[Weber]

o. germ.

1555 lv

(1

Dymocritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

(Von dem Verfasser

der

Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.)

Erster Band.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottes-Furcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl. D. M. Luther Op. VI. fol. 180. Edit. Jen. 1557.

Trouble mit guten Frauen Leuten, in Lotter-Furcht,
Zweifel und Elben, obgleich ein Wort oder Zöllein Zweifel,
das gröllt Gott wohl. D. M. Luther Op. VI. fol. 139.
Edit. Jen. 1557.

Inhalt des ersten Bandes.

Fragment meines Lebens 1802 — 1804, statt der Vorrede. *)

Kapitel.		Seite.
I.	Das physische Lachen und Lächlen	1.
II.	Die Fortsetzung	13.
III.	Physiognomie des Lachens, Natur- und Kunstlachen	23.
IV.	Der Frohsinn	35.
V.	Lob und Hülfsmittel des Frohsinns	53.
VI.	Die Fortsetzung	65.
VII.	Das geistige Lachen. Einbildungskraft	80.
VIII.	Einfluß des Lachens auf die Gesundheit und etwas über die Dicken	98.
IX.	Die Einfachheit und Lebensweisheit	115.
X.	Fortsetzung	128.
XI.	Rede in die zweiunddreißig Winde an Jünglinge und meine Zeit	142.
XII.	Was ist lächerlich? Die Ideen der Alten und der Neueren hierüber	162.

*) Dieses Fragment, ein köstliches Gemälde, sandte der Verfasser als Vorrede voraus, weil er in dieser Epoche, die er sein Fegefeuer nennt, zur Aufheiterung, die Grundlage zu diesem Buche legte. Wir werden es zum Beschluß liefern, weil wir Hoffnung haben, daß sich noch ähnliche Gemälde unter des Verfassers zerstreuten Papieren vorfinden.

Kapitel. Seite.

XIII. Vergleichung und Zergliederung dieser Ideen . . 177.
XIV. Die Fortsetzung. Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel . . . . . 191.
XV. Der Schluß, und Festsetzung des Begriffes Lächerlich 207.
XVI. Warum lachen wir über das Lächerliche? . . . 218.
XVII. Die Fortsetzung . . . . . 228.
XVIII. Der Schluß . . . . . 239.
XIX. Die Synonimik des Lächerlichen . . . . . 248.
XX. Ueber Witz und Scharfsinn . . . . . 260.
XXI. Die Fortsetzung . . . . . 274.
XXII. Die Fortsetzung . . . . . 289.
XXIII. Der Schluß . . . . . 304.
XXIV. Warum sind die Neuern den Alten an komischem Witz und in komischen Schriften überlegen? . 321.
XXV. Die Fortsetzung . . . . . 333.
XXVI. Der Geschmack . . . . . 343.
XXVII. Ist das Lächerliche Probierstein der Wahrheit? 353.
XXVIII. Ist Sinn für das Lächerliche Zeichen eines bösen Herzens? . . . . . 361.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Das physische Lachen und Lächlen.

Lachen, Schlaf und Hoffnung gab uns Mutter Natur gegen die Mühseligkeiten eines Lebens, das manche nicht annähmen, wenn sie zuvor befragt würden. Die Hoffnung, der Traum der Wachenden, und die erste Stütze der Geduld, war das Einzige, was in Pandoras Büchse zurückblieb, und es ist Schade, daß sich Plutarch nicht näher über seine Elpisticer erkläret hat, woraus die Gelehrten bald Christen, bald Stoiker, bald Cyniker gemacht haben. Der Schiffer sieht das Land immer näher, als es wirklich liegt, und der Landbauer ist bei dem schlechtesten Jahr reich in dem nächstfolgenden — jeder sagt: Ists Heute nicht, so ists Morgen — Grata superveniet, quae non sperabitur hora. Viele hoffen ihr ganzes Leben hindurch — spiro, spero — wenn sie auch darüber, wie das Kameel die Ohren verlieren, weil sie Hörner hofften, oder im Spitale sterben, so bleibt ihnen doch die letzte aller Hoffnungen, die der ewigen Seeligkeit.

Ewig, Ewig für und für,
ewig, ewig werden wir
mit einander jubiliren,
und ein englisch Leben führen.

Diese lezte Hoffnung gibt Millionen eine Ruhe, die weder die Freude noch der Schmerz, und noch weniger die stolze Philosophie der Nichthoffnung geben, welche daher andere in ihrem seligen Glauben nie irre machen sollte. Viele dürften die Seelenruhe der Herrnhuter und anderer Mystiker beneiden, manchen, dem vor den Meinungen der Brüder eckelte, erbaute diese Seelenruhe, und wenn mich auch, gleich andern, die Urkunde der heil. Allianz v. J. 1815 frappirte, so freute mich doch die Erkläung, daß die Monarchen sich der heil. Schriften gemäß als Brüder, und alle Menschen als Brüder betrachten wollten. Faxit Deus. Gewähren nicht selbst getäuschte Hoffnungen Genuß? findet nicht der heiß ersehnte Gegenstand meist seinen Tod im Genuß? und erfreuen wir uns nicht der Blüthen eines Baumes, aus denen ja auch die wenigsten Früchte werden? Von 20 Mädchen, die wir liebend umschwärmten, wird ja auch, wenn's gut geht, nur Eine — unsere Frau!

Die Kunst bildet die Hoffnung, als ein junges Weib mit der Schlankheit der Grazien — wollte sie etwa auf ihre Unfruchtbarkeit hindeuten, und warnend an das „Hoffen und Harren, macht manchen zum Narren“ erinnern? mit gesegnetem Leibe entspräche sie besser der Erwartung „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.“ Indessen kann man auch zuviel hoffen, wie das Mädchen mit dem Milchtopfe —

die Welt wird alt, und wieder jung,
stets hoffte der Mensch Verbesserung —

immer bleibt es aber der schönste Vorzug des Mitteldings zwischen Thier und Engel, das es hoffen darf, was ihm beliebt, und Hufeland vergaß in seiner schönen Kunst das Leben zu verlängern das, was man Plane machen nennet.

Weniger sanguinisch als die Hoffnung benehmen sich Schlaf und Lachen, beide verlassen uns leider in der Regel da, wo wir sie am besten gebrauchen könnten, wenn Leidenschaft tobet, die Nerven leiden, und unsere Maschine zerrüttet ist, denn sie

erfordern Kraft. In Krankheit und Gemüths-Aufruhr verschwinden beide, das alte lustige Sprüchwort hält nicht ganz Stich: „der Lacher springt über das Grab,“ und eben so wenig Luthers Abendsegen: „Und darauf flugs und fröhlich eingeschlafen, als S. Evremond's Lachrecepte. Wenn Schmerz die Brust so zusammenpreßt, daß der Weg zum Zwergfell versperrt ist, verschwindet Lachen, wie Witz und Laune. Der Weg des komischen Genies, ewig unnachahmlich, momentane Schöpfungskraft — Blitzesschnelle, Blitzeshelle, Blitzeswirkung, Blitzeskraft, daß ein „Herr Jesus! nach dem andern losspringt, wie Funken aus des Rosses Hufe — so spricht Lavater — ist der fünfte zu den vier Wegen, die schon Salomo wunderlich vorgekommen sind. Das Fluchen ist nur eine Nothtugend — vormals Heldentugend — Lachen bleibt aber stets eine der größten Hülfstugenden, die eine der vier Cardinal-Tugenden zu seyn verdiente!

Der Mensch, der König der Thiere, oder — da seitdem die Titel so gestiegen sind — der Kaiser der Thiere, der Herr der Erde und der Kronprinz des Himmels — lacht allein. Alle übrigen Thiere, alles über und unter ihm, ist ernst, alles ruht um ihn, er allein ist die Unruhe. Der Mensch erscheint nur groß und wichtig, wenn wir ihn mit der Thierwelt vergleichen, und das stolze, aufrechte, mit Vernunft begabte, redende, zweihändige Thier auf zwei Füßen ohne Federn, hat allein das Privilegium zu lachen, neben dem flebile beneficium des Selbstmords. Vermuthlich haben die Thiere diesen Voraus nicht erhalten, weil bei ihrer Schöpfung der Mensch noch nicht war, über was hätten sie lachen sollen? Unter allen Thieren sieht keines so pfiffig aus, als der Fuchs, und doch lacht er nicht, weil er ein — Fuchs ist. Der Mensch lacht allein, und muß oft weinen, daß er — gelacht hat, weil aber alle Menschen lachen, so bleibt es immer ein menschlicher Fehler, nur mag ich das Wort Vernünftig mit unsern Naturhistorikern nicht übersetzen: homo sapiens

noch weniger verständig. Vernunft oder die Fähigkeit durch Vergleichen und Unterscheiden, durch Erwägung der Ursachen und Wirkungen, der Mittel und Zwecke, der Pflicht und des Rechts verständig werden zu können, ist uns gegeben, Verstand ist das Resultat davon — aber wo bleiben in der Regel die Resultate?

Unser Vermögen zu lachen, (Risibility) und die Neben-Privilegien des Nasenblutens und Rülpsens unterscheiden viele oft weit mehr vom lieben Vieh, als die stolze Vernunft, die so oft vor dem Instinkt der Thiere erröthen muß, und weit mehr als das aufgeblasene Os sublime, und erectus ad sidera Vultus (daher der Griechen „ανθρωποσ"), worinnen auch wieder mehrere Fische excelliren, die Sternguckerheißen. Je vollkommener indessen die Thiere, desto entfernter ist ihr Körper von der Erde, und der Mensch bleibt immer das Edelste der Thiere, daher er auch zuletzt erschaffen wurde; das Beste kommt zuletzt, und daher kam erst nach dem Manne das Weib!

Momus, der Hanswurst der seligen Götter, erfüllte bei seiner Geburt, wie die Alten dichteten, den Olymp mit Kindergeschrey, alle Göttinnen eilten ihn mit Bonbons zu stillen, der nektartrunkene Jupiter selbst verehrte ihm den neuerschaffenen Menschen, den er selbst nicht ohne Lachen ansehen konnte, und so ward der Mensch — die Puppe der Thorheit — der große Gedankenstrich im Buche der Natur, und die Marionette der Vorsehung. So lachte der Homuncio über Dinge, die höhern Wesen vielleicht Mitleid oder Eckel erregen, und wahrscheinlich nichts so sehr amusiret, als unser — Ernst! Momus mußte unter Censur gesetzt werden, und es war gut, daß er mit seinem albernen Vorschlag eines Fensterchen auf der Brust abgestimmt wurde! die herrliche Gabe eines momentanen schönen Scheins, oder die Verstellungskunst wäre eine brodlose Kunst — diese Göttin des Welttons, der Pfaffheit, und aller Charlatanerie — ohne sie wäre der Weltmann, was der Verdienstvolle ohne Band, der

König ohne Krone, und der Heilige ohne Nimbus — Verstellungskunst macht noch allein diese Welt erträglich, und paßt ganz in die Zeit, wo das Repräsentative System an der Tagesordnung ist!

Sagt, was hätten wir arme Schelme vom Leben, wenn wir unsere Thorheiten nicht belachen dürften? wäre nicht ein ewiges Carneval besser noch, als die vielen Thränen, Seufzer und Flüche, die mit unserm Lachen wechseln? Xenophon in seiner Cyropädie meint „derjenige habe ein geringeres Verdienst, der die Gesellschaft lachen mache, als der, der sie zu Thränen rühre“ meine Wenigkeit neigt sich mehr auf die Seite des Lustigmacher Philipps im lieblichen Gastmahle, wo Socrates fragt: „worauf jeder stolz wäre?“ jener erwiedert: „Ich glaube mit mehr Recht auf meine Gabe Lachen zu erregen stolz seyn zu dürfen, als Kalipides der Schauspieler auf seine Kunst weinen zu machen.“ Und warum sollte der Mensch von dem ausschließlichen Geschenk des Himmels nicht Gebrauch machen? Hundert Thorheiten gäbe es weniger, wenn man sie nicht so ernst nähme! Freund Horaz, der freilich nichts von der Dogmatik wußte, ist auf meiner Seite:

Prudens futuri temporis exitum
caliginosa nocte premit Deus,
ridetque, si mortalis ultra
fas trepidat.

Socrates schon machte aus dem Lachthier ein lächerliches Thier, und wir, die seitdem die Lachthiere vom Ohio bis zum Anadyr, und vom Nord-Cap bis zur Botany Bay ziemlich haben kennen lernen, dürfen wir ihn der Sünde zeihen? Mögen die alten Philosophen, und der Lamaismus auch zu weit gegangen seyn, wenn sie den Herrn der Erde nur für eine veredelte Affen-Race hielten, die lachen kann, wie die Wilden, die da glauben, daß die Affen blos aus Gemächlichkeit nicht reden mögen, wie manche Hochgelehrte — ich sehe darin eine sehr weise Einrichtung des Schöpfers, wenn ich an die Reden Wahnsinniger, Dummköpfe, Besoffe-

ner, und auch mancher männlichen oder weiblichen Zirkel denke — wie wehe thut einem hier das entweihete Geschenk der Rede? — menschenähnliche Töne und Affen-Gedanken! Noch weher aber thut es dem Menschenfreund zu sehen, daß die Sprache, erfunden unsere Gedanken auszudrücken, so verfeinert worden ist, um letztere — zu verbergen!

Mögen Franklin und Boswell zu weit gehen, wenn sie uns Instrumentenmachende (toolmaking) Thiere, oder Kochthiere nennen, weil man schon Vernunft brauche, um ein Ey zu sieden, oder einen Prügel zu führen (lieber mögte ich von Kleiderthieren sprechen, wenn die Motte sich nicht auch Kleider machte) so bleibt doch so viel richtig, daß sich der Mensch nie rein behaglicher fühlet, als in dem Augenblicke, wo er im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um sich blickt und lachet —

laetus in praesens animus, quod ultra est
oderit curare, et amara lento
temperet risu —

Ich habe nichts gegen eine neuere französische Definition: l'homme est un animal, qui crache einzuwenden, die im ächtfranzösischen Geiste ist, da Franzosen viel ausspucken, fast wie deutsche Tabacksraucher, die Britten hingegen höchst selten, halte aber das Privilegium zu rülpsen für noch menschlicher — eine Art Wiederkäuung. Der Mangel der Waden, die den Menschen vom Thiere nicht minder unterscheiden, nähert diejenigen, die sich vor der Zeit darum gebracht haben, vollends den Pavianen!

Linné noch rechnete den langhändigen Affen (homo Lar) und den Menschen zu Einer Gattung, Jean Jaques fand in den Pougos den Urmenschen, und der Pavianische Arzt Moscati schreibt unserer aufrechten Stellung alles Herzklopfen, Hypochonderie, Schwindsucht, Fußgeschwülste, Brüche, schwere Geburten, Verstopfung der Leber, des Milzes, Gekrößes ꝛc. ꝛc. zu, preißend die glücklichere horizontale Richtung der Vierfüßler ꝛc. Fester steht man allerdings auf Vier Füßen, wovon

uns jeder Stuhl und Tisch schon überzeugen kann, indessen ging auch der Pavianische Doctor auf 2 Füßen, wie Jean Jaques, ob gleich Letzterer so beredt von Vieren sprach, daß ihm Voltaire das Compliment machte, es sey ihm dabei die Lust angewandelt, in seinem Ferney auf allen Vieren herumzulaufen.“ Der beste Beweiß, daß unser Gang auf 2 Füßen Naturgang ist, bleibt der, daß wir auf 2 wandlen, sobald diese zu einer gewissen Festigkeit gekommen sind, ob wir gleich als Kinder nichts lieber thun, als auf allen Vieren herum zu krabeln! Die Jokos nehmen uns, wie jene gelehrte Herren, noch heute ganz unbefangen für ihres Gleichen, und können natürlich von der Anatomie, die seitdem mehrere feinere Unterschiede entdeckt hat, nichts wissen, deutlich genug aber sprechen die articulirte Sprache, die uns schwerlich anerschaffen ist, so viele unnöthige Worte auch Süsmilch darüber verloren hat, die in die Augen fallende Hinterwangen, worüber die Vordere Wangen so oft ohne Noth erröthen, die Hände, das vorstehende Kinn, die glatte Haut oder Gesichtsbildung, die aufrechte Stellung, das breitere flache Becken, die Fußsohlen, und die untere Schneidezähne, was in unsern Zeiten, wenigstens in Städten, ein besseres Unterscheidungszeichen ist, als die minder starken Schenkel, fehlende Waden oder Hinterbacken; wir haben sogar eigenthümliche Krankheiten. Es gibt Thiere, die verhältnißmäßig mehr Gehirn haben, als der Mensch, aber es fehlt der feinere Nervenbau, und daß wir nicht hintenhinaus — pissen. Mit der physischen Verwandtschaft hat es, wie man siehet, keine Noth, aber was die moralische betrifft, mögen wir immer den Affen Herr Vetter nennen, die Maul-Affen ohnehin! Afrika erzeugt die meisten Affen, Frankreich unstreitig die artigsten, und mein theures Vaterland die größten d. h. Mimiker.

Simia quam similis turpissima bestia nobis. Die Alten scheinen nur Eine Art Affen gekannt zu haben — wir kennen wenigstens 30 Arten, und diese Afterbrüder sollen auch nur zu gerne

unseren Weibern die Cour machen, jedoch ohne Befruchtung, ein Beweis weiter, denn nur Thiere von Einer Gattung gatten sich fruchtbar, daher auch unser recht bezeichnendes deutsches Wort Gattung für species, Pferde und Esel ausgenommen. Levaillants Pavian Kees übertrifft in der That viele hundert Menschen, wenn ihn der berühmte Reisende nicht zu sehr ins Schöne gemahlet hat, wie er zu thun pflegte. Simia Homo sine cauda, pedibus posticis ambulans, gregarium, omnivorum, inquietum, mendax, furax, salax, pugnax, artium variarum capax, animalium reliquorum hostis, sui ipsius inimicus teterrimus. Der Affe verbindet einmal das Thierreich mit dem Menschenreich, und die Pescherey und Neger stehen ihm wahrlich nahe genug, können jedoch in so lange für keine Affen gelten, und diese nicht für Menschen, so lange Affen nicht nach Lichtenbergs Ausdruck, Menschen in ihre Naturalien-Cabinette aufstellen. Die große Aehnlichkeit beweist noch nichts für Fähigkeiten, der Elephant hat keine Aehnlichkeit mit uns, ist aber weit klüger, als der Affe, der gerade durch seine Nachahmungssucht z. B. wenn er ausgepichte Stiefel anzieht, und so gefangen wird, sich rasirt, und die Gurgel abschneidet, mit hingestelltem Leimwasser sich wäscht, und so die Augen verkleistert ꝛc. ꝛc. zeigt, daß er ein Affe ist. Die Wilden stellen auch oft Gefäße mit berauschenden Getränken hin, und so werden die Affen gefangen, wie unsere jungen Herrn in großen Städten!

Lachen ist eine meist angenehme krampfartige Bewegung der zum Athemholen gehörigen Werkzeuge, eine Convulsion der Bauch- und Gesichts-Organe, und ein Natur-Ausdruck der Behaglichkeit und der Freude, wie sein Gegensatz das Weinen Natur-Ausdruck der Unbehaglichkeit und des Schmerzes. Vergnügen und Schmerz, diese beiden Extreme und Principien aller Menschenhandlungen, sind in der Natur die nächsten Anverwandte, Thränen fließen bei heftigem Lachen, wie beim Weinen, und deuten auf die Frucht eines gemeinschaftlichen Stammes. Schon im Paradiese stand neben dem Baume des Lebens

der Baum der Erkenntniß, um den sich die verführende Schlange wand. Novalis, der in seinem kurzen Leben wohl nur wenig lachte, nennt das Lachen einen Absonderungs-, das Weinen einen Einschluckungs-Prozeß, jenes ein Flüchtigwerden, dieses ein Starrwerden — Weinen das System der Arterien, Lachen das der Venen — deutlicher nennt ein Alter die Thräne das Blut eines verwundeten Herzens, und ich weiß keinen passendern Ausdruck für ihren Gegensatz, das Lachen, als — der May der Heiterkeit.

Das Licht ist dem Auge angenehm, zuviel aber schmerzet und blendet — Töne kitzeln das Ohr, und betäuben und zerfleischen es auch — das Süße behaget, und macht auch Eckel und Erbrechen — Wohlgerüche erregen alle Lebensgeister, aber auch Ohnmacht und Schlagfluß — Kitzel ist angenehm, und macht Lachen, zuletzt aber erfolgen Convulsionen und Tod. Gehängte, Erfrorne, Ertrunkene, Verblutete, die noch vor dem gänzlichen Tod gerettet wurden, empfanden einen weit wohllüstigern Kitzel, als der Krätzige, der sich kratzen darf, wo ihn jucket. Ich bin überzeugt, daß alle Menschen bei der Annäherung des letzten Augenblicks den Kitzel empfinden, den Theologen luminositas lucis primae genannt, und für den Blick der Verklärung genommen haben. Mit verzogenem Gesicht lachen heißt im Niederdeutschen Grinen, (Greinen) und die Philosophen hätten den Menschen eben so gut Thränen- oder Weinthier (letzteres wäre doppelsinnig) nennen dürfen, als sie ihn Lachthier genannt haben.

Kindern, die noch nicht reden können, ist Lachen und Weinen Natur-Ausdruck ihrer Wünsche und Bedürfnisse, ihres Wohlgefallens und Mißfallens; sie zittern bei ihrem Eintritt in die Welt, wie der Verbrecher vor dem Blutgerüste, das ihn wieder hinausschafft, das Licht schmerzt die Augen des Kindes, wie die Luft seine Lunge, es liegt da nackt und hülflos, wie kein anderes Thierchen. Die Kinderwärterin nimmt die Schürze über den Kopf, das Kind weinet, oder wird ernst, sie nimmt sie wieder weg, und das Kind lachet. So verwandelte Meister

Rubens ein lachendes Kind in ein weinendes mit Einem Pinselstrich, und das weibliche Geschlecht besitzt, ohne Rubens, dieselbe Fertigkeit. Thränen der Männer sind gefährlich, bei Weibern bedeuten sie oft weiter nichts, als daß schöne Weiber noch schöner dadurch werden; und gewisse Mädchen können bitterlich weinen, aber kaum ist man vor der Thüre, lautes Lachen aufschlagen. Lachen und Weinen verhalten sich wie Sonnenschein und Regen, und die unfeinen Platten sprechen: Wat eener wenet, dat pisset er nig. Lachen und Weinen ist eine Universalsprache selbst bei Erwachsenen, sie wurde in dem langen Kriege gar oft gesprochen mit den Gästen von der Seine und vom Don, und man verstand sich ohne Dollmetscher.

Gewöhnlich weinen die Kinder früher, als sie lachen, lachen, wie Aristoteles will, nie vor dem 40. Tag, und weinen oder wimmern, wie St. Cyprian der Kirchenvater versichert um die — heilige Taufe. Die Natur gab dem hülflosen Wesen das zauberische Lächlen, womit es mehr Liebe gewinnt, als mit Heulen — es ist das liebliche Morgenroth der beginnenden Vernunft an der Stelle des Schlafes, und der niedrigsten Sinnlichkeit, die sich dann mit der Sprache weiter entwickelt, daher auch der sinnige Grieche Vernunft und Sprache mit Einem Wort ausdrückt λὸγοσ. Den Alten galt auch das frühe Lachen der Kinder für eine gute Vorbedeutung, und die Tradition ist nicht unwichtig, daß Zoroaster schon am Tage seiner Geburt gelachet, und die Hand der Wehmutter vom Kopfe geschüttelt habe, so stark schlug ihm das Gehirn. Gargantua verschob das Lachen 40 Tage, um den Physiologen kein Aergerniß zu geben, dafür aber rief er mit starker Stimme à boire! Mit dem Lachen und Weinen geht es, wie mit dem Nicken und Schütteln des Kopfes, statt des Ja und Nein, und die Halsmusklen sind gleichsam der Rammbock der Seele, oder die Läufer der Mühle. Nur die abentheuerlichen Rabbinen behaupteten, daß aus einem lächelnden Kinde die Teuflin Lilis lächle, und man es 3mal auf die Nase schlagen müße. Daher ist der christliche Glaube christlicher, oder roman-

tischer, daß die lieben Engelein mit dem Kindlein spielen, wenn es im Schlummer lächelt — eigentlich rührt es aber von Säure im Magen. Das meist schlummernde Kind von 5 — 8 Pf. fängt in der Regel im 3ten Monat an zu lächlen und zu weinen — vollendetere Kinder von 14 — 15 Pf., wie ein Kind Schlözers, von dem sein ewiger Spötter Kästner sagte: „Schlözer wisse allen seinen Werken einen eigenen Nachdruck zu geben“ lachen vielleicht früher. Nach dem Lächlen, dieser ersten Knospe der Menschheit, kosten die 32 Zähne, die nach und nach erscheinen, manche Thräne — die Schneidezähne, Hundszähne, Backenzähne, und zu allerletzt die 4 Weisheits-Zähne, die bei Manchen ganz ausbleiben.

Thiere können eigentlich nicht lachen, dafür beschreien sie aber auch die 4 Wände nicht beim Anblick des Weltenlichts. Sie bezeichnen ihre Freude durch eigene Blicke und Sprünge, wie der Hund, der mit dem Schwanze wedelt, die Katze schnurret, das Pferd wiehert, der Vogel hüpfet, zwitschert und schlägt mit den Flügeln. Weinen aber können Thiere, als ob Mutter Natur die Mißhandlungen des Menschen vorausgesehen hätte — sie weinen aus Anstrengung, Hunger und Kummer. Vater Homer läßt die Pferde des Achilleus weinen über den Tod des Patroclos — diese Pferde konnten ja auch sprechen? Der Streithengst Aethon weinet beim Leichen-Pomp des Pallas — aber was Homer, Virgil und Dichtern erlaubt ist, ist uns nicht erlaubt. Richtig ist indessen, daß Thiere einen Thränensack, wie wir haben, und an Pferden, Hirschen, Kameelen, Elephanten und Meerkälbern will man auch Thränen bemerkt haben; sie hatten sicher ihre Ursachen, par force gejagte Hirsche, — lebendig aufgeschnittene Hunde, aber am meisten die Pferde!

Lachen und Weinen sind so ganz sinnliche Zustände, daß wir, so lange diese physische Bewegungen in uns andauren, durchaus nichts von den Gründen unterscheiden, die solche bewirkten; beide werden zu vermischten Empfindungen, die Lust und Unlust erzeugen. Es gibt eine Wollust, die Thränen hervorlockt, und einen Schmerz, der Lächlen auspreßt, ei-

nen Mittelstand zwischen Handlen und Leiden, und ein gewisses dunkles Gefühl geistig-sinnlicher Art, das wir wohl unerklärt lassen müßen, da Mutter Natur selbst, neben der Sprache, noch das Lachen und Weinen setzte, und glaubte, daß wir nicht alles mit Worten würden erklären können. Viele lachen und weinen daher blos, wo sie reden und antworten sollten. Vom Lachen gilt wie vom Weinen: lacrima nil citius crescit. Democrit soll selbst im Schlafe gelacht haben, und ich glaube solches, weil ich selbst mehr als einmal von Träumen erwacht mich lachen gehört habe, aber daß die Milz der Sitz des Lachens sey, war ein physiologischer Irrthum der Alten. Lachen und Weinen gehören, wie Vergnügen und Schmerz in die Oeconomie des Lebens, Lachen erhöhet offenbar unser Vergnügen, und stärket uns, und so auch die Thränen gleich der sogenannten Thräne des Weinstocks, die das Auge stärket. — Lachen und Weinen, sagt Hippels Todesgraf, sind in Einem Sack, wie Leben und Tod aus Einem Stück!

Neben der traurigen Idee eines Verlustes pflanzt sich auch die Idee des verlornen Guten, und selten sind Bußthränen geflossen, ohne Erinnerung an die Annehmlichkeit der Sünde. Die glücklichsten Bräute weinen gerade am Hochzeittage die meisten Thränen. Der physische Unterschied beider Afecten ist noch heute Geheimniß, wie das Erröthen bei Schaamgefühl und Zorn, oder das Erblassen bei Furcht und Schrekken. Man hat die Frage aufgeworfen: Ob Frauenzimmer auch im Dunklen roth werden? Die Sache muß wohl im Ganzen dunkel bleiben, weil sie sich so eigentlich nur bei Lichte ausmachen läßt. Einige haben mir die Frage bejahet, sie hätten das Rothwerden gefühlet, so wie ohngefähr schnellwachsende Jugend das Wachsen, die Meisten haben aber wohl ohne weitere Untersuchung lieber die Dunkelheit benutzt, denn im Dunklen ist gut Munklen!

II.

Die Fortsetzung.

Das Zwergfell, welches durch den Lachkitzel nebst den Bauchmuskeln in Thätigkeit gesetzt wird, ist noch immer die leidentlichste Hypothese, wenn wir dem Lachen durchaus einen Sitz einräumen wollen, wie der Seele. So ist der Gaumen der Sitz des Geschmacks, und das Auge der Sitz des Sehens, und schon Aristoteles und Plinius sprechen vom Zwergfell, spätere Physiologen aber von der Milz, die sich auch in der französischen Redensart s'epanouir la rate, désopiler sa rate in Ehren erhalten hat, wie bei uns das Herz „Von Herzen lachen“ obgleich beide mit dem Lachen weit weniger zu thun haben, als das Auge und Ohr, Zwergfell und Haut, wenn wir gekitzelt werden. Dieses wohlthätige Zwergfell steht mit Muskeln in Verbindung, die bei dem Menschen weit breiter sind, als bei Thieren, und bei dem aufgeknüpften Gelächter (à ventre deboutonné) steiget es fühlbar in die Höhe, daß man sich die Seiten stämmen und halten muß. Beim Seufzen athmen wir die Luft ein, beim Lachen aus, so schnell und stoßweise wie Blasbälge. Die Spalte des Luftröhrenknopfs verengert sich, daher das Schallen des Gelächters, die Mundwinkel ziehen sich zurück, die Oberlippe aufwärts, die Schneidezähne zeigen sich, daher sie auch dentes risorii heißen, wie die bewegten Gesichtsmuskeln musculi risorii. Die Stirne dehnt sich aus, die Augen glänzen, und an den Schläfen entstehen Falten, die Augenbraunen, die dem Regenbogen gleichen, ziehen sich nieder, die Wangen aber steigen, daher

die Augen kleiner werden. Dicke Bauß- und Trompeter-Backen können lachen, daß man kaum mehr die Augen siehet. Der Hals schwillt, die Adern laufen auf, das Blut drängt sich nicht blos im Kopf zu einem rothen Violet, sondern auch im Herzen, und in den Lungen-Puls-Adern, die sich schon entzündet, zerrissen und Schlagfluß verursacht haben, daher sprechen wir auch von Todtlachen, Bucklicht lachen, vor Lachen bersten, sich einen Kropf lachen ꝛc. ꝛc., wovon das Letztere am häufigsten vorkommen mag. Selbst Brüche und unzeitige Geburten sind schon aus übermäßigem Lachen erfolgt, und man kann gute Freunde nicht mehr quälen, als wenn man ihnen lächerliches Zeug vorschwäzt, während sie in den Seiten, am Kinnbacken, oder gar auf dem Munde — Heftpflaster liegen haben, oder auch blos gerade barbiert werden. Wir haben sogar Bücher zum Todtlachen aufzuweisen, von denen ich wünschte, daß die Verfasser — die erste Probe an sich gemacht hätten!

Zeuxis soll sich zu Todte gelacht haben über ein von ihm selbst gemaltes altes Weib, und Philemon über einen Esel, der so behaglich seine Feigen wegfraß, daß er auch noch ein Glas Wein zu reichen befahl, was dem klugen Thier nicht minder schmeckte; Philemon scheint mehr über seinen drolligen Einfall gelacht zu haben, als über seinen Bruder Esel. Beide Geschichtchen sind so alt, als des Pomponius Mela Nachricht von den glücklichen Inseln mit zwei Quellen, deren eine Todtlachen, die andere aber Wiederaufleben brachte. Gewisser ist, daß der berüchtigte Aretino sich über die lüderlichen Streiche seiner Schwestern zu Venedig zu Todte lachte, Leo X. vor Freude starb über die Siege der Kaiserlichen gegen Franzosen — was wir wohl mußten bleiben lassen, wie die Erbin Leibnizens über die vielen Ducaten unter seinem Bette. Man hat Beispiele von Leuten, denen vor zuviel Lachen der Mund offen stehen blieb, so, daß sie auf alle Fragen nichts hervor bringen konnten, als Gah! Gah! — eine derbe Maulschelle hätte hier mehr geholfen, als alle Fragen. Soviel ist richtig, daß man

bei viel Lachen körperlich schwach wird, daher die Entschuldigung eines gefallenen Mädchens zu Recht besteht „ich konnte mich vor Lachen nicht wehren!“ Delicate Personen suchen daher auch bei andern delicaten Personen frohe Bothschaften z. B. von Erbschaften, Lotterie-Gewinnsten, so gut als Trauer-Posten ꝛc. ꝛc. — nur nach und nach im Stillen einreiten zu lassen, dürften aber wohl bei den meisten blasende Postillions senden — es soll nur etwas heißen! Im Ganzen dürfen wir nicht bangen, nur Wenige sind aus Freude gestorben, und wer ernstlich gewillet ist par curiosité lachend zu sterben, nehme Opium und ein Gläschen Weinessig — es wirkt besser als Harlequins Todes-Art sich zu Todte — zu kitzeln! *)

Die Erschütterung des Zwergfells pflegt auch andere Theile in Bewegung und Anfechtung zu bringen — nicht blos Brust, Rippen, Seiten, Kopf, Arme und Beine, die schlapp werden und niedersinken, sondern auch solche, die sich aufrichten. Ein gewissenhafter Mönch hatte oft solche Anfechtungen zu beichten, und nannte sie risus in vel circa partes venereas. Lachen bis zu Thränen gilt gewöhnlich für den höchsten Grad des körperlichen Lachens, aber zu Abdera lachen Abderitinnen oft mehr als Thränen, bis das unter Wasser gesetzte Zimmer, und ein wüthendes Ho! ho! ho! der Männer das allzu starke Hi! hi! hi! der Damen verstummen macht. Hier ist die Redens-Art sich vor Lachen ausschütten wörtlich zu nehmen, wie bei Geiler von Kayserberg, der seinem Freund Schott im Wildbade einen lustigen Freyburger Doctor empfiehlt, von dessen Schwänken der letztere ernste Gelehrte versichert „risu pene om-

*) R. Textoris Verzeichniß großer Männer, die vor Lachen gestorben sind, ist so uninterressant und langweilig, als Bonifacii historia ludicra. Bas. 1756. 4. und die vielen hochgelehrten Dissertationen de risu. Das Beste schrieb der Arzt Roy: Traité medico-philosophique sur le Rire. Paris. 1810. 950 Seiten in gr. 8.

nes defecerimus, praesertim famulae nostrae, quibus risus in urinationem cessit“ die Urination ſcheint beim Geſchlecht leichter und gleichſam ſympathetiſch zu ſeyn, daher eine die andere nach der Gelegenheit zu begleiten pflegt, und Weikardt kannte eine Frau, die beim Geräuſche eines angezapften Fäßchens das Bedürfniß fühlte ein ähnliches Geräuſch in ihrer Kammer zu machen, wie auch Pferde thun, was man ſtallen nennt. Erſchütterndes Lachen ſoll auch das Hinterthürchen öffnen, folglich paßt Lachen am beſten in die Bäder, und ihr großer Nutzen und ihre Fruchtbarkeit iſt über allen Streit erhaben, wenn man ſich verhält wie Poggio vom Bade aus an Arretino ſchrieb: Tristitiam fugere, quaerere hilaritatem, omnibus una mens — non de communi dividendo agunt, sed de communicando divisa! Heil unſerer Bäder-Mode!

Die Alten wußten noch gar Manches in Hinſicht des phyſiſchen Lachens. Die Stiche der Tarantel machten Lachen und Tanzen, ja, nach Maleterra eine ſolche windige Leibes-Diſpoſition, daß einſt die ganze Armee der Normänner im Lager von Palermo davon angeſteckt wurde. Das Lachkraut, (Apium risus) und ſo auch die Bella Donna und andere Giftpflanzen ziehen die Lachmuskeln krampfhaft zuſammen, ſo daß man zu Lachen ſcheint, wie im Hundskrampfe, oder im hohen Grade der Trunkenheit. Man hat daher dieſes bittere und gezwungene Lachen Sardoniſches Lachen genannt, weil auf Sardinien jene Pflanze wächſt. Dieſes Lachen ſchwebte um die Lippen Auguſts, wie um die Carls XII. (womit er oft allein zu antworten pflegte) und Napoleons, zu deſſen fatalem Ernſt es wenig paßte, und auch ſo wenig Zutrauen erregte, daß man es füglich Corſiſches Lachen nennen könnte. Ich glaube, wenn ich nach dieſen Inſeln käme, und dieſes Kräutlein erblickte, daß ich lachte, ohne es noch über die Zähne gebracht zu haben.

Ariſtoteles und Saxo wiſſen noch Vieles vom Lachen mittelſt Zerreißung des Zwergfells durch Wunden, oder in Krankhei-

ten, wo Moschus hilft. Es ist ein Nervenkrampf, wie in Hysterie, Fiebern und delirio, wo das Lachen ein Zeichen ist, daß das delirium eintritt, übrigens ein erfreulicheres Symptom für den Arzt, als Traurigkeit und Thränen. Tasso läßt in seinem letzten Gesang seinen Helden den Gegner Ardonio bis aufs Zwergfell durchhauen —

talche (strano spettacolo ed orrendo)
ridea sforzato e si moria ridendo.

Es geht dabei so gewaltsam zu, wie bei dem türkischen Fuhrmann 1789 vor Chozim, dem ein Husar den Kopf absäbelte, der aber dennoch ohne Kopf, die Zügel in fester Hand, der Festung zueilte und erst nach 100 Schritten auf seinen Wagen fiel, Pferde und Wagen waren aber dadurch gerettet. Es gibt Todtenköpfe sogar, die zu lachen scheinen. Montesquieu stand einst vor einem solchen Schädel in tiefer Betrachtung: „Worüber lacht wohl dieser Todte?“ fragte ihn ein Witzling, „Ueber die Lebendigen“ sagte der Philosoph.

Wir überlassen alle diese Phänomene den Physiologen zu näherer Untersuchung, vorzüglich das mit Schmerz vermischte Lachen, genannt Kitzel, der der äußerste und letzte Grad des Vergnügens und der erste Grad des Schmerzens zu seyn scheint. Heydenreich will dieses Lachen nicht für rein physisch gelten lassen, weil immer Vorstellung der Geschlechtsvereinigung oder doch eine angenehme Thorheit mit im Wege sey — aber lachen nicht auch kleine Kinder, wenn sie gekitzelt werden? und lachen wir, wenn wir uns selbst kitzeln? (man kann sich nicht selbst überraschen). Nicht alles Lachen beruhet auf Vorstellungen, die Nerven können auch blos physisch erschüttert werden, daher sagen auch vom gezwungenen Lachen die Franzosen se chatouiller pour se faire rire und gemeine Leute stoßen sich mit dem Finger in die kurzen Rippen um das Lachen zu erleichtern, was selbst ein gewißer Hofrath an fürstlicher Tafel that; um seinen Späßen Eingang zu schaffen, pflegte er die Nachbarn, die nicht lachten, weil jene

Späße wirklich keine Vorstellung gaben, zu stupfen! Der größte Nervenreiz liegt in den Fußsohlen, was die Schweden des 30jährigen Kriegs wohl wußten, die da kitzelten, wo die Neufranken gar brannten um Schätze zu entdecken. Die Thiere scheinen nicht kitzlich zu seyn, denn ihre Haut ist nicht zart genug, dafür haben sie eine uns abgehende Eigenschaft ihre Haut zusammenziehen und schütteln zu können, die ich mir zur Fliegenzeit oft gewünscht habe, wo diese Representanten der Unverschämtheit nie mehr toben, als wenn man Essen und Trinken, in den Tag hineinschlafen und eine Siesta halten will, oder gar Federn und Scheermesser in der Hand hat. Dintenarbeiter sind sehr übel daran, und ihre — Säue gehen auf Rechnung der Fliegen.

Gelehrten Philologen zur Seelenspeise erwähne ich noch des γελῶσ συγκρϐσιοσ, ιωνιόσ, μεγασικόσ, χιόσ, ασχειόσ und αιαντσιοσ γελῶσ — des σιμ'α γελῶν mit gerümpfter Nase, was Winkelmann von dem schalkhaften mit Grazie vermischten Lächlen des Amors und der Stumpfnäschen erklärt haben will. Nicht minder gelehrt handelt der englische Guardian (I. 29.) vom Lachen, das er ein agreable kind of convulsion, a symptom of inward satisfaction nennet, und die Lacher eintheilt in Dimplers, um sich Grazie zu geben, und Grübchen hervorzulachen, folglich geht es zunächst die Schönen an, — in Smilers, eigentliche Lächler, Laughers Lacher, Grinners, die die Zähne zeigen, Horse Laughers überlaute baurische Lacher, und Snearers, die auf Unkosten anderer zu lachen suchen. Matthison kennt noch ein asbestisch Lachen, das sich nur bey Homers Göttern findet, und wir ihnen lassen wollen, denn Asbest ist, wenn gleich unverbrennlich, folglich asbestische Hemden viel Werth hätten, theuer, bucklicht, rauh und hart, es gehörte ein Kapuziner-Fell dazu, selbst asbestisches Papier taugt nichts — nur Homers Götter können an asbestischem Lachen Freude finden, und mein lieber Matthison ist jetzt an Ort und Stelle, und wird wissen, was es sagen will.

Schließlich muß ich noch des excentrischen Bulow gedenken, der aus dem Lachen eine Kriegslist macht. Ein anmarschirendes Corps, sagt dieser excentrische geniale Generals-Kopf, der es aber nicht weiter als bis zum dimittirten Lieutenant brachte, muß entmuthet werden, wenn der Feind, das Gewehr ruhig im Arm, zum schallenden Gelächter commandirte — er muß glauben er sey verrathen, umgangen und in Rücken genommen. Man sagt, daß die Preußen unter L'Estoq bei Eilau diesen preußischen Pfiff Bulows versuchet hätten, der vielleicht bei Jena von größerem Erfolg gewesen wäre. In Aegypten machten in der That die angreifenden Araber wieder links um, als Friants Division zufällig in ein allgemeines Gelächter ausbrach über ihres Anführers Befehl: Un quarrée, et les anes et les Savans au milieu!

Das Lächlen, das wie mehr oder weniger vom Lachen unterschieden, (subridere) sich durch Annäherung der Augenlieder gegen einander, oder Verlängerung des Mundes ankündiget, und mehr weiblichen Geschlechts ist, ist bloßes Spiel der Gesichts-Musklen, oder der Lippen; es ist mehr geistiger Natur als das Lachen, oder auch mehr in unserer Gewalt. Die obere Lippe ist beweglicher, als die untere und spielt die Hauptrolle beym Lächlen, die untere unbeweglichere dafür bei Empfindungen entgegengesetzter Art — man läßt das Maul hangen. Wer vermag die verschiedenen Züge und Bewegungen anzugeben, da die Anatomen 45 Gesichtsmusklen zählen? Welche Verschiedenheit in dem sanften Lächlen kindlicher Unschuld, in dem seligen Lächlen der Mutter, die ihren kleinen Engel in den Armen wieget, in dem himmlischen Lächlen der Verliebten voll Mysterien — in dem dankbaren Lächlen des Armen, der eine reiche Gabe erhalten hat — in dem zufriedenen Lächlen des Menschenfreundes ob einer schönen That — und dann wieder in dem trocknen Lächlen des engbrüstigen Egoisten, dem faden Lächlen des Stutzers, dem ewigen und fein seyn sollenden Lächlen des Höflings, der etwa gelesen hat „qu'avec un souris fin il y avoit de l'esprit

jusque dans le silence — das einzige Talent, das Robespierre dem Marquis de la Fayette zugestehen wollte —

Eternal smiles his emptiness betray
as shallow streams run dimply all the way.

Welche Verschiedenheit in dem gnädigen Lächlen des Mäcenaten und der Großen, das dem Lächlen Jupiters gleicht, wenn er Venus anlächelt

Vultu, quo coelum tempestatesque serenat,

und den kränksten Höfling sicherer heilet, als der wirksamste Balsam des Arztes — in dem hochmüthigen Lächlen des Pedanten, in dem schmunzelnden behaglichen Lächlen des Wucherers und Juden, der einen guten Zug gethan, in dem trugvollen Lächlen der Coquette, dem heimlichen boshaften Lachen des Schurken, dem ein Streich gelungen — oder einer veralteten Jungfer, wenn ein hübsches Mädchen zu Fall gekommen — und in dem sauersüßen, andächtigen, herablassenden und gesalbten halbheiligen Lächlen manches geistlichen Schafhirten und religiösen Schwärmer, die sich selbst gefallend das Weltkind bedauren, als Braten des Teufels, als ob sie aus der streitenden Kirche bereits in die triumphirende aufgenommen wären mit Palmzweigen, goldenen Flügeln, schneeweißen Kleidern und Hosianna-Harmonieen! Dieses fatalste alles Lächlens gleicht dem maskirten Weinen lachender Erben, wovon schon die Alten sprachen, über dem Grabe alter reicher Anverwandten, lieben Oheimen und Tanten, oder verehrungswürdiger Schwiegereltern. Der Landprediger lebt in meinem Andenken, der sich mit anbrechendem Morgen zur Beerdigung einer alten reichen Schwiegermutter die Lenden gürtete, und vom Schullehrer befragt: „Wohin so frühe, Ihr Hochwürden?“ seufzend begann: „Ach, Herr Schulmeister! das ist mir ein harter Gang!“

Welche Verschiedenheit in dem hämischen Lächlen der Schadenfreude, des Hohns und der Verachtung, dem Teufel

abgelernt, als Napoleon von Elba entwischte, die Jesuiten wieder auferstanden, und die Hierarchie — und in dem heitern Lächlen eines vollen zufriedenen Herzens — in dem verschraubten officiellen Lächlen des Zwanges bei dem Witz des vornehmen Gönners, oder dem Beifall eines groben Knolls, der sich genöthigt siehet, andern endlich zu Gefallen zu lachen — in dem unbeschreiblich widrigen Lächlen des Dümmlings und Blödsinnigen, und in dem hervischen Lächlen des abgehärteten Kriegers — in dem Grimmlachen des Zorns, der Rache und Verzweiflung, und in dem tragischen Lachen krankhafter hysterischer Reize! In Irrhäusern wird oft mehr gelacht, als an Höfen, aber wer möchte mitlachen, wenn er nicht Kandidat solcher Häuser ist? Das Lächlen des Blinden erregt unser Mitleid, und das Lächlen eines runzelvollen Gesichts giebt solchem Reize mitten im Ernste des Alters. Und wen rühret nicht das freundliche Lächlen eines von Thränen umwölkten Auges, und die heitere Ergebung dessen, den der Geliebten Hingang verwundet hat? Wer wünschte nicht abzuscheiden mit dem letzten Himmelslächlen des Tugendhaften? Wenn sich über das blasse Gesicht des Todten Ruhe verbreitet, und um seine Lippen die Spur jenes leisen Lächlens, so sagt es den Umstehenden: „Warum weinet ihr? bin ich nicht erhaben über alle eure Thorheiten hienieden?“ Ruhig im Bewußtseyn treuerfüllter Pflicht gehe ich dem Etwas oder Nichts entgegen.“ — Man sagt: „bis zum letzten Seufzer,“ schöner wäre „bis zum letzten Lächlen“ — es ist das Lächlen des Ueberwinders!

Ich lobe mir den Mann, der den Schlaf erfand, sagt Sancho — und ich den, der das Lachen erfand, was vermuthlich Adam that, als er Eva erblickte. Es stärket, wie der Schlaf Leib und Seele, und ist das wahre Oel der Lebensweisheit. Nur das gemüthliche harmlose Lachen des Sanguiniers, der alles in rosenfarbenem Lichte erblickt, und das democritische Lachen, das aus dem Geiste

entspringt, ist ächter Art, gegründet auf Frohsinn und freyere Ansicht des Lebens. Aristoteles antwortete auf die Frage: Warum gefällt das Schöne? „Das ist die Frage eines Blinden.“ Macht nicht das Lächerliche einen Theil des Schönen? und wenn die Lehre von den angenehmen Empfindungen Hauptgegenstand der Aesthetik ist, was ist ästhetischer? Kalligone wird freilich oft mißverstanden, denn Schön kommt von Scheinen, wie Schöndenker, Schönschreiber und Schönfärber, was Damen ohnehin wohl wissen, — aber von der Wiege bis zum Grabe, vom Taufstein bis zum Leichenstein und den letzten Ceremonien mit uns, über die wir nicht mehr lächlen können — gaukelt nicht überall Hanswurst um uns her?

III.

Physiognomie des Lachens, Natur- und Kunst-Lachen.

Kein Menschen-Gesicht gleicht dem andern, und so auch kein Lachen dem andern, selbst der starke Lachlaut ist so verschieden, als die Stimme, daher man auch an beiden seinen Mann erkennet. Es läßt sich selbst ein Nationallachen annehmen, weil die Schädel verschieden sind, und der Neger mit seinem breiten platten Gesicht, breiten Mund, eingedruckter Nase, dicken Lippen und vorgeschobenen Kinn muß anders lachen, als der Europäer. Ein Mann mit einem Barte lacht schon anders, als der, den der Barbier geschunden hat, das Weib mit feinerer Organisation anders als der Mann, und die Franzosen, die mehr lachen als alle übrigen Europäer, lachen mit den Zähnen, beinahe wie Affen!

Höhere Cultur und verfeinerte oder verschlimmerte Sitten schufen das Kunstlachen, so himmelweit von dem Naturlachen verschieden, als das Anlächlen der Kinder von dem vor einem Spiegel einstudierten Lächlen der alternden Buhlerin, der Höflinge und Diplomaten — verschieden wie die Schminke der Dame von den Rosen des Landmädchens. Es giebt aber dennoch eine Physiognomie des Lachens — Naturlachen überschleicht den Listigsten zu Zeiten, und bei dem Kunstlachen darf man in der Regel das gerade Gegentheil annehmen, wie bei gewißen Lachern, die da sprechen: „dazu lache ich nur“ wenn sie lieber weinen möchten. Man sieht es zwar keinem an, wo ihn der Schuh drückt, aber nicht alle lachen, die das Maul breit machen. *)

*) Aldrovisii Gelatoscopia seu Divinatio ex Risu. Napol. 1611. 4. habe ich nicht finden können, und schon Lessing und Nicolai suchten vergebens nach diesem Buche.

Abbé Damasceni ging zu weit, wenn er die Temperamente an den Endvocalen ihres Lachens erkennen, und die Hahaha-Lacher in Choleriker, die Hehehe in Phlegmatiker, die Hihihi in Melancholiker und die Hohoho in Sanguinier abtheilte. Es hätte sich auch noch ein Huhuhu Charakter auffinden lassen für das hypochonder-hysterische Temperament, wenn damals 4 Temperamente nicht stereotyp gewesen wären. Etwas Wahres liegt doch in der Grille, in der Regel drückt sich das volle laute Lachen durch ein A aus — das spöttische grinzende nähert sich dem E — das Kikkern und verhaltene Lachen der Jugend und des Geschlechts gleichet dem I. Das frohe Lachen der überraschten Freude dem O, und das U scheint für das Weinen gemacht zu seyn oder für das Lachen bis zum Ersticken, wo man roth und blau und das Lachen theuer wird. In der Regel lachen Männer A und O, Weiber in E und I, aber überall geht der Consonans H den Vocalen voraus; ein Beweis weiter, daß unsere deutsche Sprachdrechsler, die wohl nur selten lachten, Unrecht hatten das H verbannen zu wollen. Nur wenig ist über das Weinen gloßirt worden, der Gegenstand ist zu traurig, und die ersten Menschenlaute sind so kläglich als das Mi-Mi des Rehekützchens.

Hans Caspar Lavater, der durch seine Physiognomik eine solche Schattenwuth in Deutschland verbreitete, daß alles silhouettirte und silhouettirt wurde, so daß Lichtenberg fürchtete, das Portraitiren möchte bei uns damit aufhören, womit es einst in Corinth angefangen haben soll — Hans Caspar, dessen höchster Wunsch ein Schattenriß von Jesu war, sagt in seinen berühmten Fragmenten von 4 Quartanten: „Wer über alles und alle lacht, ist ein Thor und Böswicht, das Gesicht des ewigen Lachens unausstehlich, wie bei Wahnsinnigen, die nichts als Larven lachender Democrite sind. La Mettrie ließ sich lachend abmahlen, aber er lacht nur das Erstemal, betrachtet ihn öfter, und es wird aus einem Philosophen ein Geck, und aus seinem Lachen ein Grinßen, denn Spott verhäßlichet. Der Mensch aber, der bei herzlichem La-

chen keine Züge des Hohns blicken läßt, und wenn er aufhört zu lachen, still heiter fortlächelt, hat viel Anspruch an Glauben anderer, und an seine Redlichkeit. In Nichts zeigt sich Redlichkeit und Unredlichkeit mehr als im Lachen; Lächlen und Nichtlachen, wer gut lacht ist gut. Man sagt Christus habe nie gelacht, hätte er aber nie gelächelt, so wäre er kein Mensch gewesen — Christus-Lächlen enthielt gewiß die Grundlinien der einfaltvollsten Brudergüte.“ —

So Hans Caspar, der schwärmerische Seher, dessen Phantasie dreimal heißer brannte als Lava (ter), und so wenig schwärmerisch! Wie traurig nehmen sich ihm gegenüber seine hochwürdigen Collegen aus, die des Textes Worte „Ich sprach zum Lachen: du bist toll, und zur Freude: was machst du?“ im engsten Sinne nehmen, und bewießen, daß Lachen Folge der Erbsünde sey, und Adam vor dem Falle nicht gelacht habe, wodurch sie ihn gerade zum verstocktesten Sünder machten. Augustinus, Salvianus und andere wußten mit Gewißheit, daß Christus nie gelacht, sondern höchstens gelächelt habe über den Sünder, der Buße thut. Viele Sacro Sancti, und auch viele Corpora Juris der Vorzeit hielten daher Lachen unter ihrer Würde, ob es gleich von Jehovah selbst heißt: „Der Herr lachet ihrer.“ Nirgendswo steht zwar geschrieben, daß Christus gelacht habe, indessen nahm er alle menschliche Schwachheiten auf sich, und gewiße spitze Reden gegen Pharisäer, Jünger und Herodes, den er einmal Fuchs nannte, sind schwerlich ohne Lächlen abgegangen.

Die Kirchen-Papas und die Mönche gefielen sich aber einmal in ihrem Aegyptischen Trübsinne besser bei Lucas „Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen.“ Schon Clemens von Alexandrien, Lehrer des Origines, schrieb: Lachen und Lachen-Erregen geziemet Christen nicht“ und das 2te Concil zu Carthago sprach sein Anathema über verba joculatoria risum moventia. Alle Mönchsregeln verboten nun das Lachen:

Risum vanum, inurbanum
te frenando tempera,
nam stultorum superborum
mera haec Insania . . .

Papst Innocens III. schrieb: „Neugeborne Kinder weinen, das Knäblein wimmert A, das Mägdlein E, beide klagen über Adam und Eva, und die Erbsünde. Dagegen hörte ein Dominikaner zu Bordeaux die Seelen des Fegefeuers jedesmal lachen, so oft Geld im Becken klang. Die leiblichen Brüder der Theologen die Juristen statuirten, daß aus dem Lachen keineswegs noch auf Einwilligung zu schließen sey, folglich man auch sine injuria lachen könne, wenn einer einen Dritten beschimpfe oder durchprügle — indessen errege das Gegeneinander-Lachen allerdings Verdacht, und Estor schließt aus dem Lachen bei der Folter — auf freches Gemüth!! Das par Nobile fratrum gehörte damals unter die solennen Leutchen, die stets repräsentiren zu müssen glaubten.

Nach Plinius und Aelian gab es jedoch auch unter freysinnigen und vernünftiger denkenden Griechen und Römern schon Leute, die nie gelacht haben sollen, wie Phocion und Anaxagoras, Heraclit und Cato. Lucilius Crassus heißt ἀγέλασγος, weil er nur Einmal in seinem Leben lachte, und zwar über seinen eigenen nicht besonders witzigen Einfall, als er einen Esel Disteln fressen sahe: „Rauhe Lippen, rauher Salat.“ Es gab also auch in der alten Welt so große Thoren, als in der christlichen Asceten Welt, die das Lachen für so sündhaft hielten, als den Genuß des Fleisches, des Weins und des Weibes, die doch alle vier Gaben Gottes sind. Ich weiß nicht, was in der Geschichte der Menschheit eckelhafter ist, jene finstere Lehre schwarzer Theologen von Tod und Ewigkeit, jüngsten Gericht und Hölle, stets brummend

Dann wird das Lachen werden theuer,
wenn alles wird vergehen im Feuer,
Wie Petrus davon schreibet —

oder der weltliche Despotismus, dem das Lachen auch misfiel. Rom war schon gewohnt in Landesnoth oder Trauer die Bäder zu schließen, wie wir die Theater, Caligula aber verbot, beim Tode seiner Trusilla bei Lebensstrafe, neben Bäder und Schmaußereien — das Lachen, so wie Christen die edelsten Heiden zur Höllenflamme verdammten, was Christus nie gethan hat, folglich nicht christlich war!

Jeder Mensch bildet sich eigene Begriffe, nach diesen lacht er auch, und so kann man solche, wie seinen Charakter kennen lernen aus seinem Lachen. Gerade in Kleinigkeiten zeigt man sich weit eher, wie man ist, als in Dingen von Wichtigkeit, wo man sich zusammen nimmt. Es gibt Menschen, denen man es sogleich an den Augen ansieht — daß sie Scherz und Lachen für die Würtze des Lebens halten, und dieß sind in der Regel die bessern. Diesen Ordensstern trägt der Dummkopf, und wenn er alle Orden auf der Brust hat, niemals, so wenig als die Furchen oben an der Nase, die beweisen, daß der Geist nicht brache liegt. Das Auge lacht zuerst, wie selbst Kinder und Thiere wissen, die zuerst nach den Augen sehen, ob etwas Ernst oder Spaß sey. So sehen Leute von Welt sogleich, ob jemand vornehm oder reich ist an der herablassenden gnädigen Miene, oder an der Art, wie sie sich an gewißen Orten hinflegeln, und beim Kunstlachen gehorchen nur die Lippen, aber nicht Stirn und Auge. So erschien Juno, die Jupiter tüchtig ausgehunzt hatte im Rathe der Götter —

— — — mit den Lippen
lächelnd, doch nicht wurde die Stirn' um die dunklen Brauen
aufgeklärt.

Eine leidenschaftliche Neigung für das Lächerliche läßt wohl stets auf einen oberflächlichen, eitlen, mitunter auch schlimmen Charakter schließen, auf wenig Herz und Gemüth. Furcht vor dem Lächerlichen und ewiger Ernst aber deutet wohl auf Geistesschwäche, Mangel an Energie und aller Originalität, die so viele zu feigen Copien anderer macht aus reiner

Furcht sich lächerlich zu machen oder in mönchische Einsamkeit, jagt, wo sie noch stupider werden. Häufiges Lachen ohne Ursache (das rire aux anges der Franzosen, und der Britten he has found the Marés Nest, and is laughing at the Eags) und helle Lacher werden stets Zeichen der Dummheit oder vernächläßigter Erziehung bleiben, wie schon Sirach bemerkte: „Ein Narr lacht überlaut, der Weise lächelt ein wenig; man siehet einem wohl an, und ein Vernünftiger merket den Mann an seinen Geberden, Kleidung, Gang und Lachen zeigen ihn.“ Der Vernünftige steht, geht, sitzt und liegt schon ganz anders, als Vetter Hansdampf, und lacht und lächelt auch anders, als der leere Schwachkopf in gedankenloser Selbstapprobation bei vollendeter Erschlaffung des Leibes und der Seele. Die Lacher sind in der Regel noch vernünftiger als die kalten stieren Marmorbilder, deren Gesicht einer Wüste gleicht, wo man vergebens nach Spuren eines Gedankens forschet; in der alten pedantischen Gelehrtenzeit hätte man sie akademische Gesichter nennen können.

Ganz entscheidend, dünkt mich, erkennt man auch freche Gesinnungen eines Weibes aus ihrem Lachen, wahre und falsche Gesinnungen aus einem eigenen Lachlaut je ne sais quoi, wie aus unstäten Blicken und jählichem Verschließen der Augenlieder oder Blintzeln. Am allerwenigsten hat der gemeine Mann das Lachen in seiner Gewalt, selbst unter den Räuberbanden am Rhein, Spessart und Odenwald, während des langen Krieges, verriethen sich die Hauptgauner vor Gericht durch unwillkürliches Lächlen, das während des Geständnisses in volles Lachen übergieng. Bei dem einen war es wohl angenehme Erinnerung an schlaue Thaten, bei dem andern Spott über die Betroffenheit seines Mitschuldigen, seiner Schwäche und Angst, bei den meisten wohl Rohheit und tiefe Verdorbenheit. Allzulautes Lachen, dem weiblichen Geschlecht eigen, ist so gut als plötzliches Auflachen, ohne daß man weiß warum? Verstoß gegen den guten Ton, den sich Kästner oft zu Schulden kommen ließ,

der in der Regel laut lachte, wenn sein Einfall noch unter Wegs war. Und Verstoß gegen den guten Ton ist es nicht minder, wenn man da, wo die ganze Gesellschaft lacht, nicht mitlacht, und da sitzt wie der personificirte Perrücken-Ernst. Wir wissen, daß selbst der so galante Don Quixotte die zwei gnädige Fräulein vor der Schenke (die er aber für ein Schloß ansahe, wie die zwei Dirnen für Fräuleins, daher sie über das Ew. Gnaden so aus vollem Halse lachten) hart anließ über ihr tolles Gelächter.

Bei Witzgeistern pflegt der Muskel Nasenflügel-Aufzieher sich in Bewegung zu setzen, wie ein Telegraph, und wird oft wider Willen Verräther der Gedanken. Diese Muskeln um die Lippen sind sehr verschieden, daher die Verschiedenheit des Lachens. Seit Dr. Gall wissen wir sogar, daß auf der Stirne über dem Organ des Scharfsinnes, rechts und links, die Organe des Beobachtungsgeistes, ohne welchen kein ächter Komiker auftreten kann, doppelt vorhanden sind. Witz und Laune logiren Nro. 22., wo die Cervantes und Swift, die Moliere und Voltaire, die Sterne und Thümel, Lichtenberge, Hippel, Wielande, Jean Paule ꝛc. zu wohnen pflegten. Wer sich selbst kitzelt, lacht, wenn er will.

Manches Lachen klingt wie das Gurgeln eines Selterwasserkrugs — und es sind auch nur Krüge, die so lachen, enghalsige Geizhälse und Wucherer, so wie die, die recht hoch lachen — meist eingebildete egoistiche Gecken. Manche sind wieder so ganz Meister ihrer Lachmuskeln, daß sie blos einwärts lachen können, Fäustchens lachen, und diese sind die schlimmsten, schlimmer als alle Auswärtslacher (laughter but from the teeth outward) oder Kunstlächler, die sich am meisten in der großen und höhern Welt finden, wo ein Mensch dem andern nur wenig, oft gar nichts ist. So war das Lachen des Helden meiner Zeit, ein tiefes heiseres Lachen, das schon allein alles Vertrauen scheuchte, und begleitete selbst seine angenehmsten Reden, wie die Göttin Malice in der Henriade:

La Malice les voit, et d'un souris perfide
applaudit en passant à leur troupe homicide.

Höchst-practisch bleibt demnach der Unterschied zwischen Natur- und Kunstlachen. Wenn die Großen der Erde nicht selten hinter einem gnädigen Lächlen Indolenz oder Unwissenheit verbergen, wie die Pfaffen hinter salbungsvollem Lächeln und Flötentönen Heuchelei, Hochmuth und Trug, so lachen Kinder, weil sie wissen, daß sie schön lachen, oder schöne Zähne und Wangengrübchen hervorlachen. Ein Weib, deren Zähne wie die Schafe des Hohenliedes sind, lacht ganz verschieden von der, die schlechte Zähne oder gar keine hat. Der Schmerz zeigt die Zähne um ihn zu zerknirschen, Katz und Hund um zu beißen, alte Coquetten um holdseliger zu scheinen — manchmal auch um eine noch schöne Hand oder einen Solitaire in's gehörige Licht zu bringen, oder — die Grazie der Wangengrübchen (Dimples) sie haben Rousard gelesen:

Fossettes non — mais d'Amour la cachette,
d'où ce garçon de sa petite main
lache cent traits, et jamais un en vain . . . .

Lächeln ist gar häufig nichts mehr als Schmeichelei, anscheinende Theilnahme, geheuchelte Empfindung, Lug und Trug, wie manche Trauergesichter in Trauerkutschen — oder die Thränen Alexanders und Cäsars über Darius und Pompejus Leichnam, und die Worte Kaiser Ferdinands beim Anblick des blutigen Kollers Gustav Adolphs! Der Anstand verlangt Lächeln wie Weinen, der Adjunkt, der seines allzu alt gewordenen Vorfahren Leiche folgt, muß wenigstens traurig scheinen, wie der Neveu am Grabe des reichen Oheims, und die junge Wittwe beim Hintritt ihres lieben Alten — denken dürfen sie immer: Sit divus, dummodo non vivus — Hamlet meinte: „One may smile and smile, and be a villain“ und der Schöpfer schreibt eine leserliche Hand! Nicht selten ist jedoch Lächeln auch eine Art Instinkt — ein freundlich heiteres Gesicht trägt seine Empfehlungsschreiben auf der Stirne

— alle, die sich mahlen lassen sehen freundlich drein — das Kind lächelt dem Kind entgegen, Mutter und Vater dem Kinde, der Liebhaber der Geliebten, der Freund dem Freunde, und Narcissus, der sich im Wasser erblickt, lächelt sich selbst zu, wie Geck und Geckin, wenn sie in Spiegel gucken. Fast alle Bildnisse der Gelehrten vor der allgemeinen deutschen Bibliothek haben Etwas Lächelndes. Was ist das? Im Ganzen verschönert Lächeln, Lachen aber verhäßlichet, ja es gibt Gesichter von Gott in seinem Zorn erschaffen, die durch Lächeln noch häßlicher werden. Alles, was von einem sanften Lächeln, und Piano der Stimme begleitet wird, ist argumentum ad hominem.

Das gewöhnliche Anlächeln (arridere) ist eine Art Compliment, das Niedere den Höhern bringen, und eine Art stillschweigender Appellation an die Rechte der Menschheit (nicht Freiheit und Gleichheit) mit dem vornehmen Bruder in Adam oder Christo, der mit dem Armen im ganzen Thierreiche das ausschließliche Monopol hat gemeinschaftlich zu lachen. Der Russe unterläßt nie, wem er Salz und Brod reicht, dabei zu lächeln im Glauben, daß Lächeln ein Zauber sey gegen alles Gift, — aber unsere Alten warnen „Es sind nit all Fründ, die einen anlachet.“ Leider! bin ich auf viele solcher Freunde gestoßen, und wenn ich noch hinzunehme, daß mich schon im 15. Jahr Dominus Rector, als ich von einer Trivialschule, deren Lehrer ich liebte, auf das Gymnasium kam, und im weiten Auditorio bei seinem Aufruf ihm lächelnd entgegensprang, um 2 kr. strafte, „Das schickt sich nicht für einen Primaner!“ so muß ich mich über mich selbst wundern, daß ich nicht ernster geworden bin!

Die Metapher lachend von einem heitern angenehmen Anblick, vom Morgen und Wonnemond, von blühenden Bäumen, grünenden blumigten Wiesen, goldenen Früchten und reizenden Landschaften gebraucht, findet sich fast in allen Sprachen. Die Dichter aller Nationen wissen das Goldene Zeitalter, und

das Wiedererwachen der Natur nicht besser zu mahlen, als mit einem Lächeln der Natur. Bei Homer heißt die Venus *Φιλομμειδησ*, die Lachliebende, und Pluto der Höllengott *'αγελαστοσ*, der Nielachende, Amor entsteht aus dem Lächeln der Venus, in ihrem Gürtel sind die Grazien, das Lachen, das Spiel, und alle Reize, Lächeln war das Erste, was die Göttin der Liebe that, als sie aus dem Meer stieg, und die Natur sie anlächelte, daher alle Weiber lächeln, wenn sie auch keine Göttinnen sind. Die süßeste und lieblichste Stelle der ganzen Ilias ist wohl die, wo Hector der Andromache mit ihrem Kleinen in Trojas Straßen begegnet, lächelnd steht er da, blickt in stiller Vaterfreude auf seinen Knaben, und da der Kleine, erschröckt von dem Nicken seines Federbusches sich in den Busen der Amme verbirgt, dann erst lachen Hector und Andromache.

Die Stille des Meers und das Wellengetöse, das Feuer des Blitzes und den Donner nannten die Griechen ein Lachen des Neptuns, der Vesta und des Vulkans. Die vordersten Schneidezähne hießen *γελασωοι*, Lachzähne, und so auch nicht blos die Wangengrübchen, sondern selbst die Grübchen der Hinterbacken. Ihr *γελοιον* ist abgeleitet von *γαληνη*, Ruhe, Stille, Heiterkeit. Catullus sagt von den Blumen domus jucundus risit odore, Virgilius empfiehlt den Gott der Götter oft mit seinem risit pater optimus, und wen hat nicht in der Jugend das Horazische

— dulce ridentem
Lalagen amabo, dulce loquentem

freundlich angesprochen? So freundlich als die Stelle in unsern alten Minnesängern:

Er küßte sie wohl dreißig Stund,
an ihren rosenlachenden Mund.

Ariosto, wenn er die reizende Alcine noch so reizend schildert, vergißt nicht

— — — bello e dolce labbro
quivi si forma quel soave Riso
ch'apre à sua posta in terra il Paradiso —

begleitet indeſſen von der Warnung:

Ch' inganno o tradimento non gli é aviso
che possa star con si soave riso!

Correggio, der Mahler der Grazien, iſt auch Meiſter in lächlenden Geſichtszügen, faſt alle ſeine Köpfe lächlen ein Engellächlen, das auf der Leinwand weniger gefährlich iſt, als in Natura. Es verdrüßt mich, daß man die niedrig-komiſche Grazie in den Köpfen der Faunen, Satyren, Silven und Bachanten mit eingedrückter Naſe (σιμὸσ) und den Mundwinkel in die Höhe Grazia Correggesca nennet. Sie iſt es ſo wenig, als das Lächlen blaſſer zahnloſer Lippen, mit Haſenſcharten, oder die Grimaſſe des Affen, oder Hengſtes, wenn er die Stutte ſiehet. Neben Correggio dem Mahler ſteht der Dichter der Grazien Wieland:

Der Juno Majeſtät, der Pallas Würde, Nein!
Die flößen nichts als Ehrfurcht ein —
Sie, die ſo zaubriſch lächlen kann,
Cythere lacht ihn an, er fällt zu ihren Füßen
Und beut' der Lächlenden den Goldnen Apfel an. *)

Aber brauchen wir Dichter zum Beweiſe der Allmacht eines ſchönen lächlenden Blickes? Wenn ſchon die Redensarten: Baar Geld lacht — lachende Erben, das Glück lächelt ihm weit gemeinere Redensarten ſind, als Geßners Stelle: „Redlichkeit lacht auf ſeiner Stirn, und Friede und Freude im Auge“ — wenn ſelbſt Förſter Lachbäume und Lachſteige haben — Warum? werden ſie wohl weniger wiſſen, als warum man gewiße Tau-

*) Ganz abſcheulich gelehrt handelt P. Petit. Misc. Obs. II. 18. vom Lachen der Götter und unbelebter Dinge bei den Alten, wohin ich die Liebhaber verwieſen haben will.

ben und Möven Lachtauben und Lachmöven nennt — Lachgänse kennet man ohnehin, ohne nach dem Norden reisen zu müssen; so verdient doch der Zauberblick derer, die unsere Hälften sind, vor allen andern die Metapher lachend —

Ein solcher Blick war stets den Weisen überlegen,
Ein Blick entrunzelt das Gesicht,
Der Fromme sündigt seinetwegen
Schielt über Eubach weg, und spricht:
Ach! wär kein Mädchen auf der Erden,
Wir würden alle selig werden!

IV.

Der Frohsinn.

Mag die Weisheit immer
Unsre Mahle weih'n —
Aber laßt uns nimmer
Zu vernünftig seyn.
Zuviel Weisheit machte,
Manchen kalten Tropf,
Doch kein froher lachte
Sich um Herz und Kopf.

Der Frohsinn, oder die Munterkeit des Geistes, der Seele, und der Einbildungskraft bildet den Uebergang vom körperlichen zum geistigen Lachen. Die Munterkeit des Geistes scheint mehr für andere, die der Seele mehr für uns selbst gemacht zu seyn, und die der Einbildungskraft bildet wohl die Komiker selbst. Duclos eilt nackend aus dem Flußbade um einer gefallenen Dame aufzuhelfen, sich entschuldigend, daß er keine — Handschuhe anhabe — ein Rheinbauer, dessen Zwiebelkarren von der Fähre in Fluß fällt, ruft „die größte Zwiebelsuppe, die ich je gesehen habe," und ein Krautbauer, der seinen Wagen umwirft, und die Krauthäupter den Berg hinabrollen siehet, lacht ihnen nach: Viel Köpfe, viel Sinn!" Das ist der Frohsinn, den unsere Alten nannten: Vertrauen auf Gott.

Sein Gegenstück, der Murrsinn, ist ein revolutionärer Zustand gegen Mutter Natur, und Frohsinn noch lange kein Leichtsinn, dessen Motto ist: „Sorget nicht für

ungelegte Eyer“ und auch nicht frivolité, wie steife Ehrbarkeitspedanten diese Göttergabe (Gaieté *) zu nennen belieben, und durch ihren Ernst zu imponiren glauben. Wer je einen Abend unter ernsten abgespannten Menschen verlebet und beobachtet hat, wie schnell die Unterhaltung belebt, und Heiterkeit über die ernsten Gesichter verbreitet wurde, wenn ein munterer geistreicher Mann unter sie trat, wie Alfred unter die Dänen — der kennet den hohen Werth des Frohsinns, einen Haupttheil persönlicher Verdienste, und die erste Stufe zum Wohlwollen und zur Achtung anderer. Der Frohsinnige hat sein Spiel schon halb gewonnen, ehe er anfängt, gerade wie der schöne Mann, und Frohsinn des Weibes fesselt den Mann länger als Schönheit, wie Peter den Großen seine Cathinka. Eine lachende Physiognomie, heitere Stirne, helle Augen, lächlender Mund und zuvorkommendes Wesen erheitern wie ein schöner Tag. Lachen öffnet das Herz, führt eine Art Vertraulichkeit herbei, und wird der Anfang milderer Gesinnungen; es ist ein lustiger Kamerad entschuldigt vieles. „Wer ist denn der lustige Herr?“ fragte ein stolzer Höfling bei einer Kirmes, gleichsam meine Lustigkeit in seiner hohen Gegenwart übelnehmend, zuletzt floß er herablassend mit der Gesellschaft zusammen. Schillers schönstes Lied ist sein Lied: An die Freude — Geburt, Stand, Geschlecht, Reichthum — alles wird vergessen, wenn der Becher der Fröhlichkeit kreißet —

Ihre Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwerdt getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo ihr sanfter Flügel weilt.

---

*) Caraccioli de la Gaieté, Hayley Triumphs of Tempers in 6 Gesängen, (beide übersetzt) und Schelle vom Frohsinn erschöpfen lange nicht den schönen Gegenstand, der eine beredtere Feder verdiente, als die ihrige und auch die meinige ist. Jean Paul kündigte eine Kunst stets heiter zu seyn zwar an, scheint aber in spätern Jahren aufgehört zu haben heiter zu seyn, und der gute Schelle starb gar als Gemüthskranker in der Irrenanstalt zu Pirna.

Nie wird man so schnell bekannt und vertraut, als wenn man erst recht herzlich mit einander gelacht hat, und ich finde den Grund, daß Jugendfreundschaften bis ins greiße Alter dauern in diesem jugendlichen Frohsinn. Mitlachen gehört ja auch zu den wenigen Dingen, die ein Freund gestandenen Alters heut zu Tage noch dem andern allenfalls zu Gefallen thut, zumalen man mit der Freude weit mehr sympathesiert, als mit der Traurigkeit und Armuth, die man daher auch zu verbergen sucht. Der Finstere fliehet den Lustigen ist dann nur wahr, wenn dieser die Schranken des Wohlstandes und der Mäßigung überschreitet. Lachen stecket an, wie Weinen und Gähnen, ja Aristoteles behauptet sogar, der Mensch könne den andern nicht einmal p . . . . sehen, ohne mitzumachen, und erklärt dieß mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne —

Uti ridentibus arrident, ita flentibus adflent humani vultus liegt in der Natur, wie Rechtens von Rechtswegen.

Noch erinnere ich mich eines Hochwürdigen, der mir einst mit Bedeutung in Gesellschaft sagte: „Qui fait rire, ne se fait pas estimer“ und stolz darauf schien auch sein Französisch zu zeigen. Dieses dictum scheint mir große Einschränkungen zu leiden, und gilt wohl nur von niedrigen Hanswursten, und egoistischen boshaften Spöttern. Wer achtete nicht Moliere und Sterne, wer nicht die weniger gemüthlichen Swift und Voltaire und fand sich geehrt sogar in ihrer Gesellschaft? Wo sind die deutschen Lacher, die sich mit jenen messen dürfen? hinc illae lacrimae. Satyrischer Witz ist nicht immer bloßer Witzkitzel, sondern bei guten Menschen gar oft Lüftung eines gepreßten Herzens, voll Theilnahme am Wohl und Wehe der Menschheit, durchaus fremd Alltags-Seelen und groben Ichlingen. Jenes dictum erfand wohl gar ein Mann über den man mit Recht lachte, und der unter éstimer auch nichts weiter verstehen wollte, gerade wie die Gemeinheit bei ächt witzigen Bemerkungen, worüber man in Paris und auch zu Berlin in die Hände klatschte, blos von bösen Mäulern spricht. So

hatte ich über eine gewiße Stadt einige komische Bemerkungen drucken lassen, die man gut und wahr fand, ein Offizier aber glaubte sich seiner Vaterstadt annehmen zu müssen, und schloß seine Rede pro patria, jedoch lächelnd: „Sie haben eben ein böses Maul.“ Meine Freunde haben mir dieß auch schon gesagt, erwiederte ich, mancher Unbekannte, wie Sie, mag es wohl auch schon gedacht haben, der zu höflich war, es zu sagen — Sie sind der Erste, der mir diese Ehre erzeigt“ — die Lacher waren auf meiner Seite, und wir wurden gut Freund!

Männern, wie Shakespear den Cassius in seinem Cäsar schildert, solchen finstern Männern ging Cäsar aus dem Wege, sie sind gefährlich, selten beliebt, und nie geschaffen Glück zu machen, der Frohsinn aber enthält das ganze Gesetz und die Propheten, die vier Großen und die zwölf Kleinen Propheten des Frohsinnes. Socrates, der Weiseste der Heiden, zeigte viel Frohsinn, und der Socrates der Christen nicht minder, Salomo und der Psalmist und Paulus, dessen Haupt dreimal von der Erde sprang, als es abgeschlagen wurde, kannten die Freude. Wenn dieser seine Briefe mit einem πάντοτε χαίρετε (freuet euch allezeit) zu schließen pflegt, so fällt der Psalmist als Lyriker in einen weit höhern Ton: „Lobet den Herrn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen, lobet ihn mit Pauken und Reihen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen, lobet ihn mit hellen Cymbeln, jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet, das Meer brauße und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen, die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seyen fröhlich, alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“

Salomo spricht: „Geboren werden und Sterben, Pflanzen und Ausrotten, Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen, alles hat seine Zeit, und alles ist eitel. Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts besseres hat unter der Sonne, denn Essen, Trinken und fröhlich seyn, und ihm gütlich thun in seinem Leben. Ein fröhlich Herz machet das Leben lustig,

und ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein, aber jeder der da isset und trinket, guten Muth hat in seiner Arbeit, und des Lebens brauchet mit dem Weibe, das ihm lieb ist, der hat eine Gabe Gottes.“ Sollte man nicht schwören, daß Salomo Schüler Epicurs gewesen sey? Die so ernsten Stoiker selbst fanden zwischen Freude und Stolz eine gewiße Aehnlichkeit, weil Freude eine Erhebung der Seele (ἐπαρσιϛ) sey, und Se. Hebräische Majestät dachten gerade wie Horaz, der sich blos kürzer auszudrücken wußte:

Dona praesentis cape laetus hora, et
lingue severa.

Frohsinn trägt der natürliche Mensch stets wie leichten Zunder bei sich, denn Frohsinn ist die natürliche Stimmung eines gesunden Körpers, Geistes und Herzens, ungetrübt durch Schicksal, gesellschaftliches Uebel und Disharmonien, glücklich wie die Kinder der Natur auf den Gesellschafts- und Freundschafts-Inseln vor Cook. Dieser natürliche Temperaments-Frohsinn, im gesteigerten Grade Lustigkeit, die denn nicht selten in Muthwillen und Ausgelassenheit ausartet, die so gut Extrem ist, als das Entzücken, das stumm machen, ja tödtlich werden kann — ist stichhaltiger als der Philosophische, wenn Stürme und Ungemach über uns ausbrechen, und wir entzweiet sind mit Welt und verdorbener Menschheit, und das Maestoso paßt ohnehin nur wenig in das kurze Liedchen des Lebens! Vor der Laune eines Herrschers und seiner Furcht, versteckt hinter Polizei-Maßregeln, verschwinden Frohsinn und Heiterkeit, die Eltern großer Tugenden!

Der Geist der Freude führte die ersten Menschen einander spielend zu, wie Kinder, und einer der erfreulichsten Züge der Menschen-Geschichte, deren sie eben nicht so gar viele aufzuweisen hat, ist der, daß fast alle Völker aus ihrem Dunkel durch Feste in die Geschichte eintreten, durch Schauspiel, Tanz, Gelage und Possen aller Art. Fast alle feyern den Eintritt des

Frühlings, bei den Römern Hilaria, und selbst die melancholischen Aegypter, wenn sie auch bei ihren Mahlen ein Skelett (so Plutarch, eigentlich aber einen Todten von Holz [νεκρὸσ ξυλινον], denn Skelette kannten sie noch nicht) herumtrugen, so thaten sie es doch mit den Worten: „Trinkt, seyd fröhlich, mit dem Tode seyd ihr wie dieses.“ Schwerlich hätten sie meinen Tabakspfeifenkopf in Gestalt eines Todtenschädels perhorreseirt, wie schon so oft geschehen ist. Lycurg errichtete sogar in dem schwarzen Breisaale seiner Spartaner, dem Gott des Lachens eine kleine Statue, und es war immer viel von dem ernsten Gesetzgeber, wenn gleich dem Gott des Lachens ein Tempel gebührte, wie der Tempel Salomons, die Kirchweihen nicht gerechnet. Es war gewiß recht schön, daß das zahlreiche Reichs-Kammer-Gerichts-Personale zu Wetzlar Gleichheit der Religionen praktisch anerkannte, und die Evangelischen alle die Feyertage der Katholiken, und diese wieder umgekehrt, miteinander feyerten in bona pace, alle Aktenstöße hatten Ruhe, und noch toleranter ist unsere Bundesstadt.

Moses menschenfreundlichstes Gesetz ist sein Sabbath, oder Ruhe- und Vergnügungstag, den spätere Moralisten so verhunzt haben, hart wie Holländer, die nur ungerne ihre Sclaven Christen werden ließen, weil sie ihnen dann die Sonntagsfeyer verstatten mußten, und barbarisch wie die Flibustiers, die das Sabbath-Gesetz parodirten: „Sechs Tage lang sollst du Ochsen tödten, und am siebten die Häute ans Meer tragen. Grillenfängerische Rabbiner erfanden den Sabbatsweg, d. h. daß man am Sabbath nicht weiter den 2000 Ellen vor die Stadt gehen soll, was immer noch weniger grillenhaft war, als die Meinungen christlicher Schwarzen, denn um die Stadt herum galt für in der Stadt, die Frankfurter und Prager Juden können mit einem Spaziergang um die Stadt vollkommen zufrieden seyn, wollen sie aber Paris oder gar London wählen, so können sie mehrere Meilen machen ohne zu sündigen.

Unter Cromwell feyerte man den Sonntag so finster, wie die Juden, und noch heute kopfhängerische Mucker, und einzelne melancholische Britten. Carl II. fiel auf ein andres Extrem, und befahl sogar von der Kanzel herab lustig zu seyn, der Prediger verlas das Königl. Rescript, und sagte: „So ist der Wille des Königs," dann verlas er aber auch das dritte Gebot: „So lautet der Befehl Gottes; Wählet." Diese Wahl wäre nun wohl die vernünftige Mittelstraße, denn Jesus selbst sagte: „der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen." Wir haben 52 Sabbathe im Jahr — das möchte genügen — aber warum noch Apostel- und Marien-Feyertage, Weihnachts-Ferien, Oster-Ferien, Pfingst-Ferien, Herbst-Ferien und Brunnen-Ferien vom 20. Juny bis 1. September? Ich wundere mich, daß wir keine Frost-Ferien und feyerlichen Winterschlaf haben? aber — warum noch auch den Sabbaths-Abend verbittern, wenn man zweimal in der Kirche gewesen ist?

Die vielen Feyertage sind Mißbräuche, die nur Pfaffen, Wirthe und Musikanten begünstigen können, aber geheiliget sey der Sonntag, der, abgesehen von Erweckung religiöser Gefühle, die so leicht im Strudel der Welt untergehen, der einzige Tag in der Woche ist, welcher der zahlreichsten und nützlichsten Menschenklasse sagt: „auch ich bin freier Mensch." Am Sonntag, dessen Name schon lächelt gleich der Sonne, träumt sich der Landmann und Handwerker im reinlichen Sonntagskleid gleich den andern, der Gedanke an den Sonntag stärket ihn die ganze Woche bei seiner Arbeit, und nur die Arbeiter fühlen den menschenfreundlichen großen Sinn dieses Tages, der auch die Thiere angehen soll, die es aber gerade an diesem Ruhetag oft am härtesten haben. Seit die höhern Klassen nichts mehr vom Sonntagskleide, und die niedern nichts mehr vom Bratenrock der Väter wissen, hat Freidenkerei und Schwelgerei offenbar zugenommen; indessen, wenn man sich auch wenig um die

Kirche kümmert, nimmt man doch Sonntags mehr Rücksicht auf die Küche. Noch heute haben von der Knabenzeit her Sonn= und Feyertage etwas Feyerliches für mich — die ganze Woche in der Schule und am Pult, erschien nothwendig der Sonntag als Freilassung — man kleidete sich besser, man aß und trank besser, und mein Grosvater gab mir sogar einen Kreuzer, wo nicht gar einen Groschen. Damals war man höchstens Sonn= und Feyertags außer dem Hause, weil man zufrieden war — im Hause.

Festivitas heißt in lateinischer und spanischer Sprache Fröhlichkeit, Lustigkeit, Witz, und der recht eigentliche Sonntag ist Laetare. Gedenket des Sabbaths, daß ihr ihn heiligt, und statt der übrigen Feyertage gebt uns von Zeit zu Zeit Volksfeste. Sind Staaten Buß=Anstalten oder Zuchthäuser? aber der Mensch kann seinen Geburtstag nicht eher feyern, als bis er geboren ist, und wo wahre Volksfeste seyn sollen, muß ein fröhliches Volk seyn. Unsere öffentliche Feyerlichkeiten waren bisher bloße Verstandespausen, die mit einem Tutti von Ehrbarkeits=Pedanterey und leeren Schnikschnak begannen, und wenn sie köstlich waren, mit Freß= und Saufgelagen endeten; die berühmten Feste der grande Republique waren nichts besseres. Wahre Volksfeste erhöhen das Leben, ziehen den Menschen aus dem Ichthum seiner Hütte, und erwärmen das Herz für Menschen= und Bürgerthum, für Staat und Vaterland. Einstweilen könnte man das Fest aller Deutschen (18. Octbr.) feyern, und statt der Zerstörung Jerusalems, die wir lange genug haben verlesen anhören, die dreitägige Völkerschlacht von Leipzig folgen lassen. Die heitere Religion Jesus, ehe sie kopfhängerische Mönche und listige Pfaffen entstellten, gewinnt sicher mehr Anhänger, gerade wie das Volk Israel, das einen Widerwillen gegen Canaan hatte, gerne hinaufzog, als Mosis Kundschafter Granatäpfel, Feigen und die große Traube brachten, die zwei Mann tragen mußten. Und was

wollen die täglich sich mehrenden Frömmler, Mystiker? Muker und Heilandsseelen?

Weg mit den heiligen Geberden,
Mit Frohsinn würd' es besser werden!

Es gab und gibt Menschen, ja ganze Nationen, denen schon Mutter Natur das Freuet euch des Lebens in das Blut gegossen hat, Witz und Hang zum Lachen ist ihre gewöhnliche Stimmung, ein ewiges Hellauf in Gedanken, Worten und Werken. Unter den Alten waren es die Griechen, unter den Neuern sind es Franzosen, Italiener, Cosaken und die Bewohner der glücklichen Inseln im stillen Meere. Die Griechen, denen alles lachte, und deren Nachkommen noch lustig sind, trotz der eisernen Ruthe der Osmanli, machten die Fröhlichkeit (Euphrosyne) zu einer der Grazien mit Stab und Blumen. Wer zu einem gemeinschaftlichen Mahl nichts beitrug (ασυμβολοσ) mußte dafür den Spaßmacher spielen (γελωτο ποιοσ) und zu Athen prüfte eine Gesellschaft von 60 Männern die bons-mots, denen auch König Philipp ein Talent verehrte, damit sie ihm die besten mittheilen möchten. Demosthenes war Grieche, aber man warf ihm dennoch vor, daß seine Werke nach der Lampe röchen, nach was sollen nun deutsche Werke riechen? Die Franzosen riechen am wenigsten nach der Lampe, sie gleichen den Griechen, denen alles lebendig erschien, selbst der Genius des Todes, und daher wirken sie noch heute auf die Lebendigen, während ihre Lehrer — die finstere Aegyptier längst vergessen sind. Sicher lebt die Ilias noch, wenn die Pyramiden nicht mehr seyn werden, Griechen suchten ihr Andenken durch Werke des Geistes fortzupflanzen, Aegypter durch einbalsamirte Leichen und plumpe Pyramiden, wie unsere Vorfahren durch gothische Kirchen. Die Freude war den Griechen Ruhe — die Ruhe ihrer Götterbilder, beinahe wie der Theologen Far niente der Ewigkeit!

Die Römer bildeten sich nach Griechen, sie gaben dem Kinde Hilaritas eine Weintraube und Ente zur Seite, und in die eine Hand ein Ruder, die Mäßigung der Freude, in die andere eine Schale, den Dank anzuzeigen, den wir den Göttern schulden für diese Göttergabe. Der Satyr zu Portici, der ein Schnippchen schlägt, ist wohl eher Symbol der Fröhlichkeit, als der Geringschätzung, wie Winckelmann will, oder roher Lustigkeit, vor der schon Horaz warnt:

Aequam memento rebus in arduis
servare mentem, non secus in bonis
ab insolenti temperatam
laetitia, moriture Delli

wozu den schönsten Commentar eine seiner schönsten Oden liefert, die Ode: Rectius vives etc.

Democrit, der Repräsentant des Lachens, dessen Buch über *εὐθυμία* leider! verloren ist, sagt: „Ein Leben ohne Freuden ist eine weite Reise ohne Gasthaus, und Epicur setzte das höchste Gut in ein fröhliches Herz. Seine *ηδονῆ* oder Voluptas, das wir gröblich durch Wollust übersetzten, war keineswegs physischer Genuß, der uns mit den Eseln und Böcken auf der Wiese, oder den Sperlingen auf Dächern und Kornböden gemein ist, wie es viele nahmen, und das Dictum darauf bauten: „Man lebt ja nur Einmal . . . .“ Gassendi hat bereits Epicurs Ehre gerettet, wenn er auch die Sittenlehre seines Helden reiner darstellte, als sie gewesen seyn mag, denn die Stelle bei Diogenes Laertius: „Was soll ich mir unter dem höchsten Gute vorstellen, wenn wir das Vergnügen des Gaumens, die Freuden der sinnlichen Liebe und die von angenehmen Tönen, und schönen Gestalten hinwegnehmen?“ — ist bedenklich; übrigens schloß Epicur seine Briefe nicht mit dem gewöhnlichen *χαίρειν* sondern mit *εὖ πράττειν*, und führte ein einfaches wohlthätiges Leben. So wenig Bacchus blos der Gott des Weins, sondern der Freude und höherer Begeisterung war, so wenig verstanden seine Schü-

ler, stets der Natur näher, als die Stoiker, unter ihrem höchsten Gut (ηδονῆ) bloßen Sinnengenuß, wie neuere Epicuräer, denn dieser verhält sich zur Freude, wie Thier zu Mensch, und ist der Teufel, der noch heute in die Schweinheerde der Gergesener fährt, plus bête que les bêtes.

Das Nepenthe der Griechen, worunter man sich alles Mögliche (Opium) denken kann, wie unter ihrem Nectar, ihrer Ambrosia und Lotosfrucht, ist jenes süße Vergessen alles gegenwärtigen und vergangenen Kummers, und aller Sorgen der Zukunft, das höchste Gut der Sterblichen. Der Gruß der Griechen χαιρετε war Natur und Dank gegen den Schöpfer, daß der Strom des Lebens so ungestört dahin fließt (ευρεια) und tausendmal vernünftiger, als unser Gehorsamer und unterthäniger Diener! Pfui! „Wir sind Ephemeren — Was ist Jemand? was ist Niemand? Der Traum eines Schattens“ sagt Pindar. Aber der vom Himmel kommende Frohsinn erleuchtet, und erquickt das Leben, und der Frohsinnige bekommt weit später die physischen und moralischen Falten des Alters, wovon selbst der stoische Seneca überzeugt war, da er den lachenden Democrit für klüger erklärte, als den stets weinenden Heraclit. Die Mittelstraße ist auch hier die beste, welche die Tibarienen nicht kannten, die ihr höchstes Gut in Lachen und Spielen setzten, und sich, statt der Wöchnerin, ins Ehebett legten; selbst Epicur und Zeno zeigen nicht den sichern Weg zum Freuden-Tempel. Jener, dessen System Lucretius wohl am besten lehret, machte abhängiger von äußern Umständen, als nöthig ist, und dieser will davon unabhängiger machen, als die Natur verstattet; die weiseste Mitte unter den Griechen scheint mir Aristipp zu halten, der trotz Wieland verschrieene Aristipp!

Den Italiener verhindert sein cholerisches Temperament so heiter zu seyn als die Franzosen, wie den Deutschen sein Phlegma, kraft dessen er sich lieber um das Vorhandene kümmert, wie alte Doctores und Magistri, als um das, was seyn könnte und sollte. Unter Italienern

sind wohl die lustigsten die Venediger, die von Reisenden sagen: co no ixe mati, no li volemo, „wenn sie nicht lustig sind, mögen wir sie nicht," und unter Franzosen sind es die mit Unrecht verschrieenen Gascogner. Die Nähe Italiens mag wohl, nächst dem gesegneten Lande und einer gelinden Regierung, Ursache seyn, daß unter allen Deutschen meine lieben Oestreicher die lustigsten sind. Oestreicher, und überhaupt Süd-Deutsche, sind lustiger, als die Norden, Holländer, stets auf Gewinn sinnend, und Britten, die allenfalls noch Portwein oder Punsch lärmend macht, wie Polacken der Ungarwein. Im deutschen Norden weiß ich nur zwei berühmte Lacher, die vormals die deutsche Welt beschäftigten, roh wie ihre Zeit, und ihr Wunsch gegen eine Dame pcto der Löcher, oder das Gemälde im Gastzimmer, wo Kyau sitzt im Himmel und k... in's Welt-Getümmel.

Cosacken, die wir und noch mehr die Gallier Barbaren nennen, sind es in Ansehung der Gemüthlichkeit am wenigsten. Sie sehen immer aus, als wollten sie lachen und tanzen, hangen von nichts, selbst nur wenig von ihrem Körper ab, kennen weder üble Laune noch Langeweile, lieben Kinder ausnehmend, und sind als Bediente vielen Russen, was uns Franzosen, Pudel, Katzen und Eichhörnchen. Sie gleichen den Kindern der Natur auf den Südsee-Inseln, wo selbst Greiße nur wenig Runzeln haben, denn Einfalt des Lebens erhält die Kräfte bis ins hohe Alter, und bis zur Stunde, die aller wartet. Ich habe im Jahr 1813 Cosacken ungemein lieb gewonnen, ob ich gleich nicht mit ihnen sprechen konnte — sie sind ganz kindlicher Natur, voll Heiterkeit, die wir auch unter Gebildeten bemerken, die sich von hundert Bedürfnissen flacher Weltlinge loszumachen wußten, wir bemerken solche unter Landleuten, und selbst unter Bettlern, die den Cosacken am nächsten kommen; in der tartarischen Sprache bedeutet auch Cosak Leute, die kein Haus haben.

Die Franzosen sind geborne Sanguinier, in deren Sprache selbst der Tod nur ein Weibchen ist, sie singen und

lachen bei hellem klaren Wasser, wo der Deutsche Wein oder wenigstens Bier haben muß. Man weiß, daß Gargantua sich vor der Menge auf den Thurm von Notre-Dame flüchtete, von da herunter p.... eine Menge ersoff, und die übrigen flüchteten, tüchtig durchnässet, sich entschädigten aber par ris, daher der Name der Stadt, die zuvor Lutetia hieß. Wer hat auf Reisen nicht manchmal ein höchst nöthiges Nachtmöbel vermisset, schmollend und fluchend? Der Franzose schreibt an die Wand:

Il fut un tems, Madame, où dans votre antichambre
aisement pour pisser on trouvoit un pot de chambre
ce tems heureux n'est plus, il reviendra peutêtre
mais puisque il faut pisser, pissons par la fenêtre.

und thut lachend, was er geschrieben hat. La Fleur bei Sterne ist der Repräsentant der französischen Nation, und Chaulieu, der, trotz seines verlornen Gesichts und seines Gichts, noch in seinem 81. Jahre munter war, wie Voltaire, schrieb seiner Dame:

Sachez qu' en depit de ma goute
je conserve un esprit gaillard,
et me ris de ce qu' il m'en coute
pour avoir été trop paillard!

Wer die Franzosen, und noch mehr die Pariser kennt, wird die ganze Bedeutung eines ganz hieher gehörigen, und unter uns wenig bekannten Chanson verstehen, in dem jeder Vers lacht:

Les Ris de Paris.

On rit d'un fou, parfois d'un sage,
on rit encore d' avantage,
mais il faut bien rire à Paris,
puisque il est le séjour des Ris.

Rions de sottises des autres,
tout comme on doit rire des notres,
ne riroit-on qu'en pareil cas,
on rira longtems ici bas.

Je ris des pleurs d'une Lucréce,
qui tout bas rit de ma hardiesse,
le baiser, qu' en riant j'ai pris
sur sa bouche étouffa les ris.

Un Midas paye un faux sourire,
et n' a jamais le mot pour rire,
tandis qu' il rit du bout des dents
un autre rit à ses depens.

Rions d' avance un pauvre sire
nous dit tout haut, vous allez rire,
sans rire on l' écoute à moitié
et si l' on rit c' est de pitié.

On rit de tout dans ce bas-monde
fille rit de mêre, qui gronde,
femme rit d' un epoux trop doux,
et rit encore plus d' un jaloux.

Harpagon n' a ri de sa vie,
mais on rit à son agonie,
sa riante succession
fait rire tous ceux de son nom.

Rions, rions jusqu' aux larmes,
les ris ont pour moi tant de charmes,
et j'ai tant ri, qu' à mon trépas,
mes heritiers ne riront pas!

So franzöſiſcher Leichtſinn, wo nicht Leichtfertigkeit — aber die Gränze zwiſchen beiden und dem leichten Sinn iſt ſchwer zu treffen. An den göttlichen Ufern des Genferſees glaube ich die weiſe Mitte zwiſchen franzöſiſcher Flüchtigkeit und deutſchem Schwerſinn gefunden zu haben, und auf der Gränze ſchwebt jener Würtembergiſche Kandidat, der abgewieſen von der Promotion ſich damit tröſtete, daß auch keiner der 12 Apoſtel — Magiſter geweſen wäre.

Von den Völkern der Natur, die wir nicht Wilde nennen sollten, könnten wir manches lernen:

Chez eux tout est commun, chez eux tout est égal,
comme ils sont sans palais, ils sont sans hopital.

Sie sind lauter Könige, weil sie nie etwas von einem König gehört haben, und da die Reise zu weit zu diesen Lehrern des Frohsinnes ist, so wollen wir uns an Leute halten, die uns näher sind, und durch leichten heitern Sinn meist für andere Entbehrungen sich entschädigen — an unsre Bettler. Sie sind es, die mit der Bibel sprechen „Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe, und so leben sie in den Tag hinein, und nehmen noch die Nacht dazu — leve tit, quod bene fertur, onus. Der Zaunkönig, unser kleinster Vogel, lebt höchst einsam, sein Moos-Nestchen ist schwer zu finden, und doch ist er stets heiter, lustig und singend, und ein — König!

Fröhliche Menschen sind nicht blos Glückliche, sondern auch in der Regel gute wohlwollende Menschen, ohne Neid und Grämeley, ohne Klatscherey und Verläumdung, die recht gerne so weit möglich den Bösen aus dem Wege gehen. Tücke und Bosheit machen verschlossen, ernst, zerstreut, wie Traurigkeit feige macht; tristo ist dem Italiener so viel als boshaft. Der Lacher ist gesellig, selten oder nie gefährlich, und seine gute Laune von wohlthätiger Ansteckung. Wir lachen über Lacher im Theater, wie über Hogarths lachendes Parterre, wir gähnen mit Gähnenden, und so erheitern sich selbst unsere Gesichtszüge mit dem heitern Lachen des allerliebsten Faun mit dem Metallflecken im weiland Musée Napoleon, wohin er nicht gehörte. Jocus und Comus waren stets im Gefolge der Grazien und Musen, und nur der gemeine Mann zahlt gewißen Lachfrieden, die eine ganze Stunde fortlachen können, einige Kreuzer, um mit ihnen und über sie zu lachen.

Der ernsthafteste Mensch ist der Schwachkopf, wie die Auster, die Eule und der Esel die ernstesten Thiere, weil sie

die dümmsten sind; der ernste Papageitaucher oder Alk wird gefangen, indem sich der Fänger im Pelze, die Arme außerhalb der Aermel ans Ufer setzt, und der dumme Vogel kommt gegen Abend, und sucht seine Schlafstelle in den Aermeln. Unter allen Thieren verschmähte Gott der Herr allein die Erstgeburt des Esels, und bei gewißen Herren, sans comparaison, ist ihr Ernst oft weiter nichts, als ein geheimnißvolles Bestreben ihres Körpers die Unvollkommenheiten der Seele im Aermel zu verstecken. Nur zu gerne pflegen sie scherzhafte Dinge für Possen zu halten, weil sie kaum begreifen, daß unter hundert mit ernstem Amtsgesicht, und stylo gravissimo vorgetragenen Dingen, 90 Possen sind, woraus sich weit weniger lernen läßt, als aus den lustigen Sachen kluger Köpfe, die das lachend sagen, was sie im Ernste meynen, aber noch nicht für hinreichend untersucht halten, um in Ernst gekleidet zu werden. Was am meisten die Miene der betitelten und besoldeten Bedächtlichkeit und alt-kluger Herabsehung trägt, sind gerade die recht in's Große gehende Sottisen aller vier Facultäten, die ohne allen Zusatz lachenmachender Materie sogleich lächerlich werden, sobald der Nimbus verwischt wird, der sie umstrahlet. Täglich vergrößert sich die Liste der Dinge, worüber ein heiterer Denker kein Wort verlieren mag, und der größte Weise ist der, dessen Liste die größte ist, und damit endet, womit Persius schon anfängt:

O Curas hominum! o quantum in rebus inane!

Die finstere Nachteule ist das Sinnbild der Weisheit, und mag es auch für jene Weisen bleiben, aber der Sperling wäre weit besser, denn es ist das fröhlichste und verliebteste aller Thierchen. Lustige begehen mehr Thorheiten als Finstere, aber die Finstere begehen weit größere. Unglück macht alle traurig und feige, nur Glück macht froh und muthig, aber Unglück schlägt den Frohsinnigen nie ganz oder lange nieder, macht ihn weiser, und Weisheit, erheitert durch die Betrachtung der Geringfügigkeit menschlicher Dinge, und aller Unge-

reimtheiten unterm Monde, zu welchen sich Nachteulen nie erheben, fragt am Ende: Was ist Unglück? Der Weltbürger betrachtet die Welt, wie der Soldat im Felde sein Nachtquartier.

Nach meinen Erfahrungen trägt ein heiterer Sinn und Gemüthsruhe mehr zum Langleben bei, als Diät und Aufenthalt in freier Luft, und je mehr man in und mit der Welt gelebt hat, desto mehr nähert man sich der Schule Democrits. Frohsinn ist der Genius, der uns über die Mordfelder des Lebens geleitet, frey und lächlend wie der glückliche Feldherr, vor dem die Fahnen des Sieges flattern. Frohsinn ist unser wahrer Seelsorger, und wenn mit den Jahren die Gefässe Knorpel, und die Knorpel Knochen werden, und so immer mehr Erde in den Körper kommt, statt Fleisch, Blut und Nervensaft, warum sollten wir trauren, daß das Gerippe unter die Erde sinkt? Der Heitere lacht mit, wenn andere über seine Glatze lachen, wie Cäsar, wenn er sie auch nicht mit Lorbeer bedecken kann, und singt das Lied, das ich noch heute summe, meinen jüngern Lesern aber wohl unbekannt seyn wird, da die Gesangbücher außer Mode sind. Ein Kirchenlied? Ja! und man zeige mir eins, das humoristischer wäre —

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig!
Ist der Menschen Leben,
Lies es rückwärts und von hinten,
Du wirst einen Nebel finden,
Welcher plötzlich muß verschwinden.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig!
Ist des Menschen Stärke,
Der des Löwens Schlund zerrissen,
Tausend auf Einmal geschmissen,
Hat auch in das Gras gebissen.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig!
Ist des Menschen Ehre,
Trägt man dich des Todes Straßen
Wird der Bauer auf der Gassen
Seinen Hut wohl sitzen lassen.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig!
Ist der Menschen Wissen,
Plato, der so Kunst vermessen,
Wie ein Gockelhahn gesessen,
Hat schon längst auch aufgefressen.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig!
Sind der Menschen Schätze,
Deinen Erben, die schon lachen,
Mußt du deine besten Sachen,
Und dem Tod die Haut vermachen!

V.

Lob und Hülfs-Mittel des Frohsinns.

Freude, Freude über Freude,
Frohsinn wehret allem Leide,
Wonne, Wonne über Wonne,
Er ist die Genaden-Sonne.

Frohsinn, dieser Lebensbalsam, den die Natur ihren Lieblingen reichet, scheint mehr körperlicher als geistiger Natur zu seyn, aber auch hier kann der Geist nachhelfen. Frohsinn ist ein wahrer Fallschirm in dem schaukelnden und gefahrvollen Luftballon des Lebens, denn Heiterkeit gibt Zutrauen auf sich selbst, Zutrauen gibt Muth, und Muth Glück — „Fürchte dich nicht, du führest Cäsar!“ Das Rad der Fortuna führet den Stehenden, und rädert den Liegenden. Frohsinn ist ein Sohn des Muths und Gefühls seiner Kraft, — Heiterkeit die Tochter der Ordnung, und der Lohn wohlerfüllten Pflicht, — Trübsinn der Tartarus, der alles ersticket, und Kummer Eines Tags macht alt für Ein Jahr, aber unter dem Himmel der Heiterkeit gedeihet alles, sie mäßiget selbst die Leidenschaften, indem sie die Anstrengung zu ihrer Mäßigung belebet, und die Opfer leichter macht, die wir zu bringen haben. Offenbar spricht man zuviel von der Macht des Glücks; das Glück ist für die, die sich der Umstände zu bedienen wissen, und der Frohsinn bedient sich ihrer stets besser, als der Schwersinn. Virgil, den ich seit der Schuljahre nicht mehr zur Hand genommen hatte aus Mangel an Zeit — Virgils goldener Vers:

Durate, et vosmet rebus servate secundis

tröstete mich in der schändlichsten Epoche meines Lebens, wie nur immer den Gespenster fürchtenden Wanderer ein: Gott der Vater wohn uns bei, laß uns nicht verderben!

Man hat beobachtet, daß bei der Pest und andern Ansteckungs-Krankheiten diejenigen am ersten angesteckt werden oder sterben, die sich am meisten davor fürchten, wie schon Thucydides von der Athener Pest bemerket, und man auch bei der Cholera bemerkt, die hoffentlich uns Deutschen keinen Besuch machen wird bei unserm Phlegma? Der Heitere ist das Kind, dem Jesus rief, es mitten unter seine Jünger stellte, und sprach: „Wahrlich! ich sage euch, so ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Wenn indessen von den drei Töchtern der Zeit, die Vergangenheit und Gegenwart die Stirne runzeln, so bleibt es immer schwer der dritten, der Zukunft ein Lächeln abzugewinnen. Es würde minder schwer fallen, wenn wir mit der Gegenwart zufrieden, mit der Zukunft weniger buhlten, die doch wieder, wenn sie Gegenwart wird, nicht recht ist, so, daß wir der Vergangenheit, die uns als Gegenwart auch nicht recht war, eine Leichenrede halten, wie manche Ehemänner ihrer ersten sel. Frau, wenn sie die zweite oder dritte haben. Marschall Strozzi tödtlich verwundet verschied mit den Worten: „Ich werde da seyn, wo alle sind, die seit 6000 Jahren starben.“

Die Meditation, das Stärkungsmittel des ernsten Philosophen, und die Freude seiner glücklichen Tage verläßt ihn in den Tagen des Unglücks, denn Meditation erfordert Kraft und Anstrengung. Seneca und alle Stoiker wissen kein anders Mittel mehr, als: Patet janua, exi! Ihr wißt zu sterben? wäre es nicht besser ihr lerntet zu leben? Mendelson, dem der Arzt das Denken verboten hat, steht am Fenster, und zählet Ziegel — wäre es nicht besser er lachte? So lange die Stunde währt, wo man lacht, so lange währt sie, und hernach ist sie noch immer wie eine Schachtel, worinnen Rauchwerk

gewesen ist. Dona praesentis carpe laetus horâ, ac lingue severa. Diogenes lebt heiter in seiner Tonne, und Alexandern ist die Welt zu klein, Chateaubriand, traurig in der Todesstille um Spartas Trümmer erheitert sich mit dem Ruf Leonidas! den das Echo widerhallet, und Hudibras geprügelt und im Blocke tröstet sich und seinen Ralph:

Wenn der, den man im Krieg erschlägt,
Aufs Bett der Ehre wird gelegt,
So darf, wer Prügel kann ertragen,
Wohl auf ihr Faulbett Anspruch machen.
In Finsternissen staunet man
Die Sonne mit mehr Wunder an!

Jener Gascogner auf hölzernen Stelzfüßen tröstete sich wie man nur an der Garonne sich trösten lernt: „Wie oft stieß ich mich, oder andere Tölpel an die Füße von Fleisch und Bein, die nicht wenig Hühneraugen zählten, ich fühle nun nichts mehr. Mögen Mücken hineinstechen, Hunde hineinbeißen, ein Rad darüber gehen ꝛc. mir gilts gleich, wie Steine, Schnee, Koth, Dornen Schlangen ꝛc. ich erspare Schuh und Strümpfe, wofür ich trinken kann, ja die Holzfüße tragen mir sogar Geld ein, denn nicht leicht werde ich vor einer Thüre abgewiesen. Vor dem Podagra, Geschwulsten, und vor allem, wozu man den Feldscheer braucht, kann ich außer aller Sorge seyn. Diese Holzfüße sichern sogar meinen Kopf vor neuen Kugeln, und nie werden sie alt — ich mache meine Nüsse mit dem Fuße auf, schüre mein Feuer damit, ich kann damit um mich schlagen, und am Ende, wenn ich neue brauche, noch damit einheitzen, ja erspare selbst die Hälfte meines Sarges — Wie gut, wenn ich alles an mir wieder so leicht verjüngern könnte.“ Mit diesen Worten hüpfte der Gascon lachend auf seinen Stelzfüßen weiter.

Die Reduction eines großen auf kleinern Maßstab ist mathemathisch leicht, aber moralisch schwer, und doch hängt alles von einem den Umständen angepaßten Maßstab ab. Die

Emigranten meiner Zeit von den höchsten Kasten Frankreichs warfen sich in Gewerbe mit einer Leichtigkeit, die Deutschen unmöglich gewesen wäre. Bischöfe wurden Mehl- und Leder-Fabrikanten, Generale Schriftsteller und Papierhändler, ein Duc und Pair handelte mit Lichtern, und ein anderer mit Bändern — ein Vicomte war Kellner, und ein anderer Restaurateur mit Hülfe seines ehemaligen Kochs. Viele vom reinsten Adel wurden Erzieher, Sprach- Sing- Tanz- und Fechtmeister, Kleinhändler, Caffèschenken, Färber, Seidenwäscher, Limonade- und Eismacher; ein Marquis, um möglichst im alten Wirkungskreise zu bleiben, nahm Damen das Maaß zu Schuhen en se mettant aux pieds des Dames. La Tour Maubourg, der sich wieder an Bonaparte anschloß, verlor in einer Schlacht ein Bein, und sagte bei der Operation seinem weinenden Diener: „Weine nicht, künftig hast du nur Einen Stiefel zu wichsen! Seinen Stelzfuß nannte er sein illegitimes Bein. Noch merkwürdiger als Britte ist Thomas Morus, der Freund und Geistesbruder des Erasmus, den selbst im düstern Kerker und auf dem Blutgerüste seine Geistes-Heiterkeit nie verließ. Niemand, und auch seine Familie nicht wußte etwas vom Verlust der Kanzlerstelle, ein Diener pflegte in der Kirche immer den Seinigen zu melden, wenn der Vater sich entferne, dießmal that es Morus selbst: „Mylady, der Kanzler ist fort!“ In diesen Zeiten forderte er von einem Hofschranzen sein Geld, der ihm unverschämt sagte: Memento morieris! „Ja, ja, entgegnete Morus, Memento Mori aeris! Schon das Haupt auf dem Block legte er noch seinen Bart seitwärts mit den Worten: „Mein Bart ist unschuldig!“

Lustige Ansichten, lustige Einfälle und lachender Witz, die weder Aufwand noch Kraft erfordern, oder Sinn für das Lächerliche, vermindern offenbar die Empfindungen der Uebel, die uns drücken, und erhalten uns diejenige Geistesfreiheit und Ideenhelle, die dem Verstande die Mittel sich zu helfen erleichtern, während Murrsinn und Traurigkeit alles übertreibt, alles

von uns scheucht und in sich selbst untergehet. Ein gestützter Kopf ist keine Münze, und hinter den Ohren keine Goldgrube —

Was helfen uns die schweren Sorgen,
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach!
Wir machen unser Kreuz und Leid,
Nur größer durch die Traurigkeit.

Wie mancher finstere und verdrießliche Tellheim ist nicht schon durch den lachenden Muth einer Mina von Barnhelm, der die Umstände richtiger und wahrer beurtheilte, ruhig und heiter geworden? Cardinal Dubois, der über ein verlegtes Papier in Wuth gerathen, wie ein besoffener Soldat fluchen, und über seine Gehülfen, deren er gegen 30 habe, in die schröcklichste Verwünschungen ausbrechen konnte, wurde einst ruhig und lachte, als ihm sein Secretär Venier sagte: Nehmen Ew. Eminenz nur noch Einen, der für sie fluchet und tobet, und Sie werden noch Zeit übrig haben, seitdem blieben sogar Papiere, die er unentsiegelt liegen ließ, und wenn sie sich zu sehr häuften, ins Feuer warf, um nur wieder aufs Laufende zu kommen — unverbrannt. Kaiser Karl V. der die Straßburger Abgeordnete hart anließ, weil sie die Liebfrauenbrüder zur Stadt hinausgejagt hatten, lachte und verzieh, als Dr. Sturm das Wort nahm: „So lange sie unserer lieben Frauen Brüder waren, duldeten wir sie, als sie aber unserer lieben Frauen Männer wurden, wußten wir uns nicht anders zu helfen.“ Bei rechter Freude stehen alle Fenster offen, man fertigt bereitwillig alle ab, die vor dem Fenster stehen, läßt gute Freunde selbst zum Fenster herein, oder steigt selbst hinaus, und lebt auf dem Lande mit 1000 fl. behaglicher als in Städten mit dem doppelten und dreifachen.

Sanguinisches Temperament mit ein wenig Phlegma oder Mutter Natur müßen freilich das beste thun, aber da es

schon in der Natur liegt bei ungehinderten Kräften, frei von Geschäften oder Leidenschaften zu lachen, so können wir den Natursinn noch verstärken durch Bildung des Geistes und Herzens, eine verschönernde Phantasie kann das Temperament heben, Philosophie, Tugend und Religion, die Selbstbeherrschung predigen, der schwachen Natur nachhelfen. Man kann alles, was man will, sobald man nicht mehr will, als man kann. So schlägt dem Vater oder der Mutter das Herz beym Anblick des unbekannten Findlings, denn die Natur schweigt nie, wenn sie nur erst weiß, wen sie vor sich hat. Reichthum macht nicht immer froh, aber Mangel und Armuth auch nicht, und ein reicher Britte hatte die Güte mir in mein Göttinger Stammbuch zu schreiben: Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat res angusta domi!

Das frohste Gemüth hat immer Stunden, wo es nicht weiß, was es mit sich anfangen soll, wo es nach allen Talenten, Kenntnissen und Narrenkappen vergebens greift, und nichts trösten und helfen will, denn das Herz ist ein trotzig und dann wieder verzagtes Ding. Aber diese Zustände sind nur vorübergehend, und ist es nicht besser unsern Kummer zu verlachen, als zu verweinen, zu verschlafen, zu verrauchen, zu verschreiben, zu verreiten, verfahren, vergehen, verspielen, vertrinken, verfressen, verliebeln, als zu verfluchen, zu verbeten, oder gar zu ertränken, erschießen, erhängen? Zu Verlachen scheint mir immer das menschlichste, kürzste, und wohlfeilste Mittel. Onkel Toby pfiff sein Lillabullero, und sagte zum Kummer, wie jener Franzose zu dem, der nichts als von Spaziergehen sprach, Vous aimez donc bien la promenade? eh bien! allez vous promener.

Dunkle Zimmer bedürfen heller Tapeten, und solche Tapeten sind für den umnebelten Geist Gesellschaft von unschuldigen Kindern, liebenswürdigen Weibern und muntern Freunden, witzige Bücher, Reisen, Theater, Bäder, Musik, und allenfalls noch wohlversehene Küche und Keller; zur Abwechslung in der Einsamkeit die höhern Freuden der Samm-

lung, der Einkehr in Uns selbst, Rückerinnerungen und Ahndungen eines höhern Zustandes. Frohsinn ist mehr als Freude über ein erlangtes Gut, er ist reiner Genuß des Daseyns, wo Vergangenheit und Zukunft uns anlacht, und wir uns erhoben finden über Welt und Zeit zu dem unbekannten Höchsten. Reisen und die Rückerinnerung daran zähle ich unter die Hülfsmittel des Frohsinnes — aber man muß Vorkenntnisse und Beobachtungsgeist mitbringen, Augen zum Sehen, Ohren zum Hören, und Herz zum Fühlen — alles dies fehlte meinem Telemaque unvergeßlichen Andenkens. Natur, Liebe, Religion, Kunst erheben unser Gemüth zum Frohsinn, wo wir uns selbst vergessen. Reiche, Große, Mächtige ꝛc. schämen sich oft zu lachen, zu singen, fröhlich zu seyn — aber was ist Reichthum, Größe, Geburt, Würde gegen die Freude? Si tout n' est pas bien, tout est passable ist eine goldene Regel: „Man muß die Welt nehmen, wie sie ist," nicht wie ein Prophet Jonas, der Ninive durchaus zerstört haben will, doch müssen wir nicht vergessen, daß er drei Tage und drei Nächte zubringen mußte in des Wallfisches Bauch!

Der Mensch misset den Schatz des Frohsinnes im Alter, wenn er ihn nicht schon in der Jugend sammeln darf, wo der Reiz zum Lachen oft unwillkürlich ist. Dumme Orbite, die weiland lieber den Stab Wehe schwangen, als den Stab Sanft, nicht bedenkend, daß Frohsinn und Gesundheit mehr werth sey, als Hebräisch, Griechisch und Latein, und alle Weisheit der Bücher, behandelten dieses Zeichen heiterer Jugendkraft als Verbrechen, so wie die natürliche Langweile über langweiligen heillosen Grammatikregeln als Unfleiß und Unfähigkeit zu allem Guten; noch sehe ich unsern Präzeptor einen armen Metzgersjungen, auch zum Metzger bestimmt, zornentbrannt zusammenhauen über Langs Grammatik fast in jeder Woche. Basedow stand endlich auf, der selbst dem Lachen begeistert das Wort redete, und Kant stellte den Satz hin, „daß man Kinder vorzüglich Mädchen frühe zum ungezwungenen Lächlen gewöh-

nen müsse, denn die Erheiterung der Gesichtszüge drücke sich nach und nach im Innern ab, und begründe eine Disposition zur Fröhlichkeit, Freundlichkeit, und zum Wohlwollen gegen alle.“ — Jean Paul verlangte, daß der Erzieher der spaßhafteste Mann im ganzen Hause seyn solle, da Lustigkeit den Kleinen alle Felder des Wissens zu Zuckerfeldern mache. Bei diesen vielleicht zu liberalen Grundsätzen der Erziehung fiele denn das Kikkern oder verhaltene Lachen, was meine Schulzeit qualvoll machte, von selbst weg, in Gesellschaften aber werden freilich solche Fehlgeburten nie manglen, wohl aber im gestandenen Alter — die Zuckerfelder.

Der alte Bourbon, der nie etwas von Basedow, Kant und Jean Paul gelesen haben kann, fing die Erziehung zum Frohsinn noch früher an, und bat seine Frau während des Gebährens zu singen, damit sie ihm keinen Greiner mache — sie sang also: „Notre Dame du bout de pont, aidez moi à cette heure“ und gebar Henri IV., den Frohsinnigsten und Königlichsten unter den Königen Frankreichs. Ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß dem Schooße einer frohsinnigen geistigen Mutter, und den Armen einer lustigen Wärterin Menschen mit guter Laune entschlüpfen. Mürrische Blicke der Mutter, die die Kinder gleichsam fragen: Was willst du in diesem Jammerthale? Drohen und Keifen einer griesgramigen Wärterin, und vollends gar die patria potestas, die gleich nach Stock und Ruthe greift, bringen die Kinder schon im ersten Jahre um allen Frohsinn.

Sicher liegt die Wahrheit eher auf der frohen Seite, als auf der finsterer Moralisten und Theologen (die leider! einst fast ausschließlich Erzieher seyn wollten) und solche verfinsterte Runzelstirne, die die Welt in ein la Trappe umgestalten wollten, fanden sich genug auch außer den Klosterschulen. Was ist Moral? Die vernünftige Anweisung zum weisen Genuß der Gegenwart — Was ist Theologie? ich bitte mir die Antwort zu schenken. Selbst die Oberflächlichkeit unserer Zeit, und die Eitelkeit der Eltern mischt sich

ein, man will dem lauten Knaben und dem hüpfenden Mädchen den Ernst des Anstandes einprägen, die Natur soll früher reifen, um sie von gemeinen Naturen zu unterscheiden, und dadurch wird aller gerade Sinn zertrümmert, und die Grundlage des Frohsinnes. Daher so viele pedantische und grämliche Männer, so viele reitzbare hysterisch-grämliche Frauen, die in der Kindheit für Wunder galten, wie der Wunderknabe Baratier, der schon im zweiten Jahre lesen konnte, im 14. Magister, und im 19. Jahr — todt war. Einimpfen kann die Erziehung den Frohsinn nicht, wohl aber ersticken!

Socrates war heiter, offen und einladend, daher ist er noch heute der Repräsentant der frohsinnigen Griechen und ihrer Philosophie. Plato, sein Schüler, der den Gott des Lachens aus der Akademie verbannte, wurde der Lieblings-Philosoph der finstern schwärmerischen Christianer. Der verkannte Aristoteles herrschte zwar neben Plato und länger, aber leider! nur als Dialectiker, daher übersahe man das Bessere, das er sagte, und so auch, daß er in seiner Ethik den Frohsinn unter die Tugenden zählt, der als fünfte Cardinal-Tugend in Ciceros Officiis abgehandelt zu seyn verdiente. Phocion und Cato waren sehr ernst, und übten die Tugenden der schönen Vorwelt in ihrem bereits verdorbenen Vaterlande, hätten aber sicherlich noch weit mehr Gutes gestiftet, wenn sie nicht gegen den Strom hätten schiffen wollen. Erlaubten ja selbst die Stoiker den Weisen die Freude (gaudium), nur den Affect der Freude, die Fröhlichkeit (laetitia) glaubten sie für unanständig halten zu müssen, weil sie alle Affecten dafür hielten. Unser Luther war nicht dieser Meinung:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Bleibt ein Narr sein Lebelang,
Sagte Doctor Luther.

Ich halte es einmal mit denen, die da glauben, daß das erste Lied, das man mit der Jugend singen sollte,

Schillers Freude schöner Götterfunken ꝛc. oder wäre es zu hoch, das Volkslied „Freuet euch des Lebens ꝛc. seyn sollte. Man sollte die Jugend förmlich zur Jovialität bilden, immer froh, immer aus voller Brust, gesunden Magen und guten Gewissen. Sophie, die Kurfürstin Hannovers und Freundin Leibnitzens, stehet weit höher, als Christine Königin von Schweden, verlassen von allen Grazien der Weiblichkeit — sie correspondirte mit Leibnitz nicht immer über Metaphysik, und starb im 84. Jahr, auf einem Spaziergang, ohne Leib- und Seelenarzt, lachend. Ich bin um so mehr jener Meinung, weil mein Jugend-Unterricht mit den sieben Buß-Psalmen eröffnet wurde, und der Scholarch mich in der lateinischen Schule, ob ich gleich viel Lob und das Prämium erhalten hatte, öffentlich aushunzte, weil ich die Psalmen Davids vergessen hatte über Griechen und Römer!

Und wenn das Herz 100 Thore hätte, wie Theben, so laßt die Freude herein zu allen hundert Thoren, damit sie aus dem Garten der Jugend recht viel von den Gütern mitnehme in das Ackerfeld männlicher Thätigkeit, und damit mit dem sich dunklenden Kinderhaar nicht auch der heitere Sinn sich schwärze und trübe. Die sieben Bußpsalmen sind vergessen — aber der Christtag, und noch mehr der Vor-Abend, wo man in der Vesper sang:

Das Kindelein so löbelich,
Das uns geboren heute,
Von einer Jungfrau säuberlich,
Zu Trost uns armer Leute —

erscheint mir noch heute mit allen Farben der Morgenröthe und des Regenbogens. Wenn ich noch heute an Ostern und in den Hundstagen so froh seyn kann, als zur Zeit, wo der Hase einlegte, und es Aerndte-Ferien gab, so werde ich noch heute traurig in den ersten Nebeln des Herbstes, weil ich da die Göttin meiner Jugend ver-

tauschen mußte mit einer Universitäts-Grazie! So mächtig wirken die Eindrücke erster Jugend.

Dem raschen frohen Menschen gehet alles leichter von statten, alles ist ihm gut, vorzüglich Weiber und Mädchen — ein heiteres Gesicht zieht alles an, denn man setzt voraus, daß es auch zu unserer eigenen Aufheiterung beitragen werde, eine finstere gleichgültige Eulenphysiognomie schröckt zurück. Der joviale Mensch braucht sich nicht zu betrinken, das Leben selbst ist ihm ein Räuschchen. Rousseau machte den beiden Schweizer Schönen, die ihm Wein boten, das herrliche Compliment: Vous n' avez pas besoin du vin pour m' enivrer, und auch das ist besser, als — den Kopf füllen, und das Gemüth leer lassen, und da in unsern Zeiten das Blut ohnehin nicht viel taugt, und das Lachen theurer geworden ist, ob es gleich noch zur Zeit, Gott sey Dank, keine Lachsteuer gibt, so haben wir Krüppel an Geist, Herz und Körper.

Aber machen nicht so joviale Bursche oder Genies (auf Schwäbisch Strohlbue, Herrgottssacramenter) dumme excentrische oder geniale Streiche? Allerdings! es kann nicht anders seyn, es liegt in der Natur, und schon bei Gellius können wir lesen: remittere animum, quasi amittere est. — Aber laßt sie nur — am Ende lachen sie dennoch euch Alltags-Menschen aus, und weise Lehrer werden schon wissen, wo sie Zaum und Gebiß anzulegen haben... Spielend kann und darf nicht alles erlernt werden, und wenn die Sachen so weit kommen, wie bei Bahrdt, der einst mit seinen Spielkameraden den Durchgang der Kinder Israel durch den Jordan spielte, als Moses auf einem Besen vorausritt, und den Jordan mittelst eines ausgeleerten Eymer Wassers versinnlichte, der seines Vaters Studierzimmer unter Wasser setzte, so wird Niemand dem Vater verargen, wenn er mit dem Stabe Wehe nach den Quellen des Jordans forschet. Die Freude schreitet allerdings nicht selten über die Gränze, und es giebt einen Frohsinn für Gebildete, und einen

andern für den großen Haufen, der blos der Sinnlichkeit zu huldigen pflegt, und dem zu Zeiten auch sogenannte Honoratiores Ehre erzeigen, — Es gibt Dutzendseelen, wie Dutzend-Uhren —

A catch, and a Glass
A fiddle, and a Lass
What more wou'd an honest man have?
Hang your temperate sot
Who wou'd seem what he's not
T'is J am wise, he is but grave.

VI.

Die Fortsetzung.

Gesundheits-Pflege ist die erste Bedingung des Frohsinns, denn ohne physische Kraft gibt es keine wahrhaft geistige. Non est vivere, sed valere, vita. Viele lernen erst die Gesundheit kennen, wenn sie dahin ist wie Champfort, der nach seiner Wiedergenesung sagte: je compterai avec moi, auparavant je comptais sur moi. Das schönste Jugendgebet ist daher: „Herr! bewahre mich, daß ich mich selbst bewahre!“ Physische und moralische Gesundheit verhalten sich wie Leib und Seele, ohne moralische Cultur steht der Mensch mit seiner Natur im steten Widerspruch, und nur beider Einigung entwickelt die wahre Veredlung, die Mensch und Thier unterscheidet. Man will von Schönheit des Körpers auf Schönheit der Seele schließen, aber dieser Schluß ist lange nicht so richtig, als der von Festigkeit und Gesundheit des Körpers auf feste Grundsätze und Gesundheit der Seele, wenigstens reichet jene die Möglichkeit zu letztern.

La diéte des alimens nous rend la santè du corps, et celle des hommes la tranquilité de l' ame sagt mein lieber S. Pierre, und die Griechen fingen nicht umsonst ihre Briefe mit *ὑγιαίνιν* an, und nicht umsonst schloßen die Römer die ihrigen mit Vale. Der so ernste Tacitus sagt im Dialog de oratoribus (wenn er anders von ihm ist) Parum

est aegrum non esse, fortem, laetum et alaerem volo, prope abest ab infirmitate, in quo sola sanitas laudatur. Die berühmte Arzney-Schule von Salerno hat Recht:

Si tibi deficiant medici, medici tibi fiant
haec tria: mens hilaris, requies, moderata diaeta.

und der Erlanger Arzt Delius, der sehr munter war, und von den Mitteln zur Fröhlichkeit schrieb, schätzte mehr als der Araber gewürzreiche Latwerge — guten Wein.

Thätigkeit ist die zweite Bedingung des Frohsinns. Unter allen, die Freude suchen, kann nur der Thätige rufen: „ich habe sie funden," und am Ende jedes glücklich vollbrachten Geschäfts steht ihr Tempel. Die Kunst vergnügt zu seyn, der wahre Stein des Weisen, besteht in kluger Mischung angenehmer Empfindungen. Ueberhäuft man sich mit Genüssen, gleichviel sinnlicher oder geistiger Art, so folgt Ermattung. Der Mensch soll sich nicht blos vergnügen, er soll auch nützen, und selbst aus treuer Erfüllung unserer Pflicht fließt die reinste Freude. Geschäfte, die verdrießlich sind, oder mit unserer Neigung nicht harmoniren, versüßt der Gedanke: „Es ist einmal deine Pflicht," und dieser Gedanke ist, nach Asmus, ein Stern auf bloßer Brust, die andern sitzen nur am Latze. — Selbst unsere Leiden, als höhere Schickung und Mittel zur Besserung, lassen sich von dieser Seite betrachten — παθήματα — μαθήματα d. h. nur fallend lernen wir gehen. Kleine Leiden setzen uns außer uns, große in uns, und diese beste Welt scheint darum so unvollkommen, weil wir uns in ihr bilden, entwicklen, vervollkommnen, moralische Menschen werden sollen, wozu einmal unangenehme Empfindungen, Arbeit, widrige Verhältnisse, Unglück ꝛc. gehören, wie Dornen an den Rosenstock. Peter erscheint mir groß, da er seiner Catinka einen im Schweiß seines Angesichts verdienten Rubel und Käs überreicht: „Siehe! ich hätte dich ernähren wollen, wenn ich auch

nicht Kaiser wäre!“ Knigges Herr von Miltenburg tritt mit dem Grundsatz in die Welt: „Wer redlich und weise handelt, ist glücklich“ und findet sich schrecklich getäuscht — zuletzt siehet er, daß nur innere Glückseligkeit unabhängig macht von Menschen und Schicksal, die niemand rauben kann.

Warmer Antheil an andern — eine in unserer Zeit immer seltener werdende Eigenschaft — ist das dritte Mittel zum Frohsinn — warmer Antheil, nicht bloß beim vollen Becher der Freude, sondern auch wenn vor des Nachbars Haus die Bahre steht; aus zwei Uebeln, die einer dem andern bekennt, fließt oft Trost. Wir feiern unsern Geburtstag, der Frohsinn hat 365 solche Tage im Jahr, und jeder Tag ist der Geburtstag von wenigstens 1440 Menschen! Gleichgültigkeit aus Phlegma oder Stumpfsinn nimmt oft den Schein von Zufriedenheit und Ruhe an, aber mit Kälte ohne angenehme Empfindung der Heiterkeit, nur der, dessen Herz schneller schlägt beim Anblick des Freundes und der Geliebten, beim Anblick der Natur und Kunst, und einer schönen edlen Handlung, nur der hat Anlage zur Heiterkeit. Wer kein reines Gewissen hat, den flieht jene stille innere Heiterkeit, die wie ein unbewölkter Sonnenblick der Seele zurückstrahlt auf das Aeußere, und wiedertönet beim ersten Strahle der Morgensonne, wie Memnons Bildsäule — eine gute Handlung ist zwar häufig à fond perdu — doch nicht immer. Sarassas Kunst stets fröhlich zu seyn drehet sich allzu theologisch lediglich um den Glauben an die Vorsehung, aber wer möchte läugnen, daß dieser Glaube bei der Menge ein Hülfsmittel werden kann, besser als alle Philosophie? Aber Nichts geht über das Gefühl, andern aus der Noth geholfen zu haben. Jack Spleen will sich lebensatt in einem Gasthause erschießen — der Kellner Jakob ins Wasser stürzen, weil ihm der Wirth sein Mädchen Therese nicht geben will, der Wirth selbst soll ausgepfändet werden — Jack

Spleen schafft für alles Rath, und ruft „Gut! daß ich mich gestern nicht erschossen habe!“

Das hohe stoische Perfer et obdura, und das was Sextus, die Krone der Sceptiker, lehrt, mag die Reihe der Hülfsmittel schließen, neben Popes Regel der Lebensweisheit: Blessed is he, who expects nothing, for he shall never be disappointed! Nicht jeder kann Schmidt seines Glückes seyn, wenn äußere Umstände ihm Eisen und Ambos, Hammer oder Feuer versagen, aber von uns hängt ab, was schon die Alten kannten, und besser geübt zu haben scheinen: Beatus, non qui habet, quae cupit, sed qui non cupit, quae non habet. Diogenes war erlaubt vom Weltüberwinder Alexander sich eine Gnade auszubitten, er bat nicht einmal um Pension, sondern blos, daß Se. Majestät geruhen möchten, ihm aus der Sonne zu gehen. Die glücklichste Lage für Frohsinn ist gerade die Mittelmäßigkeit — die weise Mitte —

Glückselig! wer die Welt,
Für kein Elysium, für keine Hölle hält!

Posidonius fühlte seine Gichtschmerzen, wie Epictect den Beinbruch physisch, aber ihre durch stoische Weisheit gestärkten Seelen vermochten den Schmerz in die Gränzen des blos gegenwärtigen Gefühls einzuschließen, und von der Phantasie und dem Herzen, die nur die Unruhe vermehren, abzuhalten. Epictect, den sein Herr schlägt, bittet, daß er ihm das Bein nicht entzwei schlage, der Barbar zerschlägt es, und der Stoiker ruft: Sagte ichs nicht, daß du mir's entzwei schlagen würdest? Ueber diesen Zug hatte S. Augustin eine solche Freude, daß er sicher auch 3000 Drachmen für Epictects irrdene Lampe geboten hätte, und da dieß nicht anging, so wünschte er christmildest, daß doch Gott diesem Heiden Barmherzigkeit möge wiederfahren lassen, wie dem Socrates. Die Meinung, daß Etwas ein Uebel sey, verursacht oft weit unangenehmere Empfindungen, als das Uebel selbst; mancher hat schon eine schmerzhafte Operation ertragen ohne zu erblei

chen und zu jammern, während die Umstehenden zitterten, erblaßten, schwitzten und in Ohnmacht fielen. Die Stürme des Schicksals befördern Stärke und Gesundheit der Seele, so wie Oelbäume besseres Oel geben, wenn der Wind die schlechten Früchte zuvor abgeschüttelt hat, und die Aeolsharfe bleibt stumm ohne Windstoß. Ich habe Unglück erlebt ohne meine Schuld — denn gar viele nennen auch Unglück die Lage, in die sie sich selbst leichtsinnig stürzten — aber nie an gesunden Gliedern, ob ich gleich oft und viel und unvorsichtig in die Welt hineingelaufen bin — und das vermehrt meinen Frohsinn, und meinen Dank zum Himmel!

Kant schrieb die schöne Abhandlung: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, bewieß aber seine Lehre gerade nicht durch Thaten; besser verstand Seume, der zu Töplitz schlummert, das hohe Perfer et obdura, und das Leben des veredelten Cynikers ist eine wahre Schule der Lebensweisheit. Das Thier erhält sich durch Instinkt, der Mensch durch den Geist, der über den Leib herrschen soll. Der Hurone singt sein Trotz- oder Siegeslied, während der Feind seinen Leib quälet und zerfleischet, denn er will den Schmerz nicht siegen lassen und ein Mann seyn. Moritz von Sachsen todtkrank lenkte und gewann die Schlacht von Fontenoy, und am Vorabend kündigte sein Feldtheater an: „Demain on donnera etc. als ob man in Paris wäre. Pascal — wenn er sich auch von seinen Phantasmen, daß neben seinem Stuhle ein Abgrund sey, nicht loszumachen wußte, dachte trotz seiner Zahnschmerzen über eine mathematische Aufgabe scharf nach, lößte sie, und weg war sein Zahnweh! Der gute blinde Pfeffel konnte laut auflachen, so oft ihm jemand im Gespräche sagte: „Sehen Sie nur, lieber Pfeffel!“

Die Allmacht der Idee, selbst einer krankhaften Idee, zeigt sich nirgends anschaulicher, als in der Geschichte unserer Einsiedler und Mönche, der Fakiers und Bonzen des Orients, und anderer Religionsschwärmer und Selbstquäler. Ein Be-

nedictiner neuerer Zeit sogar ließ sich bei einer Operation am Stein weder festhalten noch binden, verließ sich ganz auf den Beistand seines Heiligen und des Kreuzes, das er fest an Mund drückte, und nach geendeter Operation, fragte er: „Nun! fangt ihr dann bald ordentlich an?“ Epaminondas fiel in der Schlacht, wie Nelson; der Gedanke des Vaterlands, des Sieges und Nachruhms warfen den letzten Tagesschimmer der Freude auf die Miene der Sterbenden wie in mancher heißen Rettungsschlacht von dem Joche des übermüthigen Corsen.

Eine Hauptrolle, wenn die Idee herrschen soll, gebührt der Kunst zu vergessen, und diese beruhet darauf die vorherrschende traurige Idee in Hintergrund zu manövriren. Reisen sind ein herrliches Zerstreuungsmittel, noch besser ein angenehmes Ereigniß und wiederkehrendes Glück. Ein Unglück neuer Art kann sogar das alte vergessen machen, daher veranstaltet es auch die Vorsehung, daß selten ein Unglück allein kommt. So wirkt ein Trauerspiel auf einen Unglücklichen mehr, als ein Lustspiel, das ihn anfangs empört. Wohl hundertmal habe ich mit Temistocles, dem man die Mnemonik lehren wollte, ausgerufen: „Lehre mich lieber die Kunst zu vergessen!“ aber ich muß leider mit den Niederländern sprechen: ik heet Marcus, und daher kann ich, so sehr ich die Sonntage liebe, Sonntag Reminiscere nicht ausstehen, Misericordia Domini lasse ich mir noch gefallen, weil solcher zwischen Lätare, Quasimodogeniti und Jubilate liegt, und Exaudi darauf folgt, ehe die sechsundzwanzig Trinitati kommen, was zuviel ist!

Gibt es eine Mnemonik, so gibt es auch eine Lethegnomik, denn es gibt gewiße Naturgesetze, die Vergessen herbeiführen, und das Hauptmittel ist die gerade entgegengesetzte Idee zur herrschenden im Kopfe zu machen. Sie ist, meines Wissens noch nicht theoretisch, wohl aber practisch bearbeitet; Große, Damen und Reiche vergessen leicht ihre Zusicherungen, Helden eine Herausforderung, Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern, noch leichter werden Brüder und

Schwestern, Vettern und Basen vergessen, Freunde vergessen den Freund, Weiber ihre Männer und umgekehrt, der Verleger den Autor, selbst Sclaven vergessen ihre Freiheit, und ihr Elend, die größten Virtuosen aber in der Kunst zu vergessen sind die Verschwender und Schuldenmacher, und die Gebrüder Liederlich et Compagnie!

Die Kunst zu vergessen ist keine so leichte Kunst, und dennoch habe ich mich in der traurigsten Epoche meines Lebens (s. Vorrede) oft für ganze Wochen aufgeheitert durch Kunst, indem ich die unedlen Handlungen sogenannter Edlen blos von ihrer komischen Seite aufzufassen mich bemühte, und dann durch Lesung heiterer komischer Schriften, die auch heitere Ideen hervorbrachten, und durch Sammlung der Materialien zu diesem Werke; selbst die traurige Bemerkung, daß viele dieser Edlen dem Gesetz der Ehre willig folgen, wenn es ihres Gleichen gilt, nicht aber gegen Leute, die sie tief unter sich erblicken, gewann komische Wendung. Mein Telemaque, der zwei Jahre sich durch Reisen bilden sollte, flohe schon im ersten Vierteljahr in die Arme der allzuzärtlichen Mama, und theilnehmenden Männern, die von mir sprachen, erwiederte er: „Er muß sich nach mir richten, ich mich nicht nach ihm.“ Der Mentor forderte seinen Abschied, nur wenige achteten ihn um so höher, die Mehrzahl machte fraubaasenmäßige Glossen, oder sahe in ihm Casperl, der mit dem Reisebündel auf dem Rücken erscheint: „So eben habe ich meinem Herrn den Abschied gegeben.“ Der alte Mentor stürzte seinen Herrn v. Telemaque ins Meer — Er mich — und Lethe fließt leider nur im Reiche der Schatten!

Mit Gram und Kummer muß man es, wie ein Höfling mit seinem übelgelaunten Herrn halten, nur sich heiter gestellt, und man wird heiter, Leib und Seele gehen sich doch näher an, als Herr und Diener. Der feinere Schauspieler versetzt sich wirklich in den Zustand, den er vorzustellen hat, und mimisch nachahmt, und der Furchtsame lenkt die Aufmerksamkeit von sich ab, wenn er mit seinem Begleiter spricht, oder allein

singet und pfeifet. Friedrich Wilh. I. zeichnete und mahlte, wenn ihn das Gicht plagte, und seine Worte: F. W. in doloribus pinxit entschuldigten alles. Ich bin aus Erfahrung überzeugt, daß, wenn man eine Zeitlang auf seinem Canapee, oder, wenn man keines hat — im altmodischen Großvaterstuhle auch nur die Lachmuskeln beweget, man am Ende nicht blos mit dem Munde, sondern selbst von Herzen lachen kann. Sey auch die Stirne gefurchet wie ein neugepflügter Acker, Aufgeglättet — immer Aufgeglättet! das Uebrige folgt nach, und der Fuhrmann spannt zu Zeiten seine Pferde auch hinter den Wagen.

Voltaires Jean weint und lacht nach äußeren Umständen, bei übler Verdauung ruminirt er über die Uebel dieser Welt, und weint, hat er vollauf, so lacht er —

Et il faut avouer, telle est la vie humaine,
chacun a son lutin, qui toujours le proméne
des chagrins aux amusemens.
L'homme est fait, je le sais, d'une pate divine,
mais dans ce monde ci l'ame est un peu machine,
la nature change à nos yeux,
et le plus triste Heraclite,
quand ses affaires vont mieux,
redevient un Democrite.

Und das ist keine Kunst! Mehr Lebensweisheit lehret die reizende Philosophie Musarions:

— — — die reizende Philosophie
Die, was Natur und Schicksal uns gewähret,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehret,
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite,
Betrachtet, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie find't,
Und sich dazu — sie d'rum nicht minder liebt,
Und glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält —

und das ist Kunst! Unsere Moralisten sind Heraclite und Jean Jaques, wenn sie in Einsamkeit und Entsagung, in Mangel und Armuth predigen; in Gesellschaft, im Wohlstand und Glück wären sie caeteris paribus lauter Democrite und Voltaires. Indessen gibt es Finsterlinge, namentlich in England, denen Young und Harvey besser behagen als Sterne und Fielding, und Don Quixotte weit weniger, als Bunyans Pilgrims-Progreß in Eternithy!

Wir weinen über Dinge, die keine reelle Uebel sind, sollten wir nicht auch über Dinge lachen können, die kein reelles Gute sind? Wir sehen täglich, wie dem Frohsinn alles leichter wird, wie vertragsam und theilnehmend heitere Laune ist, sollten wir sie nicht zu unsern Pflichten zählen? Es kommt nur darauf an, wie die Seele gestählet ist, aber im Ganzen wird der neue Mensch nur immer über den alten angezogen. Jesus ruft uns zu: „Freuet euch allezeit, seyd fröhlich mit den Fröhlichen," und Epictet verschrieb uns ein herrliches Lach-Recept, das auch Sterne zum Motto seines Tristram Shandy wählte: „Nicht die Dinge selbst, sondern unsere Meinungen über diese Dinge afficiren uns." So bildete sich mein ländlicher Freund, das Haus voll Franzosen, ein, er sey zu Paris, und Gast der Franzosen, gedachte des altdeutschen Rechts der Güter-Gemeinschaft, und saß stets mit heiterer Miene beim schlimmen Spiel in seinem mit Franzosen angefüllten Gastzimmer bei immer leerer werdenden Küche und Keller!

Das Einlaß-Billet zur Freude ist ein gutes ruhiges Herz, das mit Onkel Toby zu der gehaschten Fliege spricht: „Gehe! ich will dir nichts thun, gehe! die Welt ist weit genug für mich und dich." Geistesfreiheit ist die Mutter des Frohsinnes, und der beste Stand für diese Freiheit der Mittelstand an Ehren wie an Gütern. Genießen ist keine Kunst, aber mit Weisheit genießen bringt allein noch Blumen im Schnee des Alters, und ist der heitere Himmel zwischen Regenwolken. Das Leben trägt einmal Soccus und Co-

thurn, und noch Homers zwei Fässer, das eine mit Gutem, das andere mit Bösem gefüllt in Jupiters Vorzimmer, der Melancholiker sieht im letztern das Heidelberger Faß, der Sanguinier glaubt, daß jedem sein beſcheiden Theil geworden —

Moses hat dies schon erfahren,
Und sein Bruder A-aron,
Noah, und die mit ihm waren,
Sahen nicht die Gnadensonn.
David, Joseph und Elias,
Petrus, Paulus und Tobias,
Trugen auch ihr Theil davon!

Gerade in der Mischung von Glück und Unglück liegen Gutherzigkeit Sanftmuth und Liebe, und in unserer Alltagswelt kommt man nicht fort ohne das Veniam damus, petimusque vicissim, was auch nicht mehr denn billig ist. Sehr glückliche Menschen, wie Eroberer, oder Leutchen, die von Stufe zu Stufe aufwärts gestiegen sind, ohne selbst zu wissen wie, weil etwa ihre Person dem Herrscher gefiel, oder reiner Zufall sie begünstigte, sind in der Regel die hochmüthigsten egoistischsten Menschen — wie ganz anders die, welche das Schicksal geschüttelt hat? Hercules und Simson wären vergessen, hätte jener sich nicht mit Ungeheuren, und dieser mit Philistern herumgebalget. Unglück hat schon an und für sich etwas Ehrwürdiges, wie Marius auf den Trümmern Carthagos, oder Paulus Aemilius blutend und entstellt auf einem Steine zu Cannä: „Varro hat mich zuerst besiegt und dann erst Annibal,“ sagte er, und stürzte sich von neuem in die Schlacht um den Tag nicht zu überleben. — Anhaltendes Glück aber macht nur gewöhnliche Excellenzen, oder Hochwürden, und Contingents-Officiere vor Hochgräflichen Pforten.

Der melancholische Britte erschießt sich um ein Nichts, Compére Matthieu distinguirt: Mein Tod ist entweder nahe oder ferne, ist er nahe, warum ihn noch beschleunigen, ist er

ferne, so haben wir ja alle Zeit den Ausgang des Unglücks abzuwarten. Freude und Leid sind Kameraden, selbst der höchste Genuß hienieden endet mit Seufzen und Convulsionen. Auf Regen folgt Sonnenschein, auf den Charfreitag Ostern und Pfingsten, auf Petri Kettenfeyer, Petri Stuhlfeyer. — Wenn wir an etwas denken, das vorüber ist, sehen wir zur Erde, bei etwas Zukünftigem — aufwärts gen Himmel —

Duck dich! und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han. —

Hiob bekam alles Verlorne zwiefältig wieder, große Heerden Schaafe, Cameele, Rinder, Esel und 140 Jahre, so daß er Kinder und Kindskinder sahe bis ins vierte Glied. Nur der, der im Laufe eines stürmischen Lebens sein reich befrachtetes Schifflein in den Abgrund sinken sahe, und sich selbst kaum ans Ufer rettete, fühlt in dörflicher Resignation, was Seestille nach dem Sturme sagen will, und Horazens Worte:

Rebus angustis animosus atque
fortis appare: sapienter idem
contrahes vento nimium secundo
turgida vela!

Wahrlich! es ist ein Unglück nie Unglück gehabt zu haben, wie Polycrates, der seinen ins Meer geworfenen Siegelring selbst wieder in einem Fische finden mußte, — solche Glückspilse gehören zu den widrigsten Geschöpfen und sterben unbetrauert. Unglück vereint, Glück trennt die Menschen, und zwischen Unglück haben und Unglücklich seyn ist Gott sey Dank! ein himmelweiter Unterschied. Die Erndte-Lieder des Landmannes verstummen vor dem Hagel, die Trinklieder des Winzers vor dem Frost — sie trösten sich mit einem bessern Jahr. Es gibt eine menschliche Allmacht, mit der man sich selbst und die Welt überwindet, Glaube an Gott und an sich selbst (αυτάρκεια). Zerstreuung und Zeit

sind die Alltagsmittel gegen Unglück, aber da die erste nur vorübergehende, und die letzte höchst langsame Wirkung macht, so sind beide des Weisen weniger würdig, als die Schatzkammer von Beruhigungsgründen, die in dem „Alles ist gut, was nicht anders ist — es ist nun so“ liegt. Hierin liegt so viel Vernunft, daß es eben so unvernünftig wäre sich zu widersetzen, als aufwärts fallen zu wollen. Das Muß ist ein grober Brettnagel, aber ein bischen Philosophie söhnet das Muß mit dem „Ich will“ vollkommen aus — „Es ist nun so, und muß gut seyn, bis es besser wird,“ — diese Philosophie umfasset mehr als Boethius, Lipsius und selbst Seneca, der die Frage aufwirft: Warum den Guten Uebel zustoße? sodann selbst auf das Biblische, „Wen Gott lieb hat, den züchtiget er,“ verfällt, denn das Böse sey das, was Arznei dem Kranken, und zuletzt mit dem stoischen Dictum kommt „si non pugnare vis, licet fugere, patet janua — exi! wie Cato, bei dessen Namen man sogleich sein Carthaginem delendam censeo, und das dictatorische römische verum enim vero zu hören glaubt. Wir wollen nicht mit der Thüre ins Haus fallen, und mit der minder gewaltsamen Meinung schließen, daß selbst in der Bastille, oder auf dem Asperge das Uebel mehr in Worten, als in der Sache liegt, denn Gefängniß ist ja auch ein Haus, aus dem ein Kranker nicht gehen kann, hiezu freie Kost und Logis, Dinte, Feder, Papier, Bücher, humane Aufseher und ein bischen Geduld, so gibt es sich. Statt das Treiben der Menschen in der Hauptstadt kann man ja das Treiben der Spatzen und Schwalben, oder der Wolken beobachten, wobei man wenig verlieren wird, und an den biedern Commandanten von Rieger denken, der Schubarts Schicksal so menschenfreundlich erleichterte. Ja! Einsiedler dieser Art haben sogar gestanden, daß sie dadurch zur Einkehr in sich selbst gekommen, und klüger und besser herab- als hinaufgestiegen wären!

Nichts beweist mehr die Leerheit der Güter dieses Lebens, als die gewöhnliche Leerheit derer, die solche durch Geburt oder Glücksfälle im Ueberfluß besitzen, und nie sahe ich noch einen recht glücklichen Schurken ganz froh und heiter. Meine Gegenwart machte einen halben Franz Moor niedergeschlagen und düster, während ich die Gesellschaft erheiterte, denn man kann nicht heiter seyn, wenn böses Gewissen „Wer da?“ ruft. Nichts erheitert so sehr in späteren Jahren, als wenn man ruhig auf die Vergangenheit zurückblicken kann, keine Vorwürfe sich zu machen, und lieber Unrecht erduldet, als andern wissentlich zugefügt hat. Nichts freuet mich jetzt mehr, als daß ich gegen einen rachsüchtigen Schurken doppelt vorsichtig zu Werke gegangen bin, und als Schwerbeleidigter lieber andern, wo es seyn konnte, das Richteramt überlassen, und endlich ganz das Feld geräumet habe — es war ohnehin kein Feld, wo große Ehre zu holen war.

Vielen in aller Unschuld Reichen geht es wie den Kindern, die mit Weihnachtsgeschenken überhäuft werden — die Menge macht ihnen nicht mehr Freude, als ein Einzelnes Stück, und viele sind schon von zuviel Zucker krank geworden. Mich erheitert nichts so sehr, als wenn ich das Glück personificire, und sehe, wie tötpelhaft es seine blinde Kuh spielet, aber freilich erheitert dies nur, wenn man — nicht mehr mitspielt. Die Makrobier, die auf grünen Auen den Honigsaft der Blumen genießen, ambrosischen Himmelsthau schlürfen, und erst nach tausend Jahren sanft hinüberschlummern aus dem Leben, dessen Glückseligkeit kein Ungemach getrübet hat, ohne Arbeit und Nahrungssorgen — sind Orphische Fabeln. Wir sind Erde, und Oken nennt das Erd-Element — die höchste Verbranntheit in der Schöpfung!

Der wahre Philosoph des Lebens ist, wie Voltaire von seinem Marschall von Sachsen sagt: Er bivouaquirt so leicht, als ob er auf Eiderdunen mit seiner Maitresse schliefe, und

ein Abendessen bei Lucullus ist ihm nicht mehr, als das Abendbrod eines seiner Husaren:

Qui ne sait pas faire abstinence,
sait mal gouter la volupté,
et qui craint trop la pauvreté
n' est par digne de l' opulence.

Man muß die Menschen nehmen, wie sie einmal sind. „Die Erde wäre Paradies, wären die Menschen Engel.“ Diese Salamonischen Sprüche dünken mich nicht weiser zu seyn, als der Satz: „Wir würden schwerlich zwei Füße haben, wenn wir deren vier hätten!“ Glücklich ist, wer weise genießt, und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, und alle pflückt, die er abreichen kann. Verflucht sey, wer Frohsinn tadelt oder störet, und alles Volk soll sagen: Amen!

Heute lache, wer bis heute
Nie des Lachens sich gefreut!
Wer sich stets des Lachens freute,
Lach aus vollem Halse heut!

Fröhlichkeit — ein höherer Grad des Frohsinnes — ist schon gemischter Natur, die Sinne müssen die Einbildungskraft wecken, daher die Gelage der Fröhlichkeit, wo solche dann nicht selten einen Rausch bekommt, der die Ideen unter einander jagt, wie das Fieber; auf welche Ueberspannung nothwendig Abspannung folgen muß. Hier fehlt die σοφρυσύνη oder Temperantia der Alten, die Ovidius nicht gehabt zu haben scheint, da auf seine Amores — so viele Tristia folgten. — Die Cardinal-Tugend der Mäßigung und Selbstbeherrschung ist ein so herrliches Hülfsmittel des Frohsinns, als das Principiis obsta, altdeutsch: „Laß den Teufel in die Kirche, so will er auch an Altar, und Messe lesen.“ Und der Teufel ist nicht allein so, sondern auch der Mensch, vorzüglich Weiber, ja schon die Kinder, alle im Grunde ein Kinderhaufe, der um Nüsse spielt. Orandum est, ut

sit mens sana in corpore sano, und dann hebt sich der Schatz des Frohsinnes von selbst.

Erweitre dich mein Herzensschrein
Du sollst ein Schatzhaus werden
Von Schätzen, die viel größer seyn,
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia,
Weg Calmus, Myrrhen, Cassia!

Das Lachen sey mein Saitenspiel,
Und wenn mir nichts mehr schmecken will,
Soll mich dies Manna speisen —
Im Durst solls seyn mein Wasserquell,
In Einsamkeit mein Sprechgesell
Zu Haus, und auch auf Reisen.

VII.

Das Geistige Lachen. Einbildungskraft.

Indulge Genio, carpamus dulcia, nostrum est
quod vivis: cines et manes et fabula fies.
Vive memor lethi, fugit hora, hoc, quod loquor,
inde est.

Das geistige Lachen entsteht aus der Wahrnehmung lächerlicher Ideen, und ist der eigentliche Gegenstand des ästhetischen Wohlgefallens, und auch dieses Buches, so Gott will. Die gemeine Redensart: „Es lächert mich — es lächert mich nicht“ drückt den Uebergang vom Körper zum Geist und umgekehrt sehr glücklich aus, die, was man auch vom äußern und innern Menschen sagen mag, oder vom Gehirnmark, Nervensaft, Lebensgeistern (womit gar viele das Wesen der vorstellenden Kraft erklärt zu haben glauben) zusammenhangen, wie Rock und Unterfutter. Search dachte sich die Seele im Kabinete sitzend, umgeben mit Nervenschnüren, die zu diesem oder jenem Theile des Körpers führen, wie die Klingelschnur des Herrn ins Bedientenzimmer, oder die Fäden eines Spinnengewebes nach dem Mittelpunkte, wo die Spinne lauert; nach dem Schwärmer Stilling oder Jung aber ist der Aether oder die Himmelsluft der Mittler zwischen Sinnen- und Geisterwelt, ob wir gleich nicht einmal wissen, wie die Nerven auf die Muskeln wirken, und wie mittelst der Nerven im Gehirn Vorstellungen entstehen. Wir nennen also das, was wir nicht

mit den Sinnen fassen können, oder das Verborgene, Geist, wie die Morgenländer Luft und Athem, die wir empfinden, aber nicht sehen, Geist nennen, und dabei sollten wir es belassen, um uns — Lächerlichkeiten zu ersparen.

Das geistige Lachen ist eine Seelen-Motion, und reine angenehme Empfindung, die man auch das empfindsame (sentimental) Lachen nennen könnte, verschieden vom physischen, wie Thränen von Traurigkeit. Die Empfindung des Lächerlichen und das Lachen verhalten sich wie Ursache und Wirkung, und so wie es weichherzige Menschen gibt, die dennoch selten weinen, so gibt es auch Komiker, die selten lachen. Swift soll nur selten gelacht haben, gleich Molière, und wer hatte mehr Takt für das Lächerliche als diese Beide? Niemand ist mehr überzeugt, daß alles in der Welt eitel sey, als der Komiker, daher seine öftere hypochondrische Stimmung, finstere Ruhe, und Mangel an Theilnahme. Die Sinne machen unsere gröbere, die Wahrnehmungen der Seele unsere feinere Organisation aus, oder die Welt der Idee. Um Lachen erregen zu können, muß man zuvor das Belachenswerthe ausspähen und auffassen, was nur dem überlegenen Verstande gegeben ist, und da dieser ernsthafter Natur ist, so sind und waren gerade die besten Komiker die ernsthaftesten Menschen. Es ist gewißermaßen Schade, weil das Lachen ein so treffliches physiognomisches Zeichen ist; oft habe ich in Gesellschaft oder Theatern Männer von berühmten Nahmen beobachtet, über was sie lachten, oder nicht lachten, und selten in ihrem wahren Charakter geirrt. — Ich weiß nicht, ob die Gehirnmasse Einfluß hat? Das gewöhnliche Gewicht ist 2 bis 3 Pfund. Cromwells Hirn soll 6¼ Pfund gewogen haben, und Napoleons Hirn vergaß man zu wägen; beide lachten wenig, und es wäre möglich, daß man desto leichter lachte, je leichter das Gehirn. Im Alter wird das Gehirn trockner folglich leichter, daher ich mir erkläre, daß ich jetzt lieber lache, als in der Jugend, wo ich wegen meines Ernstes oft

getadelt wurde, und jetzt habe ich schon hören müssen: „Vergessen Sie Ihre Sechziger nicht!“

Nach der kritischen Philosophie ist der sinnliche Mensch eine bloße Erscheinung, die der sichtbaren Welt angehört, der vernünftige Mensch aber ein Mitglied der übersinnlichen — ein Ding an sich — also ernst, wie es einem Ding an sich zustehet —

Pronaque cum spectant animalia caetera terram,
Os homini sublime dedit, coelumque tueri
jussit, et erectos ad sidera tollere vultus —

aber — aber, wenn wir auch der Seele die gesetzgebende Gewalt zugestehen, so hat der Körper die ausübende, beide stehen nur zu häufig im Widerspruche, wie im Staate auch, und das Thier erhält den Sieg. Ueber nichts haben sich die Philosophen so viel herumgebalgt, als über die Seele — sie ist unsichtbar, folglich können wir sie nicht anschaulich kennen, noch weniger ihr Hoflager ausspähen, und Luther behält Recht: „Was in Hosen und Wambs steckt, Fleisch und Blut, ist von der Welt, der Geist aber ist das kleine Beutelein, da Pathengeld, Ungarisches Gold inne liegt,“ heut zu Tag sieht es bekanntlich mit Pathengeld und Gold scheu aus; aber wer wird darum den Wimmerling spielen? oder zu Winkelkriechen?

Die blos geistige Vorstellung des Lächerlichen hat das Eigene selten Lachen zu erregen, wenn sie auch gleich analoge Empfindungen erregt, die Seele allein lacht. Wenn ein großer Lümmel hinstürzt, oder sich neben seinem Stuhle niederläßt, der Wind Hut oder Taschentuch vor ihm hinbläßet, so werden unter zehn Zuschauer neun lachen — nicht so, wenn man dieß blos denkt oder lieset. Hieraus folgt die praktische Bemerkung, daß Anblick oder mündlicher Vortrag das Lächerliche unterstützen und erhöhen, der komische Schriftsteller aber desto mehr Talent und Darstellungsgabe nöthig habe, wenn er gefallen, und seinen Zweck erreichen will. Vorzüglich darf

derselbe nie vergessen, daß man in Gesellschaft, und bei augenblicklicher heiterer Laune über hundert Dinge lachen kann, über die man beim Lesen nur gähnen oder Eckel empfinden würde, daher meine Freunde hier manches vergebens suchen werden, worüber wir bei Gelagen — Thränen gelacht haben.

Die Frage: Warum lachen die Thiere nicht? kann man nicht besser beantworten, als die Römerin Popilia die Frage: Warum gatten sich Thiere nur zu einer bestimmten Zeit? „weil Thiere keinen Verstand haben," und dieses Hauches der Gottheit entbehren. Wir müssen jedoch, im Punkte der Popilia unsere Hausthiere ausnehmen, die von uns gelernt zu haben scheinen. Der Charakter der Menschheit ist Vernunft modificirt durch Sinnlichkeit, den Thieren setzte Mutter Natur blos Instinkt zum Wächter. Je unedler ein Thier, desto bestimmter ist sein Instinkt, Vögel, Bienen, Raupen ꝛc. sind große Künstler verglichen mit den ersten der Säugthiere, und das Erste aller Thiere, der Mensch, ist ohne Instinkt. Sein Trieb ist die Selbstliebe, oder wenn man lieber will Vervollkommnungstrieb, und sein Physisches offenbar schon auf höhere moralische Bestimmung berechnet — wir allein wissen, daß wir sterben müssen. Das Leben ist kurz, aber wer in der Ideenwelt zu leben versteht, lebt lange, der Gedanke ist schnell, wie das Licht; wie viele Ideen kann man nicht in Einer Minute haben, und Eine Minute ist $^1/_{1440}$ des Tages und $^1/_{627000}$ des Jahres!

Die Thiere haben keinen Maßstab, wornach sie das Lächerliche abmessen könnten, und wir lachen nur nach dem Maaße unseres Verstandes, und nach dem Vorrath und Gehalt unserer Begriffe. Das erste Lachen der Kinder ist die erste Spur des erwachenden Verstandes, leider aber bleibt die Vernunft stets nur Anlage zum verständig werden, und ist unschuldig wenn es bei der bloßen Anlage belassen wird, ungefähr wie der Lachfried, während der Gebildete über die Schwächen andrer nur sous cape lacht und sich in ihrer Gesellschaft

amüsiret, ohne sich Feinde zu machen. Woher? Wanderer? Wohin? Diese Fragen dürfen wir nicht zu oft berühren, wenn wir recht herzlich lachen wollen — Krieg und Pest, Hungersnoth, Feuersbrunst und Erdbeben — Papst, Mönche, Inquisition, Despotismus und Napoleon — Soldatenspiel, Negernhandel, Seeräuber, Landräuber oder Finanzier ꝛc. sind so Dinge. Das Räthsel des menschlichen Lebens ist der Sphinx, und Oedipus bis heute noch nicht erschienen, der Philosoph hüllet sich in seinen Mantel, und ruft mit Pangloß: „Und diese Welt ist doch die beste. — Der Tod ist zwar das fatalste Aber — aber ist er nicht das Ende aller fatalen Unds und Abers? — das Ende vom ganzen Liede?

Bei dem geistigen Lachen scheint fast alles von einer heitern mahlerischen Einbildungskraft abzuhangen, oder bestimmter, von der höhern Potenz derselben, von der Phantasie, oder productiven Einbildungskraft im Gegensatz der reproductiven. Einige haben daher auch die Phantasie für die eigentliche Quelle des Vergnügens am Lächerlichen nehmen wollen, ohne zu erwägen, daß es ja viele Fälle gibt, wo sich dieselbe eben so frei von der Herrschaft des Verstandes fühlt ohne alle Anschauung und Beziehung auf das Lächerliche. Die Phantasie erhebt wie das Große, Erhabene und Rührende, zu einer höhern Sphäre, während die allen mehr oder weniger inwohnende Einbildungskraft in die Sinnenwelt herabzieht, daher taugt die Phantasie-Kur, die Lichtenberg nach einer langen Anstrengung der Denkkraft, gemeiniglich zur Brunnenzeit mit sich vornahm, für die Mehrzahl nichts, besser ist für sie die gewöhnliche Brunnen-Kur. Die Kunst könnte die Phantasie als schöne weibliche Figur abbilden, deren Thron ein Luftballon wäre — umkränzt mit Blumen, und ihr Zeitvertreib, daß sie Seifenbläschen in die Luft bläset, und ihre Schmetterlings-Flügel bald auf- bald niederschläget, den Blick nach einem blinkenden Sterne gerichtet.

Die Einbildungskraft ist es, die unsre Vorstellungen von den Dingen vergrößert oder verkleinert, und uns in die Wirbel der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten und Geheimnisse der Zukunft hineinstürzt, aus denen wir uns ohne Zucht des Verstandes nicht heraus zu finden wissen. Von ihr hängt unsre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit ab, und sie, die aus Ketten und Banden Blumen-Gewinde, und aus Wüsten Lustgefilde zu bilden vermag, vermag auch Himmel und Erde umzuwandlen in Schatten des Todes, und Schrecken der Finsterniß, des Grabes und der Ewigkeit. Die Einbildungskraft ist die geistige Bildungskraft, welche durch ihre Ideale begeistert, aber ohne Oberaufsicht des Verstandes in das Blaue hineingeräth, und zur Phantasterei wird, so wie der bloße kalte Verstandesmensch ohne Phantasie einem weiten Walde gleicht, ohne Thiere und Singvögel.

Diese Zauberlaterne, welche die Sinnen-Eindrücke vergeistiget, und das Geistige versinnlicht, war den Griechen im reichsten Maaße gegeben, und unter den Neuern Italienern und Franzosen. Bei diesem Genusse schadet das Zuviel weniger als beim Sinnengenuß, es müßten denn die Bilder so lebhaft werden, daß man sie für Gespenster hält, oder so unangenehm, wie Nicolais Phantasmen, oder so fix, daß sie zum Tollhaus führen. Der Phantast Peregrinus Proteus, den wir aus Lucian und Wieland kennen, verbrannte sich gar selbst öffentlich! Phantasie entschädigt viele hundert Künstler und Dichter für ein dürftiges unbekanntes Leben, eine einzige zu lebhafte Idee verrückt sie aber auch am leichtesten hinüber in die Welt der Narren, Wahnsinnigen, Fanatiker und Mystiker. Wer sich für unglücklich hält, ist wahrhaft unglücklich, wie der illustre malheureux Jean Jaques, und gar viele gleichen dem alten Mütterchen, das vom großen Lotterie Loos träumte, den Tag der Ziehung kaum erwarten konnte, an diesem Tage Freudenthränen weinte, und nicht einmal — eingesetzt hatte!

Der Magen und die Imagination sind die zwei Pole des Lebens, und die Besiegung unserer Leidenschaften beruhet gar sehr auf Beherrschung der letztern. Leute ohne Phantasie sind Justinians frigidi et maleficiati, aber Leute mit überspannter Phantasie wahre Narren. Romane und andere Lesereien haben schon manches gute Mädchen zur Schwärmerin, und endlich zur alten Jungfer gemacht, wie jene Lebenspoesie manchen Jüngling zum Misanthropen, wenn die Uebermacht der Wirklichkeit ihn aus seinen höheren Regionen herabstürzte, wo ein prosaischer Mensch aufrecht geblieben wäre. Phantasie wirkt Schwindel, ohne den wir so gut über das Brett, das über einem Abgrund liegt, hinüber gehen würden, als über das, das flach aufliegt. — Phantasie hat Einfluß bei der Seekrankheit, wie beim Heimweh der Schweizer, und bei Stillings himmlischen Heimweh, das förmliches Hirnweh ist!

In den leeren Wirbeln des Alltagslebens ist wirklich eine verlachte Stunde eine Glückseligkeit, und unter den hundert Illusionen, die wir für Glückseligkeiten halten, die einzige, die nichts weiter seyn will, als was sie ist. In diesem glücklichen Zustand war Hans Jacob auf seiner Peters-Insel, wenn er sich der Länge nach, die Augen gen Himmel gerichtet, im Nachen liegend von den sanften Wellen des Bielersees herumtreiben ließ — in diesem Zustande ist jeder Jüngling und jedes Mädchen, wenn es im Bette, oder auf grünen Rasen, unter dem Schatten eines Baums, und am murmelnden Bach, die Heloise lieset, und ein solcher Hans Jacob war auch ich an den Ufern des Genfersees. Phantasie ist die Mutter des Genies, und Genie die Mutter der Empfindungen unter Vorsitz des Verstandes. Man verjagte den armen Jean Jaques aus seiner Insel, und er tröstete sich: en revant j 'y suis! Nehmt dem Sterblichen den Genuß der Phantasie, wie arm läßt ihn die Wirklichkeit? Phantasie verjüngt den Geist, und ist der Phönix, der das Gefühl belebet, wie ein Geist aus besseren Welten durchwandelt sie die

Nacht, und macht sie zum Tage, gleich dem Vollmond. — Phantasie erhebt uns über die Schranken der Alltagswelt, macht uns reich im Mangel, und ruhig in Stürmen, an den Pfaden der Entsagung und des Kampfes blühen ihre schönsten Blumen. O! warum bleibst du nicht immer die Freundin des Verstandes, und wirst so oft die Verführerin des Gefühls bis zu Schwärmereien und Wahnsinn!

Mit etwas Phantasie siehet man in jedem Dintenfleck den Schattenriß eines Freundes, in blumigten Bettvorhängen die schönsten Engel- und Mädchensköpfe, Wald- und Fels-Partien — aber auch alle mögliche Teufelslarven. Mit etwas Phantasie mahlet man in die Wolken seines Dörfchens Alpen, Gletscher und wildere Schlachtgemälde als Le Brun. Mit etwas Phantasie denkt man sich unter einer Lea eine Rachel, wie ich noch heute meine Rachel mir denken kann, die längst zur Lea geworden ist, und dennoch zog ich sie durch den Zauber der Phantasie dem schönsten achtzehnjährigen Mädchen vor. Nonnen haben mehr als eine Visite von Jesus, Maria und Engeln erhalten, ihre Visionen und Entzückungen machen einen guten Theil des Lebens der Heiligen, ob es gleich mit ihnen steht wie mit Hexen und Besessnen auch. Hat nicht selbst unser Anzug Einfluß auf die Phantasie? Im Schlafrock, unrasirt, ungekämmt, ungewaschen halten wir uns leicht für krank, was verschwindet, sobald die Toilette gemacht ist. Kleider machen Leute — mancher hält sich in Uniform für einen Officier, so lange er keinen Feind siehet, und fällt noch ein Stern aufs Tuch, gar für einen General! Tausend Reisende besehen in Residenzstädten die Grabes-Monumente der Regenten, Schubart aber dichtet die Fürstengruft — sein schönstes Gedicht, das alle Fürsten auswendig lernen sollten, noch ehe sie hinabsteigen in die Gruft ihrer Ahnen. Es gibt aber Menschen von solchem vertrockneten Gehirn, daß weder Anstrengung noch geistige Getränke ihren Ideengang zu beleben vermögen — ihr Gehirn scheint erfroren, ob sie es gleich durch Reiben der Stirne

zu erwärmen suchen, und was Lichtenberg von dem Sprachmeister aus Spott verlangte, ist richtig — es gibt versteinertes Gehirn!

Weibliche noch lebendigere Einbildungskraft hat schon Feuermähler, Erdbeeren, Kirschen, Mäuse, Frösche, Fische — ja umgekehrte Herzen (da einst ein Prediger heftig auf umgekehrte Herzen losdonnerte) an ihre Geburten gezaubert, und weibliche Phantasie hat allein Schuld, wenn die Kinder mancher Ehefrau allen andern Männern ähnlicher sehen, als dem Ehemann, selbst die größte Aehnlichkeit sichert nicht die Vaterschaft, können nicht Madame aus Furcht oder Zartgewissen gerade recht lebhaft an den Mann gedacht haben, während sie ihm Streiche machten? Keiner reibe sich hier die Stirne, denn 1637 erklärte das Parlament zu Grenoble eine Wöchnerin nach vierjähriger Abwesenheit des Mannes für unsträflich, da Aerzte und erfahrene Matronen ihre Aussage für Möglichkeit erklärten, daß ihre Schwangerschaft Folge eines wollüstigen Traums gewesen sey, zumalen das Fenster offen geblieben, die Bettdecke abgeworfen gewesen, und ein sanfter Zephyr die schöne Nacht durch gewehet habe. Man hat Beispiele, daß Menschen aus bloßer Einbildungskraft gestorben sind, sollte nicht weibliche Einbildungskraft — zwar nicht gebähren ohne männlichen Geburtshelfer, aber doch leicht — ein plus statt minus an ihre Geburten zaubern können? Es ist gut, daß sich nur wenige zu dieser Höhe der Einbildungskraft erheben können, sonst liefen wir Gefahr zuletzt — Mangel an Mädchen zu haben. Unzer erzählt, daß eine Frau zu Löwen äußerte, „ich komme am Dreikönigstag nieder," im Scherz entgegnete man ihr, sie gedächte wohl mit drei jungen Königen niederzukommen, und sie kam mit drei Kinder nieder, darunter ein Mohr. Nun! ist es mehr, wenn ein Bauer, der, statt der verschriebenen Arznei, das Rezept selbst fraß, aus festem Glauben gesund wurde?

Mit der Einbildungskraft des Komikers geht es, wie mit den Lebensgeistern, die sogleich da erscheinen, wo man sie

braucht, das Maul wässern machen bei einer leckern Schüssel, und sich sammeln im Centralpunkte beim Anblick der Schönheit; Abends, wenn das Abendfieber kommt, ist die Phantasie am lebendigsten, daher der Verstand morgends wohl thut die Revision vorzunehmen — oft freute ich mich etwas Gutes zu Papier bringen zu können, und fand morgends, daß es nur ein Schatz war gefunden im Traume. Der Thron der Phantasie ist ein Luftballon, und das meiste in der Welt — Einbildung — Adel, Orden, Titel, Geld, Schönen, Leben und Tod — das Nahe liegt uns zu nahe, daher findet die Phantasie mehr Befriedigung in Aussichten in die Ferne — ins Unendliche und in die Ewigkeit. Der verwirrte Magus des Nordens, der sich selbst nicht verstand, Hamann sagte einst zu Scheffner, der über Unleserlichkeit klagte: Imaginez et sautez!! Selig die Besitzer in partibus, denn das Himmelreich ist ihre, und das, und nicht mehr wollen die Italiener sagen, wenn sie zum glücklich seyn aver un pocco di matto verlangen.

Alle Spiele der Phantasie werden mehr durch angenehme Ideen-Verbindungen als durch die Sachen selbst veranlaßt. So wie Descartes Schielende liebte, weil seine erste Geliebte schielte, so wie die Nacht den Furchtsamen an Gespenster und Räuber erinnert, und Leute, die einen Arm oder Fuß verloren, immer noch an diesen Gliedern Schmerzen zu empfinden glauben, so glaubt die eitle Schöne, deren Reize längst verblühet sind, noch am fünfzigsten Geburtstage an ihre Reize, und an die Wirkungen, die sie im achtzehnten Jahre so glücklich machten; ihr um ein Jahr nur jüngerer Seladon fällt in Ungnade, weil er sein Geburtstags-Gedicht schließt:

Es kommt die Zeit der Falten,
Laß die Götter walten!

Was vermochte die Märtyrer bei den grausamsten Martern zum heitern Lächlen? Die Aussicht in die Ewigkeit. — Die Carmeliter Nonnen zu Paris sangen beym Hingang zur Guil-

lotine ihr salve Regina, wie in der Kirche — der Pöbel staunte, und klatschte nicht mehr bei Hinrichtungen — die Nonnen

dachten stets in ihrem Kerker
an den schönen Himmels-Erker.

Die Einbildungskraft spielt mit dem Menschen früher, als er mit ihr, und daher kommt Poesie vor Prosa, Fabeln eher als Geschichte, und Mythen eher als Moral und Religion; daher setzen sich Dinge in der Phantasie fest, über die der Verstand später nicht wieder Herr werden, ja oft nicht einmal erklären kann, wie er dazu gekommen ist. Ohne Einbildungskraft gäbe es weder Wunder, noch Wunder-Doctoren, weder Zauberer noch Wahrsager, noch Gespenster, weder die abenteuerliche Ritter- und Feen-Welt, noch Heiligen-Lexica. Menschen mit lebhafter Einbildungskraft sind Räthsel für Menschen ohne Phantasie, und reine Verstandes-Menschen und Gefühls-Menschen — wahre Antipoden. Die sonderbarsten Sympathien und Antipathien beruhen auf Imagination, ja gar oft die Wahl unseres Standes auf irgend einem kindischen Eindruck, den wir später für Natur-Anlage, oder gar göttlichen Beruf halten. Bei einer Metzelsuppe wurde ich als Knabe gefragt: Was willst du werden? „Kaplan," und warum? „weil ich dann, wie Herr Kaplan hier eine ganze Wurst bekomme." Glücklicherweise bin ich von dieser Wurst-Ambition bald zurückgekommen.

Lichtenberg konnte Lachen bei Schmerzen und Schlaflosigkeit über die Idee einiger Missionäre einen ganzen Hof voll Proselyten mit der Feuerspritze zu taufen, wie über die schülerhafte Uebersetzung: Pallida mors aequo pulsat pede, „der Tod mit seinem Pferdefuß." Der Pfarrer war ihm vermuthlich unbekannt, der ein Kind an das Ufer des stark ausgetretenen Flusses bringen ließ, mittelst Feuerspritze ihm die Nothtaufe vom jenseitigen Ufer so treffend einspritzte, daß er nicht

nur ein Belobungs-Dekret wegen seines Diensteifers erhielt, sondern auch Tags darauf mit den Taufgebühren zugleich die Beerdigungs-Gebühren des Noth-Täuflings. Der finstere Rousseau konnte lachen über seine Genfer Nachbarin, in deren Kochtopf er einst als Knabe gepißt hatte, und Wieland erheiterte und tröstete sich als Kanzlei-Director von Biberach mit den alten Waidsprüchen: Qui bene latuit bene vixit, und quantum est in rebus inane. Lichtenberg gab sich nach mathematischen Anstrengungen dem Imaginationsspiel hin, das er eine Phantasie-Kur nannte, während Muratori, bevor er sich zur historischen Arbeit niedersetzte, ein Meßgebet an Maria ejaculirte, die seit fünfzig Jahren seinen Schreibtisch zierte, wie den meinigen — aber bloß bei mir wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Göttin — auf dem Theater Lyons!

Ich hatte einen alten lieben Freund, einen Landbeamten, der ein schlechter furchtsamer Reuter war, sein Pferd war nicht besser, und hatte vielleicht in seinem ganzen langsamen Schritt durch dieses Erdenleben gleich der Rosinante, kaum einmal galloppiret — es hatte schon lange den alten Pfarrer aufs Filial getragen, der unterwegs über seine Predigt stark — nachzudenken pflegte — der Amtsdiener Matthes durfte nie von seinen Flanken, und wenn das Thier stolperte, so hörte man: Matthes! Matthes! So oft ich mir nun diesen bedachtsamen Reuter, etwa bei der Nachricht von einer benachbarten Feuersbrunst, im gestreckten Galopp ventre à terre einherfliegen zu sehen mir einbilde, so kann ich laut auflachen, und glaube selbst in articulo mortis durch die Idee, daß er mir entgegen galoppire, mich erheitern zu können, wie ich mich bei einem Blutgeschwür am Hintertheil, dem der Chirurg mit Höllenstein nahte, aufgeheitert habe durch die Erinnerung an einen alten Geheimenrath, der so kurzsichtig war, daß er für blind gelten konnte, und dennoch — aus wahrer Zärtlichkeit die Gattin selbst clystiren wollte; der gute Mann machte sich hier, vielleicht zum erstenmal eines Quid pro Quo schuldig, aber die Frau, die ihn so oft auf den rechten Weg

leitete, half auch hier wieder, und daher verachte mir niemand die Ehe, die für Kurzsichtige und Blinde doppelten Werth hat.

Manches Ernste und Ehrwürdige scheint oft einer lebhaften Phantasie lächerlich. Sie siehet in den vielen Bildsäulen der Päpste, die meist sitzend und vorgebückt dargestellt sind, nicht den alten heiligen Vater, der den Segen ertheilt, sondern einen Greis, der an Verstopfungen leidend auf dem Nachtstuhle sitzt, und so dachte ich mir stets, wenn ich als Erlanger Student einen alten Nürnberger Rathsherrn sahe im Wolkenkragen, viellockigter Perrücke, schwarzen spanischen Kleide und langem Degen, mit dem ganzen steifen reichsstädtischen air composé, das von mehr Dünkel als innerem Gehalte zeugte, recht muthwillig, wie das lassen müßte, wenn er in diesem imperatorischen Anzuge erhitzt vom Rathhause herab in seinem Zimmer der Zofe — eine Diversion machte! Die Phantasie, die mit unserer angeblichen Freiheit ihr leichtfertiges Spiel treibt, kann so weit gehen, daß wir eine Handlung, die wir zu begehen fürchten, gerade begehen, wie Jean Pauls Prediger Schmelzle, der zum Tische des Herrn tretend den Einfall hatte, „Wie? wenn du jetzt lachtest?“ immer ängstlicher sich nahte und lachte! „Aber um Gotteswillen,“ sagt ihm sein Nebenmann, „sind Sie ein Geistlicher? lacht der Gott sey bei uns aus Ihnen?“ „Ach Gott!“ seufzte Schmelzle, „wer denn sonst?“

Unser Ideen-Gang hängt von physischen Gesetzen ab, daher ist solcher in der Jugend, im Fieber, im Rausch, Zorn oder Begeisterung lebhafter, jungen Leuten ist's oft unmöglich auswendig gelernte Redestücke plötzlich abzubrechen, das Rädlein lauft, und selbst ältere sagen in der Lebhaftigkeit mehr, als sie wollten. Die Hitze wirkt mächtig auf die Phantasie, daher die größere Lebhaftigkeit südlicher Nationen, anhaltendes Sitzen und hitzige Getränke wirken eben so, daher die lebhaftere Imagination der Weiber; die thätige Welt liefert weit weniger Phantasten, als die sitzende Welt der Gelehr-

ten, und der Schneider, Schuster und Linnenweber; bei Wahnsinnigen spielt Einbildungskraft ohnehin die Hauptrolle. Am gespanntesten ist wohl die Phantasie der Schwangern, vorzüglich ihre Schröckbarkeit, ihre Produkte müssen dieß oft entgelten, und ich weiche noch heute gerne Schwangern aus, da ich einige sonderbare Erfahrungen von ihren Gelüsten gemacht habe. Die Rechtsgelehrten haben Unrecht, Schwangere nicht als Kranke, sondern als Gesunde anzusehen — doch vielleicht wollten sie schlau den vielen Visiten schon vor dem Wochenbette dadurch vorbeugen?

Sey auch das Spiel der Phantasie noch so komisch, und selbst tadelnswerth, immer besser, als K. Theodorichs Phantasie, der im Kopfe eines großen Hechts das abgeschlagene Haupt des Symachus erblickte, und in jedem Schatten den drohenden Schatten des gemordeten Boethius, wie Graf Orlow den blutenden Peter III. — immer besser lachen, als wie Elisabeth und Johanna zittern vor den abgeschlagenen Köpfen ihrer Liebhaber Essex und Carracioli, oder wie Macbeth vor dem Geiste Banquo, der seinen Stuhl an der Tafel einnimmt, und seine Lady, die der Schlaf fliehet, und die stets Blutflecken an der Hand siehet, die kein Wasser abwäschet! Wahrscheinlich hätte K. Karl V. noch länger gelebt, wenn er, statt sich lebendig in Sarg zu legen, und die Exequien über sich halten zu lassen, in die Oper geganzen wäre. Ergraute Vorurtheile machen dem Denker nicht mehr zu schaffen, als Leutchen, die unter der Herrschaft der Phantasie stehen, wie Dichter — der schlichte Wanderer Omnia sua secum portans, der vor sich hinsinget, — vacuus coram latrone viator — ist glücklicher als der Eigner von tausend Morgen Landes ohne Sang und Klang, und in ewiger Furcht vor nächtlichen Einbrüchen!

Phantasie kann sehr glücklich, aber auch sehr unglücklich machen, und spielt eine höchst wichtige Rolle im Kapitel der Lebens-Weisheit. Diese Lebenspoesie stellt den Menschen auf Berge, auf denen das, was da unten im Thale, und in Prosa

mit schweren Tropfen auffällt, nur als Staubregen spielet — macht ihn aber doppelt unglücklich, wenn der Verstand nicht in die Mitte tritt, der diese Lebenspoesie zur Lebenskunst bilden muß, was Jean Jaques Fall nicht war. Die Phantasie mahlet nur mit Wasserfarben — ein kleiner Regen, und leer steht das Brett da. Phantasie verschönert und idealisirt, übertreibt und entfärbet, da sie weder Positiv, noch Comparativ, nur den Superlativ kennet — der Sackpuffer ist eine Kanone, der Regenschauer ein Orkan, eine Rose ein ganzer Blumengarten — ein Mann von geringem Einkommen ein Bettler, und ein Wohlhabender ein Crösus — die fehlerhafte Gestalt ein Monstrum, und ein leidentliches Gesichtchen eine Venus — der Freund ein Engel, der Feind ein Teufel. Ein klassisches Werk: Ueber die Disciplin der Einbildungskraft wäre eine sehr wünschenswerthe Sache, denn sie trägt zum Lebensglück so viel bei, als ein gutes Gewissen. *)

Frei von ernsten Geschäften und großen Leidenschaften haben die größten Männer Vergnügen gefunden an den Spielen der Einbildungskraft, und die Komiker und Spötter aller Nationen von Aristophanes an bis zum kleinsten witzigen Epigramm herab, haben sie interessiret. Socrates und Cicero, Cäsar, Scipio und Augustus, Henri IV., Friedrich und Joseph, wie die Kaiser Rudolph und Friedrich II. lachten gerne, selbst Ihro Heiligkeiten Sixtus, Leo, Julius und Benedict XIV. waren die größten Bon-motisten ihrer Zeit. Die Bibliothek des trefflichen Lord Marechal bestand fast blos aus den Komikern aller Nationen, und ich werde nicht ermanglen geistreicher

---

*) Maaß über die Einbildungskraft Halle 1797. 8. hat seine Vorgänger Muratori und Meister, womit Akensides Gedicht the pleasures of Imagination und noch mehr Delilles schönes Gedicht l' Imagination in sechs Gesängen zu verbinden, übertroffen — ist aber immer noch zu übertreffen.

Schriftsteller dieses Fachs gehörig zu gedenken, mehrere werden freilich ins Fegefeuer kommen, wohin nur Selige gelangen, aber selbst der Verdammten in die Hölle soll christmildest gedacht werden.

Ernsthafte Weise haben uns zwar klüger, aber gewiß nicht glücklicher gemacht, nur die, die uns belustigen, zaubern Feen-Inseln um uns her, und diese Schöpfer der menschlichsten Freuden wollen wir nennen, ehren und segnen als Wohlthäter der Menschen. In ihrem Gefolge sind stets, gleich einer Raphaelischen Arabeske von Amorinen und Blumen, die beseelte Munterkeit, der geflügelte Scherz, das tändelnde Spiel, neckende Schelmerei, gewandter Muthwille, und die immer gauklende Lustigkeit, deren Ausgelassenheit die Grazien mit drohendem Finger lächlen. Das Ganze ist ein Nichts — aber dieses Nichts wirket mit unwiderstehlichem Zauber

— — — Let me play the fool
with mirth and laughter, so let wrinkles come.
Why should a man, whose blood is warm withiu
sit like his Grandsire cut in Alabaster?

So der göttliche Skakespear! und sein Grandsire hat auch mich, der ich Falten und graue Haare nicht erst abzuwarten brauche, nachdenklich gemacht, indem ich mir bei mehrerer Gelegenheit vorgeworfen habe, wie ich doch über kleine Unredlichkeiten und Unverschämtheiten unverhältnißmäßig aufbrauste, wie in jüngern Jahren kaum über förmliche Schurkerei ins Große! meine lebendige Einbildungskraft sammelt auf der Stelle alle Unredlichkeiten und Schandscenen, die ich erfahren mußte, zu Haufen, die im Hintergrunde nur schlummerten. Nie war ich ein Mallebranche, der sich selbst glauben machte, er habe eine Hammelskeule an der Nase hangen, bis ein fremder Operateur ihm einen kleinen Schnitt in die Nase machte unter Leitung eines Freundes, der eine Hammelskeule zu gleicher Zeit unter seinem Mantel fal-

len ließ — Mallebranche war geheilet, und überzeugte sich sogar, daß angestrengte Studien seine Vernunft verwirret hätten, wie auch mehr als eine Stelle in seinen Werken beweiset. Von der Wahrheit des Sprichwortes Gelehrte, Verkehrte hat er sich wohl nie überzeugt, das lediglich daher rühret, wenn man seine Muse nicht gerade so, wie eine schulgerechte Predigt in drei Treffen theilet — Unterhaltung mit sich selbst, 2) mit den Todten und 3) mit den Lebendigen, welches letztere Gelehrte nur zu gerne unterlassen. Große Welt und Reisen sind aber nicht mehr für Sechziger, man ärgert sich mehr, als daß man lachte, thut besser sich die vier Weltgegenden zu denken unter seinen vier Wänden, und aus der wirklichen Welt sich eine idealische zu bilden, was im hohen Alter am ehesten ohne Schaden abgehet, selbst democritisches Lachen — Charbonnier maitre chez lui — die Jungen verstehen die Alten nicht mehr, und die Alten nicht mehr die Jungen — Discedite!

Der sterbende Cardinal Salviani, den seine Diener plünderten, und dann fortliefen, lachte über seinen Affen, der den Cardinals-Hut vor dem Spiegel aufsetzte, sich wieder ins Leben, und was der Affe dem Cardinal, sind sans comparaison die Komiker dem, den die Last der Geschäfte niederbeuget, der Teufel der Hypochondrie und übler Laune plaget, oder die ernste Weisheit der Facultät-Männer ermüdet und aneckelt. Mit dem lachenden Witz lachet er über ihre Thorheiten, wie über seinen Kummer, Gram und seine Verstimmung. Selbst Sterben muß caet. paribus so gar schwer nicht seyn, weil man es gleich beim Erstenmal kann! Aber wer dem Lächerlichen ausschließlich huldigt, dem geht es, wie Winckelmann und andern, die sich lediglich in das Schöne in Formen verlieben, und in Antiken — ihn machten schon die deutschen Gibeldächer melancholisch, für die Industrie und die Gutmüthigkeit der Augsburger hatte der Tedesco italianisato so wenig Sinn, als für das deutsche

Vaterland, und beurtheilte die lebendige Menschheit unrichtig, einseitig, peevish, als ächter Antiquar und Pedant.

Ich halt es hübsch mit allen beiden,
Bald mit dem Ernst, bald mit den Freuden,
Die ernste Weisheit ist mein Weib,
Die Thorheit ist mein Zeitvertreib.
Die ein' ist Wirthin in dem Hause,
Die andere Wirthin, wenn ich schmauße,
Und wenn die Frau zu spröde thut,
So macht es die Maitresse gut!

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

VIII.

Einfluß des Lachens auf die Gesundheit, und Etwas über die Dicken.

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Das Spiel mit ästhetischen oder heitern Ideen, der Stoff des geistigen Lachens, erweckt zugleich animalische Empfindungen, und vergnügt desto mehr, je lebhafter es wechselt. Es bewegt die Eingeweide, die Bewegung erregt das Gefühl der Gesundheit, und so kann man dem Körper durch die Seele beikommen, was schon Seneca wußte: „quidquid animum erexit, etiam corpori prodest. Auf den mühsam erkletterten Stufen des Strasburger Münsters hörte der hypochondrische Thümmel die prophetischen Worte: „Nur ein herzliches Lachen kann dir Hülfe verschaffen.“ Unter allen der Gesundheit förderlichen Bewegungen, Gehen, Reiten, Fahren, Tanzen, Kegeln, Sprechen ꝛc. steht die Bewegung durch Lachen oben an.

Stets schwebt das Lächerliche zwischen zwei Naturen, zwischen Körper und Geist, äußerer Nothwendigkeit und Freiheit, Lachen ist wie das Weinen der schnelle Bote zwischen Leib und Seele, der das Herz von einem gewißen dunklen Gefühl entbindet, ein Spiel der Natur mit des Menschen stolzer

Freiheit, das aber Lust gewähret. Der Geist ist im Menschen, was magnetische und elektrische Materie in der Natur: Der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, sagen unsere heiligen Bücher, und bließ ihm den lebendigen Odem in seine Nase," viele dieser Gefässe von Erde scheint es, haben aber diesen lebendigen Odem wieder fahren lassen, sonst hätten wir vielleicht weniger zu lachen.

Der Mensch, der Liebling der Natur, brauchte mehr als Nahrung, Kleidung und Männin oder Mann, wenn er nicht unglücklicher als die Thiere seyn sollte, seine Bedürfnisse und Leidenschaften, sein Vor- und Rückblicken in Vergangenheit und Zukunft sind eine Quelle von Leiden, die das Thier nicht kennt, Sinne, Kunst, Wissenschaft, Vermögen, äußere Verhältnisse ꝛc. machen ihm das Elysium des Lebens nicht selten zum Orcus. Mutter Natur ist meist unschuldig, und entschädigte ihn durch Freuden, die das Thier nicht kennt, durch die höhern Freuden des Herzens und Geistes, durch das Göttliche, Wahre, Große, Rührende, Schöne und Lächerliche, was ich Anstandshalber zuletzt nenne. Nichts beweißet den wohlthätigen Einfluß angenehmer geistiger Gefühle auf das organische Leben besser, als das hohe Alter vieler Gelehrten, trotz ihrer gelehrten giftigen Kämpfe, ihres vielen Sitzens, ihrer angeblichen Nerven-Anstrengungen, ihrer schlechten Diät, und noch schlechtern Tabak-Dampfes.

Das Lächerliche, das der liebe Montagne nos meilleures piéces nennet, ist ein wahres Specifikum gegen allen Spleen, und wer dieses Naturmittel nicht zu handhaben versteht, ist in der Arzneikunde noch weit zurück — es wirkt, wie ein schöner Berg wirkt, wenn man aus dem engen finstern Thal seinen Gipfel erreicht hat, begeistert von der reinern Luft und schönen Aussicht, neugeboren wie der Schmetterling aus der Puppe. Menschen, die andere lachen machen, sind geborne Aerzte, und das Sanitäts-Collegium sollte Schauspieler und alle Lachenmacher in besondern Schutz nehmen, damit jeder im Staate we-

nigstens Einmal des Tags sich satt lache — nulla dies sine linea. Da die alten Hof=Narren, oft die Gescheutesten am ganzen Hofe, abgekommen sind, sollte man, statt der Ungnaden oder gar Verhafts=Befehle, einen Lach=Orden errichten mit Klein= Commandeur= und Groß=Kreuzen für die ächten Priester des Jocus, weit weniger zahlreich als andere Ordensritter. Ein Volk, das so herzlich lacht, wie z. B. Oestreicher, denkt an keine Revolution, und da wir einmal das Eintrittsgeld in die Welt bezahlt haben, ob sie gleich nicht das beste Theater ist, so laßt uns auch lachen. Die Lach=Ordensritter, um sie vom Adel zu unterscheiden, könnten ja angehalten werden, ihr † auf dem Rücken zu tragen, wie die ächten † Fahrer des Mittelalters, die nicht Ritter waren, und gar viele Lacher hätten nicht gelacht, wenn sie nicht ihr † zu verlachen gesucht hätten, das unsichtbar auf ihrem Rücken lag, oder in den Schuhen drückte.

„When a man smiles, and much more, when he laughs, it adds something to this fragment of life," sagt Sterne, und wer kannte die Natur des Lächerlichen und seinen hohen Werth praktischer? Er wollte das Lachen unter die materia medica im Londner Dispensatorio gesetzt wissen, denkend wie jener brittische Arzt, der unter seine Recepte zu setzen pflegte: item Recipe 3 — 4 Blätter Peregrine Pikle. Die Geduld Hiobs ist zwar ein gutes Kissen gegen die Last des Lebens, gibt aber keinen Gegendruck, da Geduld eine passive weibliche Tugend, Lachen aber activ=männlich ist. „Man kann lachend sehr ernsthaft seyn, und Lachen erhält uns vernünftiger, als Verdruß, weil man die Umstände richtiger beurtheilt," sagt Mina von Barnhelm. Der berühmte Arzt Sydenham behauptete, daß die Ankunft eines Hanswurstes in einem Städtchen noch einmal so viel werth sey, als die Ankunft von zwanzig mit Medicamenten beladenen Eseln! Er sollte wenigstens stets im Gefolge des Steuer=Einnehmers seyn.

Lachen stärkt durch seine heilsamen Bewegungen die Lebenskraft, vorzüglich die Werkzeuge der Verdauung, und ist das

beste Desert, das uns manche Weisheit des Hausarztes glücklich ersparet, der mit Heiterkeit gewiß mehr ausrichtet, als mit der Bürste, womit er etwa die Fußsohlen der Kranken kitzelt, statt des Zwergfelles, was mir nebenbei so grob scheint, als die alten Hofnarrenspässe. Die Gewohnheit unserer Alten durch Leberreime und Narren das Lachen bei Tische zu erregen, war auf richtige mediciniſche Grundsätze gebaut — L'Allegrezza nutrisce la vita, der körperliche Ausbruch der Freude erschüttert Leib und Seele zugleich, befördert Verdauung, Blutumlauf, Ausdünstung, ermuntert die Lebenskraft in allen Organen, folglich gibt es auch Muth. Tissot hat durch Lachen schwere Entbindungen erleichtert, Lungen- und Leber-Geschwüre eröffnet, und Sterbende wieder ins Leben gebracht, hat öfters mit Erfolg durch Kitzeln die englische Krankheit bei Kindern gehoben, ohne sie zu todte zu kitzeln, wie die Mährischen Brüder thaten, um kein Blut zu vergießen, oder die Religions-Dragoner Louis XIV., welche die Protestanten der Cevennes auf eine Bank banden, und so lange an den Fußsohlen kitzelten, bis sie sich zu Tode lachten oder — katholisch wurden. Ein Sitz im Parterre ist soviel, als das, was die Aerzte Sedem nennen!

Es ist bekannt, daß Erasmus über dem Küchenlatein der Epist. obscurorum virorum, namentlich über das me diabolitor inutilem faciam sich ein gefährliches Geschwür auflachte, und jener Abderite über einen Esel sich gesund lachte, daher er aus Dankbarkeit sich Onogelastes, seinen Sohn Onobulus, und seinen Enkel Onomemnon nannte. Das Lachen wirkt wie Niesen, Husten und Erbrechen, nur angenehmer. Ein Landedelmann ließ die Schulkinder vor sein Bett kommen, und beten, eines davon betete gar andächtig aus einem Zeitungsblatt, der Edelmann mußte sich — gesund lachen, und ließ den frühreifen Zeitungsleser studieren. So genaß ein schwer auf der Brust verwundeter Offizier, dessen Freunde um sein Bett saßen, und aus Langweile den Jüngsten unter ihnen, der schlief, mit der Schwärze der Lichtputze bemahlten — der Kranke lachte,

und gab drei Pfund Blut lachend von sich. Gleim las dem in einem Duell verwundeten Kleist sein Liedchen vor:

Tod! kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannst du es ja doch nicht küssen!

dieser lachte darüber laut auf, eine Pulsader sprang, und der Wundarzt erklärte, daß dieß ein wahres Glück sey. So ließ sich Born, auf den Wunsch der Maria Theresia, mit allen Sakramenten versehen, bald darauf kam ein Mohr, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, Borns Schwester, die den Bruder Freimaurer wohl kannte, rief: „Herr Jesus! holt ihn der Teufel doch noch!“ Born lachte, und genaß.

Nichts hat so großen Einfluß auf Absonderungs- und Ausleerungsgeschäft, und auf die Oekonomie des Unterleibes a priori und posteriori, als das Lachen. Eine alte Dame hatte dann nur Oeffnung, wenn sie recht gelachet hatte, wie manche, wenn sie ihre Pfeife geraucht haben. Lachen heilet Magenschmerzen, Milzsucht und Blähungen aller Art, physische und moralische, und ist das unschuldigste unter allen Mitteln, die den Urin treiben. Sehr oft habe ich mich nach einem lustigen Theaterstück mit doppelter Eßlust zum Abendtisch gesetzt, den ich sonst leicht missen kann, und offenbar können Weiber, der Gesundheit unbeschadet, länger sitzen, als Männer, weil sie mehr lachen als Männer. Lachen, und ein gut Glas Wein, ist besser, als alle species laetificantes der alten Aerzte, die Delius aufzählt, und Stedman in Surinam entging allen Krankheiten, die seine Soldaten dahin rafften durch muntere Laune, Baden, Singen, Lachen und — Gott verzeihe mir, setzt er hinzu, durch Fluchen. Democrit soll durch Honig-Geruch sein Leben verlängert haben, was ich figürlich nehme, d. h. durch Lachen, Honig ist das Bild des Lachens, wie Essig das des Weinens.

Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, ist eine unrichtige Uebersetzung — aus dem Magen kommen sie, und bei einem guten Tisch, bei Bewegung, Musik, Tanz, Bad cum annexis gibt sich das mens sana in corpore sano, oder die σοφροσύνη, Seelengesundheit, von selbst. Das Poculum hilaritatis muß selbst dem Moralisten so wichtig seyn, als Caffée und Thée den Damen. Jene Frau rief nach dem Hintritt ihres Mannes vor allen Dingen nach Caffée, der die Traurigkeit bei ihrem Geschlecht bannt, wie bei den unsrigen der Wein, aber Lachen ist eine noch bessere Recreation, eine zweite Schöpfung oder Wiedergeburt, und man müßte Folianten schreiben, wenn man alle moralischen Gebrechen aufzählen wollte, die das Lächerliche geheilt hat. Es spannt unsere hohe Einbildung von hundert Dingen herab zur Natur, und dem wahren Gehalt jener Dinge, nichts wird durch das Lächerliche besser ans Licht gebracht, als falsche Größe und Windbeuteleien, die Seuche unserer Zeit, selbst das erhabendste Meteor dieser Zeit lößte sich 1812 — 1815 auf in Unsinn, der leider Millionen das Leben gekostet hatte. Mancher gute Mensch sah durch Erheiterung seines Geistes das Unrecht ein, das er gegen andere verschuldet hatte, und suchte es erheitert wieder gut zu machen... In allen Fällen bleibt der Vortheil, daß man so lange nicht weinet, als man lacht. Wenn man so sechzig Jährchen gelebt, und gesehen hat, daß die Lehren der Erfahrung so gut verloren sind, als die der Vernunft — what 's the matter? Nun! immerhin ist die Reizbarkeit des Zwergfells gesundheitsförderlicher als der Reiz der Galle, und der ächte Lacher steht mit dem finstern Weltüberwinder auf gleicher Linie, nur daß jener genießbarer ist —

Seele! schwing dich in die Höh,
Sage zu der Welt Adje!

Nichts beweißet mehr für die Wohlthätigkeit des Lachens, als die kleinen dicken runden Leute, und Speck-Cubi mit den

Backen eines Trompeters oder Waldhorniſten, die meiſtens Lacher, und durch ihr luſtiges Weſen ſo dick und fett geworden ſind, daß wir darüber lachen müſſen — Alles Fett iſt des Herrn. Großen langen Männern gebührt höchſtens ein Lächeln, die kurzen Dicken aber, ſo ſchwer ihnen auch Bücklinge fallen, gefallen dennoch, und ſind in der Regel gutmüthig. Wenn ſie auch über das intereſſanteſte Geſpräch einſchlafen, ſo ſind nicht ſie, ſondern die Maſſe Schuld, ſo wie bei dem Kirchenſchlaf der Prediger weniger, als die angenehme Kühle und Ruhe der Kirche. Mit den Langen ſteht es wie mit den Kanonen. Sonſt glaubte man je länger, deſto weiter, wie an das homo longus raro sapiens, als aber von einer Kanone zwei bis drei Schuh abſprangen, und aus Noth damit fortgeſchoſſen wurde, ſo fand ſichs, daß man weiter damit ſchieße, denn der Widerſtand der Luft im Rohr iſt geringer. Unzer behauptet auch, daß Lange kürzer leben, als Kurze. Was die Damen betrifft, die das in ſo reichem Maße vornen haben, womit ſich viele hundert Franzöſinnen, platt as een Pankoken — glücklich ſchätzen würden, wenn ſie es nur hinten hätten, ſo gefallen ſie nur den Fettanbetern, den Türken, und andern Orientalen, die Schönheit nach dem Gewichte ſchätzen. Gerade die Zierde des Weibes iſt bei Fetten in unſern Augen die größte Unzierde, fette Hühner legen auch nicht leicht Eyer, jedoch hat man ſchon bei mancher auf Geſchwulſt und Waſſerſucht loscurirt, die — ſchwanger war. Uebrigens wiſſen wir von Brydones fetter Wirthin zu Palermo: „qu' une femme n' est jamais grasse, elle a, pour parler comme il faut, un peu d' embonpoint — denken mag man immer wie Amadis von der Göttin Dindonette

— ein bischen dumm, und ein bischen zu fette,

und iſt man ein bischen galant ſie mit gefüllten Blumen vergleichen!

Lycurg ließ seine jungen Spartaner geißeln, wenn sie zu fett befunden wurden, und Nauclides wurde mit dem Exil bedrohet, wenn er nicht dafür sorge seine Dickheit abzulegen. Cäsar hatte nicht Unrecht, als man Dolabella und Antonius anschwärzen wollte, zu sagen: „Diese Fetten fürchte ich nicht, weit eher jene blasse, magere Leute,“ auf Brutus und Cassius deutend, und so dachte auch Philipp II. von dem hagern und blassen Wilhelm von Oranien. Der finstere Censor Cato, der bloße Bäuche für unnütze Körper hielt, ging so weit den Dicken das Pferd zu nehmen, das sie so gut brauchen können, und auch brauchen, wie ich in der östreichischen Cavallerie gelernt habe, sie müßten denn so dicke werden, daß sie das Gleichgewicht nicht mehr zu halten vermögen. Auf dem Cap gewöhnt man selbst Ochsen, daß sie trottiren und galoppiren, wie Pferde — aber sind denn unsere Dicken, oder gar schwere Cuirassiers, wie das Regiment Herzog Albert hatte — Ochsen? Ich sahe zu Wien den Einmarsch eines Cavallerie-Regiments, dessen Obrister und Obrist-Lieutenant sogleich dem Erzherzog Carl aufwarten wollten — einer rief einer Remise herbei, aber beide hatten nicht Platz, alle Zuschauer brachen in lautes Gelächter aus, und beide — lachten mit!

Fast alle große Lacher, die ich kennen lernte, waren wohl bebauchet, keiner unter $^3/_8$ Centner Schmeer, und alle lachten über die Behauptung, daß die Zunahme des Fettes eigentlich auf Abnahme unseres Leichnams deute, folglich Gratulationen darüber albern seyen; alle bezogen sich auf Unzers Satz, daß lange hagere Menschen kürzer leben, als Kurze und Dicke, und lachten abermals. Der Dickste von ihnen ein Landpfarrer, der über Unzer am meisten lachte, weil er als Gegenmittel Holzspalten des Tags über, und Nachts Mathematik empfiehlt, um mit a — b die Fettigkeit zu vertreiben, berief sich gar auf den letzten unter den zwölf kleinen Propheten Maleachi, (zu meiner Schande hatte ich, der ich recht bibelfest zu seyn glaubte, den Ehrenmann rein vergessen), der

allen, die den Namen Zebaoths fürchten, die Sonne der Gerechtigkeit verheißet, und Heil unter ihren Flügeln, und daß sie sollen aus- und eingehen und — fett werden, wie die Mastkälber!

Dieser Capital-Text mag die Odensstifter veranlaßt haben auf das Mästen ihrer Heerde um so eher hinzuarbeiten, weil Fettheit sanfter und gelaßener macht, wie Oel die Meereswogen; Fett ist auch der beste Pelz gegen Kälte, vorzüglich bei den nächtlichen Horas, Zeichen von Wohlbehagen, und schon zeitlicher Glückseligkeit, Merkmahle der wahren Kirche. Körperruhe mästet nicht minder, wie wir an Gänsen und selbst an Gefangenen sehen, und daher liebet die Kirche Ruhe und Dunkelheit, die gleichfalls dem Mastgeflügel zuträglich ist. Fleisch mästet weniger als Vegetabilien, und daher verbot die Kirche das Fleisch, wie Weiber und Denken. Der Weg, den Origines und wälsche Sänger einschlugen, um fett zu werden, und den auch Landwirthe und Köche in Ansehung des Rindviehes, der Schweine, Hühner, Karpfen ꝛc. kennen, gefiel den wenigsten Söhnen der Kirche, ob er gleich das Gelübde der Keuschheit am besten erleichtert hätte, (indessen will man von Fettheit Gleiches behaupten, und Wolf in seiner Mechanik erklärt auch die Schaam für den Mittelpunkt der Schwere) desto besser aber behagten die Mahlzeiten, die eine stete Erinnerung an die Hinfälligkeit aller Dinge sind, so wie die Lehre des Papstrechts, statt des Eides, das Abendmahl zu nehmen, stete Erinnerung an das Essen, und bei Protestanten auch ans Trinken.

Alle die gerne den Nabel hochtragen, und dem Kaufmann und Meister Nadel mehr zu lößen geben wollen, als andere, dürfen sich keck an die Gesetzgeber der Klöster halten, die so vieles thaten pro remedio animae, und darüber des Leibes nicht vergaßen. In Klöster sahe man die rothesten Dickköpfe mit doppeltem und dreifachen Unterkinn, und die stärksten Wänste und Hinterkeulen, und in reichen Prälaturen wetteiferten sie gleichsam, wer sich das schönste Bäuchlein anschnallen

könne. Es ist wohl Fabel, daß die Rabbiner Ismael und Elieser solche Wänste hatten, daß wenn sie dieselben gegen einander hielten, ein Joch Ochsen unten durchgehen konnte, und Opium nahmen, wenn sie sich das Schmeer ausschneiden ließen — aber Dickbäuche gab es und gibt es noch, die so gut als die morgenländischen Schafe mit Fettschwänzen — Rollwagen gebrauchen könnten, und einen Prälaten habe ich selbst so lachen sehen, daß sein erschütterter Wanst den Spieltisch umwarf. Es ist gut, wenn Dicke groß sind, und der Länge und Breite nach Fronte machen können, man macht ihnen leicht Platz, aber die kleinen runden Dickerchen leben stets im Gedränge, in ceclesia pressa, und große wie kleine Dicke müssen sichs zu Engelhardszell gefallen lassen, daß ihnen der Mauthner die Weste aufknüpft, ob sie nicht mehr darunter haben, als Nabel und Speck!

In Klöstern erfanden sie die Magenbürste, die soviel Aufsehen machte, als einst die Transfussions-Methode, und grunzten vor Fett, wie die Schweine. In Klöstern fand sich die Krankheit, die sonst nur Pferde haben, daß das Fett angehet, und die stehende Ueberfütterung hinderte, wie bei manchen Kindern, alle Entwicklung des Geistes, daher man Meditationsstunden anordnete, um das Denken nicht ganz zu verlernen. Es ist eine Fabel, daß sich der Vielfraß zwischen zwei Bäume dränge bei Ueberladung des Magens, auch soll die Weindrossel, wenn man sie mit der Flinte ängstet, vor Fett aufplatzen — in Klöstern war beides unnöthig. Es scheint von Mönchen hat auch mancher protestantische Diener des Worts gelernt, und noch mehr die Civil-Diener, da man sprichwörtlich einen stattlichen Bauch: Amtmanns-, Bürgermeister-, Schulzenbauch zu nennen pflegt. Mit ihnen dürfen sich die Wirthsbäuche messen, Bacchus selbst wird ja nie anders als ein dicker Junge gemalt, und der gemeine Mann scheint auch zu Dicken mehr Zutrauen zu haben — Corpulenz erzeugt Reverenz.

In der That der Staat sollte mehr Rücksicht auf Dicke, bei Besetzung der Stellen nehmen, denn ein Mann von zwei Centner sporco hat doch ein ganz anders Ansehen, als ein Schneider von 60 Pfund, verwendet offenbar mehr auf seine Cultur, als ein Cartoffelfresser, und hat selbst die Präsumtion einer gewißen Ehrlichkeit vor sich, da man ohne ein gut Gewissen nicht ruhig, folglich auch nicht fett ist, und was die Hauptsache seyn möchte, von der Friederich auch überzeugt war, ein Fetter ist fett, ein Magerer will es erst werden! Schade nur, daß die ihnen eigene Gutmüthigkeit und Ruheliebe so gerne Egoisten macht mit dem Motto dummodo nobis hene d. h. Selber Essen macht fett, und ihre Kraft nach den Gesetzen der Mechanik mehr todt als lebendig und eine Last ist. Um sie in Bewegung zu setzen, braucht es Maschinen, die Geld kosten, und mehr unterschlächtige als oberschlächtige Wasserräder, denn bloße Windflügel bringen so schwere Maschinen gar nicht in Bewegung. Vormals war es eines der größten Feste, wenn der Groß-Mogul gewogen, und einige Pfund schwerer befunden wurde als das vorige Jahr, und in Sina ist noch heute ein Dickbauch so gut Zeichen eines Vornehmen, als lange Nägel und gelbe Farbe; den Drachen wollen wir weglassen. Unsere Sitten sind verschieden, sonst hätte Jean Pauls Waisenhausprediger Süptitz nicht so gejammert, als er sich den Ehering mußte abfeilen wegen Dicke seiner Finger, und die Kanzel weiter machen lassen, die ihm wie der Ring, zumalen bei heftigen Nutz-Anwendungen am Ende der Predigt zu enge ward, und jener physische Kaminfeger mußte gar sein Amt niederlegen, weil ihn kein Schornstein mehr faßte!

Nicolais dicken Mann verdanken wir die Abbildungen der Häupter der Dicken: Thersites, Sancho Pansa, Falstaff, Perez, D. Slop, der Trommelschläger, der Dicke aus Otaheiti, und sein eigner Dicker. Nicolais Dicken sollte jeder Dicke lesen, wenn seine Lectüre auch nicht dick ist, denn er macht lachen, folglich neues Fett und hat der lachende

Dicke gar ein Söhnchen wie Anselmino, das er auf Universitäten schicken will, so ist Oheims Georg Nachruf gewichtiger, als alle Wechsel: „Ich bitte dich, Junge! werde kein Narr!“ Nicolai hat der dicken Könige und Fürsten mit keiner Sylbe gedacht, die sogar in der Geschichte den Beinahmen der Dicke führten. Hinter dem Bildniß des Markgrafen Georg Friederich zu Ansbach ist bemerkt, daß er sieben Schuh gemessen, vier Centner gewogen, und der Magen sechs Maaß gehalten habe. Solche respectable Dickheit hatte auch ein Graf Günther von Schwarzburg, die in einer Fehde ihm baß bekam, denn es war unmöglich ihn durch das Loch ins Burgverließ zu bringen. Es ist Schade, daß die Chronik nicht bemerkt, wie dicke Bernhard von Ascanien gewesen, der 1197 die dargebotne Reichskrone ablehnte, weil er zu dicke sey —

Ein Fürst von Sachsen war so fett,
(sagt man) daß sich die Mäuse Bett
und Gang in seinen Steis gewühlt,
wovon er nie etwas gefühlt!

Die dicksten Fürsten meiner Zeit waren der Erste König Würtembergs, und der letzte Churfürst Cölns, beide voll Geist und Lachlust, aber leider bereitete die ungeheure Eßlust dem letztern ein allzufrühes Ende im 45. Jahre; häufiger Schlaf ging dem Todesschlaf voraus 1801 zu Wien, man hatte nicht Zeit ihn einzubalsamiren, und sein Gewicht war 480 Pfund. Mein Oheim zu Frankfurt schien gleichfalls einen Versuch gemacht zu haben, welcher Ausdehnung die menschliche Haut fähig wäre, beide begegneten sich einst auf der Brücke, staunten, als ob sie sich selbst sähen, der Churfürst fragte nach seinem Namen, gab ihm die Hand, und ging lachend nach dem deutschen Hause. Solche Männer, die sich Dickbäuche anfressen oder anschlafen, müssen watscheln wie Gänse und Enten, um das Gleichgewicht zu erhalten, da die Hinterbacken, die offenbar hiezu bestimmt sind, das Verhältniß zum Bauch

verloren haben, daher auch Weiber größere Hinterbacken haben wegen der Schwangerschaft, in der sie alle hinterwärts hangen. Unsere Länge muß die Breite bis auf einen gewissen Grad übertreffen, wenn das Verhältniß des Schönen nicht gestört, und eine Lächerlichkeit entstehen soll. So erscheint auch Schlankheit im Uebermaaß lächerlich, und wir nennen eine zur verdickten geraden Linie emporgestiegene Figur eine Hopfenstange, und lange Arme und lange Beine an einem Knorps ist der Typus der Spinne.

Deutsche können es in vielen Stücken den Britten nicht nachthun, (und noch weniger die Franzosen) und so möchte auch hier der Krämer Bright oben anstehen, der es auf 616 Pfund gebracht hatte durch angemessene Diät und Lachen. Er hatte fünf Schuh neun Zoll, sein Bauch aber sechs Schuh eilf Zoll Umfang, so, daß er in seinem Sessel zu stehen schien, eine Wade zwei Schuh acht Zoll, und in seine Weste konnten sich sieben Männer hüllen. Ihn überdickte noch Lambert, der 50 Stones 4 pounds Gewicht hatte = 700 Pfund. Indessen sind wir doch auch nicht so hundemager — im Schooße der alleinseligmachenden Kirche finden wir noch immer respectable Wänste, Gesichter, die unter dem Speck lachen können unbemerkt, und dreifache Kien, denen alle unsere protestantische Geistlichkeit vergebens nachzueifern sucht. Generale, Superintendenten, Amtmänner, die doch alle so viele Strapazen haben, sind selten mager. Fett macht natürliche Philosophen, so ist jenen Herrn, denen Kaltblütigkeit so noth thut, sogar zu Dickbäuchen zu rathen. Nirgendswo findet man sie häufiger als zu Wien, daher auch das Straßenpflaster nirgendswo besser ist, und man findet auch an manchen Tafeln Einschnitte, wo die Wohlbeleibtheit errungen worden ist. Ein Fiacker fragte einen wampigten Hausherrn, mit einem Blick auf seinen schlechten Wagen: „Ew. Gnaden fohr'n mer uf Einmal? Und doch haben die Baiern noch nähere Ansprüche als Oestreicher, wegen ihrer Biere, untersetzten Figur,

und kurzen Strampferl — man bemerkt selbst an Schweinen, daß kurzbeinigte weit leichter fett werden, als hochbeinigte.

Me pinguem et nitidum bene curata cute vises
cum ridere voles Epicuri de grege poreum.

Wir sind nicht so hundemager als Franzosen, ein Stadteinnehmer von Durlach übertraf den Krämer Bright, ein Ochsenhändler, der täglich 18 Pfund Fleisch fraß, kam ihm nahe, und ein hitziger Jude stach ihm sein Messer in Leib, aber der Speck verhinderte Verletzung edlerer Theile. Den in Kupfer gestochenen böhmischen Wirth in den Dreißigen, der zu seinen kurzen Hosen 15 Ellen Zeug brauchte, sahe ich selbst. Nicolini zu Dresden hatte 560 Pfund, und aus seinen Beinkleidern ließ sich ein Bürger einen vollständigen Anzug machen, sein Diener mußte den Löffel führen, und bei einem Fußfall auf der Bühne konnte er nicht mehr allein aufstehen, und so trat er vom Theater ab. Das letztere widerfuhr auch Gibbon, der im Paroxismus der Liebe sich der nachmaligen Md. Necker zu Füssen warf: „Ach! so stehen Sie doch auf!“ — „Madame, ich kann nicht.“ — wir können es den Britten nicht ganz nachthun, dafür haben wir Ochsen und Schweine und Gänse veredelt auf 3000 und 1000 und 25 Pfund, und das ist besser!

Es gibt so fette, dicke und runde Kerls, daß sie auffallen, daher man es dem so wißbegirigen großen Peter nicht so ganz verargen darf, wenn er Lust bezeigte den dicken Rechts-Professor zu Greifswalde Schak aufschneiden zu lassen, worüber derselbe aus Angst starb, aber berühmter geworden ist, als durch seine Vorlesungen und Bücher, die vielleicht auch dick geworden wären, und dicke Bücher? man kennt sie ja. Der magere Voltär sagt auf einem Blatte mehr, als alle Dickii, und Genies sind auch selten fett. Johnson, Gibbon, Hume ꝛc. waren fett, waren aber doch wohl mehr Gelehrte; Necker, der moralischste aller Minister, war fett, weil er ein großer Lacher war, Kant aber vielleicht der dürrste aller Gelehrten,

fast ohne Hinterbacken, der ohne alle Einbalsamirung durch bloße Exenterirung hätte im Naturalien-Cabinet zu Berlin aufbewahret werden können, als die interessanteste Mumie. Dicke und Dünne, das auch oft locker heißt, sind Gegensätze, aber das Dichte ist oft so locker als das Dünne, und beide leben im Tempel des Nachruhms!

Das Alterthum hatte sich in das □ verliebt, und fand darinnen Vollkommenheit, die Dicken halten es mit dem Cirkel, so wie wir Neuern in der Runde das Brave, Gute und Schöne finden. Leugnen läßt sich nicht, da Neugeborne 3 — 6 Pfund nur wiegen, daß Dicke von 3 — 600 Pfund nicht wenig Verdienste um die Vervollkommnung ihres Leichnams haben, und jener Magere sich mit Unrecht beklagte, daß er nicht Kräfte genug habe, den dicken Lümmel auf Einmal — abzuprügeln. Alle Dicke tragen ihre Ranzen vorne, und widerlegen den Streit: Ob der Mensch wie das Thier gemästet werden könne? so anschaulich, als Diogenes den Streit über Bewegung — er setzte sich in Bewegung, was aber den guten Dicken nicht so leicht fällt, schon mancher frecher Sünder ist schneller und leichter die Galgenleiter hinangestiegen, als so ein armer Dicker einige Treppen, und Maria Theresia hatte eine eigene Maschine, mit der sie zu Schönbrunn aufwärts, und in der Kapuzinergruft zu Wien niederwärts fahren konnte zu ihrem und ihres Franzens Grabe.

Der Schluß von der Schönheit des Körpers auf Schönheit der Seele ist nichts weniger als richtig, aber auch eben so wenig der Schluß von der Dickheit des Körpers auf Dickheit der Seele, und andere nicht besonders werthe Eigenschaften; wir sprechen von dickhäutig, dicköhrig — dickköpfig (wo der Esel doch immer den Vorzug hat) und die beleidigendste Vergleichung bleibt die mit dem Schweine, denn so ganz reines Fett hat doch kein Dicker, als ein wohlgemästetes Schwein, wenn auch gleich Dicke fast eben so leicht schwimmen, und weder Pantoffelholz nach Rindsblasen nöthig haben. Je dicker die Thiere, desto weniger produciren sie, die-

sen Satz widerlegt das Schwein selbst, und der Speck entscheidet nichts, sonst müßte man Dicke weit eher mit Wallfischen vergleichen! — und haben Dicke nicht wahre Ritterproben von Mannheit abgelegt?

Das Höchste, was man noch den Dicken zugesteht, ist Witz — indessen kenne ich Dicke, die sehr viel kalten Verstand haben, was weiter führt als Witz, und ziemlich viel Energie. Der dicke Vivonne, den Ludwig XIV. in Gegenwart des noch dickern Aumont mit seiner Corpulenz neckte, und mehr Bewegung anrieth, sagte: Sire! ich bewege mich täglich mehrmals um meinen Vetter Aumont! Der witzige Rivarol, dem man von einer dicken Dame sagte, sie sey aus der Provinz, erwiederte: Sagen Sie lieber sie sey selbst eine Provinz," solchen Damen wäre der Orient zu empfehlen, wenn sie da nur nicht mit andern theilen, und dabei sich gefallen lassen müßten für nichts weiter gehalten zu werden, als sanfte Polster. Sie können sich indessen vollkommen beruhigen, denn die einzige Dickheit, die wahre Achtung verdient, bleibt stets — die Schwangerschaft, wenn man auch über einzelne Gestalten, denen die Schürze zu kurz wird, lächlen muß, und noch mehr über Schwangere in Haufen, wie im Wiener Gebährhaus.

Die Natur scheint dem Mann in der Regel fünf Schuh und einige Zoll bestimmt zu haben, und 150 — 80 Pfund — mit 200 beginnt schon die Dicke, aber — die Natur scheint im Thierreiche alles Harte, und alle eckigte Formen, wodurch sich das Mineralreich auszeichnet, vermeiden zu wollen — alles Oval, rund, cylindrisch, wellenförmig. — Mäßiges Fett macht geschmeidiger, voller, schöner, und ist Schutz gegen Kälte, daher die Thiere im Norden fetter Natur sind, und die Bäume selbst meist Harzbäume, und so erscheint der Dicke als Liebling der Natur — nur wenn sie den letzten Knopf, den sie an ihrer Weste erblicken, für den Thurmknopf ihres runden Glückstempels ansehen, strafet sie Gott mit Faulheit, Unbehülflichkeit

und Krankheiten, mit förmlichem Talg, Schmeer und Thran. — Fettigkeit wird dann zur sthenischen Krankheit, die mit Asthenie, Schlafsucht und Schlagfluß endet. Manche die durch allzugesunde Nahrung, gemächliches Leben ohne besondere Anstrengung des Geistes und des Leibes, Ruhe des Gemüthes und des Körpers dicke wurden, haben sich durch weniger reiche Nahrung, durch mehr Bewegung des Leibes und des Geistes curiret, manchem hat auch Nachdenken über das Sprichwort: Un bon coq n'est jamais gras geholfen, und der spanische General Vitelli, nachdem alle Bänder, die seinen Bauch tragen sollten, wie der Hosenträger bei Magern die Hosen, und Strumpfbänder in Ermanglung der Waden die Strümpfe, nicht mehr hinreichten, soll, nach Strada, nichts als Essig getrunken, um 87 Pfund abgenommen, und seine überflüssige Haut als Schlafrock gebraucht haben. Warum sind wohl die Dicken da? Ich glaube der Schöpfer segnete sie um einst den Würmern auch Freude zu machen, und die Dicken sind zu gutmüthig um sich dagegen zu setzen. Die guten Dicken sollen leben — ich habe mehr als eine Veranlassung zu diesem Ausrufe — sie sind nichts weniger, als bloße lebendige Speckkammern, wozu sie der hagere Neid gerne machen möchte — es sind gesetzte gemüthliche Menschen — sie leben!

IX.

Die Einfachheit und Lebens-Weisheit.

Then Pilgrim! turn, they cares forego,
all earth-born cares are wrong,
Man wants but little here below,
not wants that little long!

Eins ist Noth! Eins begreift das Zeitalter, dem das Ueberflüssige zum Nothwendigen geworden ist, nur wenig, die größte Tugend der Alten, und eine der Hauptquellen des Frohsinnes — Einfachheit. Jesus spricht vom einfachen und bösen Auge, und warnet, daß nicht das Licht in der Finsterniß sey, Helvetius aber beantwortet die Frage: „Wer ist glücklich? ein junger, gesunder, geschmackvoller Mann mit einer Million!“ der deutsche Cicerone zu Rom Reifenstein meynte hingegen, der sey glücklich, der arm und unabhängig sey, und verstand unter arm wohl bequemes Auskommen (denn bei Reichthum kann wahre Unabhängigkeit in der That nicht bestehen) und hatte mehr Recht als Helvetius, beide aber vergaßen doch noch was — Gute Laune!

Socrates arm, verfolgt und noch zu Hause von einer Xantippe gequält, bleibt heiter und zufrieden, der noch ärmere Epictect ersetzt die ihm gestohlene eiserne Lampe durch eine von Erde, die keinen Dieb mehr reizen konnte, und Regulus bittet

um einen Nachfolger im Commando, damit seine Familie auf seinem sieben Morgen großen Landgute, beim Tode des Verwalters, nicht Noth leide. Wie verschieden sind unsere Sitten! Nicht blos das Leben der höhern Welt, sondern selbst der Mittelklassen ist ein wahres Comödianten-Leben, und wenn man zuletzt sogar schlecht handelt, so ist nichts Schuld, als das Heer überflüssiger Bedürfnisse. Rettung liegt nur in Rückkehr zur alten Einfachheit und zur Natur, und dieser Weg ist nicht beschwerlicher und enger, als der, den wir alle schon einmal gegangen sind, und minder beschwerlich, als der, den wir alle zuletzt gehen müssen. Das Zusammenschlagen zweier Bretter in der ersten Kirche (und noch in der stillen Woche) brachte mehr Leute in die Kirche, als jetzt der Donner der großen Erfurter Glocke à 275 Centner!

Von gleich liebenswürdiger Einfachheit, wie Griechen und Römer, waren Orientalen, und sind noch heute Millionen Hindus. Confutse erreichte bei Reiß und Wasser zufrieden ein hohes Alter, die vier ersten Chalifen wußten nichts von reichen Civilisten, die in Millionen gehen, und begnügten sich mit drei Goldmünzen, einer Kameel-Ration und einem schwarzen Sclaven, Omar aß Gerstenbrod mit Datteln, trank Wasser, predigte in einem zerrissenen Rock, und wurde einst schlafend gefunden unter den Bettlern vor der Moschee von Medina. Wie ganz anders ihre weichlichen Nachfolger an den wohllüstigen Höfen zu Damascus, Bagdad, Cairo und Cordova, die nie ein Schwerdt entblößten, und im Serail saßen? mit Recht wurden sie ihrer Seldschukschen Leibgarden — Hofprediger.

Alle ausgezeichneten Männer der alten und neuen Geschichte, die Marc Aurele, Antonine, Trajane, Titus bis herab zu unsern Friederichen und Josephen waren höchst einfache Männer. Henri IV. ließ Stiefel und Wambs flicken, unser herrlicher Rudolph trug sein Grau-Röckchen, als der besiegte Ottocar in Purpur zu seinen Knieen um Gnade flehte, Peter seine wollenen Strümpfe und Matrosenschuhe, und Friederich

und Joseph gaben in ihren einfachen Uniformen, wozu bei Friedrich noch ein alter größer Hut, und alte meist röthlichte Stiefel kamen, Europa Aufklärung und Gesetze; nur im Prunk der Küche wich Friedrich von Joseph ab, und dieser wieder von jenem in puncto puncti. Der Leib ist die Decke des Geistes, und so das Kleid die Decke des Körpers, was ein schlichter Ueberrock am besten ausdrückt — Friedrich und Peter übertrugen die Einfachheit ihrer Kleidung auch auf ihre Geschenke, den Staat im Auge, ersterer gab schlechte Dosen mit der Inschrift: l' amitié augmente le prix, und letzterer, der gar oft Gevatter seyn mußte, einen Ducaten und einen Kuß. Mancher Wöchnerin gäbe man vielleicht lieber den Ducaten, als den Kuß, aber mancher Ducate wird heut zu Tage nur verächtlich angesehen, und daher straft uns der Herr, stets gnädiger noch als wir verdienen, mit Sechsern und Groschen und Kreuzern!

Der Präsident der vereinigten Staaten N. Amerikas Jefferson erschien zu Washington vor den auf dem Capitol versammelten Deputirten ganz allein im schlichten Ueberrock, stieg vom Pferde, und band es selbst an das eiserne Gitter — dieß würde keiner unserer Schulzen vor versammelter Gemeinde thun — und wie erschien der Grand-Consul? er begrief schwerlich die Wittwe des Helvetius zu Argentueil: Vous ne doutez pas combien on peut avoir du bonheur dans trois arpens de terre" und war nur einfach in Kleidung, um sich unter seinen glänzenden Marschällen desto besser auszuzeichnen. Washington lebte wie Cincinnatus in seinem Mont-Vernon, ein Mann des Plutarchs, fuhr zwar feyerlich auf, als er Adams seine Präsidentenstelle übergab, ging aber zu Fuß wieder fort, und verlor sich unter der Menge. So stand Moreau, als Mensch, Bürger und Feldherr ganz der einfache Mann des Alterthums mit der Bildung der Neuern und der ganzen Anmuth des französischen Charakters, einst zu München in einem ihm zu Ehren veranstalteten Concert lang in seinem schlichten blauen Ueberrock unter dem Haufen, weil er

sich nicht durchdrängen wollte, wie Laudon im Gesellschaftssaal M. Theresiens, nächst der Thüre. So stand Moreau auch vor mir, sprach so mit mir, und steht in meinen Augen neben Napoleon, wie Ormutz neben Ariman.

Die Freunde oder die Quäcker, zu deren Religion sich jeder Denker bekennen würde, wenn sie nur das lassen könnten, was sie the moving of the spirit nennen, nähern sich noch allein jenen Zeiten, wo man mit Salomo betete: „Armuth und Reichthum gib mir nicht, aber meinen bescheidenen Theil, wo ich zu satt würde, möchte ich verleugnen und sagen: wo ist der Herr? und wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen (damals wußte man noch nichts vom Schuldenmachen), und jenen Zeiten, wo man noch an den großen Gewinn glaubte gottselig seyn, und sich genügen lassen, denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Unsere ersten Eltern lebten im Paradiese — es war eigentlich ein Garten — wärs auch nur ein Gärtchen vor dem Fenster, wie in Städten — il faut cultiver son jardin, damit endet Candide

— — — Multa petentibus
desunt multa: bene est, cui Deus obtulit
parca, quod satis est, manu.

Afectirt wird Einfachheit oft genug — aber die Männer, die aufrichtig sprechen

— quod petis, hic est,
est Ulubris, animus si te non deficit aequus

sind nicht häufig, Männer, die, wie M. Geoffrin von Malesherbes sagte, simplement simples sind, und mit Paulus sprechen: „Niedrig oder hoch, beide satt seyn, oder hungern, beide übrig haben und Mangel leiden, ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht Christum,“ was namentlich für die Millionen im Volke recht gut wäre. Oft genug ist im

Mittelstand von Natura paucis contenta die Rede — im Mittelstande, der gleich weit entfernt von Ueberflusse, welcher gerne sinnlich, gedankenlos, vornehm und schlaff macht, wie von Dürftigkeit, die Geist, Seele und Körper lähmet, lebet, und daher die Cultur recht eigentlich lenket, aber wenn es zum Treffen kommt? Wie viele gibt es, die in Gesprächen über diesen Gegenstand zwischen Theologen, Juristen, Aerzten und Philosophen sagen können: Meine Herren, Sie haben Recht, ich bin alt geworden, ohne die vier Facultäten, ohne Theologen, Juristen, Aerzte und Philosophen?

Es ist ein Glück, wenn man alles hat, was man wünschet, aber das Glück ist noch größer, wenn man nicht mehr verlangt, als man hat. Van Swieten machte es bei seinem Rufe nach Wien zur Bedingung bei seiner holländischen Einfachheit bleiben zu dürfen, namentlich keine Manschetten zu tragen, Maria Theresia strickte ihm lächelnd selbst ein Paar, diese mußte er nun freilich tragen, blieb aber dennoch seinem und seines Landmanns Wahlspruch: Simplex Sigillum Veri stets getreu — das Auskommen hatten sie

Horace le nommoit la Mediocrité,
il faut un peu d'aisance à la Felicité.

Merkwürdig bleibt es immer, daß das Heimweh nur Menschen befällt, die arm und einfach in Bergen leben, oder auf dürftigen Ebenen, nie aber Menschen in reichen Gegenden, die mit Gelderwerb sich beschäftigen; indessen Fortuna steht auf einer Kugel. Wären die Menschen init ihrem Glück so zufrieden, als mit ihrem Verstande, welche Millionen Glücklicher!

„Unser täglich Brod gib uns heute," heißt es in der vierten Bitte, aber schon Luther erklärte es nicht nur von Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, Frau, Kinder und Gesinde, frommen Obern, gut Regiment und Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde und getreue Nachbarn, sondern gab der einfachen

Bitte durch sein „Und desgleichen“ eine Ausdehnung, wie sich das ungenügsamste Herz nur immer wünschen kann. Eins nur vergaß er, weil er vermuthlich nicht, wie ich, im Jänner schrieb, mehr inneres Feuer hatte, kein so hohes und großes Zimmer bewohnte, und die Klafter Holz damals noch keine 10 fl. kostete. Des Römers Martialis Ingredienzen zur Einfachheit sind einfacher wie Freund Juvenals, beide waren aber auch keine Doctores Theologiae — und will ich meine andächtigen Zuhörer (Leser) auf Epigramm X, 67. und Satira XIV, 317. verwiesen haben, und auf die große Wahrheit daselbst:

Nunquam aliud Natura, aliud Sapientia dicit.

Viele kommen heut zu Tage nicht auf die Beine, oder bleiben nicht auf den Beinen, weil sie zuviel fahren, alles würde besser gehen, wenn man mehr gienge. Alles will jetzt fahren — selbst die männliche Jugend fährt jetzt dahin, wohin ich als Sechziger noch zu Fusse komme, was mir sogar als Geiz ausgelegt wird, und ist selbst zu bequem zum Reiten, ob gleich ein Reitpferd wie gemacht ist für Jugendkraft und ein Cavalleriſt mehr weibliche Herzen entflammt, als zehn Infanteristen oder Wagenhocker. Wer geht, hat mehr Kraft, ein Wagenhocker ist nur ein halber Mensch, der stolz vor seinem Nächsten vorüber rollet, wie ein Kammerdiener oder eine Kammerjungfer, wenn sie allein im Wagen der Herrschaft sitzen — oder ein Bauer auf dem Gaul — während dem Fußgänger alles entgegenkommt, wie Geschwister (die NB. sich mögen). Wie heiter und zufrieden lacht ihm das Herz, wenn er sich endlich der Herberge nahet, wie trefflich schmeckt Hausmannskost und selbst ein Strohlager. Ein Weltbürger der Vorzeit lebte mit zwei bis drei Obolen, und nur wer dieses kann, ist gemacht zur Rolle eines Weltbürgers oder Infanteristen à la Seume „Es geht,“ „Es will nicht gehen,“ diese zwei Redensarten machen schon allein die Ehre des Gehens.

Die Menschen der Natur hielten alles für gut, wie es Gott geschaffen hatte, tranken aus der Quelle, und aßen vom Baume ohne an Magen-Verkältung und Blähungen zu denken, schliefen, wenn sie müde waren, erwachten, wenn sie ausgeschlafen hatten, ohne zu fragen, auf welcher Seite man liegen müsse, um gesund zu schlafen, oder gar wie viel Uhr? lebten wie ihre guten Freunde, die Thiere, waren gesund wie sie, fasteten etwa, wenn sie unpaß waren, wie das Vieh — und starben steinalt wie das liebe Vieh ohne Vieharzt kurzweg. Die liebe Cultur verwandelte alles, nichts war mehr Recht, was Gott gemacht hatte — der Mensch grämelte über das geringste Uebel, kränkelte und hustete, und zuletzt hieß es, „Seht den vierschrötigen Kerl! jede Witterung ist ihm recht, jede Speise, jede Strapaze, das ganze Jahr fehlt ihm nichts dem gemeinen Kerl!“ Wahrlich! Tausende sogenannter Wilden verdienen eher den Namen Menschen, als tausend hochcultivirte Europäer!

Zwei Dinge machen die Menschen unglücklich, und verschließen ihr Herz der Freude — sie wissen nicht wie wenig dazu gehört zufrieden zu seyn, und schaffen sich selbst Bedürfnisse und Wünsche ohne Gränzen:

> Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr,
> Hätte, was jeder wünscht, jeder, wer hätte noch was?

W. Temple hatte nicht unrecht, wenn er seine Wünsche auf Gesundheit, Frieden und gutes Wetter beschränkte. Gesundheit ist im Körper, was Heiterkeit in der Luft, und Friede auf Erden. Sinne, Gefühl für Wissenschaft und Kunst sind nie versiegende Quellen des Lebensglücks, und wie viele darben nicht an diesen Quellen? ihnen fehlt das, was nächst der Gesundheit das Höchste ist — Gemüths-Ruhe. Bringt das Meer in Aufruhr, und der schönste Himmel spiegelt sich nicht mehr auf seiner Oberfläche, laßt den Sturm schweigen, und jeder Stern lächelt in den Fluten.

Wenn wir Dinge wünschen, die nicht wirklich sind, mit unsern Kräften in keinem Verhältnisse stehen, oder die Erfüllung eines Wunsches wollen, die eine Nichterfüllung des andern nach sich ziehen muß, so stürzen wir uns nothwendig in thörichte Unzufriedenheit. Wir leben in keiner Feen-Welt, und die Wirklichkeit will Wacher, keine Träumer. Alle Träumer oder Wünscher sollten Breitkopfs Kärtchen: Quelle der Wünsche an ihre Thüre nageln. Sie entspringt im Lande des Bedürfnisses, je mehr man daraus trinkt, desto größer wird der Durst, die Quelle wird zum Strom, der sich in vier Arme theilt, die Länder des Geizes, der Ehre und der Liebe durchströmet, an der Gränze des Landes der Träume, und am Pfuhl der betrogenen Hoffnung — nur wenige gelangen auf dem vierten und schmahlsten Arme in das Ländchen des Genusses, der Freude und Ruhe nach dem Thale des Friedens. Schade! daß nur die Zeit zu solchen Lebens-Ansichten führt, wo wir anfangen einzusehen, daß man nicht alles glauben muß, was man wünschet — auf kein Versprechen bauen kann, so lange es nicht erfüllt ist, und auf kein Geld zählen darf, so lange man es nicht in der Tasche hat, und selbst da — gibt es nicht Taschendiebe?

Kennen Sie das Geschichtchen von der Fee, die einem jungen Ehepaar drei Wünsche binnen acht Tagen erlaubte? Vor lauter Wünschen wußten die Leutchen nicht, was sie wünschen sollten, sie wagten kaum daran zu denken, aus Furcht, es möchte für gewünscht angesehen werden; vor einer Schüssel Kartoffel sagte die Frau in aller Unschuld: „Wenn wir nur eine Bratwurst dazu hätten," und da lag die Bratwurst, „daß dir die Wurst am Maul hienge!" rief der erzürnte Mann, und sie hieng — und nun blieb für den dritten Wunsch nichts übrig, als die Wurst wieder loszuwünschen, und so waren sie um nichts reicher als eine Wurst, die unmöglich schmecken konnte. Das Ehepaar muß noch im Honigmond gelebt haben, sonst hätte vielleicht der dritte

Wunsch eine andere Richtung genommen, unbeschadet des Zweckes der Ehe.

Lebens-Weisheit ist, wie schon der Name sagt, eine reine Scienz im höhern Sinne, die Cardinal-Tugend Prudentia der Alten, und eine woralische Chemie, die von den Dingen alles Unwesentliche scheidet, das Einbildung und Sprudelgeist angesetzt haben. Kein unwichtiger Theil dieser Wissenschaft ist die Berechnung, wie viel oder wenig wir, nach Verhältniß unseres Standes und Vermögens brauchen, wie viel uns von theuren Anverwandten, getreuen Nachbarn und desgleichen noch weiter abscheiden lassen können? Kniges berühmtes Buch über den Umgang scheint mir weit unter Seneca, Köppen und Pockels zu stehen, Knigge und Franzosen und Gracian und seine Verdeutscher lehren eigentlich nicht Lebensweisheit, nicht einmal ächte Lebensklugheit, sondern mehr Lebenspfiffigkeit, die nur den Kindern dieser Welt, aber nicht Kindern des Lichts gefallen kann. Die bekannten englischen und deutschen moralischen Wochenschriften haben sicher mehr genützt, so wie ich Bacos Sermones fideles seinem Novum Organon und seine Dignitas Scientiarum vorziehe. Wir hätten ein gutes Buch weit nöthiger: „Ueber die Kunst mit Menschen umzugehen, die von Knigge gelernt haben, und über die Kunst mit uns selbst umzugehen," die dem, der gelebt hat, die besten Lebensstunden gewähret, welche die Außenwelt nie geben kann. In dieser Außenwelt lebte der Wirth, der ausländischen Wein für innländischen zu Umgehung des starken Eingangszolls ausgab, und sagte: „Man muß h. z. T. betrügen, wenn man ein ehrlicher Mann seyn will!"

Die Kinder ächter Lebensweisheit sprechen zu den Zufällen des Lebens, wie Schuhmacher zu ihren Kunden, wenn die Stiefel zu eng sind: „sie tretten sich schon aus" (nicht alle haben Kammerdiener), und wenn sie zu weit sind: „die Näsfe wird sie schon einziehen." Krankheiten, Unfälle, Verluste, traurige Erfahrungen, sind einmal tributa vitae,

wie Regen, Staub und Koth bei einer langen Reise, aber das Eisen wird gediegener im Feuer, und unter dem Hammer, wie der Madeira

— zu dreimal besserm umgestimmt,
wenn er als Fracht von einer Hemisphäre
Zur andern auf- und niederschwimmt.

Ich habe seit dem Rastadter Congreß keinen Madeira mehr gesehen — aber weniger Bedürfnisse sichern weit besser — Selbstständigkeit, und erheben uns selbst über die Schläge des Schicksals. Es ist aber immer gut einen Wunsch zu haben, von dem man glaubt, daß uns dessen Erfüllung glücklich mache — c'est qui a fait la fortune du Paradis. — Prinz Rasselas wollte mit seiner Prinzessin Schwester die Welt sehen, sie verließen ihr glückliches Thal, sahen sie, und kehrten recht gerne wieder in ihr glückliches Thälchen, ihr Paradies. Hieraus wird auch erklärlich, warum noch niemand aus dem eigentlichen Paradies zurückgekommen ist. Indessen ist kein Dörflein so klein, es hat des Jahres Einmal Kirchweihe!

Paix et Peu! Sitzt man auf dem Throne nicht eben so, wie auf dem Schemmel, und war nicht selbst der Glorreichste neun Monden entre la merde et le pissat? Ja auf dem Schemmel sitzt der Arme, gleichsam zur Entschädigung, mit weit heiterer Seele als der Reiche, der Bürger nach vollbrachter Arbeit unter seiner Hausthüre mit Weib und Kind in des Abends Kühle, (jetzt doch mehr im Wirthshaus und allein), zufriedener als der Große auf dem Sofa, gequält von Leidenschaft, Uebergenuß und Müßigang. Zu Zeiten Hiobs machte der Teufel diejenigen, die er versuchen wollte, arm, jetzt macht er sie reich, und überläßt den Menschen die Kunst ihre Mitmenschen arm zu machen, daher wir jetzt auch mehr Arme haben, als zur Zeit, wo der Teufel allein sein Wesen trieb. Paix et Peu!

Was die Vernunft zur Phantasie, das ist Einfachheit zum Lebensgenuß, ja bei den Bessern besteht Lebensgenuß nur in Einfachheit, in der ein hoher moralischer Zauber liegt. Der einfache Mensch ist stets Er selbst, und sein ganzer Charakter veredelt sich. Wer kennt die Tiefen des Menschen-Elendes, und möchte sich eine Schwelgerei erlauben? wer Wittwen und Waisen darben sehen, und machte sich nicht Frugalität zur heiligen Pflicht? eine kleine tägliche Aufopferung, wie viel Thränen vermag sie nicht zu trocknen? Phocion wieß die Geschenke K. Philipps zurück, wie Curius die der Samniter: „Ich brauche sie nicht," „Aber deine Kinder?" — „sind sie mir gleich, so wird sie das Gütchen, das mich zu dieser Würde gebracht hat, ernähren, arten sie aber aus, so will ich ihre Ueppigkeit nicht unterstützen." Cornelia zeigte einer Dame, die große Kostbarkeiten auskramte, ihre Kinder, und die beste Ausstattung der Töchter wäre Häuslichkeit — aber wo sind unsere Cornelien?

Paix et Peu. Glücksjägerei ist die schleichende Mörderin in der Lebensweisheit, und des Besten im Menschen, und von 600,000 die aus Egypten zogen, sahen nur zwei Canaan. Mendelson, bedauert, daß er den Buchhalter eines Reichen machen müsse, der ihm nicht das Wasser biete, erwiederte: „So ists gerade recht, ich der Herr, und Er der Schreiber? ihn wüßte ich nicht zu brauchen." In der Regel ist gerade den Besten das Glück am wenigsten günstig, die Perlen bleiben im Schlamme des Meers, aber der Schaum brüstet sich auf seiner Oberfläche, und recht gut, daß der gemeine Mann am bescheidensten ist in seinen Wünschen. Jener Bayer beschämt die vornehmsten Männer, und selbst viele Philosophen, dem drei Wünsche verstattet waren, er wünschte sich erstens: Bier gnuag; zweitens: Geld gnuag; drittens: und noch ä bißle Bier!" — Wie zufrieden ist der Vers, den ich 1790 auf dem Wege von Basel nach Arlesheim in meine Schreibtafel übertrug:

Das Hus stod in Gottes Hand,
ach! behüts vor Fuer und Brand,
Vor Sturm und Wassersnoth,
Mit an ä Wort, las sto, wies stod!

Der Mensch steht, wo er auch stehe, in der Mitte des Himmels. Wo ein Mensch litte, wo ihn Unglück in merkwürdiger Gestalt traf, sehen wir Denkmäler und Kreuze — Glück und Freude erhalten seltner solche Denkmale, sollten wir nicht daraus schließen dürfen, daß auf unserm Lebenswege doch mehr Glück und Freude erscheine, als Elend und Unglück?

Zähl' alle Leiden, gutes Herz,
Und alle deine Lebenstage,
Nicht jeder hatte seine Plage,
Kommt wohl auf jeden Tag ein Schmerz?

Und wie leicht und wohl ist einem nicht nach überstandenem Unheil, wäre es auch nur augenblicklicher Wadenkrampf? so leicht wie dem Operntänzer, der seine schwere Holzschuhe ausgezogen hat, (Virtuosen tanzen Abends nur desto leichter, wenn sie solche den ganzen Tag über getragen haben), oder meinem alten Rector, wenn er Perrücke, Mantel und Ueberschlag mit dem Nachtwambs, der Nachtmütze und dem Pfeifchen vertauschen konnte. Und kennt der Glückliche das süße Gefühl des Mitleidens? kluge Bettler betteln lieber Vormittags, der leere Magen gibt eher als der volle. Der, der nie auf Heu und Stroh oder nie unter dem Schatten eines Baumes, und in Ermanglung desselben den Hut auf dem Gesicht ermattet geschlummert hat, kennt nicht die Wollust der Ruhe und des Schlafes. Und wie viele Uebel vernünftlen wir nicht selbst in das ganz erträgliche Leben hinein, immer geben wir zu viel für unsere Pfeifen, und Eldorado ist nur in uns, oder unter der Erde. Saadi trauerte einst über Mangel an Schuhen, sahe einen Mann ohne Füsse und erheiterte sich. Schön Wetter ist besser, als garstiges Wetter, aber letzteres immer noch besser als — gar keines mehr, und wer dies be-

denkt, lauft auch heiter unterm Regen weg. Indessen bleibt immer ein Unterschied zwischen Staubregen (Regerl, wie die Wiener sagen), und Platzregen, oder gar Wolkenbruch. Unglück ist gesund zum Frühstück, zu Mittag gleichgültig, aber tödtlich beim Abendessen, sagt ein schottisches Sprichwort — Post nubila Phöbus! —

Der Arme kommt, und weiß nicht wie,
Durch Regen — ohne Parapluie!

X.

Die Fortsetzung.

Die lateinische halbtheologische Ars semper gaudendi des Spaniers Sarrassa in Quart, der dicke Hofmann von der Zufriedenheit in Octav, der jedoch auch ein bischen auf die Moral der Heiden Rücksicht nimmt, und selbst Utzens vier Gesänge über die Kunst stets fröhlich zu seyn in Duodez haben wohl wenig fröhlich und zufrieden gemacht, als etwa durch ein sanftes Schläfchen — aber nicht zu hoch gespannte Erwartungen vom Menschen, die höchste von der Natur aus erster Hand, ein Blick in das nächste Jahr, oder nur auf den nächsten Tag, wenn der heutige trübe ist. Taubmann fragte: „Was ist zu thun, wenn man auf einer Sonnenuhr gerne die Zeit wissen möchte, und doch die Sonne nicht scheint?“ „Man muß warten, bis sie wieder scheint.“ Minister v. Saldern suchte nach seinem Sturz Ruhe in Holstein, und setzte auf seine Wohnung zu Schiernsee „Tranquillitati,“ da er solche aber nicht fand, weil man sie nur in sich selbst findet, so setzte er in seine Kapelle, wo er seine Morgen-Andacht zu verrichten pflegte: Quiem si quietus. Am besten thut man, man folgt Jean Pauls Quintus Fixlein!

Ein einziger Blick ins Freie, oder ein Spaziergang*), wenn der Paroxismus so stark wird, daß er weder durch eine Tabakspfeife, noch durch spanische Schritte im Zimmer abgekühlet wird, erheitert. Es gibt Spaziergänger aus bloßer Mode, Langweile und Eitelkeit, um ihre Equipage, Reitpferde, Kleider ꝛc. zu zeigen, andere spazieren um zu verdauen, was sie schon genossen haben, andere um das Auge zu weiden, (schon bessere) die besten aber sind, die nicht blos mit dem Auge, oder um Bewegung willen, sondern auch mit dem Herzen spazieren, nnd den Schöpfer preißen beim Anblick eines Sonnen-Aufgangs oder Niedergangs, des Mondes und Sternenhimmels, von einem Berge, oder auch blos in einem Gärtchen nach einem Gewitterregen. Werther wünschte im Mai — ein Maikäfer zu seyn! Und wenn man auch keinen Baum, und keine Furche Landes sein nennet, wie Herr Autor, muß man die Nachtigall im Käfig haben um sie singen zu hören? Am glücklichsten scheinen mir freilich Landleute, die Sonntags oder Feyertags um ihre selbstbebaute Fluren lustwandeln — indessen ist es noch nicht so lange, daß ich im Schatten einer Eiche, die Augen ruhend auf einem schönen Thal, den academischen Rund-Gesang angestimmt habe:

Hoch sitzt im Sofa der Baron,
Den Schweizer vor der Thür,
Hoch sitzt der Fürst auf seinem Thron,
Und wir — wir sitzen hier!

Oekonomie im Sinnengenuß, Hingeben zu kleinen kindlichen Ergötzlichkeiten, Spiele mit Kindern und Thieren — Oster-

---

*) Schelle Kunst spazieren zu gehen, Leipz. 1802. 8. hat diesem Gegenstand ein eigenes Büchlein gewidmet, der für Lebens-Philosophie nicht unwichtig ist, aber leider war die Idee besser, als deren Ausführung, und Blums Spaziergänge? Man darf es seinen Landsleuten nur halb übel nehmen, wenn sie von Müssiggänger sprachen.

eier — Martinsgans, selbst wenn ein unglücklicher Zufall will, daß statt der fetten Gans blos ein Paar magere Täubchen auf den Tisch kommen), Weihnachtskuchen — Metzelsuppen, und die Dorf-Saturnalien der Sonntage und Kirchweihen, Beherrschung der Leidenschaften und Imagination, Betrachtung der Nichtigkeit aller Dinge — ein gutes Gewissen, und fester Glaube an das Sprichwort: à brebis tondue Dieu mesure le vent können uns aufheitern. Jenes Sprichwort stärkte auch Hiob, und hält fester als die stoische Nothwendigkeit, auf welchen Trostgrund schon ein römischer Kaiser erwiederte: „Eben diese Nothwendigkeit macht mich untröstlich! „Nur über Dantes Höllenthor steht mit schwarzen Buchstaben: Lasciate ogni Speranza! Einer meiner Freunde beklagte sich ohnlängst, daß die ihm empfohlenen Räucherkerzchen, die mir, wie Tabakspfeifen, oder ein Buch zu Diversionen dienen, nur zur Hälfte abbrennen, ich empfahl ihm Hube's Naturlehre, statt Romanen zu lesen, wo er finden würde, daß Metall und Stein schlechte Wärmeleiter sind, die unten kalt machten, was er oben warm gemacht hätte, eine hölzerne Unterlage, und sie würden ganz ausbrennen — übrigens sey es mir gerade recht, so könnte ich an einem Rauchkerzchen zweimal brennen, wenn nur die Apotheker mehr Weihrauch als Kohlen nehmen wollten, verwöhnt durch ihr aqua fontana.

In meinem 37. Jahre fiel ich wie vom Himmel in ein Dorf, und wollte als verdorbener Städter verzweifeln — kaum nach Einem Jahre vergaß ich bei Metzelsuppen die herrlichen diners diplomatiques und Rittertafel — auf Schwein reimt Wein, auf Wurst Durst, und Schweinknöchelchen im Salz, und Sauerkraut vergleicht der Dichter des Metzelsuppenliedes mit Venus in den Rosen. Nach Jahr und Tag war mir ein Markttag und Knabenspiele so viel als Theater — ein Viehmarkt, was eine Wiener Maskarade und Berliner Wachtparade oder Revue, und die Dorfkirmes so interessant, als Prater und

Thiergarten, Vauxhall, und Palais Royal! Wer kennt nicht die innhaltsreichen rührenden zwei Verse Virgils:

Hic gelidi fontes, hic mollia prata Lycori,
Hic nemus, hic ipso t e c u m consummeres aevo,

nur beim Tecum hat es gehappert!

Der Zweck jedes Vergnügens ist Unterbrechung der Einförmigkeit unsres Lebens, und diesen Zweck können wir erreichen durch höchsteinfache wohlfeile Mittel. Man kann herzliche Freude nehmen vom W e c h s e l d e r J a h r e s z e i t e n und der W i t t e r u n g — von einer S p e i s e, die wie Obst und Gemüse jedes Jahr neu ist, von einer w a r m e n S t u b e, die nach sechs Monden auch wieder die Reitze der Neuheit hat — unter einer Strohhütte, wenn es draußen recht stürmet, und auf dem schlechtesten Bette, wenn man recht müde, krank oder verwundet ist — so gut als in Grahams himmlischem Bette, wenigstens wohlfeiler. Man kann Freude nehmen vom herannahenden S c h l a f s t ü n d c h e n, nach der Arbeit des Tages, selbst von gewissen e c k l e n V e r r i c h t u n g e n, wenn sie gut von Statten gehen, mehrere Tage auf sich haben warten lassen, oder gar die Hebammen R h a b a r b e r und S e n n e s b l a t t herbeigerufen werden mußten, um die beschwerliche Niederkunft zu erleichtern aus Furcht vor Entzündungen und Mastdarm-Fisteln. Ich habe schon manchmal meinen Ofen wie den wärmsten Freund umarmt, und ein Rauchkerzchen darauf versetzt mich in alle Wollüste des Morgenlandes. Das erste bescheidene Gänseblümchen — ob es wohl je besungen worden ist? — mag so sehr erfreuen, als die viel besungene Rose, und wenn die Winde um das Haus heulen, Schnee und Hagel gegen die Fenster prasseln, so dünkt mir mein Coin au feu, etwa mit einem Buch oder Pfeife in der Hand, so behaglich, als ein Lager im Schatten einer Palme, umwehet von allen Zephyren Italiens, und allen Wohlgerüchen Indiens, und eine Houri zur Seite!

Die Kunst — eine Violine, Flöte, Klavier — ein Rothstift oder Pinsel gewähren stille, häusliche, unabhängige Freuden, und was gehet über die Begeisterung an der kastalischen Quelle der Dichtkunst? Die kleinste Erfindung kann uns Freude geben, wenn wir uns denkend in die Zeit versetzen, wo sie nicht war, oder auf Robinsons öde Insel. Manche trübe Dämmerungsstunde wurde mir schon heller, wenn ich mit Einem Schlage Licht hatte, und mein Talglicht brannte, worüber ich vergaß, daß 1817 das Pfund 32 kr. kostete, und ein Krug Bier 18 — 20 kr., und daß mir längst kein Bedienter mehr zwei brennende Wachskerzen in silbernen Leuchtern auf mein Tischchen stellt mit Vergnügen, weil die Ueberreste zu seinem — Accidenz gehörten. Wie oft prieß ich den Erfinder des Stahls, Zunders und Feuersteins bei einer Pfeife Tabak! — und nun erst Feder, Papier, Dinte — Lesen, Schreiben und Rechnen, was wir so frühe lernen, und so mechanisch, daß wir kaum die harte Mühe dem Lehrer verdanken! Die Flügel unserer Seele kleben am Leime des Körpers, wie gut, daß wir Gänsefedern haben um zu einander zu fliegen, bis es mit unserer gabelförmigen Einrichtung dahin kommt, daß wir mit Lavater, dessen Gänsekiel wohl einer der stärksten war, den es je gegeben hat — mit Einem Schritt von einem Sterne zum andern schreiten!

Der verachtete Kalender füllt mich mit Bewunderung, vermischt mit stillem Dank, daß er mich der schweren astronomischen Berechnungen überhebt, denn auf Dörfern wird man leicht so einfach, daß wenn man auch z. B. weis, es geht ein Tag verloren, wenn man von Morgen gegen Abend die Erde umschiffet, und umgekehrt einen gewinnt, doch mit dem Beweis nicht mehr fortkommt, weil man seinen Magister Matheseos nur noch dem Namen nach kennet! Mit dem guten Gellert muß es, wie mit mir gestanden haben, als er beim Anblick Kästnerscher Berechnungen weinerlich ausrief: „Und das verstehen Sie nun so alles? Wie oft

kommt man sogar aus dem Kalender, Rücksichten auf Bart und saubere Wäsche nicht zu erwähnen? Ich tröste mich mit meinen Nachbarn, die so einfach sind, wie Stöcke, und deren Ideen nicht weiter gehen als die Markung ihres Dörfchens. Und wie gieng es den besten Geschäftsmännern, wenn man von ihnen Hellfelds Definitionen wieder verlangte, die sie einst am Schnürchen hatten? Geistliche Lieder — Fragbüchlein, und Latein ohne Schnitz?

Die vornehme Welt studirt täglich, wie sie ihre Bedürfnisse vermehre, die niedere martert sich halb todt, um nur das Nothwendigste herbei zu schaffen; niemand hat genug vom Kaiser bis zum Bettler. Wer nichts hat, wünscht sich was, wer was hat, wünscht mehr, und nur unsere junge Ehemänner scheinen schon im ersten Monat — genug zu haben. Wir nennen Freude, wenn ein Schmaus den andern jagt, die Vergnügungsorte zum Erdrücken voll sind, und man außer dem Hause seyn kann bis zum anbrechenden Tag, immer klagend über schlechte und harte Zeiten. „Es lebe die Freude! Man lebt nur Einmal!“ ruft die Frau, und gibt lieber ein Hemde hin, ehe sie vom Tanz oder aus der Comödie wegbleibt, und der Mann greift zu Mitteln, die der Moralist und er selbst wohl tadelt, aber Eva ruft: „Es lebe die Freude! Kinder und Gesinde hungern und im Hause ist kein ganzes Brod oder Licht . . Manche reisen in Bäder, und zu Hause soll wieder erspart werden, was man unnöthigerweise im Bade vergeudete. Die neuesten Moden müssen herbei, nichts ist fein genug — man sieht dir auf den Kragen, aber nicht in Magen. Das Maximum ist bei manchen bürgerlichen Familien, wenn sie vom Adel gerne gesehen und eingeladen werden, weil dieser vor Langweile vergehen möchte, und seines Gleichen gerade nicht haben kann. Ein solches Freudenleben nannten unsere guten, sparsamen, und dennoch frohsinnigern Alten in ihrer unmodischen Kraftsprache — Luderleben!

Wahrer Freude folgt Nachgenuß und Aufgewecktheit, Ausgelassenheit aber rächt sich mit Katzenjammer. Johann konnte nicht leben, er stieg von Stufe zu Stufe, und konnte immer nicht leben, endlich kam er ins Zuchthaus, da konnte er leben. Der Einfachheit folgt Ruhe und Friede im Gemüthe, und alle, die ein hohes Alter erreichten, waren Leute von einfachen Sitten, die man jetzt nur noch unter dem Volke findet. Je unabhängiger unsere Glückseligkeit von andern ist, desto leichter ihre Erwerbung, und Einfachheit ist der Weg dazu. Dunkelheit und Auskommen (Competeney) gleichen meinem grauen Biber-Ueberrock (Schabetje) der freilich höchst unscheinbar läßt, aber bequem ist, mag man auch darüber spötteln, wie über meinen Freund, der stumpfgewordene Feuersteine zerschlug, rotzelnde kölnische Pfeifen im Backofen frisch durchglühte, seine Tabaksasche durchsiebte, und so immer von 1 Pfund Tabak wenigstens ein Viertel zu neuem Leben erweckte. Mein weiland schön violet-blauer Sommer-Ueberrock (der wohl der letzte Sommer-Ueberrock seyn wird) hat zwar seine Farbe verloren, aber da er noch kein Loch hat, so trage ich solchen im Hause fort, und sage der nasenweisen Jugend: „Das Alter muß man von Innen betrachten, und den Ueberrock, wie er war, nicht wie er ist — Cicero pro domo. Das Wort Caputrock hat sich verloren, denn es kam von Capot (zu Grunde gerichtet), aber selbst eine bloße Kapuze ist herrlich auf Reisen, die Kapuziner mögen wegbleiben.

Wie viel Lärmen machen nicht manche, wenn sie ihre Sommer-Wohnung mit der Winter-Wohnung vertauschen, oder umgekehrt? ich trage meinen Schreibtisch aus meinem Bücherzimmer ins Wohnzimmer, das Bett und Ofen hat, wechsle Pantoffel gegen Flockschuhe, schließe die Thüre, und so habe ich in einigen Minuten mein Winterquartier geordnet; ich rechne zu meinen Freiheiten, daß ich öfters mir selbst frisches Wasser holen, und das Feuer im Ofen besorgen darf, wie das Licht im Leuchter auch, und im Nothfall verstehe ich auch

einen Hosenknopf fest zu nähen und ein Loch zu zustopfen. Kleider auszuklopfen, Schuhe und Hut zu bürsten und mein Bette zu machen, wenn die Magd gerade wichtigere Dinge im Kopfe, oder am Brunnen und im Hofe zu thun hat. Ich bin der Herr meines alten Ueberrocks, aber der Sclave des neuen, der mich steif anstarret, wie ein Caftan des Großsultans, oder der neue seidene Schlafrock Diderots, mit dem er weder Buch noch Tisch abwischen, noch weniger die in der Feder stockende Dinte in Lauf zu bringen sich getraute. Ueppigkeit schleppt Fesseln, nur Armuth ist frey, und dieß spricht Rousseaus Ausruf, als er sich von der Welt zurückzog, ihm seine beste Wäsche gestohlen wurde, wie mir holländische Hemden bloß blöde geworden sind, und seine goldene Uhr verkaufte, am besten aus: Grace au Ciel, je n' ai plus besoin de savoir l' heure qu' il est!" Diogenes gieng noch weiter, er warf den Rest seines Mobiliar-Vermögens, eine Trinkschale hinweg, als er einen Knaben aus hohler Hand trinken sahe, und Gelehrte, wenn sie keinen Tisch haben, dürfen nur die Kniee übereinander schlagen, wie ich hundertmal in der Schulzeit gethan habe, um die Predigt nachzuschreiben, die man jetzt nicht einmal mehr hören mag, und vielleicht wäre es auch sonst noch gut, wenn Gelehrte alles auf den Knieen schreiben müßten. Ich begnüge mich einen abgetragenen Ueberrock zum Haus-Ueberrock zu degradiren, und ein geflicktes Hemd mit zerrissener Halskrause zum Nachthemde, denn Hemden sind keine Tanzhandschuhe, die man nur Einmal anziehet!

Eingezogenheit mit mäßigen und uns leichten Geschäften halte ich hienieden für die angenehmste Existenz, und zu den Gefühlen, wovon so viel gesprochen wird, gehört auch das süße Gefühl erfüllter Berufs-Pflicht, wovon man weniger hört — gar viele betrachten ihr Amt, wie eine Domherren-Pfründe, bis der Staat endlich aufmerksam wird, und — säculariſiret.

Das Leben ist der Güter Höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld!

Das Herz wird ruhiger, wenn man von Menschen ferne ist, auf dem Berge Gottes, wo der Tempel der Einsamkeit steht, erscheinen sie uns, selbst wenn sie wie Gockel auf Höhen sitzen, nur klein, und ihr Getreibe so armselig, daß man sie unmöglich hassen, wenn auch nicht lieben kann —

Drum entsagt' ich der Welt, floh die Menschen gern;
Winkt' ein freundliches Hüttchen mir,
Ueberschattet mit Laub, tief im Thale versteckt,
Und getheilet mit — Lenchen!

Und zu solchem Daseyn führt am leichtesten — Studieren. Studieren hat alle Vergnügungen, und alle Charaktere der Leidenschaften, ohne ihre Nachtheile, macht möglichst unabhängig von Menschen und Schicksal, einig mit sich selbst, mäßig, zufrieden und schuldlos. Einsamkeit und Stille sind sein Genuß, Zeit sein kostbarstes Gut, nie ist man weniger allein, als wenn man allein ist, und wenn Besuche eine Ehre sind, so sind oft keine eine noch größere. Die Dea Vacuna ist die wahre Minerva des Gelehrten, und nur der griechische Weise, der über die gefundene Wahrheit sein triumphirendes ‘εὑρηκα ruft, begreift ganz die Freude einer gefundenen Wahrheit. Est Deus in nobis. Man beliebe Plinius Texteworte (VIII. epist. 19.) verlesen anzuhören.

Die Einsamkeit, die sich der Weise wählt, um mit sich selbst umzugehen, seine Ideen zu entwickeln, (und zu berichtigen, — wovon Tausende gar keine Idee haben), und die Schätze des Geistes aller Jahrhunderte zu genießen, macht keineswegs mürrisch, wenn man mit seinem Geiste unter den Menschen bleibt, höchstens ein bischen minder gewandt, allzu offen und ehrlich. Langweile kann nie quälen, und so tritt man wieder froh, munter und gestärkt in die Gesellschaft, in welche und aus welcher das Genie nie wie der Pedant tritt. Zwei Extreme führen aber viele vom Wege der Natur ab, Erhitzung der Einbildungskraft durch glänzende poetische

Bilder, oder trockne Spitzfindeleien im philosophischen Labyrinthe, so gut als Sinnlichkeit Weltlinge ableitet. Der Studierende hat Genüsse, die alle Genüsse der Welt übertreffen — aber das ist das Freimaurer-Geheimniß des Studierenden, und die Welt könnte nicht bestehen, wenn viele es wüßten. Es ist daher gut, daß es mehr Studenten als Studierte, und mehr Studierte als Studierende gibt, die Aufwixen lassen!

Die Siesta des Herzens geben Wissenschaften, die Lebensluft der Studierstube (die häufig geschwängert ist), ist das Schlafzimmer der Leidenschaft, und der Hafen, wo man dem Strudel der Sinne und der Sitten noch am leichtesten entgehet. Gelehrte leben im Durchschnitte länger und gesünder, als andere Menschenkinder, und bestimmt sänge ich längst Hosianna mit den werthen Seligen, wären mir die Plane des Ehrgeizes gelungen. Studieren, sagt Hippel, ist eine Art Geisterseherei, ein Vorgefühl höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels. Wir haben Natur und Freiheit verlassen, und uns selbst auf die Festung gebracht, aber die Wissenschaften verschaffen uns da wenigstens Aussicht und Zeitvertreib. Und — das kleinste gediegene Produkt der Feder kann es nicht auf Jahrhunderte hinaus wirken, und auf Millionen Menschen, nützlicher als omnium Actuosorum discursus, labores et sudores? Der Geschäftsmann fragt dabei blos: „Was zahlt Ihnen der Verleger? Die Wissenschaften belohnen sich selbst — Medaillen, Dosen, Bänder, Pensionen ꝛc. können nur den dienenden Brüdern und Knappen der gelehrten Republik höhere Freuden geben.

Genügsamkeit, wie sie Hume hatte, der mit einem Kapital von tausend Pfund in seinem theuren Vaterlande den Wissenschaften zu leben beschloß, und wie sie d'Alembert hatte, der mit 1700 Pfund (nicht englisch) zu Paris lebte, und die glänzendsten Anerbietungen Friedrichs und Catharinens ausschlug, oder wie Schulz zu Mietau, der ruhig über die Zukunft

war, als er 500 Thaler in das Junggesellen-Spital seiner Vaterstadt Magdeburg niedergelegt hatte — ist das Mittel zur liberalen Unabhängigkeit, wenn es auch des Britten summum bonum — a fine Independency weit hinter sich läßt. Dalberg wollte nach seinem Sturze sich täglich mit 36 kr. begnügen, was die Gesundheits-Umstände des guten Alten nicht erlaubten, aber wie viele nützliche Landprediger mit Frau und Kinder hatten oder haben mehr? wahre Vicars of Wakefield, daher jeder dieses Meisterwerk neben Bibel und Gesangbuch liegen haben sollte. Jener alte Landprediger machte nachstehende Verse:

Beatus ille homo,
qui vivit sua domo,
habet bonam pacem,
et sedet post fornacem
laudat Deum trinum
et bibit bonum vinum —

und letzteres ist nicht bei allen der Fall. Manche suchen sich daher durch literarische Arbeiten zu helfen, was ihnen oft die Welt verbittert, daher sie sich wie Oekonomen, welche Landwirthschaft nur aus Büchern kennen, das Motto wählen sollten: Non omnis fert omnia tellus! Daher der schlechte Wein!

Unter Montagne's trois Commerces sind Bücher unstreitig der sicherste, daurendste und harmloseste. Die Worte Montesquieu's: „l'Etude a ètè pour moi le souverain réméde contre les dégouts de la vie, n' ayant jamais eu de chagrin, qu' une heure de lecture n' ait dissipé“ — können ihm gerade nicht alle nachsprechen, aber ich glaube nicht, daß den wahren Gelehrten oder forschenden Denker je Lebens-Ueberdruß anwandlen kann, der sinnliche Menschen, leichtsinnige Diener des Staats, oder leere Weltlinge so oft überfällt. Jede Jubilate- oder Michaelis-Messe gewährt

ihm die Kinderfreuden von Weihnachten und Ostern, und er kann solche noch verstärken, wenn er in der Zwischenzeit fleißige Aufträge an Bücher Trödler (Antiquare hätte ich schreiben sollen) und Bücher-Versteigerungen ertheilt, oder wenn er selbst drucken läßt, statt baar Geld, Bücher vom Mäckler (Verleger wollte ich sagen), nimmt . . . Stößt er auf einen schmutzigen oder lügenhaften Verleger, der reiner Smul ist — oder aufgeblaßener Bücher-Mäckler ohne allen Sinn für Wissenschaft — Nicolai, Göschen, Perthes und Schöll sind rarae Aves — oder auf dumme und boshafte Recensenten, so geht es freilich nicht ohne Galle ab, aber wozu hätte uns Natur die Galle gegeben?

Franz Baco wünschte zu leben, um zu studieren, und bat den König am Abend seiner Tage und in Armuth, daß er ihn nicht nöthigen möge zu studieren um zu leben. Gibbon ruft in der Mitte seiner Bücherey:

J'ai mille courtisans rangès autour de moi,
ma retraite est mon Louvre, et j' y commande en Roi.

Sie — die nur Le Vayer sein Timonium nennen konnte, ist die Brautkammer des Geistes, der Concertsaal der schönsten aus allen Zeiten und Nationen versammelten Stimmen des eigentlichen Adels der Menschheit, wenn man sie von Zeit zu Zeit ausmistet, denn auch der Gelehrte wird durch Titel betrogen, wie der Bauer. Jede Stunde wird auf dem Krankenbette zum Jahr, bei schlechter Gesellschaft zur Ewigkeit, unter guten Büchern aber zu Augenblicken, die blos durch die kürzesten aller Augenblicke — die Schäferstunden übertroffen werden, die aber leider! weniger nachhalten. Ein gutes Buch ist ein guter Freund, und Bücher erheitern noch, wenn man durch Schicksal, bittere Erfahrungen und Schuften in der Welt isolirt sich dem doppelt freudenlosen Alter nähert, und den Jahren, die nicht gefallen. Einfachheit bleibt der

Reichthum des Philosophen, Unabhängigkeit sein Ehrgeiz, und mit dem Leben ist er längst im Reinen. Wir sterben alle, wie mein Hippel sagt, auch wenn wir in dem Herrn sterben im Fragzeichen? einige im Verwunderungs-Zeichen!! Tausende im Comma, und keiner im Punctum. Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen uns mit Blumen der Freude, Freiheit gibt uns Mannsinn, aber göttlich zu leben ist das Einige Größte!

Meine Bücher-Sammlung ist wahrscheinlich das Einzige, was mir einst das letzte Stündlein sauer machen dürfte, wie dem reichen Geizhals seine Obligationen und Geldsäcke —

Mein Stübchen ist mein Königreich,
Hier werd' ich nie wie Cäsar weinen,
Mein kleiner schlichter Thron, obgleich
Von Stroh, steht fest auf seinen Beinen.

und wenn dieser mein Democrit denen, die nach mir kommen, ein Lächlen entlocken, oder eine trübe Stunde aufzuheitern vermag, so habe ich den Zoll entrichtet, den ich Büchern, die mein einziges häusliches Glück ausmachten, und ihren Verfassern, die längst vor mir dahin gegangen sind, schuldig zu seyn glaubte. Heiter, froh, und nachruhmsstolz lächle ich, wenn ich mir denke, daß andere, wenn ich schon modere, noch mit mir lachen, über meine Arbeit, oder über mich selbst, gleichviel. Keine Zähre wird auf mein Grab fallen, was mir ganz recht ist, eine wehmüthige Todes-Anzeige, unter Verbittung der nur den Schmerz erneurenden Condolenz, und daß ich an den Folgen — der Sterblichkeit gestorben sey — kann auch ersparet werden, — und da ich bis heute noch ein großer Freund des Lachens bin, so gebe ich hiemit in optima forma meinen heimlich lachenden Erben die gedruckte Erlaubniß, meine kleine Verlassenschaft ganz ungeniert lachend — einzustreichen —

Tecum habita, cura valetudinem,
memento mori —

war schon lange mein Wahlspruch, den ich auch befolgte, es wäre also möglich, daß auch der umgekehrte Fall einträte? dann ist das Lachen an mir.

XI.

Rede in die zweiunddreißig Winde, an Jünglinge und meine Zeit.

Vivere, mi Lucili, militare est. Seneca.

Willst, o Sterblicher du! das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen, und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth,
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung,
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.

Nie, Geliebte in Christo! lacht man lieber als in der Jugend, und doch ist das Lachen, und das Lächerliche gerade am wenigsten für die Jugend —

Jetzt wißt ihr noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben euch. —
Auf! waffnet euch mit der Weisheit!
Denn, Jüngling! die Blume verblüht.

Blicket empor zu dem Schönen, Großen, Erhabenen und Heiligen, im Geiste der Alten empfangen und geboren, und ihr werdet — Männer werden, wenn ihr aber schon jetzt im Spiel zerfließet, da kommt es mit Euch nie zum Ernste, dem allein der Scherz mit dem Verkehrten geziemet. Ernst ziert den Mann, schreibt Ihr in die Stammbücher, aber wahrlich! wahrlich! ich sage Euch, Ernst geziemt noch weit mehr dem Jüngling, dessen Brust glühet sich auszuzeichnen, und ein Mann zu werden im hohen Sinne des Wortes — ein solcher Jüngling ist auch bescheiden, und weis nichts von dem Welt-Ton, der das erhabene Motto gerade umdrehet: Plus esse quam videri.

Wollen ist zwar noch nicht Vollbringen, aber in magnis voluisse sat est. Der Schütze muß immer höher zielen, als er treffen will, er müßte dann nur nach Fischen schießen, wo der umgekehrte Fall eintritt — immer auf einen Minister losgegangen, wenn man auch als Dorf-Beamter oder Nemo verscheidet, hat noch selten geschadet. Unsere schönsten Kenntnisse knüpfen sich oft an fromme Jugendwünsche spanische Luftschlösser, und geniale Träume — sie werden zu Wasser, jene aber bleiben. Das Werk, das man schreiben will, ist darum noch nicht geschrieben, aber schon das Wollen hat sein Gutes. Achtet das Stundenglas der Zeit, das Leben ist aus der Zeit gemacht, zertretet es nicht, damit der Mann nicht bloße Scherben finde, und den verlaufenen Sand, die erste Handvoll in sein Grab. Das Absolute, um mit den neuern Philosophen zu sprechen, sey Euer Ziel Sela!

Noch viel Verdienst ist übrig,
Auf! erwirb es nur,
Die Welt wird's kennen.

Sehet auf, und hebet eure Häupter empor, die Erlösung nahet, die Erlösung von Unverstand und Verzagtheit, von Mismuth und Trübsinn. Die Unruhe, die desto größer ist, je mehr in einem lieget, löset sich, wenn der Kreis durch die geträumte Welt beschrieben ist, auf in Ruhe. „Ich bin

dein Meister," spricht das Schicksal, „aber ich nicht dein Sclave," spricht der Mensch, und der Kampf beginnet; beide siegen, und werden besiegt, bis das Grab den müden Kämpfer aufnimmt. Prometheus hat zwar seinen Ton mit Thränen angefeuchtet, aber Lebensweisheit lehret, wie man mit dem Schicksal auskommt ohne ewigen Kampf, und in der Schule des Unglücks duldet, bis die Sonne wieder lächelt. Lebensweisheit hat noch keiner besessen vor der Zeit, aber sie ist ein Baum, den schon der Jüngling pflanzen und warten muß, damit er für die größere Hälfte des Lebens der Früchte genieße. Lebensweisheit ist doch immer besser, als das Glück eines angebornen Leichtsinns, der ungemeine Aehnlichkeit hat mit dem Glück gelehrter und ungelehrter Bursche ohne Wechsel und Felleisen, oder mit dem Glück der Bettler und vollendeter Cyniker, und wenn auch Schicksal und Jahre das rauschende Allegro der Jugend in die halben und Moll-Töne des Adagio umstimmen, kann man dennoch auf ein sanftes Allegro zurückkommen, und zu Zeiten im Studenten-Collet erscheinen mit Sporn und Reitpeitsche!

Wo ist das Leben, das je glänzend und heiter über die Erde hingezogen wäre ohne Leiden, die läutern, und dann vorüberziehen wie Wolken vor dem Monde? Kann man auf den Schlachtfeldern unserer blutigen Zeit gegen den Schöpfer murren, so viele zerschmetterte Arme, Beine, Köpfe und stöhnende Leichen geschaffen zu haben? — bekümmert sich ein König darum, ob ein Reisender in seinen Landen in einer Kneipe von Flöhen oder Wirthen gekneipt wird? und ihr wollt dem Schicksal oder der Vorsehung zumuthen, daß sie jeden Mantelsack bewache, jedes Kopf und Zahnweh verhüte, und jedes Loch im Beutel? Schon unsere guten Alten reimten

Welt! wie wirst du angefangen!
Ach! dein Anfang ist ein W,
Wenn zum Ende wird gegangen,
Findet sich ein hartes T —
Und noch, ehe sie wird bestritten
Kommt Elend, Leiden in der Mitten!

Von einem kleinen Vogel könnt ihr lernen, der mich oft unterhält, wie man, allem, was uns begegnet, dreuste entgegenschreitet, und über allen Jammer hinweghüpft, von der Bachstelze! Gott wirft keine Geldbörsen vom Himmel, keine Regenbogenschüsselchen, hilft aber dem, der sich selbst hilft. Sela!

Mehr als ein leidentliches Daseyn ist niemand berechtigt von diesem Erdenleben zu fordern, selig sind die, die wenig erwarten, so werden sie auch weniger getäuscht, und glücklich kann kein Gott und König Euch machen, wenn Ihr es nicht selbst könnt. Gott ist uns, da er uns einmal auf die Welt gesetzt hat, etwa Brod und Wasser, Wurzeln und Salz schuldig, und wenn Ihr auch zehnmal lieber einem Braten auf den Leib gehen möchtet, als einer Kartoffel-Schüssel, was auch ich für angenehmer halte — aber wo bliebe das schöne Sprichwort: Man muß aus der Noth eine Tugend machen? Wollt Ihr mit dem Kopf durch die Wand, so ist die Vorsehung unschuldig, wenn Ihr Euch den Hirnkasten einrennet. Nur verzogene Kinder wollen nichts vom Kuchen, und schmollen, wenn die Mama nur ein Stückchen abreichet, klügere denken: besser Etwas als Nichts, und verzehren lieber das kleinste Stückchen, selbst wenn es in Koth gefallen ist, als daß sie hungern. Hunger ist bekanntlich der beste Koch —

Gar weise gibt der Herr der Welt
Daß uns die Leiden nicht erdrücken,
Den Edlen Duldung, Narren Geld,
Und Eseln harte Rücken —
Seele! so bedenke doch,
Lebt doch unser Herr Gott noch! Sela!

Nicht halb so sauer wäre dem guten Rousseau sein Durchgang durch die Welt geworden, wäre er kein verzogenes Kind gewesen, oder hätte als Mann seine meist selbst verschuldeten Widerwärtigkeiten von ihrer lächerlichen Seite aufzu-

fassen verstanden. Die gute Hälfte dessen, was wir Unglück nennen, sind eigentlich unsere Fehler — zuviel Selbstliebe, Stolz und Eigensinn, zu wenig Fügsamkeit, Klugheit und Mäßigung, und in diesem Spitale kränkelte auch mein lieber Jean Jaques, wie Ich, nur länger noch als ich. Er, der Freund der Wilden, hätte von ihnen lernen können, wie sie, trotz ihrer Freßsucht, Hunger und Durst mit einem Muthe ertragen, der freilich leichter bewundert als nachgeahmt wird, wie sie die ausgesuchtesten Qualen des Todes mit Spott und Verachtung ihrer Quäler erdulden, und sterben ohne Laut oder Seufzer. Jener Indier am Niagara-Fall schlafend in seinem Canot, während sein junges Weib Beere sucht, erwacht von der Erschütterung der Wellen — ein brittischer Barbar hat das Canot heimlich losgebunden wegen der schönen Frau — wild sieht der Erwachte um sich, ergreift besonnen das Ruder — aber die Wellen des tobenden, dem Falle nahen, Stromes? kalt wirft er das Ruder hin, legt sich ruhig in Kahn gehüllt in seine Decke, und der Abgrund verschlingt ihn. Rousseau und die wenigsten Menschen der Cultur würden dieß verstehen!

Uns schmerzt ein Zahn-Ausreißen? „Ach! den Schmerz ertrage ich nicht," und so dauert der Schmerz fort, und darüber werden auch noch gesunde Zähne angesteckt. Wir halten es gerade so auch mit dem größern moralischen Schmerz, pflegen ihn, und verzweiflen am Schicksal, während ein entschlossener Riß alles heilen könnte. Wir vermögen es nicht! Jedes menschliche Ereigniß läßt sich auf eine lächerliche Seite drehen, selbst ein gewaltsamer Tod. Kann dich der Tyrann länger quälen, als dein bischen Leben dauert? und ist das längste Leben mehr, als ein Spaziergang vor den Pforten der Ewigkeit? Man kann seinen Kerker für ein selbst gewähltes Zuhausebleiben ansehen, Landesverweisung als eine nothgedrungene Reise — Platzregen als Tropfbad, und langweilige dumme Gesellschaft als ein Wachsfiguren-Cabinet. Was

hülfe es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele?

Sterbliche sind wir, und sterblich all' unsere Wünsche,
Leid' und Freude sie gehen, oder wir gehen vorbei. Sela!

Der Fluß ist das wahre Bild unseres Lebens, hier wälzt sich die erhabene Wassermasse voll Leben mir entgegen — ich will sie recht beaugenscheinen, aber die Wellen rollen fort — neue folgen, sie rollen auch fort — Welle auf Welle, und alle verlieren sich im Schooße Vater Oceans. Der Ocean wird darum um nichts größer, alles geht seinen Gang, wie zuvor, eine neue Welt, und der alten wird nicht mehr gedacht — der Mensch stehet da, siehet alles an, und nennt es Fluß und Ocean. — Solche anschauliche Bilder — Erfahrung — eigene Betrachtung — lehren mehr als Seneca und Boethius, oder der pedantische und unbeständige Lipsius in seinem Werklein de Constantia. Bloße Lebens-Philosophie aus Büchern hält nicht Stich!

Lasset uns Freude nehmen, wenn die Gegenwart trübe ist, aus der Vergangenheit, und in Erinnerungen heiter werden, die auch schon der Jüngling aus der frohen Knabenzeit hat. Zwei Gedanken trösten stets den Vernünftigen: die verfloßnen besseren Tage, und das Grab.

Gott hat mich in guten Tagen
oft ergötzt,
sollt ich jetzt,
Nicht auch etwas tragen?

Glück täuschet mit leeren Erwartungen, und wir umarmen wie Ixion — statt der Juno, nur eine trügerische Wolke. Glück hängt an dem Purpur-Haar des Nisus, und mit Expertanzen geht es, wie mit der, die der Burggeist von Rauheneck bei Oestreichisch-Baden hat — er wird frey, wenn ein gewißes Pflänzchen in der Ruine so stark ist, daß Meister Hobel eine Wiege daraus macht, worinn der Priester ge-

schaukelt wird, der ihn durch sein Gebet erlößet... Reichthum kann der entbehren, der seine Wünsche nach seinen Mitteln bequemet, und Geschmack findet an einfachen Freuden. Arm ist relativ, und wer hat, was er bedarf, ist nicht arm — Bedarf ist wieder relativ, und der Wilde arm, seit er Branntwein und Tabak bedarf, und die Weiber Zucker und Kaffee — Diogenes aber rief, als eine Maus von seinem Brode fraß: „ich bin reich, ich habe Schmarozer!“ Schmarozer-Pflanzen schlingen sich um hohe Stäbe, eine gute Pflanze hilft sich selbst fort, und spottet des Glücks, des Vormundes so oft der schlechtesten und dümmsten Teufel!

Es ist wahr, die Abgaben sind schwer, aber unsere Ueppigkeit und Thorheit, unsere Faulheit und Eitelkeit nehmen uns zehnmal mehr ab, als der Staat. Dem Fleißigen, sagt der arme Richard, guckt der Hunger wohl zur Thüre herein, aber kommt nicht in die Stube. Die Katze in Handschuhen fängt keine Mäuse. Verlasse deine Werkstatt und deinen Pflug (oder Feder) nicht, und sie werden dich auch nicht verlassen. Weil ein Nagel fehlte, gieng das Hufeisen verloren, dann der Huf, das Pferd selbst, und endlich sein Reuter. Narren bezahlen die Schüsseln, und schlaue Leute verzehren sie — die Eitelkeit frühstückt mit dem Ueberfluß, speißt zu Mittag mit dem Mangel, und Abends mit der Schande. Schulden lassen die Lügen hinter sich aufsitzen, und ein leerer Sack steht nicht gut aufrecht — so Franklins armer Richard. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen, und wer nicht hören will, muß fühlen!

Arm ist auch bei Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt, wer nach Meinungen lebt, ist auch bei Vielem nicht reich. Dryden rief bei Virgils Stelle:

Aude, hospes! contemnere opes et te quoque dignu
finge Deo —

„Ich verachte die Welt, und mich selbst, wenn ich diese Stelle lese!“ Zufriedenheit macht glücklich, und Einfachheit und Ge-

nügsamkeit ist der Weg dazu. Adam hatte Alles, war gesund, frey, nagelneu, hatte die schönste Männin für sich ganz allein, war Herr der Erde und aller Thiere, und lebte im Paradiese — konnte der Schlingel mehr verlangen? — Aber die Frucht eines Baumes war ihm verboten, und dieß machte ihn und uns unglücklich, wie die Entbehrung des Kaffees bei Napoleons Continental-Sperre unsere Frauen, daher ich nicht abgeneigt wäre, jenen Baum, dessen Genus unbestimmt ist, für den Kaffeebaum zu halten. Es ist ein Glück, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. Sela!

Im deutschen Charakter glaube ich zu meiner Freude die Grundsätze der Einfachheit schon zu finden, wenn wir solche nur beachten wollten. Der ächte Deutsche gleicht seinem alten einfachen Kerbholz, das einfacher und redlicher ist, als alle italienische Buchhalterei, und der einfache Asmus lehret uns, daß man die Freude daheim, in sich suchen müsse; so lange die Stunde währt, so lange währt sie, und hernach ist sie immer noch, wie eine Schachtel, darinnen Rauchwerk war. Der Dachs ist klüger als viele Menschen, macht sich keine Ehre daraus mit seinem Fett in der Lampe des Jägers zu leuchten, oder sein Fell auf dem Rücken des Wanderers und am Kummet der Frachtpferde zur Schau zu tragen!

Viele machen sich unglücklich, oder doch unbeliebt, daß sie durchaus nicht — abstrahiren, d. h. über die Schwächen anderer nicht hinwegsehen lernen wollen. Mancher könnte sich durch eine gute Heirath glücklich machen, wenn er über ein kleines Körper-Gebrechen hinwegsehen könnte — und sieht zu spät ein, daß ein Fuß um zwei Zoll kürzer als der andere sich wohl durch fünfzig Tausend Gulden Mitgabe mit dem andern ausgleicht, und Wollüstlinge behaupten sogar noch durch einen andern Genuß, worüber ich keine Erfahrungen machen konnte. Mancher brachte sich um einen Freund durch unzeitiges Lachen, und mancher um die Gunst seines Gönners, daß er à la Gilblas mit der Thür ins Haus fiel, oder auch ein

treffendes bon mot sich erlaubte. — Herr Puff ist ein ächter Biedermann, ein Diamant, rauh und eckigt, seine Rauhheit bringt unendlich weniger Uebels hervor, als die glatte Abgeschliffenheit unserer Tage — aber Sie könnten dabei immer weniger rauh seyn lieber Puff? — Es ist eine der wichtigsten Lebensregeln die Leute zu nehmen, wie sie einmal sind, wenn wir nicht ihre Hofmeister seyn müssen, namentlich was Vornehm oder Dame heißt, oder sich dafür hält. Einer adelichen Dame von 50, mit der ich wohlzumerken auf einem neckischen Fuße stand, sagte ich scherzend: „Warum haben Sie die alte Gouvernantin nicht mitgebracht?“ Ach! was die Alte! „Nun, sie hätte wenigstens durch Contrast Ihre Reize erhöhen können“ — sie ward so bitter böse, daß sie bei Umreichung einer Torte mich — überhüpfte... Ich hatte vergessen, daß ich der Einzige Bürgerliche in der Gesellschaft war, und noch mehr das hohe Prinzip der Lebens-Weisheit die Eitelkeit zu schonen. Dieses Prinzip kannten schon unsere Alten, und drückten es nur unfein aus: **Asinus Asinum fricat.**

Jener Matrose, der vom Mast fallend das Bein brach und rief: „Welch Glück! daß es nicht das Genicke ist!“ darf sich kühn neben die sieben Weisen Griechenlands stellen, und auch der Küchenjunge Louis XI.: „Wie viel Lohn hast du?“ Kost und Kleidung! „Sonst nichts?“ Hast du denn mehr? fragte der Küchenjunge. Die große Denkart: „Ich habe so viel als der König“ ist die recht eigentliche unabhängig und zufrieden machende Philosophie des Lebens, die uns treu bleibt, wenn wir uns selbst treu bleiben. Ordnung ist schon halbes Futter für das liebe Vieh, geziemte nicht ganze dem Menschen? aber es gibt Leute, mit denen man kein Zeitungsblatt ohne Aerger halten kann, sie verlegen alles, können nichts finden, während ich ohne Licht mir aus meiner Bibliothek ein Buch zu finden getraue. Seelenruhe und ein Blick in die lachende Natur sind mehr als Opern, Assemblèen, Spiel, Jagd und alles Charivari

glänzender Gesellschaften. Mitten unter den Schätzen des Luxus rief Socrates: „Wie vieles ist, das ich nicht brauche!“ Cleobulus wird mit Recht unter die Weisen gezählt mit seiner Maxime μέτρον ἄριστον d. h. Allzuscharf macht schartig, und so auch allzureich, allzumächtig, allzuklug, allzuschön, allzustark, allzugesund, allzuglücklich, und selbst allzuwitzig! Hört Euren Abgott Napoleon, der gar oft seinen nächsten Umgebungen, die nicht genug hatten, oder nicht sparsam waren (Er war es selbst für seine Person) zurief: Je n'avais pas ça, quand j'avais l'honneur d'être Sous-Lieutenant!

Eingezogenheit gibt den Sitten Einfachheit, dem Geiste Kraft und dem Herzen Ruhe, das höchste Erdenglück. Zimmermanns Einsamkeit (wenn gleich Ein Band statt vier einsamer wäre) bleibt stets jedem interessant, der Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, und solche Menschen werden auch stets Eingezogenheit lieben. Ich leihe dieses Buch, und so auch Hirschfelds Landleben und Winter lieber der Jugend, als Jean Pauls Werke, und habe keine vortheilhafte Meinung von dem Jüngling, der in seinem Zimmermann nicht die goldenen Worte unterstreichet (ich thats): „Zweimal muß man in seinem Leben einsam seyn, in der Jugend um vieles zu lernen, und eine Denkart zu erwerben, die Stich hält durchs Leben, und noch einmal im Alter, um alles zu überdenken, was uns begegnete, alle Blumen, die wir pflückten, und alle Stürme des Schicksals“ — Bene vixit qui bene latuit. Nur eine Einsamkeit kannte Zimmermann nicht — das Weltmeer, Vater Ocean, der vorzüglich Morgens und Abends das Gemüth zu den erhabensten Gedanken begeistert, erhaben wie das Element selbst, und keine Einmischung der Erde stört die hohen Betrachtungen, daher ich bedaure, daß ich in frühern Jahren Vater Ocean nicht längere Visiten machen, und nur dreimal en passant, die Hand küssen konnte.

Tief strömet der Ocean — des Verderbens und der Sinnlichkeit in unserer verweichlichten Zeit, und Ihr Jünglinge werdet ihn nicht aufhalten — aber, daß Ihr nicht mit fortge-

rissen werdet, steht bei Euch. Jung gewohnt, Alt gethan. Der Mensch gehört nur halb dem schachernden Jahrmarkt der Erde, halb gehört er einer höhern Welt, und zu dieser leitet uns die heitere genügsame Pflege der Wissenschaften. Gewiß kennt ihr die schöne Stelle des Cicero: „Studia adolescentiam alunt, senectutem delectant etc.“ kennet die aurea Mediocritas eures Horazens, wenigstens hat Herr Rector gewiß nicht ermangelt darauf aufmerksam zu machen, aber wie es so geht, begreifen sie die meisten nach ihrem ganzen Werth erst spät, manche zu spät, wie so vieles, was Alte der Jugend sagen. Thümel gieng in sich, als bei einem lebhaften Selbstgespräch, wie lebhafte Köpfe gerne mit sich zu halten pflegen, neben ihm die Worte erschallten: „das sind faule Fische!“

Im Menschen wohnt ein ewiges Streben nach Genuß und Glück, und zwei Wege führen dahin: Viel erwerben, und wenig brauchen, und der letztere ist der Weg der Weisheit. Der Landmann ist, trotz aller Plakereien, der Glücklichste — Wodurch? durch Einfachheit — Landbewohner können wir nicht alle seyn, aber wir können alle das haben, was sie eigentlich glücklich macht — Einfachheit, wie sie im Mittelalter die fahrenden Ritter beobachteten, — und Pindars Kernspruch befolgen: *Θνατὰ θνατοῖσι πρέπει* „Sterbliches geziemt Sterblichen.“ Ich schreibe dieß auf einer angenehmen fürstlichen Villa, die ich gegen keine große Stadt mehr vertauschte, die letzte Sylbe ihres Namens erinnert mich stets an Einsamkeit, und die zwei vorletzten an ein Metall, womit kein Bettler mehr zufrieden ist. Diese Charade mache ich lediglich aus Devotion gegen die Herren Recensenten, um ihren Nasen auf die Spur zu helfen, die sie, trotz eigener Anonymität, gerne zu verfolgen geruhen, ob ihnen gleich kein Mensch zuruft: Cartouche! Such verloren!

Genuß verhält sich zur Freude, wie Thier zu Mensch, und ist, nach Jean Paul, eine sich selbst verzehrende Rakete, Freude aber ein wiederkehrendes Gestirn, und ein Zustand, der sich

nicht durch die Dauer abkürzt, sondern wiedergebähret. Erholung besteht weder in Unthätigkeit, noch in bloßem Sinnen-Genuß, sondern im Wechselgebrauch unserer Körper- und Geisteskräfte, den die Vernunft veredelt. Das Wort Zufriedenheit bezeichnet, daß man zwar mehr erwartete, aber auch mit dem, was man erhielt, sich begnüget. Es giebt eine sinnliche Unzufriedenheit, die zunächst die Jugend befällt, und eine moralische, die in unserer Zeit das Lebensglück am meisten zu stören scheint. Es ist eine schöne Sache, wenn man gar nicht fühlt, wo der Magen liegt, wenn man es nur auch so mit dem Gewissen halten könnte, und von Zweifeln an der ewigen Seligkeit oder von sogenannten geistlichen Anfechtungen ist ohnehin keine Rede mehr, wir haben zu viel mit weltlichen zu schaffen. Sela!

Es gibt keinen größern Segen für den Menschen, als der Fluch des Paradieses: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Dieser Fluch ist ein wahrer Segen für alle Imaginations-Menschen und Schwärmer, Demagogen und Weltumkehrer und Verliebte, für alle Hypochonders, Hysteriker und Misantropen, die sich täglich mehren, vorzüglich aber für die liebe Jugend, die dem Kampfe der Sinnlichkeit in Unthätigkeit und im Ueberfluß am leichtesten unterlieget. Was ist ein Mensch? Die Frage mag vielen naiv scheinen, noch naiver ist: Was ist kein Mensch? Wer seinen innern Menschen nicht mit dem äußern in Harmonie setzen mag, und bloß genießen will, ist Keiner, und weniger als Thier, daher Diogenes noch heute Menschen sucht, und Seneca noch heute ausrufen kann: Vix quenquam invenies, qui posset vivere aperto ostio!

Miltons einziger Sohn, schön, reich, gebildet, beliebt und gesucht, lebte so geschwind, und genoß so unmäßig, daß ihm fortzuleben ekelte, er gieng in ein Bagno, ließ sich ein Dutzend der schönsten Mädchen kommen, und nach einigen Stunden schoß er sich eine Kugel vor den Kopf. Friede der

Asche meines guten Hauptmanns, der nicht von Capernaum und nicht von dieser Welt war. Schuldenmacher, die dabei noch von Ehre und Achtung fabelten, verabscheute er mehr als Diebe und Räuber, Schuldenmacher, die nach dem Degen griefen, wenn ein armer Handwerker sie mahnte, als ob man in D. wie auf Malta mit Ledermünze zahle — und von den Schuldenmachern ins Große, die nicht nehmen, sondern geben d. h. Papier, wußte er nichts! Er hatte berechnet, wie viel von seinem Sold auf den Tag komme — und hatte sonst Nichts — der Sold war damals geringer — aber er gab keinen Kreuzer weiter aus, als er berechnet hatte, und ich habe diesem alten Franzosen viel zu danken! Von Soldaten kann man überhaupt Genügsamkeit am besten lernen — sie sind dabei in der Regeheiter — und wer eben so viel hat, als der Soldat, und dabei noch Nichtsoldat ist, sollte sich schämen ein Wörtchen zu verlieren. Es wäre gar nicht übel, gewisse Versammlungsorte, vorzüglich auf Universitäten, mit Hogarths Rakes Progress oder Weg des Lüderlichen auszuzieren. Das Wort Taugenichts ist allzubekannt, wir wollen es in Taugewas umwandlen, und Jünglinge selbst mit bleiernem Verstande, die aber studiren mußten, weil Papa und Mama es so wollten, sind schon oft durch eisernen Fleiß noch Taugewas geworden. Ich erinnere mich nicht in Stammbüchern, wo ich so oft das obenerwähnte „Ernst ziemt dem Mann“ fand, die goldenen Worte Bürgers gefunden zu haben?

Wer nie in schnöder Wollust Schooß
Die Fülle der Gesundheit goß,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Helden-Wort: „Ich bin ein Mann!“

Aurora Musis amica, Morgenstund hat Gold im Mund — mag denn die Abendstunde immer Karten, Glas und Pfeife in der Hand haben — jenes goldene Sprichwort aber ist nicht von ungefähr in die Sprache zweier zahlreichen

Nationen gekommen, denn die Grundlage aller geistigen Thätigkeit ist Nüchternheit. Der junge Meggenhofer, als Illuminat im Franciscaner-Kloster eingesperrt, lebte ganz zufrieden mit den einfachen Vätern von Eier und Milch, der Inquisitor sagte dem Guardian, „Ja! so sind die Leute, ich und Sie könnten nicht so leben; sie trinken Wasser, schlafen wenig, und thun dieß um immer excitat, heiter und illuminirt zu seyn — schicken sich in alles — Glück und Unglück ist ihnen gleich.“ — Gibt es eine naivere Lobrede der Nüchternheit, als die ihr ein baierischer Geheime Rath gehalten hat? Magna pars libertatis bene moratus Venter, d. h. Schwarz Brod und Freiheit. Aber zu weit ging der gute Hölty, dem die Eltern kein Licht passiren wollten — er suchte Oel aufzutreiben, und höhlte sich Lampen von Rüben! aber auch sein eigen Grab im 28sten Jahr!

Tröstet Euch, wenn Ihr auch nur schmale Besoldungen erringet, der kluge Staat sorgt für eure Nüchternheit, und Staatssold ist am Ende immer ehrenvoller und besser, als Buchhändler-Sold, immer besser die Gänse selbst benagen, als ihre Spulen. Die Schwalben und Sperlinge unterm Dache widertönen den ersten Strahl der Sonne, die tönende Säule des Memnons ist nur Fabel. Die Nothwendigkeit der Zeit, die Pokale in Liqueur-Gläschen, Folianten in Taschen-Ausgaben und Almanachs, Pergament und Leder in Papier, Perrücken, Toupé, Zopf und Locken in kurze Original-Haare, Wichsstiefel in Bänderschuhe, und so viele Originale in bloße Surrogate verwandelt hat, Kaffee in Cichorien und gelbe Rüben, harte Thaler in Sechser und Groschen, und selbst Männer in halbe Weiber und schöne Jünglinge in runzelvolle Greise — gebietet Nüchternheit und Sparsamkeit. Die Kapuziner durften nicht einmal Geld anrühren — man mußte es ihnen in Papier gewickelt beibringen, und in die Kapuze werfen. Wie sie es wohl, wenn die guten Väter noch lebten, mit dem Papier-Geld gehalten hätten? Unser Schicksal ist die

naürliche Folge unserer ganzen Art zu seyn, zu denken und zu handlen, die Naturgesetze der moralischen Welt gleichen den der physischen, wer den Ton in dur angibt, dem wird früher oder später in dur geantwortet, das Echo gibt unsere eigenen Worte zurück, und prallet in demselben Winkel ab, in dem es angeprallet ist — und den moralischen Gehalt eines Jünglings bestimmt meistens der Familien-Boden. Dieß lehrt uns der gemeine Menschenverstand, der aber nichts weniger als gemein ist, sonst könnte es unmöglich so viele Leichtsinnige geben, die das Gewitter nicht eher sehen, als bis es donnert, blitzt und einschlägt — die zu allem sagen: „Laß gehen, wie's geht!“ und erst bei den unausbleiblichen Folgen stehen bleiben, aufschauen, wie die Gänse beim Gewitter und die Ochsen am Berge, und bloß zu einigem Unterschiede vom Vieh ausrufen: „Wer hätte das gedacht!“ „Ich erschieße mich!“ gebt ihnen die Pistole selbst in die Hand, höchstens ungeladen, und — auf mein Wort — sie bleibt ungeladen! Es ist der Jugend ganz angemessen mit Hölty zu singen:

Wer wollte sich mit Grillen plagen
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthen-Tagen
Die Stirn' in düstre Falten ziehen?

aber der Sänger kannte Maß und Ziel, und hätte gewiß mit mir schön und gut gefunden, daß man in den neuen Gesangbüchern das nicht zur Frömmigkeit, sondern zum Leichtsinne führende Lied weggelassen hat:

Sorge Vater, sorge du
Sorge für mein Sorgen,
Sorge, Jesu, sorge nur
Sorge heut und morgen,
Sorge für mich allezeit,
Sorge für das Meine,
O du Gott der Freundlichkeit,
Sorge du alleine!

Der heilige Geist, der hier rein vergessen ist, würde dem Signore Pocco=Curante zugerufen haben: „Gott hilft dem, der sich selbst hilft“ und S. Niclas bescheert wohl eine Kuh, aber nicht am Stricke. Weit besser wäre noch das alte Lied: Gott heut endet sich die Woche ꝛc. mit dem Vers:

Laß den Besen wahrer Buß,
Kehren aus den Mist und Ruß!

Man redet heut zu Tage viel, und weiß wenig, man dünkt sich viel, und ist wenig, man verthut viel, und hat wenig, ob man gleich gerade umgekehrt viel wissen, und wenig sprechen, viel hören und wenig glauben, viel sehen und wenig bewundern, viel bedecken und wenig rügen, viel überlegen und wenig beschließen, vor allen Dingen aber das Bischen, das man hat, zu erhalten suchen sollte, denn von Mehren ist allerwärts so wenig mehr die Rede, als vom Mehrer des Reichs.— Wenns nur hält, so lange Wir leben. Verheimlichung, wie schlecht es steht, wird Lebensklugheit — die Kinder mögen auch sehen, wie sie fortkommen, genug, daß wir sie erzogen haben — aber Wie? Mit dem Wissen stehet es ohnehin, wie mit der Stellung des Fußvolks, einst dreißig und mehr Mann Tiefe — jetzt zwei und drei Mann, nur mit dem Unterschiede, daß diese Stellung ein wahrer Fortschritt in der Kriegskunst ist, beim Wissen aber der Mangel an Tiefe Rückschritt, Sela!

Sit mihi, quod nunc est, etiam minus, et mihî vivam,
Quod superest aevi, si quid, superesse volunt, Dii,
Sit bona librorum et provisae frugis in annum
Copia — aequum mi animum ipse parabo.

Die schönste Rede, die man unsern Zeiten halten kann, wäre: Ueber die Kunst zu Hause zu bleiben. Häuslichkeit bestehet im Bunde mit wenig Freunden, ist der Schutzengel des Ehe= und Familienstandes, Zerstreuung aber die Todtfeindin, daher auch Häuslichkeit, Ehe= und Familienglück immer seltener werden. Das kleinste Landstädtchen muß

fein Casino haben, wenn man sich gleich da mehr langweilet, als wenn der Nachbar zum Nachbarn ginge, und der Herr Vetter zur Frau Base und Gevatterin, wie unsre Alten. Je verbreiteter die Geselligkeit, desto frostiger die Herzen. Weiber suchen das in der Nachbarschaft, was sie nur in ihren vier Wänden suchen sollten, und Männer vernachlässigen über vernachläßigter Häuslichkeit, Dienstpflicht, Geld und Zeit. Statt auf die Kunst zu Hause zu bleiben, legen wir uns auf die Kunst tagtäglich auszugehen, wenigstens von 6—12, wo unsre guten Alten ans Schlafengehen dachten — und die Geschäfte damit, so gut es gehen will, zu reimen — aber beim Auskehren findet es sich, und Lh'ombre-Tisch ist kein Schreib-Tisch! Sela!

Wie die Magnetnadel beim Erdbeben ihre Richtung verliert, und unstät schwanket, so schwanket unstätig der Geist, wenn Unordnung im Haus, und die Gläubiger von Außen toben — der Charakter selbst geht unter — überall Lüge, Unwahrheit und Schein, man verliert die Achtung vor sich selbst, wie die anderer, und zuletzt verleidet Mißmuth noch zu größeren moralischen Mißgriffen und gränzenlosen Unverschämtheiten. Wer sich nicht in seinem Hause besser denn überall befindet, bekommt leicht eine förmliche Hausscheu, unheilbarer als Wasserscheu. „Ich ginge weniger aus, wenn mich nicht Grillen hinaustrieben.“ Aber wer hat denn die Grillen ins Haus gebracht? Meines Wissens ist die Liebhaberei an der Musik der Grillen, die sie mit ihren Flügeldecken machen, mit der alten Welt ausgestorben? Manche bildet sich ein, häuslich zu seyn, wenn sie bei sich täglich Gesellschaft am Café- oder Thee-Tisch sammlet, und mancher fände sie häuslicher, wenn sie — ausginge. We must be happy within us, and then few Things without us make mueh difference sagt Shandy. Nichts ist unsrer Zeit nöthiger und wichtiger als der tägliche Zuruf Häuslichkeit! Häuslichkeit!! Häuslichkeit!!! Home

is Home, Sela! Statt des Guckguks, oder eines lustigen Liedchens sollten die Standuhren jede Stunde dreimal wiederholen — Haus, Haus, Haus!

Gold und Vergoldung ist verschieden, aber wahrlich auch wieder Einerlei, nachdem man es nimmt, wer da will, kann sich gütlich thun am Schein, mit dem die Welt meist zufrieden, und der auch leichter zu haben ist, als die Sache. Nur da kann man zu Hause bleiben, wo man zu Hause ist, in der Welt fängt das Haus da an, wo man eine moralische Existenz hat, und Freiheit flüchtet sich nur in das Haus, aber wer keine ernste Anhänglichkeit kennt, weder Beruf, noch Pflicht, und nichts Heiliges, der lernt die Kunst zu Hause seyn, so wenig als der Lahme das Tanzen. Charbonnier est maitre chez lui, aber der Köhler sind wenige, und doch ist Häuslichkeit der wahre Weg zur Glückseligkeit, den Pütter seel. anderwärts suchte. Wer sich selbst den Bart putzt, ist unabhängiger, als der den geschwätzigen Barbier braucht, wer sich mit kaltem Wasser rasirt, unabhängiger, als der warmes haben muß, und wer seinen Bart ganz ungeschoren lassen kann, der allerunabhängigste. Jener Seifensieder mit der Innschrift:

Alexander war ein großer Held,
Hier gibts die beste Seife von der Welt.

wird beschämt durch die Wandschrift seines bescheidenen Nachbars:

Help God in Genaden,
Hie wird ock Seepe gesaden!

So bringt Tugend Tugend hervor, und indem sie Ruhe in die Brust des Menschen gießet, umarmt er zugleich froh den Nächsten, und übt neue Tugenden. Alle Tugenden lassen sich auf zwei Hauptarten zurückführen, eine leidende — die Zufriedenheit, und eine thätige — Wohlwollen

in Gedanken, Worten und Werken, so daß man getrost sein Stundenlied singen kann, und endet:

Herr! zu enden meine Klagen,
Laß die Uhr doch Zwölfi schlagen!

Es lebe die Einfachheit der Alten! Ahmet sie nach, Jünglinge! und ihr werdet selbst in der Befriedigung eurer Bedürfnisse Vergnügen finden, im Brode, wenn ihr hungrig (ausgebackenes ist billig) im Wasser, wenn ihr durstig, und Schlaf und Ruhe, wenn ihr müde seyd, wird euch hohe Wonne seyn, Tausend gehen aus der Welt, ohne diese Natur-Wollüste genossen, oder dankbar gefühlt zu haben. — Stürmt es, so singt, was ein Dichter, der kein Hölty war, seinem Liede: Ein Leben wie im Paradies ꝛc. interpolirt hat:

Laß regnen, wenn es regnen will
Laß jedem seinen Lauf,
Denn, wenn's g'nug geregnet hat,
So hört's von selbsten auf!

Picard und Kotzebue haben die Kleinstädter auf die komische Bühne gebracht, Franzosen finden nichts so schön als ihr Paris — die Deutschen nichts so schön, als was ihr Wohnort darbietet, und das ist für Lebensglück besser. Man könnte von Großstädtern ein noch weit komischeres Stück liefern, vorzüglich von Residenzlern, die sich für Großstädter halten, und vielleicht stiftete es so viel Gutes, als Unser Verkehr gestiftet hat in Israel!

Umfasset das Große, Erhabene, Heilige und Schöne, o Jünglinge! — mit dem Geiste und Herzen der Alten, fliehet das Gemeine und Verkehrte (wenn es auch Vornehm heißt) und seyd ihr zu Männern gereifet von Kraft und That, nützlich im Hause, in der Gesellschaft und im Staate, dann mögt ihr auch über das Gemeine und Verkehrte in dieser Alltagswelt lachen, die nur Namen und Formen wechselt, und deren Haupt-Motto ist: Verte.

Und ihr lachet? Ich sahe es voraus, daß meine von Herzen gehende Rede nicht zu Herzen, sondern in die 32 Winde gesprochen sey, wie andere Predigten auch, und so will ich, weit entfernt mich zu ärgern, mit meinem alten Lacher Voltaire — auch lachen!

Si quelque secte a le merite
de fixer votre esprit divin,
c'est l'école de Democrite
qui se moquait du genre humain.

XII.

Was ist lächerlich? die Ideen der Alten, und der Neuern hierüber.

Was ist Wahrheit? fragte Pilatus, und da er das gefragt hatte, ging er hinaus — und so machen es auch die Philosophen, alle kehren nur vor den Pforten des Wahrheit-Tempels. Die größten Komiker stiegen mit ihrem Geheimniß hinab zu den Schatten, und schienen wie Voltaire zu denken „un sentiment vaut mieux qu'une definition, pourquoi mettre un traité de philosophie au devant d'une piéce de theatre?“ Indessen entschädigen diese Comiker, denen der Himmel eine fröhliche Urständ verleihen wolle, für ihr Stillschweigen durch Lachen, was die Philosophen von Aristoteles bis Kant, und bis herab zu denen, die an die Wand, in Aestthetiken, Journale und gelehrte Zeitungen p..... nicht thaten. Sie machten sich wohl selbst lächerlich, indem sie die Empfindungen des Lächerlichen, das so viele Gestalten annimmt, als es Ungestalten gibt, und mehr krumme Linien zählt, als die Mathematik, in die hölzerne Form einer Definition zu zwingen suchten, gleich Campanella, der das Weinen definirt: Spirituum in cellas collectio! Wir werden uns begnügen müssen, diejenige für die beste und vollständigste zu halten, welche, wo nicht alle, doch die meisten Arten des Lächerlichen in sich fasset, und Comus ruft den Philosophen zu:

Was Ihr Euch Gelehrte! für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt!

Es geht dem Lächerlichen, wie dem Schönen. Die Kröte findet die Krötin, der Neger die Negerin schön, und der Teufel Hörner, Klauen, Pferdefuß und Schwanz. In der russischen Sprache sind Schön und Roth gleichbedeutend, und Damen, die sich schminken, Nürnberger, die alles roth malen, und brittisches Militär sind halbe Russen; selbst die ekelhafte Vergleichung „wie Milch und Blut“ müssen viele so schön finden, als die östreichischen Farben, weil man sie so häufig höret. Die Macht des Lächerlichen ist übrigens so stark, wie die des Schönen, und der alte dürre abstrakte 70jährige Kant setzte sich am liebsten neben eine schöne Engländerin, und bat sie sogar sich auf der Seite seines guten Auges gefälligst niederzulassen. Augenlust war seine Fleischeslust.

Plato zeigt uns blos, was das Schöne nicht ist, aber schon S. Augustin findet es in der Einheit, Wolf verwechselt das Schöne mit dem Vergnügen, das es macht, ohne uns zu sagen: Ob etwas Schön sey, weil es gefällt, oder gefällt, weil es schön ist? Crousaz häuft Schönes auf Schönes, und verliert darüber das Ganze, Hutcheson macht gar einen eigenen Sinn daraus — Schaftesbury erblickt das Schöne nur im Nützlichen, und Jesuit André verliert sich im sichtbaren Schönen, im sittlichen, ästhetischen, musikalischen, wesentlichen und künstlichen Schönen, wie Diderot in Wahrnehmung der Verhältnisse. Und gerade so verschieden sind auch die Meinungen in Ansehung des Lächerlichen, ein Theil des Schönen. Wenn nach Hogarths Theorie die Wellenlinie Grundlage des Schönen ist, so gibt es nichts Schöneres, als unsere Alte Städte. Die Kunst stellt die Schönheit als nackte weibliche Figur dar, deren Unterscheidungszeichen der Zipfel eines von der Schulter wallenden Gewandes nur leicht bedeckt — es mag griechisch seyn, aber eine nicht reizende Schönheit ist keine Schönheit, und die Nacktheit mit dem Feigenblatt nimmt den höchsten weiblichen Reiz hinweg: die Schamhaftigkeit. Venus selbst vereinte ihre Reize in dem Gürtel, den sie trug, und

einst der Juno leihen mußte, um Jupiter wieder zu gewinnen — die Kleider machen Leute, die Mode ist die Iris der Juno, und das Feigenblatt der Eva wissen Damen besser moralisch zu nützen.

Strenge Aesthetiker streiten sich sogar: Ob das Lächerliche Aufnahme verdiene im Gebiete des Schönen? — andere: Ob Gartenkunst, Schönschreibekunst, Reit- und Fechtkunst nicht eben so gut schöne Künste seyen als Tanzkunst? und es steht zu erwarten, ob nicht noch Putzkunst, Möblirung, Beleuchtung, Feuerwerk ꝛc. zum Rang schöner Künste erhoben werden? Vieth über das Schlittschuhlaufen rechnet wenigstens seine Kunst darunter, und Schmaling gab uns eine Aesthetik der Blumen. Ich frage an: Ob die Kunst in eine schöne Ohnmacht zu fallen nicht eine schöne Kunst sey? An Höfen wird es nicht schwer halten die Kochkunst, vielleicht selbst die Tranchirkunst zu diesem Rang zu erheben, denn — es gehört gewiß Virtuosität dazu aus freier Hand eine Gans zu zerlegen, gleichsam in der Luft, und so schnell und so vortheilhaft dünne einen Rehbraten zu zergliedern, als die Kellner Frankfurts zur Meßzeit? und hat nicht Kochkunst das mit den schönen Künsten gemein, daß sie — Dünste und Blähungen erzeugt? Die Fertigkeit, schnell einen guten Punsch oder Bischof, kalte Schaale oder Limonade zu machen, hat schon manche weiter gebracht, als all' ihre akademische Studien!

Es scheint lediglich darauf anzukommen, alle Sinne so zu kultiviren, wie Aug und Ohr — die Kochkunst für den Gaumen, die Parfümeriekunst für die Nase, die Tastkunst für die Finger, so wie der Conditor für das Auge mitarbeitet. Görres nennt in seinen Aphorismen über Kunst bereits die Kochkunst „die Plastik des Flüssigen“ und Parfümerie „Musik der Düfte,“ Schlegel die Baukunst eine gefrorne Musik, so gut als die Historiker einen rückwärts gekehrten Propheten — und Jean Paul die Musik gar eine Poesie der Luft — Tanta est fiducia

formae. Unsere Schöngeister finden es weit schöner, vom großen Unsichtbaren zu sprechen, als von Gott schlechtweg, und der Kunst, wenn sie das Lächerliche darstellen will, gehet es wie der Schönheit, die mit ihrem fleischigsten Theile eine Sonnenscheibe verdeckt, und den Revers der Sonne mit einem Tuchzipfel, der eine Mondsfinsterniß bildet, wie die Figur selbst eine Sonnenfinsterniß, folglich sich selbst — lächerlich macht. Es könnte mit der Cultur jener unedleren Sinne, wie mit dem Kalbe gehen, dem Lichtenberg apportiren lehren wollte, je älter das Kalb wurde, desto weniger verstanden sich Lehrer und Schüler, und so denke ich soll es auch noch mit der Kunst der Somnambules gehen!

Meiner Meinung nach wird das Lächerliche sich nie erschöpfen, und stets Probleme übrig lassen, wie die berühmte politische Frage: Welche Regierungsform ist die beste? und welches Gesetzbuch? die medicinische Frage: welche Speise ist die gesündeste? und die theologische: was muß ich thun, daß ich selig werde? Wir eilen zur kurzmöglichsten Zusammenstellung der berühmtesten Meinungen, die uns vielleicht den Weg bereitet zum wahrsten, hellsten oder doch fruchtbarsten Begriff des Lächerlichen. Altvater Aristoteles steht mit Recht an der Spitze, denn bei Homer ist das γελοιον der Griechen noch alles, was gefällt und Freude macht, und erst, nachdem die alte Einfalt verloren war, nähert sich solches dem eigentlich Lächerlichen, Possenhaften und Belachungswerthen. Aristoteles, der Schüler Platos, minder genial, aber kälter und logischer als der poetische Lehrer, der Freund des muntern gebildeten Philipps, der Erzieher Alexanders, der beste Gelehrte der Griechen, der feinste und witzigste Weltmann und scharfsinnigste Philosoph, der hundert neuere Philosophen beschämt, scheint noch heute von vielen verkannt zu seyn, weil die Ausleger, bloße logische und metaphysische Grillenfänger des Mittelalters, ihn verhunzten und entstellten, gerade wie die Bibel auch.

Der treffliche Stegyrit nennt (Poet. VI. §. 1 ed. Bipont) das Lächerliche: einen Uebelstand oder Fehler, der aber nicht mit Schmerz oder Untergang derjenigen, die ihn an sich haben, verbunden ist, so wie das Gesicht einer Person, das häßlich und ungestaltet ist ohne Schmerz, uns lächerlich scheint. Man denke an Popes Staatsminister, der den ganzen Staatsrath zum Lachen bringt durch einen am unrechten Ort erscheinenden Hemdezipfel, wie der letzte Churfürst von Cöln eine ähnliche Versammlung, da er seinem alten heftigen vortragenden Kanzler in seine geballte, auf dem Sessionstisch ruhende Hand, unbemerkt eine Stange Siegellack steckte, oder an das in einer ständischen Abendsitzung plötzlich in Brand gerathene Perrückchen — und man ist bereit Vater Aristoteles beizustimmen. Hätte dieser Urphilosoph nur noch das Wörtchen „überraschend“ beigefügt, so möchte ich wissen, was Neuere an ihm groß auszustellen hätten. Epictet traf diesen Punkt, wenn er das Lachen „eine schnelle Aufwallung eines frohen Gemüths nennet, was mit Longins παθος ἐν ἡδονη übereinkommt. So weit waren schon die witzigen lachlustigen Griechen, und der so gerne lachende König Philipp schickte den Possenreißern zu Athen ein Talent, daß sie ihm ihre Schwänke mittheilen möchten.

Wenn wir Cäsar glauben, so brauchen wir den Verlust griechischer Schriften über unseren Gegenstand eben nicht zu bedauern, und Xenophons Cyropädie macht es auch glaublich. Cäsar, dieser kühne Universalkopf, gleich geschickt Lachen und Bewunderung zu erregen, sagt: er würde jedesmal ernsthaft, wenn er die Ursache des Lachens angeben solle, und verwies die Frager an Democrit, d. h. er suchte der Frage witzig auszuweichen, denn Democrit hat uns leider! nichts hinterlassen. Er soll sich acht Tage den Kopf über Feigen, die nach Honig schmeckten, zerbrochen haben, was ihm die Köchin sogleich hätte sagen können, daß sie die Feigen in einem Honigtopf aufbewahrt habe — der Lacher sollte einmal

über sich lachen. Große Gelehrte sehen gar oft die Ursache eines Dings nicht ein, gerade, weil sie ihnen zu nahe vor der Nase lieget, und so mag das Lächerliche auch für Democrit unter jene Wahrheit gehört haben, von denen er zu sagen pflegte, „sie lägen in der Tiefe des Brunnen.“ Democrit lachte gewiß nicht immer, so wenig, als er sich immer in Gräbern aufhielt, oder gar blind machte, um besser denken zu können, denn er war wahrlich kein Narr, und wenn er viel lachte, so sind lediglich die Abderiten Schuld, unter denen er lebte. Hätten die Lacher nur noch seine Werke. Vielleicht wären sie ihnen so viel werth, als Göthes Werke, Ausgabe letzter Hand! Eine andere Frage wäre freilich: Ob solche der durchlauchtigste deutsche Bund in Schutz genommen hätte?

Unter den ernsteren Römern steht Cicero oben an, der größte Lacher seiner Zeit, die Seele freundschaftlicher Mahle, dessen Witz und Laune so manchen Redner-Sieg davon trug, den er nur Gründen hätte zu verdanken haben sollen, und dessen Vaterstadt Arpino noch heute stolz auf ihn M.T.C. im Wappen führt. Herr Marcus Tullius hat uns in seinem Redner *) eine Art Theorie des Lächerlichen aufgestellt, die im Grunde blos den größeren Griechen paraphrasirt, wie fast alle seine philosophische Erklärungen — das Lächerliche ist ihm: Ungestalt, Häßlichkeit, Unanständigkeit. Er nahm bloß den Volksredner zum Augenmerke, wie Aristoteles blos das Lustspiel und die Sitten, und läßt uns so klug, als wir zuvor waren, trotz seiner berühmten Redseligkeit, seines ewigen esse videatur, und Quae cum ita sint. — Herr von Cicero war in foro, was Sheridan im Parlamente, er sprach gegen Verres, wie dieser gegen Hastings, nur daß der Britte we-

---

*) Orator II. c. 54 — 72. Passeratius de Ridiculis 1594 hat ihn commentirt, und in der That mehrere der Witzreden brauchen auch eines Commentars.

niger Maul-Patriote war. Er schmeichelte Cäsar, während er Pompejus anhieng, spielte dann gegen Antonius und Octavius die nämliche Achselträger-Rolle, bis er durch Aussöhnung beider das Opfer seiner Wetterwendigkeit wurde. In seinen gerichtlichen Reden herrschte Witz und satyrische Laune im Uebermaße, er spottete des Klägers, erheiterte den Ernst der Richter auf Kosten desselben, und machte es gerade wie Sheridan, dem einst der junge Pitt den spöttischen Rath gab die Politik gegen das Theater umzutauschen. „Ich danke, sagte Sheridan, für den guten Rath, mein erstes Stück soll der zweite Theil des angry Boy seyn," das ganze Haus lachte, und Pitt starb mit dem Spottnahmen the angry Boy. Gerade so mag es Cicero gemacht haben, daher Scurra consularis, und daher der Nadelstich der Fulvia. Ein kurzes treffendes Witzwort fliegt wie ein vergifteter Pfeil, und Cäsars Witzwort: Sylla nescivit literas, dictare non potuit, schadete ihm vielleicht mehr, als die längsten Orationes Ciceronianae!

Quintilian folgt lediglich seinem bewunderten Cicero*), behandelt nicht minder das Lächerliche als einen Rednerkniff, um von der Hauptsache abzuziehen, oder zu entlangweilen, und beweißt die Schwierigkeit dieses Talents, daß den größten Rednern Demosthenes das Talent (facultatem) und Cicero Maaß und Ziel (modum) gefehlt habe. Quintilian unterscheidet bereits Lachen und Auslachen (risus und derisus) so gut als Home das Risible und ridiculous, und klagt, daß Quintus oder Tiro, die Ciceros Scherzreden in drei Büchern sammleten, ohne Auswahl gesammlet hätten — tout comme chez nous!

Bei diesem beschränkten Gesichtspunkt der Alten mußten nothwendig ihre Erklärungen zu enge ausfallen, ihre Unanständigkeit (Turpitudo) scheint geistig, und ihre Häßlichkeit (deformitas) körperlich verstanden werden zu müssen,

*) Instit. Orat. VI. 3. p. 366—88. Edit. Bip.

wie das αιχροσ der Griechen Gegensatz des καλον war. Was Cicero unter seiner turpitudo non turpiter — anständiger Vortrag einer Unanständigkeit — verstand, erklärt das Beispiel seines Commentators Ognibuono, als die Vertraute der berüchtigten Julia fragte: Wie ists möglich, daß deine Kinder alle deinem Manne gleichen? „Ich bin ein Schiff, erwiederte Julia, das keinen Passagier aufnimmt, so lange es nicht seine Fracht hat.“ Mehrere Beispiele der Alten z. B. Pixis Coeliana (eine göttliche Aufgabe für Philologen) beweisen, daß sie sich die Vereinigung mehrerer Ideen, die unter sich heterogen, nicht alltäglich, sondern neu und unerwartet sind, bereits als Haupt-Momente des Lächerlichen gedacht haben, und so möchte denn von dem αμαστημα und αιχροσ der Griechen, und von der Turpitudo und Difformitas der Römer der Uebergang zum Gegensatz und Contrast, zur Ungereimtheit und Disharmonie der Neuern ganz leicht sich machen lassen.

Die ernsten Britten sind unter den Neuern die Ersten die unsern Gegenstand philosophischer Untersuchung würdigten. Die Reflexion upon Ridicule; London 1739. 2 Vol. 8 ist blos eine schwerfällige unphilosophische Abhandlung, wie man das Lächerliche im Umgange vermeide, und Hutcheson der Erste, der in seinen Briefen des Hibernius die Ursachen des Lachens im Contrast von Würde, Niedrigkeit und Kleinheit findet. Allerdings! aber wie viele tausend Dinge gibt es noch außer diesem Contrast? Akenside in seinem Gedicht Pleasure of Imagination, dem Gerard über den Geschmack beitritt, setzt das Lächerliche in die Disharmonie miteinander verbundener Dinge, Beattie in seinen philosophischen Versuchen (II. 1—214) findet es in einer ungewöhnlichen Mischung von Verhältniß und Gegensatz in Ein und derselben Sache, Priestley und Campbell stehen ihm zur Seite, Monboddo sagt: „Alles Lächerliche ist auf eine oder andere Weise physische oder moralische Häßlichkeit, neben Afectation und Eitelkeit, und Home, der das meiste Gewicht in

englischer Geschmackswaage zu haben scheint, verlangt einen unbedeutenden läppischen Gegenstand, der von der allgemeinen Einrichtung seiner Gattung abweicht, und wider die Regel ist, zweiflend an der Möglichkeit einen allgemeinen Charakter aufzufinden. Fielding, unter allen der einzige wirkliche Komiker, suchet das Lächerliche in seinem Andrew in einer Affectation von Eitelkeit oder Heuchelei. Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß alle diese Britten zu enge stehen, die übrigens alle keine Notiz von deutschen Brüdern nehmen, was mich doch fast verdrüßen will, da wir uns so viel um sie kümmern, und sogar darüber unsere höflichern und lachlustigern Nachbarn zurückgesetzt haben!

Unter Italienern und Spaniern ist wenig zu finden, und so unbedeutend, als Ein Dutzend deutscher Dissertationes pro gradu, voll unausstehlicher Erudition, worunter wohl Politianus der beste, und Goclenius der sonderbarste seyn möchte. Franzosen lachen lieber, als daß sie philosophiren, Bellegardes Reflexions sur le Ridicule sind Betrachtungen über feine Lebensart, und Batteux und alle ihre Aesthetiker folgen Aristoteles. Arzt Le Roy schrieb ein dickleibiges Buch Sur le Rire 1814, und sagt in der Vorrede: Un livre sur le Rire n'est pas un Livre pour rire, und hieraus ließ sich schon schließen, daß der Doctor sich blos an das physische Lachen halten, und die weit reichere moralische und geistige Seite beseitigen werde, da die meisten Doctoren höchstens Heiler, aber nichts weniger als Philosophen sind. Uebrigens benützte er D. Joubert traité du Ris 1579. 8., dessen Naivitäten mehr zu lachen geben, als das Lachen erklären.

Noch sonderbarer nimmt sich der von Lessing verdeutschte Spanier Huart aus mit seiner Prüfung der Köpfe. Das Lachen des Knaben, meint er, verrathe die Beschaffenheit der Einbildungskraft, die Ursache des Lachens sey der Beifall, den man Einfällen oder Handlungen gäbe, die passend sind, die Einbildungskraft setze das Gehirn in Bewegung, und die-

ses die Lach-Muskeln, daher wir billigen und tadlen mittelst Kopfnickens und Kopfschüttelns. Huart prüfte die Köpfe schon 1566, folglich ist seitdem doch manche gelehrte Grille verschwunden, und wenn auch neue entstanden seyn sollten, so sind ihrer doch weniger geworden. Huarte meinte auch, daß Gedächtniß, Einbildungskraft und Verstand das Genie machten, die er aus der Wärme, der Feuchtigkeit und der Trockenheit des Gehirns ableitet, und sich nur selten vereint fänden — unsere Genies glauben das gerade Gegentheil! Wir ernste Deutsche haben unstreitig die Theorie des Lächerlichen am besten ausgebildet.

Moses Mendelson mag die Reihe eröffnen, da der alte Wolf lateinisch schrieb: „ridentur quae nostra opinione absurda videntur," und unsere Duodez-Genies keine Zeit haben sich mit dem Alten abzugeben, der in Quart zu schreiben pflegte, und mit Rücksicht auf seine Zeit den Deutschen alle Ehre macht, wäre es auch nur, daß er sich selbst zu verstehen, und auch andere verständlich zu machen suchte — unsern Genies fällt schon das bloße Latein schwer. Mendelson gründet das Lächerliche auf Contrast zwischen Vollkommenheit und Unvollkommenheit, die uns unwichtig ist — aber ist denn jeder Contrast lächerlich? dient er nicht auch dem Erhabenen, Großen, Rührenden und Sinnreichen in der Kunst? Wenn Contrast auch eine Hauptrolle im Komischen spielt, nicht als Komisches selbst, sondern als Mittel, ist er das Einzige Mittel? Nach Sulzer müssen lächerliche Dinge stets etwas Ungereimtes oder Unmögliches nach unserer Ansicht haben — aber ist denn der Verstand, worauf diese Definition hinzielt, die Einzige Quelle des Komischen. Beiden Philosophen folgen die Feder, Eschenburg, Eberhardt, Plattner, Meiners ꝛc. und das ganze Heer deutscher Compendienschreiber. Meiners der in seiner Psychologie mit Recht behauptet, daß die größten Geister an dieser Materie gescheitert seyen, läßt etwas von einer Vermuthung fallen, die er noch nicht äußern dürfe, wie oben Cäsar, und gieng hinaus, wie Pilatus, ohne

daß, wie ich glaube, die Welt viel dabei verloren hätte. Gesetzt, das Lächerliche ließe sich auf Ein Prinzip zurückführen, so würde wohl da, wo ein Kant strauchelte, jener furchtbare Compilator den Hals gebrochen haben. Flögel, der weder unter die Philosophen, noch weniger unter die Komiker gezählt werden kann, gehört indessen als fleißiger Literator noch hieher mit seiner Geschichte der komischen Literatur, (mit den Nachträgen VII. B. gr. 8) wenn es gleich eine auswahllose Gallerie der Hof-Narren der Aestthetik ist. Adelung (über den deutschen Styl II. 206.) gibt wohl eine der reichhaltigsten Definitionen, während Möser in seinem Harlekin das Lächerliche höchst einseitig in Größe ohne Stärke setzt (wieder Contrast). Adelung nennt es die unerwartete und unschädliche Abweichung von einer herrschenden Analogie vernünftiger oder ihnen ähnlicher Wesen.

Kant, der große Denker, nennt das Lächerliche einen Afect aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts. Die kritische Philosophie, und das Heer der Kantlinge, gewohnt jurare in verba Magistri — ist napoleonisiret, sonst wäre wohl diese Definition, die man von einem Kant nicht erwartet hätte, zur Einzig richtigen erhoben worden. Denker Kant hielt vielleicht das Lächerliche unter seinem Ernst und seiner Würde, hatte bekanntlich nur wenig Sinn für Poesie und Künste, sonst hätte er sich auch wohl eine schönere Sprache verschaffen mögen, aber das Kleid der Gedanken war ihm so gleichgültig, als das Kleid seines Leibes, und diese vernachläßigte Garderobe machte seine Jünger zu Pedanten, und andere wieder weniger aufmerksam auf all das Herrliche, das hinter seinem Cynismus versteckt lag — Kant scheint blos an das Epigramm, und den lachenden Witz, der das Große mit dem Kleinen paart, gedacht zu haben. Vielleicht schwebte ihm auch die Stelle bei Cicero vor: Notissimum ridiculum genus cum aliud expectamus, aliud dicitur, hic nobis met ipsis noster error risum movet. Vielleicht dachte er auch an Niebuhrs Araber,

die dem Reisenden kein Wasser wollten zukommen lassen, wenn er nicht zahle, und auf seine Antwort: „die Franken sind keine Wasser- sondern Weintrinker“ in ein ungeheures Gelächter ausbrachen.

Im Grunde ist Kants Formel die alte Formel des Contrastes, und zwar noch weniger allgemein, selbst wenn wir sie subjective und objective nehmen. Wie oft stoßen wir nicht auf Lächerlichkeiten, wo unsere Erwartungen nichts weniger, als gespannt sind? wie oft lachen wir ohne alle Ueberraschung, und gar nicht plötzlich? wie oft selbst da, wo die Erwarrung des Nichts sich in Etwas, in Etwas anders, als wir erwarteten, auflößt? Und eine plötzliche Vernichtung einer Erwartung — eine schreckliche Täuschung — wie schmettert sie uns nicht zu Boden? Auch erregt ein Nichts nicht immer Lachen, es gibt eigentlich nicht einmal ein rechtes Nichts, denn in jeder Thorheit, und in jedem Irrthum ist gewöhnlich doch eine halbe Wahrheit, und in dem, was der Thor wünscht, immer noch Etwas, was blos zu hoch angeschlagen wird; bei einem reinen Nichts tritt Mitleid oder Abscheu ein. Bei Laune und Humor — diesen reichströmenden Quellen des geistigen Lachens — des Humors, der zwar die Welt vernichtet, aber nicht die Natur, der Erscheinungen lachet, aber auf das Seyn hinarbeitet, wird ohnehin jede Erwartung auf der Schwelle zurückgelassen, und in den Anachronismen der niedrig-komischen Muse ist es allein die Ungereimtheit der Zusammenstellung verschiedenartiger und der Zeit nach getrennter Dinge, woraus das Lachen bereitet wird. Entstünde das Lachen immer aus Kants Quelle, so hätte der, der den Weltlauf unserer Zeit, und den Ausgang der größten Anstrengungen betrachtete, ganz außer Athem kommen müssen, aber selbst aus Thorheiten und Dummheiten entstehet immer Etwas Gutes — es folgen neue Thorheiten und Dummheiten, sie spannen aufs neue unsere Kräfte, erregen ein bischen Zorn und Aerger, und verhindern somit, daß man sich nicht — zu Tode lacht!

Heydenreich, wenn gleich Schüler Kants, verdient wegen seiner Kritik des Lächerlichen genannt zu werden, das er in Etwas Widersinniges, Zweck- und Verhältnißwidriges als Wirkung der Freiheit setzet, ganz abweichend aber ist Jean Paul in seiner Aesthetik, der das Lächerliche das Unendlich Kleine, oder einen sinnlich angeschauten unendlichen Unverstand nennet. Diese auffallende und dunkle Definition, davon abgesehen, daß das Unendliche weder groß noch klein seyn kann, sondern — unendlich, gieng höchstens mit, wenn das Erhabene als Maximum Gegensatz des Lächerlichen oder Minimums wäre, wie der Humorist annimmt. Zwar steht die Comödie der Tragödie entgegen, nichts vernichtet leichter die Wirkung des Erhabenen, als eine Parodie desselben, und jeder Gegenstand der komischen Darstellung erscheint verkleinert — aber Gegensatz des Erhabenen ist doch wohl richtiger das Niedrige, welches nur bedingt lächerlich ist, und ein reiner Gegensatz des Komischen möchte überhaupt nicht zu finden seyn, da es so eigenthümlich ist. Quelle und Gegenstand des Lächerlichen ist eben so oft Zufall und Natur, als Unverstand, ein sehr geringer Grad des letztern reicht oft hin zum Lächerlichen, ganz vollendete Dummheit, oder unendlicher Unverstand möchte gerade am wenigsten lächerlich seyn, wie selbst manche Komiker bewiesen haben, die recht eigentlich auf Unsinn losarbeiteten, um recht komisch zu erscheinen — nun! es ist ein Triumph für uns, daß wir über uns selbst lachen können. Jean Paul ist selbst Beweis von dem, was er sagt, „daß das Lächerliche nie recht in die Definitionen der Philosophen gehen wolle, ausgenommen unwillkürlich — und daß ein humoristischer Dichter herrlich seyn kann, aber ein humoristischer Philosoph? Hm! Hm!

Der Tragiker deutscher Nation Schiller erklärt die ganze komische Poesie für ein Herunterziehen unter die Wirklichkeit selbst, für ein umgekehrtes tragisches Ideal, und Untergang des Idealen im Realen — das ist tragisch! Aber die Wirklichkeit selbst beheerberget das Komische, der Narr auf der

Bühne erscheint nur zu leibhaft im Leben, und eine verrenkte Wirklichkeit würde selbst auf der Bühne mißfallen, und jener Untergang das Komische mit untergehen machen, und uns blos Bestialität, oder einen Unglücklichen erblicken lassen. Ein Mann mit einem figürlichen Haarbeutel ist uns komisch, aber ein vollendeter Rausch erregt Eckel und Abscheu. Unser großer Tragiker war kein Shakespear, nicht geschaffen für das Komische, wie sein Turandot und seine beiden Lustspiele beweisen — non omnia possumus omnes.

Die Schlegel-Schelling-Astische Schule findet das Lächerliche in dem Ideal unendlicher Freiheit, in der Anschauung des Zwiespalts und des Sieges zwischen Nothwendigkeit und Freiheit. Möchte doch dieser Zwiespalt und dieser Sieg nicht so oft in Krankheit, Armuth, ehrenvoller Erliegung unter Schwierigkeiten und Feinden, ohne alle komische Wirkung sich zeigen. Poesie, Philosophie und Religion sollten Eins seyn, und diese Dreiheit sich schwesterlich umarmen, denn das Schöne soll nach dieser Schule nichts anders seyn, als das Unendliche im Endlichen! und wer dieser Lehre nicht huldigte, gehörte zum Volke der Platten, nur was in ihrem Geiste war, hieß genial, und das Lächerliche — eine Unterbrechung der Totalität des Verstandes! Was wohl Romantik und Mystik noch aus der lieben Aestthetik machen werden?

Schließlich muß ich noch eines Sauls unter den Propheten erwähnen, Keppler's kritische Untersuchungen über die Wirkungen und Ursachen des Lächerlichen, Cilly 1792. 2 B. 8. Nachdem er die bekannten Definitionen critisirt hat, folgt seine Meinung, das Lächerliche ist eine angenehme Empfindung mit Ueberraschung und er begleitet diese seine Definition mit dem Ausruf: „Meine Erklärung ist vollkommen, sie schließt alle Arten des Lächerlichen in sich, was selbst ein Home für unmöglich hielt.“ Diese große Ueberraschung machte mich in der That laut auflachen (zu Grätz fand ich dieses Machwerk) jedoch ohne besonders ange-

nehme Empfindung, denn das Produkt dient nur dazu, die Zahl der lächerlichen oder vielmehr kopflosen Compilationen zu vermehren.

St. Schütze Versuch einer Theorie des Komischen, Leipzig 1817. 8 ist das neueste und bessere Produkt, das ich kenne, sein Grundprinzip: Kampf zwischen Natur nnd Freiheit, etwas dunkel zwar, aber einfach genug, vielumfassend, wenn auch nicht allumfassend, denn sein Kampf ist ja auch Contrast, nur bestimmter, aber bis jetzt vielleicht die beste Theorie und das Werkchen gediegen. Der Geist unserer Zeit scheint nicht besonders geeignet zu seyn für das Komische, und das Komische ist entweder unsrer edlen Zeit nicht werth, oder unsere edle Zeit, die man das Zeitalter Napoleons genannt hat, ist selbst das Komische? Ich neige mich in aller Stille mehr zum letztern, und zweifle daher an einer guten Theorie, die stets erst nach der Praxis gut zu werden pflegt, würde mich aber unendlich freuen, wenn ich Unrecht haben, und den Phönix noch erleben sollte, dem ich zuerst zurufen würde:

Tu Phyllida solus habeto!

XIII.

Vergleichung und Zergliederung dieser Ideen.

Das allgemeine Gesetz des Lächerlichen ist, daß es auf einer Vergleichung beruhet, etwas Zusammengesetztes ist, und nicht große und erhabene Ideen vor Augen hat, wohl aber das Ungereimte. Kein lächerlicher Gegenstand vermag starke und ernste Leidenschaften zu erregen, und wir lachen nicht mehr, sobald Liebe oder Haß, Scham oder Furcht, Ekel oder Mitleiden sich der Seele bemächtigen. Cato von Utica traf bei seiner Incognito-Reise vor Antiochien eine Menge festlich geschmückter Leute, er zankte mit den Seinigen, daß man sein Incognito so schlecht gewahret habe, rief aber in noch größerem Aerger: „O unglückliche Stadt!“ als er erfahren mußte, daß alle Anstalten nicht ihm, sondern den Freigelassenen des Pompejus anginge, der mehr galt, als er eigentlich hätte gelten sollen. Die Freude des Ehrgeizes ist so ernst, als die des Geldgeizes und der Liebe, nur für die Gemüthsruhe scheint das Lächerliche bestimmt zu seyn, da die alte fuga vacui keine völlige Leere von Ideen und Empfindungen leidet. Indessen lacht man doch mehr in der Welt, als in der Einsamkeit, die unsern Haß gegen Laster und Unmoralität verstärket, daher die Sittenprediger, unter die ich vielleicht selbst gezählt werde, nur nicht von denen, die den reuevollen Sünder vor dreißig Jahren gekannt haben!

Jeder lächerliche Gegenstand muß etwas Unschickliches, Zweckwidriges, eine Ausnahme von der Regel enthalten. Wir lächeln über einen furchtsamen Soldaten, und über einen Betrunkenen — über einen stammelnden Redner und Tanzmeister mit Säbelbeinen, über einen Laufer mit Dickbauch oder gichtischen Läufen, über einen Nimrod zu Fuß à 3 — 400 Pfund, und einen tauben Musiker, über alte Verliebte oder in flagranti betroffenen Mönche und Nonnen ꝛc., worauf die Grundlage aller Caricaturen ruhet. Wir lächeln über eine Schöne, die wir nackend überraschen, oder die hinfallend das zeigt, was die Polyxena bei ihrer Hinopferung noch so sorgfältig zu verbergen suchte — gewisse Fallende lächlen wohl selbst mit. Der große Haufe lacht schon über den Aufzug des Harlekins, und über hinfallende Erwachsene, aber nicht über den Fall eines Kindes, denn dieses ist Analogie. Ein Missionär hatte einen Affen, von der Gattung, die man Prediger-Affen (Simia Beelzebul) nennt, dieser schlich sich einst in die Kirche, setzte sich auf den Deckel der Kanzel, und machte seinem Herrn alles nach — die Gemeinde lachte, der Missionär zürnte, und je heftiger seine Bewegungen wurden, desto heftiger wurden auch die Bewegungen des Affen, und der ganzen Gemeinde — endlich entdeckte er seinen Affen, mußte selbst lachen, und ich hätte den sehen mögen, der nicht mitgelacht hätte.

Selbst das Regelmäßige kann lächerlich werden, wenn es ungewöhnlich erscheint, und gleicht dann den Dissonanzen der Musik, die das Ohr beleidigen, um es desto angenehmer zu kitzeln. Abraham fiel auf sein Angesicht, lachte, und sprach in seinem Herzen: „Soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden von Sara, neunzig Jahr alt?“ auch Sara, die einst Gnade fand vor Pharao, was Vater Abraham in Egypten zu gute kam, lachte, und läugnete es vor dem Herrn. Jener Schulmeister, der am Schlusse des vorletzten Verses eines Kirchenlieds einschlief, und über einer Stockung in der Predigt erwachend, den letzten Vers in-

tonirte, machte Gemeinde und selbst den Prediger lachen. Nichts ist regelmäßiger als der Gang der Spannraupe, daher sie auch Geometra heißt, aber über den regelmäßigen spanischen Schritt eines Mannes im Zimmer, der seine Schritte zu zählen scheint, müssen wir lächlen, wie über die Spannraupe. Nichts beweiset dieses Gesetz besser als Sitten und Moden. Die viellockigten Perrücken unserer Großväter, die schön gepuderten, bepommadeten und kammgestrichenen Toupés und Locken, die wir selbst noch als Jünglinge führten, die schweren Glanz- und Cavallerie-Stiefel — die Haarbeutel — die preußischen langen und östreichischen dicken Zöpfe, selbst das kleine Zwergzöpfchen, das am Rockkragen festgesteckt wurde beim Uebergang der Zöpfe zu den Nichtzöpfen — hätten gewiß Cato und Heraclit lachen gemacht, uns aber nicht, da wir an diesen Unsinn gewöhnt waren, wie das Thier an seinen Schwanz. Wer zum erstenmale unter Holländer tritt, unter geputzte Damen mit ihren Füßchen auf den Wärmstübchen, und unter die ernsten wortkargen Mynheeren mit langer Tabackspfeife, das Quispeldortje oder Spucknäpfchen auf dem Tische, hat Mühe nicht zu lächeln, und so würde gewiß jeder aus der Gemeinde lachen, wenn Se. Hochwürden im Schlafrocke, Pantoffeln, Nachtmütze und Pfeife auf die Kanzel träten, in welchem Aufzuge doch vielen Einzeln im Studirzimmer gepredigt wird, oft mit mehr Segen als in der Gemeinde.

Die Favoritin des Kaisers von Marocco betastete staunend die Reifrock-Gemahlin des englischen Consuls „bist du das alles selbst?“ und lachte, so wie wir über die Orientalen lachen würden, die ihre Hosen so ernst unterm Arm tragen, wie wir einst unsre Chapeau-bas und Parisiens. Aber Niemand lachte beim Einzuge der Königin Anna in Paris, als von Strecke zu Strecke Nachttöpfe für die Hofdamen bereit standen, so wenig als die Britten über diese Comforts in ihren Speisezimmern lachen, oder die Höflinge der Vorzeit über die Schellen an ihren Kleidern, die

jetzt kaum mehr die Narrenkappen zieren. Georg II. pflegte bei der Feyer des Sieges von Dettingen in der Uniform zu erscheinen, die er 1708 in der Schlacht getragen hatte, und man lächelte, wie man selbst über den großen Fritz lächeln würde, wenn er in der Uniform von 1740 erschiene — und als der Chor sang:

Sure such a day was neves known
Such a king, and such a throne.

lachte man — ein feiner Höfling klatschte aber, der Hof klatschte mit, und so erheiterte sich wieder die finstere Miene des alten guten Königs.

Der gemeine Mann lacht schon über die Mode der Augengläser, und so rief mir, dem Gläser leider mehr als Mode sind, eine Gesellschaft Feldarbeiter, die ich in Gedanken vertieft, ohne Gruß vorbeigegangen war, „der hat vier Augen, aber kein Maul!“ Witz ist ansteckend, und so rief noch eine weibliche Stimme nach „verlier Er ja den Weg nicht,“ und unauslöschliches Lachen folgte den seligen Feldgöttern. Das Volk wird noch lange den für keinen rechten Postknecht halten, der nicht gelb und schwarz ist, und den für keinen ächten Jäger, der nicht grün ist. So halten ja selbst Gebildete den besten weißen Burgunder für keinen ächten, weil er nicht roth ist, und den herrlichsten Champagne non moussée für nicht richtig, denn er schäumet ja nicht, und schnellt den Pfropf nicht zur Zimmerdecke! Bei den Weißen ist Schwarz Trauerfarbe, bei den Schwarzen Weiß — Gelb ist Hoffarbe in Sina und in Oestreich (ehemals auch in Würtemberg), Grün Leibfarbe der Russen, und heilige Farbe der Moslems — Roth die Farbe der Britten, selbst der Großen, der Scharfrichter und der Juristenfacultät — Blau, das im Orient für Schwarz gilt, war Leibfarbe der Republicaner; die sich jetzt wieder weiß brennen wollen, und Preußen heiligten wieder die blaue Farbe.. Ein weißes Tuch oder grüner Zweig ist allerwärts Zeichen des Friedens — was vielleicht noch vom babylonschen Thurmbau herrührt

Omnis Aristippum decuit color.

Die Macht des täglichen Anblicks ist so groß, daß schon Millionen Neapolitaner und Sicilianer hinab in die Grube gestiegen sind, ohne je auf ihren Vesuv und Aetna hinaufgestiegen zu seyn, wohin Ausländer so weite Reisen machen, und so halten es auch die Amerikaner mit ihren Wasserfällen von Niagara und Tequendama (erhabener als der Rheinfall) mit dem Durchbruch des Patowmac in den blauen Gebirgen, und der so oft gezeichneten natürlichen Brücke. Der erste Anblick des Meeres entzückt, und schon viele haben für ein Landhaus am Meere das doppelte gezahlt, aber gefunden, daß das ruhige Meer kahl und einfach, und das stürmische bald widrig erscheint, daher zur Abwechslung durchaus Seenebel nöthig sind, wie sie Natur, Ossian und Vernet malen. Unser Löwenzahn würde wie eine Kalla oder Hortensia im Zimmer prangen, wenn er nicht auf jeder Wiese zu finden wäre, wie die gelbe Wiesen-Ranunkel einst im Zimmer meines Freundes, dem ich sie als Zierpflanze, die gegenwärtig Mode sey, von der Reise mitbrachte, aber nur eine Stunde von seinem Orte auf der Wiese gepflückt hatte.

Ueberall hört man die ächt-orientalische Antwort „das ist so Gewohnheit," und so gehet denn ein alter Seemann auf dem Lande gebückt, wie im Schiffe, stets balancirend, und nicht weiter als die Länge seines Schiffes, oder gar nicht, wenn er lange in Indien war — und so hält auch der Landsoldat seinen Tritt, wie auf der Parade. Reynold, der zuletzt kein volles Bildniß malte unter 200 Pf., und alle den Hut unterm Arm, malte das Bild eines Seekapitäns, der aber seinen Hut auf dem Kopf haben wollte — Reynold gehorchte, malte aber noch einen Hut unter den Arm ohne es gewahr zu werden. Malen wir nicht auch in die ersten Monate des Neuen Jahrs das alte Jahr, oder den alten Monat? „Es ist so unser Modus" wiederholte mir einst der alte Minister eines alten Fürsten, und alle Gegenvorstellung halfen nichts — er hätte aber auch wie Milo, der täglich ein Kälbchen herumtrug, es zuletzt als vollendeten Ochsen

tragen können. Wenn der Mensch mit voller Reife zur Welt käme, würde er gewiß fragen: Was ist der Mensch? was die Welt? so aber schwächt die Gewohnheit allen Reiz dazu bis zur völligen Gedankenlosigkeit, und der heißt schon Philosoph, der so fraget . . Zu Mergentheim, und so lange der deutsche Orden lebte, fand man gar nichts Unschickliches darin, die Schinken verziert mit einem aus der Schwarte geschnittenen Ordenskreuz auf die Tafel zu bringen, bis 1793 Dumourier fragte: Comment? le cochon est-il aussi de l'Ordre Teutonique?

Die Ueberraschung und das Unerwartete, die den Geist in die unwillkürliche Crisis der Neuheit versetzen, so daß man Hah! Hah! ruft, wie bei den unerwarteten Gränzgraben der Parks, ist ein noch wesentlicheres Ingredienz des Lächerlichen, daher man über oft gehörte Vademecums-Geschichtchen und alte Späße nicht lachen kann. Einige haben daher die Ueberraschung sogar zum Princip des Lächerlichen erheben wollen — aber es gibt allerlei Ueberraschungen! und jener praktische Philosoph, der seines Gegners Behauptung „Alles Unerwartete erfreue“ mit einer Maulschelle à la Diogenes widerlegte, hätte sie eines bessern belehren mögen. Wielands Bruder Lutz im Schwanenbette der Seneschallin von geiler Lust entbrannt plötzlich in einer Wasserkufe bis über die Ohren, war gewiß überraschet — aber wie? wie der Cicisbeo, wenn der Mann dazwischen tritt. Der schuldlose Becker, den Davoust ins Gefängniß werfen ließ, und der das Schicksal Palms kannte, mußte dennoch über die ungereimte Zusammensetzung seiner Verbrechen lächeln, ob ihm gleich der Richter zurief „Lachen Sie nicht, es gilt ihren Kopf.“ Hingegen lachte der Verbrecher, der sich für taub ausgab, und den der Richter mit der Frage überraschte: „Wie lange seyd ihr schon taub?“ „Ew. Edel-Gestreng schon fünf Jahre“ — durchaus nicht, und eine der schrecklichsten Ueberraschungen, die Mordscene am Ende des

Rastadter Congresses, stürzte Rosenstiel, den Legations-Secrettär, in gänzliche Geistes-Verwirrung!

Nicht gering war Thomsons Verlegenheit, als ihn, der zum Erstenmale zu London alles angaffte, ein Taschendieb mit Entwendung seines Taschenbuches, das seine Adressen und Wechsel enthielt, überraschte, und Voltaire kann ich mir wie einen herumspringenden Affen im Zorne denken, als er in einer Versteigerung eine Dose um hohen Preis erhielt, die er einst mit seinem verborgenen Bildniß seiner Herzdame geschenkt hatte — er ließ aufspringen, und was sprang ihm entgegen? das Bild seines Nebenbuhlers Lambert. Das hagere Männchen war in der Liebhaber-Reihe der Mad. Chatelet nur Ehren-Mitglied, wie so manche, die nur in der Imagination ihre Wunder verrichten. Kaiser August mag nicht wenig bestürzt gewesen seyn, als aus der Sänfte, in der er zu Zeiten schöne Damen holen ließ, der kühne Philosoph Athenodor mit einem Dolche herausprang „dachtest du nie, daß einst ein Ehemann so kommen könnte?“ Alles stürzte aber voll Bewunderung zu Kaiser Josephs Füßen, als er sich auf einer Post incognito zum Pathen anbot, der Pfarrer nach seinem Namen fragte? „Joseph,“ der Zunahme? „der Zweite“ und Ihr Charakter? „Kaiser!“

S. Sauveurs Ueberraschungs-System hat viel für sich, ein unerwarteter Brief kann uns große Freude gewähren, noch mehr ein alter Freund, und wie überrascht muß nicht Thümels fürstliches Brautpaar gewesen seyn, als im Augenblick des Beilagers die Kanzlei einen Befehl des Urgroßvaters insinuirte, kraft welchem das Paar zuvor sich in die anstoßende Kapelle zu verfügen habe, wo es, statt des erwarteten Altars und eines Mutter-Gottesbildes nichts als aretinische Figuren fand, und ein Sofa? Eine Kleinigkeit, die erschütternde Empfindung gibt, erschüttert so gut als ein vom Stapel gelassenes Linienschiff, und der gute Landprediger, der im Hingang zur Kirche ein schönes Terzerol erhielt, zu sich steckte, beim Niederknieen auf der Kanzel näher untersuchte, und

plötzlich — Feuer gab, war gewiß so sehr überrascht, als seine ganze liebe Gemeinde! Daß Ueberraschung den Zorn besänftige, davon machte ich selbst die Probe. Ein Lohnkutscher, mit dem ich einen Accord unter Bedingung gemacht hatte, Niemand ohne meine Erlaubniß einzunehmen, setzte mir, der ich den steilen Berg zu Fuß vorausgegangen war, das abscheulichste Bild des schönen Geschlechts in Wagen — ich zürnte, aber die naive Unverschämtheit des Kutschers machte mich lachen — statt der erwarteten Entschuldigung vernahm ich die überraschenden Worte: „Jo! do konn i Ihnen grod die Rechte bringa!

Mit dem Lachen geht es, wie mit der Liebe, beide müssen uns überrumpeln oder beschleichen, wenn sie rechter Art seyn sollen. Wenn man einen in die Seite stoßen und sagen muß: „Nun! so lachen Sie doch!“ wird man gewiß eher ernstlich fragen: „Nun! und worüber?“ Die lächerlichsten Anekdoten oft erzählt, machen nicht mehr lachen, und an bekannten finden wir das Lächerliche nicht, das andern sogleich in die Augen springt. Wir lachen zwar über Großmanns Sattler „Nichts für ungut“ so oft es vorkommt, aber wir lachen über diese seine Angewohnheit, und über den Contrast, den seine grobe Erinnerungen mit dem höflichen Nichts für ungut machet. Es steht mit dem Lächerlichen, wie mit der Götter-Aussicht von Neapels Carthause, oder mit dem Besitz einer Venus — man wird endlich beider satt. Der Trieb nach Veränderung ist so stark, daß der gemeine Mann sich eine Veränderung macht, wenn er sich ein Vergnügen machen will, und sich verändert, wenn er eine Frau nimmt.

Die lächerlichsten Ausgeburten der Convention verlieren wieder ihr Lächerliches durch Gewohnheit, wie der Titulaturen Unsinn mit Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, Hochedel- und Wohledelgeboren, oder unser Sie und tertia persona pluralis, verglichen mit dem Du der natürlichen Alten, obgleich Brandes selbst das trauliche Du zwischen Eltern und Kinder unschicklich findet. Wir lachen weit

mehr, wenn aus dem kreißenden Berge das kleine Mäuschen recht schnell hervorspringt, ohne uns lange warten zu lassen, und Parmeniscus, der seit seiner Fahrt in die Trophonius-Höhle nicht mehr gelacht hatte, lachte auf der Stelle im Tempel zu Delos, als er statt des erwarteten Götterbildes der Latona nichts fand, als einen unförmlichen Klotz. Der Plebs von Theben sprach über seinen hochverdienten Epaminondas das Todesurtheil, und dieser verlangte bloß, daß man in das Urtheil setze, „Epaminondas ist verurtheilet, weil er Thebeń rettete, die Spartaner schlug, und Griechenland frei machte „— risus omnium cum hilaritate coortus, et a judicio capitis maxima discessit gloria“ sagt Freund Cornelius Nepos!

Das Unerwartete und Ueberraschende ist es, was dem Lächerlichen im Munde des Humoristen so hohen Reiz gibt, weil dessen anscheinender Ernst nichts weniger als etwas Komisches erwarren läßt. In der Operette Les deux Avares fragt der Eine: „Zu wie viel Procent?“ „Zu zwei.“ „Bist du klug?“ „Für die Stunde, Freundchen! für die Stunde“ — und das ist auch der einzige Witz im ganzen Stück. Voll Zorn sagt ein Herr seinem Bedienten: „Wie? Schuft! du bist schon Morgens besoffen?“ und ist durch die Antwort entwaffnet: „Verzeihung! ich bin es noch von Gestern.“ — Jener Richter, der bei einem Judeneid die Fenster öffnen läßt, „o weih! was sollen mir die Fenster?“ Meinst du der Teufel soll mich auch noch um meine Fenster bringen?“ überrascht damit den Betrüger zweckdienlicher, als mit allen sonst üblichen lächerlichen Eides-Ceremonien, die Schweinshaut nicht zu vergessen, auf die der Jude treten mußte! Der Senat Frankreichs überraschte Bonaparte im großen Cerkel mit dem durch so viele Intriguen erschlichenen Dekret über das lebenslängliche Consulat. — Bonaparte zog die Antwort darauf — aus der Tasche, wobei gewiß mancher sich auf die Zunge gebissen hat, um nicht zu lachen.

Ein ewiger Frühling und ewig wolkenloser Himmel hat nur Reize in der Phantasie der Dichter, die ja selbst mit dem blühenden Mai ohne Früchte Aehnlichkeit haben. In der wirklichen Welt würde ewiges Einerlei bald ermüden, und alle, die die Vorzüge der tropischen Länder, wozu auch Schlangen, Tieger und Moskiten gehören, beneiden, bedenken nicht, was der Europäer an seinem Wechsel der Jahreszeiten hat, am Blüthenmonat, Gukguk und Nachtigall, an Bädern und Gefrornem in den Hundstagen, an Weinlese und melancholischem Herbstnebel, an der absterbenden Natur, und wenn die Dächer Zöpfe bekommen, die sechsstrahlichten Sterne der Schneeflocken die Schlittenbahn bereiten, oder den Eislauf — diese Poesie des Fahrens! Selbst Stubensitzer ergötzen sich dann an den Blumen in Büchern oder an gefrornen Fensterscheiben, und an der Sonne im Ofen. Und gehört nicht selbst das Erfrieren zu den angenehmsten Todesarten? Jenes Fräulein voll Sentimentalität verstand die Sache besser, ihre Freundin freuete sich über das Grün des Frühlings, aber sie wieß sie zurecht: „Wie oft ist es nicht schon Grün geworden, ich wollte es würde einmal Rosenroth!“

In diesem ewigen Wechsel liegen die Reize ewiger Neuheit, der ewige Tag am Nordpol mitten im Sommer macht, daß der Schiffer unaussprechliche Freude an der Nacht hat, und am Licht in seiner Cajüte. Was wäre der Tag ohne Nacht, oder auch Dämmerung, in der sich manche noch besser gefallen, und wo bliebe Morgenröthe, Sonnen-Aufgang und Sternenhimmel? Die Natur ist unerschöpflich, und so schön auch Thomson und S. Lambert die Jahreszeiten gemalt haben, so werden ihre Reize dennoch nie Dichter erschöpfen. Mir ist der erste Schnee so viel, als die erste Maienblüthe, und wenn ich auch in der grünen Nacht eines schönen Eichenwalds schwärmen kann, finde ich doch noch mehr Reize im Farbenspiel des Herbstes vom absterbenden Grün durch alle Schattirungen des Gelben und Braunen hindurch bis zum

flammenden Hochroth, und der gelbbraune Weinberg ist mir auch lieber, als der grüne, aus mehr denn einer Ursache.

Das Neue ist für die Jugend, denn ihre Lebhaftigkeit sympathisirt mit jeder neuen Idee, während dem Alter jedes Neue unangenehm ist aus entgegengesetzter Ursache. Die Mode macht daher schnelle, Neuerungen in Staats- und Religionssachen nur langsame Fortschritte, denn hier geben in der Regel Alte, dorten die Jugend den Ton an. Das Neue ist die Göttin aller Künstler und Marktschreier, und Klappern gehört zum Handwerke. Jener Gastwirth hatte die Theorie der Neuheit ganz inne, der an die Stelle seines verwitterten Fritzen, Joseph setzte, dann Napoleon, und 1815 die drei Monarchen, wie einst die heiligen Dreikönige, und noch besser verstand die Sache Thümels Gastwirthin zu Harlem. Das Neue, und S. Sauveurs obgedachtes Ueberraschungs-System ist die herrlichste Penacée gegen das Einerlei dieses Lebens, das nur einen Fehler hat — es erfordert S. Sauveurs Reichthümer!

Die Ungereimtheit muß ferner unwichtig, und ohne bedeutende Folgen seyn, damit unsere moralische Natur nicht ins Interesse gezogen werde. Wenn der Betrunkene noch so tolles Zeug spricht, ein S um das andere abtaumelt, und endlich selbst das thun muß, was Schweine thun — so lacht man noch, bricht er aber Arm und Bein, so kann nur ein Unmensch lachen, oder ein Cannibale, der selbst zu den Verzuckungen derer lacht, die er quälet. Das Lachen überrascht uns, wenn z. B. ein General oder Prediger Balletspringe macht, sobald wir aber nachdenken, daß denn doch der General besser tanzt als sich schlägt, oder der Prediger predigt, folglich verfehlte und doch kostbare Wesen für den Staat sind, so lachen wir nicht mehr. So hatten die Franzosen des siebenjährigen Kriegs neben der eigentlichen Armee noch eine Armee von Secretaires, Kammerdienern, Schauspielern, Friseurs, Köchen, Galanteriehändler und Mädchen — ganze Magazine voll Eau de Lavande, sans pareille, mille

fleurs, Pudermäntel, Haarbeutel, Manschetten, Parasols, Schlafröcken, Papageien, Affen und Schooßhündchen. — Man lachte — Friedrich tadelte lachend die Gefangennehmung Soubisés, weil ihm seine Activität weit ersprießlicher gewesen seyn würde — man lachte fort bis 1792, und ohne dieses Lachen gäbe es vielleicht keinen Feldzug nach der Champagne!

Die Eugene, Condé und Marlbourough, die ihren Geist eher hinsterben sehen, als ihren Körper, die Newtone und Kant, die ihre eigene Schriften nicht mehr verstehen — die kindischen Streiche des hohen Alters schlagen uns eher nieder, wie der Wahnsinn eines Pentheus, Edgar und Lear, so lächerlich sie auch an und für sich sind, und es gereicht der Menschen-Natur zur Ehre. Wir versinken in melancholischen Schauder, und jener Reisende kam in große Angst, den ein Verrückter auf einem Balkon packte, und zuschrie: „Hier springe hinab, so du Glauben hast“ — Hinabspringen? Heraufspringen ist eine größere Kunst,“ sagte der Reisende besonnen, und rettete sich. Ein vereitelter Wunsch — unglückliche Liebe, unerwartete Schläge des Schicksals, schlechte Streiche roher Menschen, denen man sich mit Vertrauen hingab — können die beste Seele zum Tollhause befähigen, und daher sollte man bloßer Neugierde die Behältnisse solcher Unglücklichen nie öffnen, selbst gefühlvolle Aerzte, die Irrenhäusern vorstehen, werden traurig, bis sie Gewohnheit abgestumpft hat! — Der Lachkitzel wird allerdings aufgereitzt, wenn jener einen alten Rock auf seiner Pritsche durchprügelt, weil er Napoleon unter seiner Fuchtel zu haben glaubt, dieser als Alexander gegen seine Fliegen tobet, als wären es Perser, eine Frau ihrem Haubenstock die zärtlichsten Dinge vorsagt, und ein Mann seiner Pelzmütze eine Priese bietet. Der Fürst von N. klagte sich in seiner verirrten Phantasie als Mörder an, „Sehen Sie, sagte er, ich pisse, daraus wird Salpeter, und daraus Pulver, das Menschen tödtet“ — ein anderer spottete seines Nachbar Narren, „Sehen Sie, der will Gottes Sohn seyn, und ich bin doch Gott Vater,

und müßte auch etwas davon wissen.“ Aus mehrern Irrenhäusern des In- und Auslandes, die ich sahe, gieng ich stets höchsttraurig, nur aus dem Würzburger lachend, denn im Hofe begegnete mir einer der Insaßen, verlangte etwas für Tabak, und sagte mir: „ego sum Theologus, et debeo portare lignum!

Noch mehr Ehre macht es der Menschen-Natur, daß komische Bösewichter, z. B. Posert in Ifflands Spieler auf der Bühne so widrigen Eindruck machen, als in der Wirklichkeit, und daher darf das Komische Unglück nichts weiter seyn, als eine am Ende zu lößende Verlegenheit, oder kleine Demüthigung, wie bei Sancho, der Nachts in der Grube mit Händen und Füßen sich anklammert, schröcklich jammert, und bei anbrechendem Tage sieht, daß er nur hätte auftreten dürfen. Was der Tod im Trauerspiel, waren sonst im Lustspiele Prügel, wie bei Moliere und Holberg, und noch heute lachen sich alte Soldaten halb todt, wenn ein Rekrute bei Fünfundzwanzig schreiet, oder gewaltige Bewegung machet, in Wiener Kasernen hörte ich lachend sagen: „is halt noch a Jungfer!“ Die vornehme Welt, die selten weiß, was Unglück ist, schreiet schon über Unglück, wenn sie mit vier Matador und ein Trumpf Codille verliert, ein Caffeeflecken auf einen Shawl fällt, oder ein Spitzerl das Bein bricht, die Coquette ruft Zeter, wenn der Wagen zerbricht, und die Comödie schon zu Ende ist, ehe sie ankommt, oder Regenwetter ein Rendezvous störet — und der Stutzer, dem die Buhlerin untreu wird, hält sich für den Unseligsten auf Erden. Solches Unglück hat wenig zu bedeuten, folglich sind die Bocksprünge des Satyrs darüber die unschuldigsten Bocksprünge von der Welt.

Bei Gegenständen, wobei bloßer Zufall Nachtheile herbeiführt, ist zwar das Lachen immer undelikat, jedoch nicht unmoralisch. Wenn jener junge Geistliche, der zum erstenmal zur Beicht sitzt, es für eine schlimme Vorbedeutung hält, daß sein erstes Beichtkind gerade die erste H... der

Stadt sey, und bald darauf eine stattliche Dame in die Gesellschaft tritt, und ihm sagt: „Ich bin Ihr erstes Beichtkind gewesen," wer müßte da nicht lachen? Homer läßt seinen Ajax im Wettlauf mit Ulysses nahe am Ziel in Dreck fallen, und alle Griechen lachen, selbst bei der Todesfeyer des Anchises, als Gyas seinen alten Steuermann Menestes über Bord wirft, der sich auf einen Felsen rettet, lachen Virgils Trojaner:

Illum et labentem Teucri, et risere natantem
et salsos rident removentem pectore fluctus.

Die Neugierde und die Lust sich zu amüsiren verschlingt selbst bei recht tragischen Dingen Mitleid und Theilnahme. Eine Hinrichtung ist dem Pöbel so viel als ein Trauerspiel, selbst das Bombardment von Mainz 1794 war nicht minder ein Schauspiel für Leute mit Roß und Wagen — „Es sollte mich doch ärgern, wenn wir vergebens hergefahren wären," sagte eine Dame — jetzt unterbrachen 100 Bomben in der Luft die mitleidige Pause, wie die Langweile und Dialogen der Herren und Damen, und hundert Stimmen riefen: „O wie schön! wie schön! neue hundert Teufelsfliegen stiegen empor, hoch schlug die Flamme in Mainz gen Himmel, „Superbe! Superbe," es waren meist Discantstimmen, die so riefen, einige hüpften und tanzten, und andere klatschten in die Hände, wie bei einem schönen Stuverischen Feuerwerke im Prater! Homunciones! Homunciones!

XIV.

Die Fortsetzung. Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel.

Das Lächerliche ist endlich Produkt der Freiheit, folglich sollten Naturfehler so wenig lächerlich seyn, als eine krumme Tanne, ein Gewitter im Winter, oder Schnee im Sommer. Wenn der Affe mit der langen Nase, die Spiele junger Hunde und Katzen, junger Ziegen und Eichhörnchen, die Stimme der Spottdrossel, das Lachen der Lachtaube, die Gravität des Hahns, der Ernst der Eule, des Esels, der Pinguinen und Tölpel bis herab zum Bombardierkäfer, bei dessen Canonaden man Dampf und Knall bemerkt, nur kein Feuer — uns belustigen, so scheint ihre Lebhaftigkeit, und gewiße Analogien mit Menschen Ursache zu seyn, wie beym Stinkthier (Enfant du Diable) das mit seinem Saft alles umher verpestet, und an gewiße Enfans du Diable unter uns erinnert, die mit eau de Lavande oder Cologne sich zu helfen suchen. Die jugendlichen Sprünge kleiner Elephanten, die nächst ihrer Plumpheit nicht viel kleiner sind, als unsere größten Ochsen, müssen noch komischer lassen, als gewiße Dicke, wenn sie tanzen. Eigenlich sind aber Thiere nicht lächerlich mit ihrem höchst beschränkten Verstand und beschränkten Frei-

heit, wohl aber der Mensch mit Verstand, der in Irrthum und Selbstbetrug sich tiefer hineinführen läßt, als die Thiere mit Instinkt, die diesem und ihrem Bedürfniß folgen, wie die Sonnenblume der Sonne.

Was wir Monstruositäten nennen, erscheint uns komisch, wie der von hinten zusammengewachsene Doppel-Mensch, der jedoch nicht älter wurde, als 14 Tage, wenn der eine schlafen wollte, zappelte der andere, und was wäre erst geworden, wenn er das Alter von 22 Jahren erreicht hätte, wie die Doppel-Mädchen in Ungarn, die sich bald küßten, bald prügelten, bald einander davon trugen, sich um Speise rauften, und wenn das eine wachte, wollte das andere schlafen — wie es im Tode erst gegangen, weis ich nicht — da sie mit dem Hintern zusammen gewachsen waren, und nur Einen Anus hatten, so gab es hier keinen Streit — wohl aber beim Pissen. Komisch düncken uns die sogenannten Stachelschwein-Menschen — gehörnte, behaarte, sechsfingerigte Menschen, selbst die Albinos und Kakerlaken — lauter Abweichungen von der Regel. Wir setzen selbst leblose Gegenstände in komisches Licht, wenn wir einen Berg mit Schnee auf seinem Gipfel mit einem Greis vergleichen, oder einem stark überhangenden Felsen Neugierde andichten. So kann die Wolken-Perrücke eines alten Bürgermeisters auf der Spitze des Kirchthurms so komisch wirken, als wenn im Lustspiel von Theater-Sonne und Theater-Mond die Rede ist, die geflickt werden müßten, und ein trunkner Seemann behauptet „die See ist stets besoffen," der Witz dichtet der Natur menschliche Freiheit an, so wie er bei dieser stets die sie beschränkende Natur durchblicken läßt, und dadurch komisch wird. So spricht der Witz: „Wir haben März, die Luft muß trocknen, das ist ihre verfluchte Schuldigkeit," und die Hauserin sagt bei Ankunft ihres Herrn, „der Herr will Eyer, und junge Hühner, die Alten müssen legen." So hat es viel Komisches, weun wir lebendige Wesen in abstrakte verwandlen:

„Etwas Blaues saß auf dem Pferde," und unser fränkisches Es ist wie gemacht dazu, wenn man z. B. von Kindern spricht: „Es hat in die Hosen gemacht!"

Wir müssen mit dem Spaßvogel im Spectator (N. 231.) lachen, der eine Anzahl Personen mit langem Kinn zu Tische bat, wo das Beisammenseyn, und die gegenseitige Betroffenheit die Wirkung verstärken mußte. Große Mäuler und schiefe, die eher ihr Ohrläppchen fassen, als ein Licht ausblasen können, wie Neapolitaner wegen ihres ewigen Plauderns, Schreiens und Lachens, und Schwaben wegen ihrer breiten Sprache, Höcker, Krummbeine, Dickwänste, so gut als Gerippe mit Haut überzogen, wie Windhunde oder brittische Wettrenner, und so federleicht, daß sie Jean Paul mit der Nase über den Nordpol hinausgenießt hätte, und über den Südpol auf eine andere Art, ohne sich umzudrehen — vorzüglich aber Groß-Nasen machen die meisten lachen, wie Viertels-Näschen auch; nur wo das honestamentum faciei ganz fehlt, tritt Eckel ein. Eine Sammlung Groß-Nasen, der man Champagner Gläser vorsetzt, wäre so übel daran, als der Fuchs in der Fabel beim Storch-Mal, und so auch Viertelnäschen, wenn sie Brillen aufsetzen müßten. Einem Sinesen, der in der Regel nach allen Regeln häßlich ist, würde unsre ganze Dorfjugend nachlaufen und nachlachen.

Es gibt wahre Geyernasen, die ihren Ruhepunkt auf dem Spitzkinn suchen, häßliche leibhafte Kröten- Mops- und Katzenköpfe, Gesichter, die stets aussehen, wie der Himmel, wenn er Landregen bescheeret, Gesichter, wo die Sünde aus einem vertrockneten, Triangel, todten Glasaugen, und gelber Runzelhaut lebendig hervorgukt — Kerls, als ob sie Schmieder, Mäcken, Wolters, Maklot ꝛc. dem lieben Gott nachgedruckt hätten — und über diese Gesichter können viele lachen, wie man über stets lachende Gesichter in der That selbst lachen muß. Ein solches Gesicht hatte ein braver Oestreichischer Obrister, der einen festen Platz der Niederlande den Franzosen übergeben mußte — sie hielten seine lachende

Physiognomie für Spott, und riefen, als er defilirte: Comment Bougre! tu ris encore? Es gibt Gesichter, die offenbar in die Thier-Gesichter hinüber spielen, schon Aristoteles hat sich mit ihnen abgegeben, und noch mehr Porta, der in Platos Kopfe die Züge des Hühnerhundes, in dem des Vitellius die eines Uhu, im Socrates die Züge eines Hirschen ꝛc. und die analogen Eigenschaften mit diesen Thieren aufgefunden. Diese vergleichende Physiognomik trieb unser Tischbein noch weiter, der den guten Correggio mit einem Schafe, den finstern stolzen M. Angelo mit einem Löwen, den heroischen Scipio mit einem Hunde, und die Sulla und Caracalla mit Tigern verglichen, und viele Anhänger gefunden hat. Tischbein war gewohnt seine Thier-Aehnlichkeiten jedem in's Gesicht zu sagen mit wahrem Steckenreuter-Sinn, und so ergrief er denn einst auch einen Gast an Hamiltons Tafel: „Verzeihen Sie, ich habe Sie anfangs für einen Esel gehalten, eigentlich aber sind Sie ein Ochse.“ In Häkerts Gesicht fand er den Fuchs, was dieser übel nahm, und Tischbein mit dem schwarzen Strauß in der Menagerie verglich, was dieser noch übler aufnahm.

Diese Schlüsse halten so wenig Stich, als Lavaters Phantasien, aber im Ganzen liegt immer Etwas Wahres zu Grunde, und bei Fuchs-, Katzen-, Ochsen-, Esels- und Sau-Köpfen glaube ich selbst Aehnlichkeiten mit dem Charakter dieser Thiere bemerkt zu haben. Mirabeaus Kopf hatte viel Aehnlichkeit mit dem eines Löwen, Dantons Züge mit einer Dogge, und Robespierre glich einer wahren Katze, oder einem Tiger (hier gleichviel) und entsprachen nicht die moralischen Eigenschaften dieser Herren ziemlich den Tugenden der genannten Thiere? Mirabeau hatte eine Haar-Fülle, wie Simson oder der Löwe, seine Häßlichkeit vermehrte den Ausdruck seines Gesichts, und seine ganze Persönlichkeit erinnerte an Roms Volks-Tribunen, abstrahirt von der französischen Frisur, worauf er ungemeinen Werth legte; auch glaubte er, daß aus monströser Vermischung allerlei Monstra herauskommen, wie

im heißen Afrika, und so vielleicht auch vollkommnere Geschöpfe als der Mensch, wohin er z. B. Centauren rechnete. Necker hatte ein auffallend langes Kinn, wie Knigge, länger als manche Leute, wenn sie sich — verrechnet haben!

Die Natur scheint vor solchen Menschen, wie vor gefährlichen Thieren warnen zu wollen, und der Pinsel der Geschichte malet auch keinen der großen Verbrecher am Glück der Menschheit von Catilina bis herab zum Robespierre à pied et — à cheval? mit sanftem Blick und blühender Gesichtsfarbe. Schon Leibnitz macht die Bemerkung, daß Nationen ihren eingebornen Thieren ähnelten, Lappen den Bären, Neger den Affen, Malayen den Tigern, Araber den Kameelen, Hindu den Kühen, Peruaner den Lamas — Omne simile claudicat — aber auch hier ist Etwas Wahres, und ganz wahr: Je tiefer ein Mensch auf der Leiter der Menschheit steht, desto mehr Thierähnliches hat er in seinem Aeußern.

Soll das Lachen durchaus Produkt der Freiheit seyn? Maschinen werden bewegt durch Hebel, Schrauben und Räder, Menschen als Geister durch Ideen, aber die Vereinigung von Naturnothwendigkeit mit menschlicher Freiheit ist wie die Schöpfung für uns — Geheimniß, und wer sie ganz begreifen könnte, könnte auch Gott begreifen. Hat der Mensch die Vernunft, oder hat letztere ihn? Kant setzt uns Homunciones auf die Gränzen der Ewigkeit und Zeitlichkeit, gibt uns als übersinnlichen Wesen oder Dingen an sich (houmenon) Freiheit, als sinnlichen (phenomenon) nur einen dem Naturzwang unterworfenen Erscheinungs-Charakter, wonach wir zugleich frey und unfrey wären, frey als Mitglieder einer andern Welt, mit der wir vorjetzt nichts zu schaffen haben, unfrey aber in dieser, in der wir leben, und gerade allein Pflichten zu erfüllen haben. Sollte demnach die Lehre von Ungebundenheit unseres Willens nicht aus Utopien seyn, wie der καλὸς καγοθὸς? Annäherung ist unser Höchstes, und

der Zusammenfluß äußerer Umstände bestimmt die Mehrzahl der unbefiederten Zweifüßler unterm Monde. Soll das Lachen durchaus Produkt der Freiheit seyn, so müssen wir uns, da wir einmal das Lachen nicht lassen können, damit zu helfen suchen, daß es nur durch eine Art Täuschung und durch Beziehungen geschieht, an die uns jene Aehnlichkeiten erinnern.

Dicke Wänste, Kahlköpfe, Buckligte, Hinkende, wenn sie recht flink seyn wollen, Stotternde und Lispelnde, die Zahnlücken decken, oder recht schön sprechen wollen, Taube oder Schwerhörende, wenn sie solches nicht wollen merken lassen, oder gar das Duo zweier Taubhörigen, was auch das Lustspiel schon benutzt hat, und Spaßvögel noch öfters benutzt haben, die dem einen glauben machen, der andere höre nicht gut, und so umgekehrt — Schielende, Einäugigte, Zwerge, Discantstimmen im Munde bärtiger Männer, und Baßstimmen im Munde von Weibern, die auch gewöhnlich Bärtchen führen — angenommene Arten den Körper zu tragen, Gang, Gesichterschneiden, Nasenschnauben, Reden mit Händen, Armen und Füssen (eine liebe Gewohnheit von mir, wenn ich inter pocula lebhaft werde, die mir schon mehrmals die Ehre der Abzeichnung verschaffet hat), Kopfschütteln und andere unwillkührliche Angewöhnungen machen einmal den großen Haufen lachen, vorzüglich aber kleine Männchen, die sich gerne größer machen, sey es durch hohe Absätze an Schuhe und Stiefeln (selbst an Pantoffeln) oder auf den Zehen gehen, und so einen hüpfenden Gang bekommen. Von einem solchen, der sich gerne galanter Aventüren rühmte, sagte eine Französin: „Die höchste Gunst, die man ihm gewähren kann, ist die uns das Knie zu küssen," und von einem geistlichen Herrn der Art, wo man auf seinem großen Pferde blos den großen Hut auf dem Sattel, und zur Seite ein Paar Steifstiefel zu sehen glaubte, dessen scheu gewordenes Pferd (weil er sich mit den Sporen anklammerte), die Bauren auffiengen, und den todtblassen Reuter herabnahmen, sagte einer meiner Freunde, der mir half: „So eben haben wir ihn vom Kreutz genommen!"

Albertus Magnus war so klein, daß ihn der Papst beim Fußkusse mehrmals bat aufzustehen, ob er gleich schon lange stand, und ich erinnere mich selbst eines alten kleinen Schreibers, den ich mit großem Unrecht für einen Grobian hielt weil er sitzen blieb, da die ganze Abend-Tischgesellschaft aufstand, er schien nur im Winkel hinter der Tafel zu sitzen, und stand längst. Der nicht minder berühmte Baldus machte das ganze Auditorium, wo er zuerst auftrat — lachen — Minuit praesentia famam rief eine Stimme, und Baldus hatte Geistesgegenwart genug, den Hexameter zu vollenden, augebit caetera virtus! Ob Adam das von sich hätte sagen können? M. Groß hat 1727 noch eine Diss. Quanta Adami statura fuerit? geschrieben, wo er zwar über dessen Fußstapfe von 7½ Spanne Länge und 3½ Breite auf Ceylon lacht, sich aber doch Etwas Großes denkt, als Ebenbild Gottes, und da der Autor selbst Groß hieß, ohne jedoch etwas auszumachen, was recht vernünftig war... Kleine Männchen erzeugen einmal lustigen Humor, den sie meist selbst besitzen, denn die Lebensgeister finden sich in ihnen leichter zusammen, Große aber erregen Ernst und Furcht, wie der Teutonen-König Teutoboch. Homo longus raro sapiens, woran selbst Baco glaubte, weil er Lange mit hohen Häusern verglich, deren oberster Stock meist leer sey — hält nicht Stich, so wenig, als daß Zwerge klüger seyen, wozu vielleicht ihre unverhältnißmäßig große Köpfe Anlaß gaben, und jenes Sprichwort mag ein neidischer Kleiner erfunden haben.

Ein Arzt zu London mit einem schiefen Fuß, den er sorgfältig hinter einem langen Ueberrock zu verbergen suchte, gewann eine nahmhafte Wette, daß in der Gesellschaft ein noch weit schieferer Fuß sey, und zeigte seinen zweiten Fuß, und so ist's recht. Mitgelacht! Duc de Nivernois, klein und mager, der 1762 wegen der Friedens-Präliminarien nach London mußte, hörte sagen, „Frankreich habe bloße Präliminarien eines Mannes gesandt," und ärgerte sich darüber krank.

Lichtenberg und Weikardt suchten wenigstens stets Positionen, die ihren Höcker decken sollten. Weikard, als er sich um das kleine Physikat Heidingsfeld meldete, war dem Fürstbischof zu klein, obgleich S. bischöflichen Gnaden kaum ein Zoll mehr hatten — er hatte auch noch einen Höcker, tröstete sich aber damit, daß der Fürst-Bischof nur einen Hinterbacken hätte, freilich bedeckt, und war der zu Recht bestehenden Meinung, daß bei seinem eigenen Minus der Fürst gar wohl über sein Plus hätte hinwegsehen können.

Kant scherzte selbst über seine Magerkeit, und seinen Hintern, wo von gar keiner Eminenz die Rede seyn konnte, wie bei Cardinälen, und gestand, daß er darum keine schwarze Strümpfe trage, weil seine elende Waden dann noch elender würden. Er scherzte auch über seinen alten treuen Johann, der nie hinter seinem Stuhle vorübergieng, ohne den Haarbeutel zurecht zu legen, der von der höhern Schulter auf die niedere herabgleitete. Kleine haben auch gar oft unverhältnißmäßig lange Arme und Beine, gleich dem Fregatten-Vogel, nicht größer als eine Henne, der aber mit ausgespannten Flügeln 14 — 15 Schuh mißt. Gegen diesen Misstand weiß ich nichts als einen tüchtigen Mantel oder Pelz, und Klagen über Rheumatism und Kälte. Im Alter ist leicht über seine Körperfehler selbst zu lachen — nicht so in der Jugend, wenn z. B. das Wachsen nicht gehen will, und man bei jeder heimlichen Nebenstellung an einem größern Kameraden findet, daß es immer noch nicht gehet — es ist das größte Hauskreuz, wofür kein Ueberfluß und kein Wachsen in literis et moribus entschädiget. Mich ärgert noch heute die Rede des Rectors an einen andern Schüler, als ich einen römischen Meilenstein lüften wollte: „Tu plus virium habes!

Die Kleinen können sich indessen auf David berufen, der Goliath übel heimschickte, und mit Zachäus trösten, der auf einen Maulbeerbaum steigen mußte, um Jesum zu sehen, und der Herr schenkte dem kleinen Zöllner allein die Ehre bei ihm einzukehren. In kleinen Büchschen sind die besten

Sälbchen, was jener kleine witzige Studio geglaubt haben muß, dem ein Goliath von der Garde zuschnurrte: „Herr! halten Sie's Maul, oder ich stecke Sie in meine Tasche.“ „Thun Sie das, so haben Sie doch wenigstens Verstand in der Tasche.“ Bekanntlich geben die kleinsten Baumwollenstauden die beste Baumwolle, die großen Pferd- oder Polternüsse haben die kleinsten Kerne, und der Riesenkohl, dessen Köpfe 50 — 60 Pfund wiegen, taugt nur zum Viehfutter, wie die großen Rettige, während die Teltower Rübchen und die Radischen Delicatessen sind; ein Landpfarrer will mich auch versichern, daß seine Krümmlinge unter den Bäumen bessere Früchte brächten, als die geraden Stämme, und bei jenen die Früchte seltner ausblieben, als bei diesen. „Wer ist, der seiner Größe eine Elle zusetzen könne, ob er gleich darum sorget,“ spricht Paulus, woraus ich schließe, daß der Apostel klein gewesen ist, und wenn meine verehrten Leser aus dem Ganzen schließen, daß auch ich eben nicht groß seyn müsse, so haben sie es getroffen.

Nach der Theorie sollte man allerdings nicht lachen, weil nur freye Handlungen und Fehler der Menschen lächerlich sind — man sollte bei Mängeln oder eigentlich Ueberfluß, wie Dicke, Buckel, Kropf ꝛc. so christlich denken, als Keyßlers Pfarrer der Alpen, der seiner lieben dickköpfigten Gemeinde, selbst reichlich versehen, Gelächter über einen in die Kirche tretenden Reisenden ohne Kropf liebreich vermahnte, die natürlichen Gebrechen des Nächsten nicht zu verspotten, vielmehr dem Himmel für die Zierde zu danken, die diesem armen Fremdling versagt sey. In allen Berggegenden, die ich durchstreifte, fand ich nirgendswo so häßliche Gesichter, als in Savoyen, daß Weiber die Männer an Häßlichkeit übertreffen, war mir schon vorgekommen, aber hier haben die meisten noch obendrein ein oder zwei Kröpfe. Gewiß lachten alle, wenn sie ihren Urvater Adam sehen könnten, wie ihn Jean Jaques mahlet, schmutzig wie ein Schwein mit den langen Defensionsnägeln des Aristoteles, und einem Schwanze, den ihm Rousseau

erlassen hat, und daher kann ich es jenem Lacher nicht übel nehmen, der von einem Pärchen, wo der Er finnig, und die Sie pockennarbig war, behauptete es gebe ein treffliches Waffeleisen. Die Natur lachet offenbar — es ist veredelte Natur, wenn wir nicht lachen, und Mangel an aller Humanität, wenn wir dergleichen Naturfehler gar als Zeichen der Verworfenheit ansehen, wie leichtsinnige Franzosen: Il est marqué au B! (bossu, boiteux, borgne.)

Nach der Theorie sollte man nur in dem Falle lachen, wo Umstände eintreten, die ganz in der Gewalt des Belachten stehen. Wenn ein Stotternder eine feyerliche Rede halten, oder seinem Zorn durch einen Wortstrom Luft machen will — wenn der Bucklichte bei Laws Actienhandel seinen Buckel zum Pulte darbietet für Geld, wenn kleine Männchen unter Thüren und Thoren sich ohne alle Noth bücken, oder mit ungeheuren Stöcken, Degen und Sporen daher steigen, so ist es wohl erlaubt zu lächlen, wie über den Schwaben, der Preußisch sprechen will, und unwillkürlich Suevismen dazwischen treten. So machen selbst krankhafte Zustände, die an und für sich eckelhaft seyn würden, auf der Bühne lachen, wenn z. B. ein alter Gichtkrämer um ein schönes Mädchen buhlet, eine alte Buhlerin ihre Gebrechen zu verbergen sucht — ja Crebillons Freunde beredeten sich einst über keinen Einfall von ihm zu lachen, sondern zu schweigen, und mitleidig die Achsel zu zucken — als ob eine große Veränderung im Kopfe mit ihm vorgegangen wäre, und er gieng in die Falle. Hat man nicht schon Menschen erst närrisch gemacht, weil man sie für Narren hielt, und als Narren behandelte?

Wenn Pope Besuche machte in schwarzer Galla, in Knoten-Perrücke und Degen, mit drei Paar Strümpfen und eben so viel Beinkleidern übereinander, das Männchen hinten und vorne en reliéf bearbeitet und höchst empfindlich auf einem stark erhöheten Sitze saß an der Tafel — so mußte man wohl lachen, und Sir Pope hätte zu Hause speisen sollen, da er nicht wie Kaiser Paul Macht hatte, ein Verbot ausgehen zu

zu lassen, daß Niemand sich des Beiworts kahl oder stumpf bedienen solle, wenn von Kopf und Nase die Rede sey. Ich weiß nicht ob das Verbot existirt, aber häßlich war der Mann, daher auch auf seinen Münzen nur ein verzogener Name steht, statt des Bildnisses, aber sehr philosophisch benahm er sich als Graf von Norden zu Paris, wo ihm in den Straßen ein Ah! qu'il est vilain! entgegen schallte, er sagte: „Wenn ichs nicht schon wüßte, könnte ichs hier erfahren.“ Und nun erst Jean Pauls Kutscher, der sein Gesicht mit 16 Warzen selbst rasirt, und dann mit 16 scalpirten und mit Zunder bedeckten Warzen sich auf den Kutschenbock setzt? oder Katzenbergers Flex, der so kurze, circumflectirte Dachsbeine hatte, daß sein Steiß und sein Platz beisammen waren, ohne daß er sich zu setzen brauchte. Cato und Spener würden wenigstens gelächelt haben. Es gibt in der That Gesichter, und auch wohl ganze Figuren, von denen man sagen kann: Mache einen Kleks (in Schwaben und Franken Sau) und du hast die Silhouette.

Die Alten, der Natur näher, waren daher im Punkte der Naturfehler gar wenig delicat, und Cicero sogar lehret: Deformitatis et corporis vitiorum est satis bella materies. Britten sind unter allen Neuern die größten Anhänger der Alten, und scheinen sich auch in diesem Punkt nach ihnen zu richten. Volksredner mußten Rücksicht nehmen auf den niedern Geschmack des Volks, um dessen Beifall sie buhlten, und Demosthenes, der Anfangs gar nicht zum Redner paßte, ja nicht einmal das R aussprechen konnte, und eine schwache kreischende Stimme hatte, lief lautsprechend Berge hinan, nahm Steinchen im Mund, stellte sich vor den Spiegel, predigte am rauschenden Meere ꝛc. und wurde so der große Redner der Griechen, der nicht mehr verlacht, sondern bewundert wurde. Cicero kannte sein Auditorium, und als sein Gegner Vatinius auftrat, der einen Kropf hatte, brauchte er weiter nichts, als den Ausruf: Welch' ein aufgeblasener Redner! So erzählt uns Livius, daß ein Redner so eifrig wurde, sei-

nen Leib voll Wunden zu entblößen, als aber auch ein Bruch zum Vorschein kam, so war allgemeines Gelächter, das auch den Gesandten Agrigents Gellias an die Centoripiner (nach Diodor) empfing, weil er unansehnlich war „Wundert euch nicht," sprach der Gesandte, „Agrigent schickt schöne Leute an große und berühmte Städte, an kleine und unansehnliche nur Leute, wie mich!" Die Alten lachten einmal gerne über Naturfehler, wie unser rohes Volk, und verbot nicht auch Moses jedem, in dem ein Fehl ist, zum Altar zu treten?

Diese Redekunst der Alten wird in unsern Zeiten wieder wichtiger, da sich in den Stände-Versammlungen zweifelsohne Redner bilden werden, größer als Prediger, und an Volk wird es nie fehlen, dessen Ja oder Nein dem Redner nicht gleichgültig seyn mag. Aesop und seine Fabeln mögen von vielen für dumm gehalten worden seyn, weil er häßlich und bucklicht, und seine Thiere verständiger sprachen als jene Dümmlinge. Mußte nicht Philopömen zu Megala Holz spalten, weil man ihn im Hause, wo er zu Gast gebeten war, für den Bedienten des Generals ansah — der Hausherr staunte, und Philopömen sagte lächlend: „Ich büße für mein unglückliches Aeußere." Wilhelm von Oranien, den Marschall Luxembourg mehr als einmal schlug, nannte diesen nur den „Krummbuckel," und dieser erwiederte „Hat er je meinen Rücken gesehen?" Timur soll so häßlich gewesen seyn, daß sein Gesellschafter Chodscha mit ihm darüber weinte. „Warum hörst Du nicht auf zu weinen?" „Du weintest," sprach Chodscha, „als du in Spiegel sahest, was soll ich thun, der ich dich Tag und Nacht sehe, und wenn wir nicht weinen, wer soll dann weinen?" Timur kam vor Lachen außer sich, aber nicht so ein General, der allerdings nicht zum Soldaten gebauet, aber von alter Familie war, er betrachtete sich lange im Spiegel, und mit den Worten quelle figure! zerschmetterte er den Spiegel mit einem Pistolenschuß!

Ein gebildeter Geschmack und feinere Sitten haben die

rohe bellissima materies des Cicero längst in die rohe Sphäre des Niedrig-Komischen verwiesen. Noch zu Erasmus Zeit lehrten die beiden Froben, seine Freunde, dem Knaben, der ihm jeden Abend Obst holen mußte, und darüber einen lateinischen Vers vergaß, den er auswendig hersagen sollte, und weinte, den Vers:

Orto de scorto, pede torto, pomma reporto —

und dieß galt für einen witzigen Hauptspaß, obgleich die Froben sich unter Gebildete zählten. Gebildete sahen in Eugen den größten General seiner Zeit und den Mäcen der Wissenschaften, der Pöbel aber nur das kleine Männlein, im kapuzinerfarbigen Ueberrock, das immer Taback schnupfte, immer aufwärts blickte, höchst einfältig aussahe (wie Kant) und seine eigenen Soldaten nannten ihn nur das Capuzinerl, bis er die Schlacht von Zenta schlug.

Hätten es die Alten blos beim Verlachen der Naturfehler belassen, so ginge es noch mit, aber alle laconische Krüppel waren durch Lycurgs Gesetze schon ab ovo gegen allen Aerger des Lebens bewahret, und unsere Germanen scheinen es eben so gehalten zu haben, denn die Corpore infames des Tacitus sind doch wohl am ungezwungensten von Gebrechlichen zu verstehen, und das alte sächsische Recht sagt „das altoviel Gezwerge und Krüppelkind nimmt weder Erbe noch Lehen.“ Wie viele Lehen müßten jetzt eingezogen werden, wenn es noch nach dem Alten Recht ginge? Wir sind humaner, haben eigene Heil-Anstalten für solche Gebrechliche, und gar viele Mütter könnten diesen Anstalten sogar die Mitglieder ersparen, wenn sie mehr über physische Erziehung wachten. Mancher Buckel wäre nicht, wenn die Mutter dem Kind den Buckel, d. h. den Rücken hübsch gedrückt, mit Branntwein gewaschen, oder auch bei verwegenen Spielen nur — gebläuet hätte!

Die Natur ist wie ein Courier-Stiefel, in den sich allerlei Füße schicken müssen, passend oder nicht, bequem oder un-

bequem — und wir müssen Wallfisch-, Elephanten- und Pferde-Knochen nicht zu Riesenknochen machen, und ein Affen-Gerippe nicht zum Zwerg-Scelett. Immer besser über Natur-Abweichungen lachen, als in der Manier der Alten todtschlagen, oder solche für Sünden der Natur halten, und glauben, daß sich nur Gebrechliche durch Bösartigkeit an der Natur rächten, wie Verschnittene an der Kunst. Dieser Aberglaube hat sich wirklich fortgepflanzt, denn fast alle Sprachen haben das Sprüchwort: „Hüte dich vor dem, den Gott zeichnete," daher wollen wir dem Volke verzeihen, wenn es blos lacht, wie die Neger auf den Sclavenmärkten, wenn Körper-Gebrechen ans Tageslicht kommen. Es muß so Etwas in der Natur liegen, die denn auch den Gebildeten zu Zeiten überraschen mag, selbst in unserer verfeinerten Zeit, wo es weniger Monstruositäten in der physischen Welt gibt, aber desto mehr in der moralischen!

Warum sollten wir, die wir die Natur in ihren schönen Erscheinungen als frei betrachten, sie nicht auch bei gewissen Spielen als komisch betrachten dürfen? Das Thier- und noch mehr das Pflanzen-Reich liefert Bastarde und Monstruositäten genug, warum sollte das Menschenthier frei ausgehen? Die sogenannten Mondkälber, Molen und Windeyer, die auch unsere Damen legen (nach Buffon selbst Jungfern legen können, wie die Hühner Windeier legen ohne Hahn), sind indessen keine Menschen, nicht einmal die sogenannten Katzenköpfe und Kopflose, denn der Hirnkasten macht die Persönlichkeit. Wir wissen gar zu wenig von Urvater Adam, aber wenn wir ihn nach unserm Ur-Apfel, dem Holzapfel, der Holzbirn und Schlehenbeer beurtheilen dürfen, verglichen mit unserem veredelten Obst, so kommt er sehr schlecht weg, zumalen der heil. Hieronymus uns belehret, daß das Wort Malum (Apfel) vom Sündenfall herkomme. Aepfel haben schon viel Unheil gestiftet, die figürlichen, mehr noch als die unfigürlichen (vielleicht hat selbst schon der Verfasser der ersten Urkunde des Men-

schengeschlechts letztere gemeint), wie der goldene Zankapfel der Eris den trojanischen Krieg.

In Hinter-Indien, auf Formosa und den Philippinen, soll es Menschen geben mit geraden kurzen Schwänzchen, die dabei so steif seyn sollen, daß sie erst Löcher graben müssen, wenn sie bequem sitzen wollen. Barchewitz will auf Banda eine Sclavin gesehen haben, deren Schwänzchen, wenn man sie böse machte, ihr Kleidchen in die Höhe hob, und wahrscheinlich wurde sie gewiß darum recht oft böse gemacht. Diese Schwanzträger lassen sich noch zur Zeit wenigstens als Naturspiele nicht ganz verwerfen, und ein Paar Wirbelknochen mehr oder weniger am Steißbeine nach außen gebogen, sind kein größeres Wunder, als Sechsfinger in der gelehrten Familie der Bilfinger, oder La Mettries Weib ohne Geschlechtstheile. Die Unschuld dieses Weibes und ihres Mannes, die zehn Jahre zusammenlebten, wäre unserer Jugend zu wünschen, sie lebten zufrieden, croyant bonnement, que la voie des selles étoit celle de la generation et agissant en consequence. Und die Jungfrau ohne Hymen? sie gelten finstern Moralisten für Monstra, bei Moses wird es so strenge damit gehalten, wie im Oriente, und wir wissen aus dem Evangelio Johannis: der Freund des Bräutigams stehet draußen, und freuet sich, wenn der Bräutigam rufen hört: *Ευρικα.*

Ich hatte einen Freund, der seine Ohren drehen konnte, fast wie ein Esel, und diese Beweglichkeit ist eine Vollkommenheit, die Wilde gleich den Thieren haben, und wir wahrscheinlich durch Nicht-Gebrauch verscherzten. Er konnte nicht nur seine Ohren drehen, sondern auch die beiden Großzehen vertical in die Höhe richten, und wenn er so auftrat, mußte man wohl lachen, wie über jene Schwanzträger. Die Natur geht frei zu Werke, und macht Krüppel, wie Genies — leider! hängen letztere von Umständen ab, und so entwicklen sich viele nie — während körperliche und

geistige Krüppel sich mehren, wie des Meeres Sand. Man will zwar behaupten, daß vorzüglich schöne Körper selten viel Geist haben — pulera larva, cerebrum non habens — was ich nicht so gerade zu behaupten möchte — aber erfreulich ist, daß die Vaccination uns viele häßliche Gesichter erspart und zugleich die Physiognomik erleichtert. Mutter Natur hat auch den Menschen nie unter 18″ erniedrigt, und nie über 8½′ erhöhet — jenes Maß hatte ein brittischer Zwerg, und der größte Potsdamer 8′ 6″ 8‴. Alle Versuche des Königs recht große Kinder mit großen Weibspersonen und seinen Potsdamern zu erzeugen, als einheimische, weniger kostbare Produkte, mißlangen — die Natur wollte keine Potsdamer zum Possen des Potsdamer Königs! Wir sollen weder von Oben herab, noch von Unten hinauf Welt und Menschen anblicken, sondern in gerader Linie bleiben. Die Natur macht weniger Zwergbäume als der Mensch, sie stammen aus Frankreich, daher die Franzosen zur Strafe kleiner sind, als Deutsche, die den Naturtrieb weniger hindern — Eichen, Buchen und Linden lieber sehen, und das Weitere und Höhere wollen wir der Vorsehung anheim stellen mit der exemplarischen Geduld eines Deutschen.

XV.

Der Schluß, und Festsetzung des Begriffs: Lächerlich.

Medium tenuere beati. Es ist eine Wohlthat, daß unsere Sinne von ihrer Natur-Feinheit in der Gesellschaft verloren haben, wie viele Laster verdeckt nicht Kurzsichtigkeit, und wie viel macht sie nicht schön? wie viel würden wir nicht essen und trinken mit der scharfen Zunge des Thiers, oder wenn unsern Augen die Fliegenpünktchen so groß vorkämen, als die Sir Reverends der Bauern am Wege? Wie viel müßte nicht die Nase oder das Ohr des Natursohnes leiden in dem Wagendonner Wiens, im Dunstkreise von London oder Paris? in den Canälen Venedigs, trotz aller Orangerien und Blumen, auf dem Fischmarkte Amsterdams, oder in der Judengasse Frankfurts? Man kann über alle Verbildungen lachen, wenn man sich einen Muthwillen der Natur denkt, oder einen jovialen Jüngling und Genie; Mutter Natur hat ihre Riken und Launen — ist sie nicht ein Weib? Unsere feyerlichsten Processionen, Paar und Paar, wie aus der Arche Noahs, erhöhet durch Gravität und Amtskleidung, sind mir der beste Beweis, wie die Natur mit uns ihr komisches Spiel treibt. Die Chöre oder ein Zug Soldaten auf der Bühne — ein Bedientenzug hinter einem Großen — ein Leichen- oder Hochzeit-Zug — eine Gesellschaft von Zechern, oder eine Baderstube voll Bauern, die rasirt oder geschröpft werden — eine

Versammlung, die kaum ein halblautes Ja oder Nein von sich gibt — alle diese Dinge machen die Personen scheinbar zu bloßen Sachen (juriſt. res), und nur desto komiſcher in ihrem Ernſte!

Die wahre Freiheit des Gemüths, die zum Lachen ächter Art allein erforderlich iſt, bemerken wir vorzüglich an Kindern, bei Natur-Völkern, und ſelbſt bei ſanguiniſchen Nationen von Bildung, wie bei Franzoſen, Italienern und Oeſtreichern. Es gehört ein gewiſſes kindliches Gemüth zum frohen Herzenslachen, deſſen leidenſchaftliche und verdorbene Menſchen ſelten mehr fähig ſind, ſie faſſen das Komiſche nie rein auf, beziehen entweder alles gleich auf ſich, oder andere, vermögen nur kalten Spott auszugießen über Beſſere, und nennen jenes kindliche Natur- und Herzenslachen kindiſch, frivole, impoli. Wäre die liebe Gewohnheit nicht, wir lachten über unſere eigene Hände und Füße, und jeden Augenblick über die Abhängigkeit unſerer unſterblichen Seele von der Natur. Müſſen wir nicht ſtark und in gehöriger Entfernung die Luft erſchüttern, wenn wir verſtanden ſeyn wollen, und kommen wir nicht in Verlegenheit, wenn wir beide Hände voll haben, und gerne noch etwas hätten? ſind nicht unſere Arme wahre Balancirſtangen, und müſſen wir nicht, wollen wir ein Ziel erreichen, einen Fuß um den andern vorausſchicken, und am Ende trotz alles Keuchens und aller Röthe reichen die Füße doch nicht weiter, als ſie lang ſind. Wirken nicht ſelbſt bloße Namen auf uns, wie Walter Shandy ſattſam erweißet?

Selbſt Kleider müſſen mitwirken, wenn der nackte homo Würde, Amt und Stand ausdrücken will, eine Mütze, ein Hut, eine Perrücke, eine Krone geben ein durchaus verſchiedenes Anſehen. Die Kleidung ſpielt ſogar mit dem Menſchen, und nichts drückt den Spott der Natur mit unſerer Freiheit beſſer aus, als die Redensart „das Kleid macht den Mann,“ wie der lockere Papſt Julius III. wohl wußte. Er ſchäkerte einſt im Hemd mit ſeinen Cardinälen

im innern Schloßhof, sie machten ihn aufmerksam, und er entgegnete lachend: „O wie viel verdanken wir unsern Kleidern!“ Und die Sprache? Der Dialekt jeder Provinz erinnert an die Abhängigkeit, wie die Pflanze an ihren Boden, der Ausdruck verräth Stand und Erziehung, und wie oft vermag man nicht einmal in Worte zu kleiden, was man fühlet, ein einziges Wort kann uns die lustigsten Streiche spielen. Nießen, Husten, Schluchzen, Nasebluten ꝛc. macht uns zur Sache, und die Natur ruft: „Ich spreche auch mit!“

Zum Schlusse muß ich noch, nächst der praktischen Materie vom Buckel, Lessings Behauptung berühren, daß das Eckelhafte und Häßliche das Lächerliche erhöhe, was dem Grundsatz der Freiheit abermals zuwider scheint. Chesterfields Hottentottin, die mit gequetschter Nase, bis zum Nabel herabhangenden Brüsten, Füße und Arme, mit frischen Gedärmen umwunden, den ganzen Leib mit Talg frisch eingeschmiert, ihrem Liebhaber entgegeneilet, um gemeinschaftlich den Urinsegen des Priesters zu empfangen, erhöhet einmal gewiß das Lächerliche. Schon Vater Homer malt den Thersites ins Häßliche, um ihn lächerlich zu machen, und daß dieß noch heute der Fall seyn könne, beweist der Musiker Heidegger, von dem das Wort jener Französin von Pelisson galt: „er übertreibt die Erlaubniß der Männer häßlich zu seyn.“ Er wettete einst, daß er das häßlichste Gesicht von ganz London sey, sein Gegner brachte ein altes besoffenes Weib, man gab lachend die Wette schon verloren, als der besonnene Deutsche der Alten seine Perrücke aufsetzte, sich selbst aber ihre Haube, das Weib sahe nun wie ein weinerlicher Alter aus, Heidegger aber wie eine leibhafte Hexe — die Wette war gewonnen. Heidegger bewies Verstand, sich selbst als häßlich darzustellen, so wie Mendelson lächlend seinen kleinen verwachsenen Körper auf sein allzueifriges Jugend-Studium des Maimonides schob, immer besser als andere — Jugendsünden!

In deutschen Gebirgs-Gegenden findet man häufig neben den schönsten Mannspersonen wahre weibliche Husaren-Gesichter, die auch so muthig und wild sind wie Husaren. „Lassen Sie Ihre Haube nicht fallen," sagte einst ein Reisender einer wilden Wirthin, „sonst halte ich Sie für den Hausknecht und prügle Sie durch." Mich haben solche Gesichter bei meinen Fußreisen öfters belustiget, und sie sind die sichersten Hülfsmittel der Zucht und Ehrbarkeit. Nur das Schreckliche und Schauerliche, wie Dantes Ugolinos Hungertodt, und das Gemälde, wo Mensch und Schlange in Eins zusammenschmelzen, verbietet das Lachen. Der Italiener hat eine eigene Ansicht von häßlichen Weibern con la brutta si fa più penitenza che peccato, und noch mehr Recht hat der Franzose: le haut defend le bas!

Alxingers Gedicht von der Schönen, wie sie zu Bette geht, in ihrer Dachkammer, nachdem sie bis Mitternacht auf dem Graben herumgestrichen, die Augbraunen in ein Gebetbuch, Locken und Zähne auf den Nachttisch legt, (das, was zu London Mérkin heißt, schien Alxinger nicht zu kennen) und ein ganzes Lumpen-Magazin aus dem aufgeschnürten Leibchen zur Erde fällt, worauf sie sich dann, nach eingenommenem Decoct zur Ruhe begibt, gewährt komische Unterhaltung. Der Anblick eines sich Erbrechenden hat etwas Eckelhaftes, aber gewiß kann sich der Ernsteste des Lachens nicht enthalten, wenn ein Bruder Studio das ganze Zimmer verunreinigt, und dabei singt:

Süße heilige Natur!
Laß mich geh'n auf deiner Spur . . .

Mehr noch vielleicht eine recht joviale Schilderung einer Schiffs-Gesellschaft, von der Seekrankheit befallen, wo einige den Kopf gestützt stehen, andere sitzen, andere liegen, alle gewürgt von Katzenjammer, selbst den Hunden geht es nicht besser, und ein Studenten-Gelage ist Kleinigkeit dagegen. Wieder andere liegen in ihren Wand-

betten seufzend, andere fallen übereinander, wie die Schiffs-Mobilien beim Sturme, diese weinen, jene fluchen, und dritte lachen noch dazu. Auf dem Verdecke lärmen die Matrosen, der Capitän donnert unter sie — Hungrige versuchen sich ihrem Vorrath zu nähern, und kugeln zehnmal zurück, und Durstige trachten ihre Flasche in die gehörige Richtung mit dem Munde zu bringen, und stoßen sich, wie mit der Pfeife, an Mund und Nase. Die Wärter sind in ewiger Bewegung, bald halten sie unter, bald tragen sie weg, und fluchen und murren, daß sie nicht fertig werden. Niemand als der See-Capitän, mit dem man die Kost bedungen hat, macht ein freundliches Gesicht, wenn man z. B. zwischen Helvötsluys und Harwich statt 24 Stunden so viel Tage herumballotirt wird. Je erbärmlicher es aber zugegangen, desto größer ist die Wonne festen Fuß zu fassen auf der Mutter Erde, wobei Dichter noch die Nebenwonne haben den Sturm so recht con amore auszumalen.

Wir sagen komisch von einem häßlichen Gesicht: „Wenn es in die Milch sieht, wird diese auf der Stelle sauer, wäre dieß Gesicht an der Kirchenthür, käme weder Hund noch Katze hinein, und stände es am Himmel, so läuteten die Bauern zum Wetter.“ Wir nennen es auch eine Vogelscheuche. Häßliche mögen sich aber leicht damit trösten, daß Schönheit vergänglich, Häßlichkeit aber noch nach zwanzig Jahren aussieht, wie heute. Schöne Leute sind immer in Sorgen, Häßliche vollkommen ruhig — jene schaudern vor Pocken, diese haben schon oft dadurch eigene Reize erhalten. Häßliche geben sich in der Regel Mühe zu gefallen, und sich innerlich auszubilden, während Schöne gern leer und anmaßend sind. Geistreiche Menschen sind nie häßlich, und krumme Bäume tragen auch Früchte. Keine Physiognomie fiel mir so auf, als die des Grafen Cobentzel, aber bald vergaß man sie über seine Freundlichkeit, seinen Witz und Laune und Weltton, daher galt er auch am Hofe Catharinens alles, und so auch zu Wien und Paris, und während des Rastadter

Congresses. Man gewöhnt sich leicht an ein häßliches Gesicht, zumalen wenn es solidere Eigenschaften hat, und daher hatte der Mann Unrecht sein ewiges Leben in den Wirthshäusern damit zu entschuldigen, wenn seine Frau in der Nähe nicht so häßlich wäre, von weitem aber sey sie recht hübsch, und so halte er sich immer in einer gewissen Entfernung.

Nur ungerne erwähne ich der Bucklichten, weil ich ihre Reizbarkeit kenne, und gerade am meisten über sie gelacht wird, so gemein dieß auch seyn mag. Shakespear, der in seinem Henri IV. den Bucklichten definirt, einen, der allerwärts mit dem Bündel auf dem Rücken erscheint, wird von jedem Schneider Lügen gestraft, der so galant ist auch unverlangt den Rock eines Verwachsenen auf der hohlen Seite zu wattiren. Bucklichte ersetzen meist durch Geist, oder wenigstens durch Witz, was dem Körper abgeht, oder zuviel aufgelegt ist, und Aesop wie Mendelson, Scarron und Pope, Mauvillon und Lichtenberg ꝛc. schmückten solche Auswüchse. Das größte Kreuz dieser Gebrechlichen, nächst eigener Engbrüstigkeit, scheint mir weniger der Spott zu seyn, als das Unglück dem andern Geschlecht zu mißfallen, zumalen sie einen starken Bocks-trieb zu haben scheinen, was mit ihrer Geisteslebendigkeit zusammenhängt. Man muß daher aus Delicatesse keinen fragen: Sind Sie verheirathet? er trägt ja den Korb auf dem Rücken.

Ich glaube die meisten Bucklichten hätten Antworten an undelicate Spötter, wenn sie der Aerger dazu kommen ließe, wie jener, der seinen Verdruß an dem eines andern rieb mit den Worten: „Wir wollen das Sprüchwort zu Lügen machen, daß zwei Berge nicht zusammen kommen,“ der, dem ein Einäugiger zurief: „Wie so früh hast du schon geladen?“ Ja! es ist freilich noch frühe, da du erst einen Fensterladen aufgethan hast,“ oder der auf dem Maskenballe, hinter dem einige Stimmen riefen „Aesop! Aesop!“ Errathen! lasse

ich nicht die Thiere sprechen?“ Man sagt ihnen nach, daß sie ungemein neugierig und vorlaut seyen, und so verdiente allerdings Pope die grobe Zurechtweisung eines Offiziers, der in einem Caffehaus mit andern über eine griechische Stelle stritt und behauptete, man dürfe nur das Fragzeichen versetzen, der naseweise Pope unterbrach ihn: „Wissen Sie denn, was ein Fragzeichen ist?“ „O ja! eine kleine krumme Figur, die fragt.“ Solche Gebrechliche habe ich selbst vorlaut gefunden, wie Genies — die Bucklichten der Geisterwelt, und so kann auch wahr seyn, daß Burmann an der Tafel des verstorbenen Herzogs von Braunschweig-Oels, der eben so sehr verwachsen als jovial war, auf sein Verlangen: „Na Burmann! machen Sie doch Stegreif-Reimen, daß man sich darüber buckelicht lache,“ den Reim machte:

Durchlauchtigster! du brauchst ja keinen,
Denn die Natur gab dir schon einen.

Menschen mit Höcker sind was das Kameel, und der Bison in der Thierwelt — der Dromedar hat gar zwei Höcker, und die Laus gar sechs. Der Buckel des Buckelochsen à 40 bis 50 Pfund, gilt für einen Leckerbissen, und er ist gelehriger als der Ochs ohne Buckel. Krumme Bäume sind trefflich zum Schiffsbau, und krumme Aeste zu Haken, Buckeln sind in der Kunstwelt kostbare Verzierungen, und werden mit mehr Sorgfalt ausgearbeitet, als gemeine Waare, und was sind die Gebirge anders, als Buckel der Erde? Wie reizend sind die Halbkugeln des Weibes, und Höcker, sind sie nicht mehr als Halbkugeln? Der große Natur-Philosoph Oken lehret uns: „Je vollkommener ein Wesen, desto mehr nähert es sich der Kugel-Gestalt — Gott ist die allervollkommenste Kugel — die Weltkörper sind Kugeln, und der Mensch das edelste Geschöpf nach der Kugel! Freund Weickardt, der Spiegel verabscheute, und behauptete, er habe sich nie im Traume gesehen, weil er nie in Spiegel sähe — war ganz für Lycurgs Gesetzgebung, folglich auch für die Bejahung der Frage: Ob der Staat

Gebrechlichen nicht die Ehe verbieten solle? Aber es wäre doch wohl zu hart, ihnen auch noch diesen Trost zu rauben, zumalen sie meist in guter Ehe leben, wie Mauvillon. Er war in übler Laune, und erheiterte sich, als ich von der Ueberzahl moralischer Buckel sprach, die man nicht so leicht kennen lerne, als die Bäume, welche durch Winde windschief geworden, und lachte, als ich ihn fragte, was in der Kunst das Ideal des Häßlichen sey? das die Alten nicht von weitem kannten. Nicht der Höcker — sondern der Teufel, und ächte Kunst betrachte ihn mehr im komischen, als tragischen theologischen Lichte, wie ungefähr in der Vogelwelt — die Nachteule.

Aber nun wird es wohl Zeit seyn an Festsetzung des Begriffes Lächerlich zu denken von der bloßen Belustigung an, die sich dadurch vom Zeitvertreib unterscheidet, daß dieser auch ohne angenehme Empfindung statt finden kann, bis zum Lächlen der Grazien, Lachen der Fröhlichkeit und Gelächter. Wir haben oben gesehen, daß Ungereimtheit, unwichtige Abweichung von der Regel, Ueberraschung ꝛc. die Ingredienzien des Lächerlichen sind, und in so ferne ein Allgemeines Lächerliche begründen, wenn keine subjectiven Hindernisse eintreten. Lord Dorset und seine Gesellschafter wetteten einst, nach einer Unterhaltung über die Mittel seinen Richtern zu gefallen: „Wer den besten Einfall zu Papier bringe?“ Dryden sollte der Richter seyn. Alle setzten sich und schrieben, Dorset schrieb einen Wechsel à 500 Pf. für Dryden, und gewann einstimmig die Wette. Er lachte über seinen satyrischen Einfall, die andere aus Ueberraschung oder Contrast, den Dorsets kurzer Einfall mit den langen Witz-Anstrengungen der andern macht — Dryden, vielleicht über seine 500 Pfund, und wäre ein abgesagter Feind des letztern da gewesen, so hätte dieser aus Haß wahrscheinlich gar nicht gelacht. Das Objekt ist durchaus hier nicht lächerlich, und gerade so steht es mit den subjectiven Hindernissen.

Nach dieser vielleicht zu umständlichen Zergliederung halte ich denn nachstehende Definition für die beste und reichhaltigste:

Wir finden das Lächerlich, wo wir einen überraschenden Contrast unschädlicher Ungereimtheiten, oder unwichtiger Abweichungen von der Regel, Disharmonie zwischen Natur und Freiheit mit lebhafter Anschaulichkeit wahrnehmen — und meine belesene Leser lachen vielleicht, überrascht, daß ich ihnen am Schlusse dreier Kapitel — mit Nichts Neuem aufwarten konnte. Wir schämen uns gerne, wenn andere über uns lachen, und das beste Gegenmittel ist Mitlachen, das ich auch ergreifen will, denn es erhebt uns gleichsam über uns selbst, und schlägt den Ueberlegenheits-Kitzel mancher Leser darnieder. Verstöße gegen die Fitness of things (Schicklichkeit), die der berühmte Clarke sogar zum Moral-Princip erheben wollte, werde ich trachten möglichst zu vermeiden, nur bedaure ich, daß das Schickliche gleichfalls gar viel von Umständen abhängt, wie das Lächerliche, so wie man in bloßer Männer-Gesellschaft manches auf's Tapet bringen darf, was in vermischtem Kreise nicht angehet, und leicht Zurückhaltung und Rücksichten vergißt, wenn man so entre deux ist.

Allgemeine Eigenschaften, die das Lächerliche mit Witz und Humor gemein hat, will ich schließlich nur berühren. Das Lächerliche muß Wahrheit, wenigstens Wahrscheinlichkeit mit sich führen, sonst wirkt es Empfindungen, wie lauwarmes Wasser im nüchtern Magen, und erreget so wenig Lachen, als Horazens bekanntes Ungeheuer, und selbst die berühmten Frosch- und Mäusekriege. Man sagt sprichwörtlich: Er hört Gras wachsen, Spinnen weben, Flöhe husten und kann den Mücken zu Ader lassen — Letzteres hat mehr Lächerliches als das zweite, und dieses wieder mehr, als das erstere; weil man Flöhe zwar nicht husten hört, aber doch hören könnte, und ein Mücken-Aderlaß sich gar wohl denken läßt. Je sinnlicher die Anschaulich-

keit ist, desto lächerlicher. Der Bediente, welcher zu der zum Leichenzuge des Großvaters versammelten tiefgebeugten Familie in's Zimmer tritt, als der Leichenzug beginnen soll, und traurig sagt: „Messieurs et Mesdames, voilà Monsieur qui sort!“ machte die Traurenden laut auflachen. Daher gewährt das Drama, wo lächerliche Dinge noch durch Ton, Geberden, Mienen, Kleidung ꝛc. unterstützt werden, die höchste Anschaulichkeit, folglich auch das höchste komische Interesse. Der Holländer, der in einem schönen Garten durch ein Mauerfenster ins Freie sieht, dünkt uns komisch, noch komischer aber wird er, daß er von Armuth verhindert ein Sorgvliet zu bauen, wenigstens eine kleine Mauer mit einem Gukerchen bauet, und durch solches den Kopf hinausstreckt in Hollands Natur-Schönheiten!

Klarheit und Kürze mögen die letzten Bedingungen seyn, denn der Witz verschmähet Anstrengung, über dem Nachsinnen vergeht die Lachlust, und über einer zu merklichen Vorbereitung Zergliederung und Erklärung alle Ueberraschung. Wenn es in Wernikes Hans Sachs heißt:

So macht ein Domherr sich auch gegen Streiche fest,
Eh' Würzburgs Hochstift ihn in Chor und Keller läßt —

so muß uns erst eine Note sagen, daß nach einem alten Recht der Neuaufgenommene mit Ruthen auf den entblößten Rücken gepeitscht wurde, bevor er im Chor singen, und im Hofkeller sich betrinken durfte (um hohen Adel zu verscheuchen) aber plaisanterie expliquée n'est plus plaisanterie.

Noch eine Eigenheit hat das Lächerliche, die ich meinen hochzuverehrenden Lesern als Autor über das Lächerliche recht angelegenheitlich ans Herz gelegt haben will, ehe ich mich dem Strom überlasse. Es will genossen werden wie Confect, nicht in Masse, sonst verdirbt es den Magen, und ein verdorbener Magen gibt keinen guten — Recensenten. Wenn überhaupt jedes Buch einem Gastmahl gleicht, das nicht jedem Gaumen zusagt, wenn es auch der beste französische oder böhmische Koch bereitet hat, so gilt dieß in weit höherm Grade

von einem aus blos komischen Ingredienzien bestehenden geistigen Mahle; oft hat auch der Gaumen mehr Schuld als der Koch, und der Kopf mehr als das Buch, was ich höchstpreißlichen Recensenten zunächst ans Herz gelegt haben will, zumalen denen, die durch allzuviel Sitzen und Denken an Verstopfung leiden, oder zu nahe am Nesenbach wohnen. Die richtigste Probe des innern Sterlings-Gehalts komischer und witziger Schriften ist deren Uebersetzung in eine fremde Sprache. Verlieren sie zuviel, so ist es kein gutes Zeichen, denn das wahre Komische und Witzige muß Aristinets schöner Frau gleichen: „Induitur formosa, exuitur ipa forma est. Hiebei versteht es sich von selbst, daß die Uebersetzer nicht den Bedienten gleichen dürfen, von welchen die witzige Gräfin la Fayette sagte: ils changent en sottises les complimens de leur maitres.

Das Lächerliche hat ferner ungemeine Aehnlichkeit mit jenem guten Alten zwischen seinen beiden Weibern, die junge rupft ihm seine grauen Haare aus, und die ältere seine schwarzen. Allen kann nicht alles gefallen, und daher soll die Critik hier am wenigsten strenge richten — Ne Jupiter quidem omnibus, d. h. geige den Leuten, wie du willst, du geigst allen selten Recht. Ich bin zwar keiner der Thoren, die darüber aus Unmuth ihre Geige zerschlagen, und dadurch das Gelächter verdoppeln — im Grunde habe ich mir selbst gegeiget, und meine Fidel ist alt — aber wenn es andere nebenher vergnüget, desto besser, ein allgemeiner Ruf: Ohe! jam satis est! Ohe libelle! würde mich doch ein Bischen verstimmen. Ich spreche lieber mit dem Verfasser des Buchs der Maccabäer: „Und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gerne, ist's aber zu geringe, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht. Allzeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig, sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser, das ist lustig, also ist auch lustig, so man mancherlei lieset, das sey das Ende!“

In magnis rebus et voluisse sat est!

XVI.

Warum lachen wir über das Lächerliche?

Der Tempel des Comus ruhet auf fünf Säulen, oder fünf Darums, auf Eigenliebe, Contrast, körperlicher Neigung zum Lachen, Wohlgefallen an der Kunst, und auf plötzlicher Aufregung unserer Lebensgeister bei der überraschenden Wahrnehmung einer Ungereimtheit, oder eines Widersinnes, meist verbunden mit dem angenehmen Gefühle der Ueberlegenheit. Es klingt zwar sehr philosophisch, alle Erscheinungen eines fruchtbaren Gegenstandes aus Einem Prinzip abzuleiten, aber — es klingt nur so, und gerade bey unserm Warum? möchte Ein Darum höchst unphilosophisch seyn. Es bleibt ein seltsames Räthsel unseres Organismus, daß wir am Ungereimten, das an sich einer denkenden Seele zuwider ist, unter gewißen Bedingungen Vergnügen finden, und solches einen Nervenkitzel hervorbringen kann, ohne dessen wohlthätige Wirkungen tausend Ungereimtheiten hienieden uns unerträglich seyn würden, und finstern Murrköpfen auch unerträglich sind.

Die zwei großen Denker alter und neuer Zeit, die sich mit dem Lächerlichen philosophisch befaßten, Aristoteles und Kant sind vielleicht mit ihrer Auflösung blos darum gescheitert, weil sie solche nur auf Einem Wege suchten, ersterer enthält mehr eine Entschuldigung unseres Lachens, als eine Erklärung,

und Kant verliert sich in Physiologie. In der That, wenn wir so viele große Männer fehlen sehen, so, daß es Sprichwort ist: Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae, wenn wir gewiße Genieſtreiche vor Augen haben, wo sich große Männer klein zeigten, weil sie außer der Sphäre ihres Geistes herumirrten, sollten wir nicht eher, statt des Lachens, ausrufen: „Geschieht das am grünen Holz, was soll am dürren werden?“ Sollten wir nicht samt und sonders im großen Narrenspital unsere Kämmerchen haben? Aber bevor wir denken, hat die Natur schon gelacht! Unsere zwei Seelen, die vernünftige und unvernünftige, dialogiren, wie Xenophons Araspes gewöhnlich zu späte, und wir haben meist schon gelacht, ehe wir an Franz von Assissi denken, der seinen Bruder Esel schlechterdings wie einen Esel behandelt haben will, damit es in unseren innern Oekonomien gut stehe!

Lachen und Weinen bestehen einmal in einem Empfindungsdrang, wovon wir uns unwillkürlich durch Explosion losmachen müssen, und sind so etwas Unnennbares, daß wir, wollen wir es begreifen, selbst lachen oder selbst weinen müssen. Unter den drei Kräften des Menschen, die Kant annimmt, steht Sinnlichkeit oder das Empfindungs-Vermögen oben an, dann kommt der Verstand oder die Fähigkeit zu denken, zur dritten Kraft zur Vernunft oder zur Fertigkeit im Denken bringen es Millionen nicht. Erhaben und begeisternd ist die Idee von Menschen-Würde, auf die der Königsberger Weise so oft zurückkommt, aber nur zu oft muß man dabei an den Weisen der Stoiker denken, der sich noch immer glückselig findet selbst in Phaleris — Glühofen, und — lächlen.

Unsere älteren Philosophen, die das Lachen aus dem freudigen Gefühle eigener Vollkommenheit ableiteten, kamen ins Gedränge, da es gerade Unvollkommenheiten sind, worauf sich das Lächerliche gründet. Sie wußten das Vergnügen an Ungereimtheit nur dadurch mit Vernunft und Sittlich-

keit zu reimen, daß sie sagten: Man empfinde Vergnügen nicht an der Unvollkommenheit, sondern über seine eigene Vollkommenheit, die durch Vergleichung mit einer Unvollkommenheit anderer sich erhöhe; Sulzer glaubte noch hinzusetzen zu müssen: Für den Denker ist freilich dieses Vergnügen gering, daher auch Denker selten Lacher sind!! Sie lachten also nicht aus Eigenliebe über Bartolini, der die Kometen für Geschwüre des Himmels erklärt, und eigene Diät vorschreibt, sondern aus Freude über ihre bessere Einsichten — sie lachten, wenn die Begierde etwas in moralische Uebereinstimmung zu bringen, auf eine Art versagt wurde, wobei das Vergnügen, das jede Spannung mit sich führt, das Mißvergnügen, welches die Versagung gibt, überwog — sie lachten über das Ja und Nein zu gleicher Zeit, das so überraschet, daß wir ein kaum gefaßtes Urtheil schon wieder umändern müssen, was vielleicht Kant mit seiner Definition sagen wollte. Kant stieß dem Faß ganz den Boden ein, da er das Schöne als blos empirisch für unfähig zu einer wissenschaftlichen Form erklärte, und zum Grundbegriff setzte: Intellectuelles Wohlgefallen an einer Zweckmäßigkeit ohne Zweck, ohne Reiz und Rührung!“ Die Kantlinge lachten nun im Gefühle der Freiheit vom Zwange der Verstandes-Regeln, und ihre von den Banden des Verstandes nur allzusehr entfesselten Seelen schwebten frey in behaglicher Abspannung, und gefielen sich in der Verkehrtheit, wie man sich in einem Brändchen gefällt, das unsere Lebens-Ordnung jovialisch unterbricht. Der Streit entzündete sich nun noch mehr, und die Kantlinge gaben nur desto mehr — zu lachen, denn es gibt auch Lacher, mit Erlaubniß des Herrn Sulzers, die — Denker sind!

In Verbis simus faciles. Der wahre Philosoph — worunter Kantlinge wohl nie gehörten — wird die Thorheiten der Menschen weder beweinen noch belachen, sondern sie aus ihren Prinzipien zu erklären suchen zur Beförderung der Men-

schenkenntniß, Thoren und Schurken haben für ihn dasselbe Interesse, was die Weisen und Redlichen haben, ja gewißermaßen ein noch größeres, wenn er sich nur nicht mit ihnen practisch zu befassen hat, weil die Hebung der Widersprüche in ihrem Charakter tiefere Untersuchungen über den Menschen veranlassen. Das größte Glück bei dem Streit der Philosophen bleibt stets, daß das wahre komische Genie seine Werke nach einem angebornen Kunst- und Schönheits-Sinn vollbringt, ohne sich viel um Theorie zu kümmern. Sind nicht die beiden Haupt-Empfindungen der Seele Freude und Schmerz? folglich auch Ernst und Scherz, Komisches und Tragisches? der Cothurn und Soccus wechslen in der Welt, gerade wie auf der Bühne.

Alles, alles, was unschuldig vergnügt, alles, was das καλον des Plato, das pulcrum et honestum des Cicero, und Hutchesons Moral Sense nicht geradezu beleidiget, ziehet an, ohne nach dem Warum? lange zu fragen, und der Thor selbst ist in seiner Lächerlichkeit am glücklichsten, wie die meisten Narren in den Narrenhäusern, oder Horazens Geizhals

Populus me sibilat, ac mihi placebo,
ipse domi, simul ac nummos contemplor in arca.

Lachen ist einmal ein von Mutter Natur uns angewiesenes Erfrischungs-Mittel, und gehört in ihre Oekonomie, wie der Appetit des Menschen und Wolfes nach Hammelsbraten, der den König der Thiere zu Gottes Polizei-Lieutenant im Thierreiche macht, und alle fleischfressende Thiere zu seinen eßlustigen Substituten. Ueber einen Zwang der Natur läßt sich nicht immer moralisch gebieten, und wir lachen, selbst wenn wir nicht wollten, über Don Quixotte, der über eine eingebildete Dulcinea in Thränen zerfließt, wie Siegwart über seine Marianne, oder über Sancho, wenn er unter einem Strome von Sprichwörtern zerbläuet wird, und unter seines Gebieters Nase in der berühmten Walkmühlen-Nacht das thut, was man selbst dem Kaiser nicht übel nehmen könnte, wenn er nur nicht

so unverschämt darüber dialogirte. Müßen wir nicht wenigstens lächlen, wenn ein Mann voll Gravität sich neben einem Stuhl zur Erde niederläßt, ein Zerstreuter mit seiner Frau Haube, statt der Perrücke, Terrasson mit der Nachtmütze, den Hut unterm Arm, und Kästner statt des weggenommenen Leuchters gar mit einem Nachttopf in Gesellschaft tritt? So pochte Benda lange geduldig an eine Kirchenthüre, die er für die Thüre seines Freundes hielt, probirte einen neuen Flügel, und lief ins Nebenzimmer um zu hören, ob sich solcher auch in der Ferne gut ausnähme. Die einzige Art des Komischen, die des Menschen unwürdig ist, ist die geistlose, schwache und nüchterne, die einzige würdige die, in welcher Fülle des Geistes die komische Zweckwidrigkeit motivirt und rechtfertiget. Diese Fülle mag sich nun als überströmender Muthwille zeigen, wie in der Posse, oder durch eine heftige nach einem Ziele gerichtete Begierde erst geweckt worden, für komische Wirkung gilt es gleichviel.

Das Prinzip der Eigenliebe hat so viele empöret, als die Theorie des Helvetius, und der Philosoph von Malmesbury oder Hobbes stellte sie in seinem nicht genug gekannten Werk On human nature, (IX, 13.) durch welches er wieder gut macht, was er durch seinen Leviathan verdarb, zuerst auf. Sie erregte größere Aufmerksamkeit, als der viel gelesene Spectator (Nr. 47.) diesen Grundsatz des Egoismus oder Ueberlegenheit-Gefühles mit seinem Beifall beehrte, und solchen bis auf die Hof-Narren, und das Aprilschicken ausdehnte. Noch mehr Anhänger fand die Lehre, als der mehr witzige als philosophische Poisinet, Verfasser des Traité des causes du Rire. Paris 1768 Montesquieu dieses Prinzip verfechten ließ, nachdem Destouches mit seinem Vergnügen aus Vernunft-Freude, und Fontenelle mit seinem Prinzip der Thorheit, die jedoch beide in gewissen Fällen zugestanden werden, abgestimmt sind. Heydenreich behauptet dasselbe, wenn er sagt: „Wir lachen, wenn wir unsere eigene Vollkommenheit gegen eine fremde halten, und dadurch unser

Wohlgefallen an uns selbst beleben.“ — So muß auch die französische Hofdame gedacht haben, die Arthur Young in der Hofkapelle zu Versailles, da ein Prinz nach feierlichem Hochamt das blaue Band erhielt, mit seiner Frage: „Das ist wohl der Dauphin?“ anlachte, „und Sie wissen nicht, daß der Dauphin schon in der Wiege das blaue Band erhält?“!

So viele Entdeckungen man auch schon im Lande der Eigenliebe gemacht hat, so viele mögen noch zu entdecken übrig seyn, da diese Erbsünde so viele Grade hat, und sich so gerne versteckt, wie der animalische Instinkt vor dem schwärmenden platonischen Liebhaber. Viele beschneiden sich nur die Nägel der Hand, die man siehet, nicht an den Füßen, die man ja nicht siehet, bis sie nicht mehr gehen können. Ciceros Auguren können sich nicht ansehen, ohne zu lachen, und so dachten auch die gescheutesten Päpste — aber zwei Pedanten oder zwei Windbeutel, wenn sie anders ihre Fehler nicht für Vollkommenheiten halten, werden so wenig herzlich übereinander lachen, als Störche ihr Nest auf eine Mühle bauen werden, die klappert, wie sie. In den Beichtstühlen der Katholiken halten die hochwürdigen Beichtväter stets das Taschentuch vors Gesicht, und absolviren die knieenden Sünder, daß sie schwitzen, mögen aber zu Zeiten doch im Falle der Auguren sich befinden. Mir fallen stets die verdammten Auguren ein, wenn ich Privilegirte mit Privilegirten lachen sehe — selbst Aerzte mit Aerzten, Advokaten oder Rechtsfreunde mit Rechtsfreunden, Kaufleuten, vorzüglich auf der Leipziger Büchermesse, Juden mit Juden, immer fallen mir die verwünschten Auguren ein!

Democrit lachte, Heraclit weinte, der eine betrachtet das Leben als Trauerspiel, der andere als eine Posse, oder partie de plaisir, und beider Ansichten flossen im Grunde aus dem Princip der Eitelkeit, sie verachteten die Menschen um sich her. In einer solchen Stimmung war es auch, wo ich die Grundlage zu diesem Werke legte. Schade! daß das ange-

nehme Selbstgefühl, das sich mit andern vergleicht, seinen höhern Werth fühlet, und sich in der Gabe seine armselige Umgebungen zu durchdringen gefällt, so leicht in muthwilligen Uebermuth übergeht, und dadurch unsittlich oder unfein wird. Leider! gleicht das Echo der Natur Sternes Küchenmagd, tief gerührt verkündet der Corporal Trim den Tod Bobbys in der Küche, beweget aller Herzen durch seinen Schmerz, Obadiah ruft: „Ach! er ist todt!“ aber das Küchenmensch kreischet: so am not J „Aber nicht Ich!“

Gott der Vater bewahre jeden, um der Menschenliebe willen, vor dem leisen Gehöre die leisesten Töne der Menschenherzen so deutlich zu vernehmen, wie man sie in Shandys Küche, oder in Grähwinkeln vernimmt, wo man sich offenbar zu genau kennen lernt. Ist es ein Wunder, wenn da Feindschaften weit spinnenartiger sind, als in Großstädten, wo man sich mit häuslichem Glück und einigen Freunden begnügen, allen Uebrigen unbekannt, oder am öffentlichen Vergnügen ganz privatim Antheil nehmen kann. Grähwinkler copiren Großstädter gerade von der unrechten Seite, wenn sie Casinos, Ressourcen und Harmonien anlegen, die selten recht fort wollen, eben weil sich alles zu genau kennet. Endlich wird aus der Harmonie vollständige Disharmonie oft über wahre Kleinigkeiten — die Factionen Casimir und Mathès beneiden sich, wenn das Casino der einen um ein Paar Landpfarrer reicher und glänzender ist, als das andere, oder fangen grimmige Fehden im Wochenblatt an, das oft im nächsten Bezirk nicht gelesen wird, als ob solches durch ganz Europa gelesen würde! In der That, ich beneide jene gutmüthigen Philosophen, die da glaubten, man träte der Güte der Menschennatur zu nahe mit dem Princip der Eigenliebe, begreife aber, wie dieser gutmüthige Glaube da am ehesten Platz gewinnen muß, wo auch das Gefühl seine Tiefe gründet, in der Einsamkeit der Bücherwelt. In der Welt, wo sich auch der Sinn für das Lächerliche mehr schärfet, wird solcher Glaube nicht funden. Die Anthropologie

ist eine solche Chronique scandaleuse, daß ich jedem Melancholiken rathen will, sich lieber in Mathematik und Physik zu vertiefen. Zum Troste jener schönen Seelen mag es daher gereichen, daß die Eigenliebe nichts weniger als ein ausschließlicher, ja nicht einmal als vorzüglichster Grund der Lachlust angesehen werden mag, denn in der Regel ist die Empfindung des Stolzes so ernst, als der Türke gegenüber dem Griechen oder Franken, und der belachte Gegenstand oft auf einer so niedern Stufe, daß sich nicht wohl ein Gefühl der Erhebung oder Eigenliebe denken läßt. Der Contrast, oder die gleichzeitige Erweckung mehrerer Ideen, die gewöhnlich nicht miteinander verbunden sind, und einem gewissen innern Kitzel, der gleichsam den Verstand aus dem Sattel hebt, erwecken, der auf den Kitzel der Muskeln zurückwirkt, erregt weit öfter Lachen, als die Eigenliebe. Scipio lachte bei Hannibals Frage: „Welchem Feldherrn räumest du die erste Stelle ein?“ er nannte zuerst Alexander, dann Pyrrhus, und dann Sich selbst. „Wie? wenn du aber Scipio, und er nicht dich geschlagen hätte?“ „Dann hätte ich mich zuerst genannt.“ Hier spricht sich deutlich die Eigenliebe aus. Wenn aber Laudon und Gellert zu Carlsbad einander fragen: „Sagen Sie mir doch, Herr Professor! wie Sie so viel Munteres haben schreiben können, ich kann es nicht begreifen, wenn ich Sie so ansehe,“ und: „Sagen Sie mir erst, Herr General! wie ist es möglich die Colliner Schlacht zu gewinnen, und Schweidniz wegzunehmen, ich begreife es nicht, wenn ich Sie so ansehe“ und darauf beide lachen, die so selten lachten, so lachten beide so viel wirkende und so berühmte Männer ihrer Zeit, beide von anerkannter Anspruchlosigkeit, schwerlich aus Eitelkeit.

Alles, was im freien Spiele der Ideen unsere Einbildungskraft belustiget, und lächerliche Ideen erzeugt, ist frei von jedem Verdacht der Eigenliebe. Diese Gedankenspiele sind an und für sich, durch den bloßen freien Wechsel der Em-

pfindungen behaglich, und gefallen aus demselben Grunde, aus welchem Glücksspiele gefallen. Das Spiel mit unangenehmen Ideen ist rührend, mit sittlichen Ideen erbauend, mit Vorstellungen des Genusses reizend, und mit lächerlichen Ideen unterhaltend. Die Seele liebt Veränderung, und wenn sie auch Symetrie liebt, so liebt sie doch auch wieder zur Abwechslung Contrast, der aber auch wieder Symetrie wird, wenn ein ewiges Antithesenspiel die Seneca, Augustin, S. Evremond und viele Franzosen einförmig macht. Wenn die Einbildungskraft uns eine Gruppe komischer Bilder, oder drolligter Ideen-Verbindungen vorgaukelt, wie bei allen Parodien und Anspielungen, wo bleibt da die Erbsünde der Eigenliebe? Der Herr des goldenen Esels konnte unmöglich aus Eigenliebe lachen, da ihm der Esel sein Abendessen wegfraß, so wenig als Kinder und Weiber, die über alles leicht lachen. Ja es gibt Leute, die herzlich über leblose Dinge lachen können, wie man über die Nürnberger Verkehrte Welt — nicht über die cidevant-Patrizier-Welt — sondern über die so benannte Kupferstiche lange gelacht hat, wo der Hund von dem Hasen und die Katze von der Maus gejagt wird, wie jetzt der Autor vom Verleger — wo der Courier auf einer Schnecke reitet, der Hirsch den Jäger schießt, der Hahn die Eier brütet, und das Schaf den Wolf davon trägt — wo der Herr den Bedienten bedienet, das Kind die Magd wieget, oder ihre Mutter am Gängelband leitet —

Weil alles ist verkehrt, kommt der,
Bei Tag gar mit Laterne her.

Der Lacher ist sogar in der Regel gemüthlich, und stellt sich wohl selbst in Reih und Glied des Belachten. Wenn wir über fremde Fehler lachen, aber nicht über unsere eigene (was doch auch nicht selten geschieht), so kann der Grund auch seyn, daß uns fremde Fehler nicht so schmerzhaft sind, und nicht so lebhaft rühren. Gespannte Erwartungen, die sich in Nichts auflösen, machen uns lachen ohne alle

Beziehungen auf unser werthes Ich. Wenn ein betrogener Gläubiger hitzig sagt: „aber ich habe ja Ihr Wort“ und der Schuldner vornehm erwiedert: Na! so behalten Sie es,“ so werden alle wohl, den Gläubiger ausgenommen, augenblicklich lächlen müssen, ohne gerade zu denken: „Du bist ein schlechter Kerl!“ Der Herrnhuter, der einen Weltling bittet, sich doch zum Lamme zu wenden, segnet sich über die Gegenrede: „Ich komme so eben aus dem Lamm, da ist sauer Bier — aber jeder Nichtherrnhuter, selbst wenn ihm das Lamm ehrwürdig ist, wird eine Anwandlung von Lachen spüren.

Es gibt einen reinen Genuß der Phantasie — er ist die Poesie des Verstandes, wie der Contrast, oder, was mich so eben belustiget, die Entschuldigung eines neuangenommenen Dienstmädchens, daß sie unpaß gewesen, und eine Magd, die nicht höchst leichtsinnig sey, nur Dienstags oder Freitags ihren Dienst antrete. Der Kitzel des Wechsels zwischen scheinbarer Unlust am Ungereimten, und zwischen eigner Lust an höherer Einsicht ist wie der Körperkitzel — ein toller Doppellauter von Schmerz und Lust, wie der — ganze Mensch!

XVII.

Die Fortsetzung.

Der Contrast spielt vielleicht die wichtigste Rolle in der Welt des Lächerlichen. Man hat Contrast und Gegensatz nicht für gleichbedeutend halten, und letzten nur zwischen Gedanken und Empfindungen, erstern aber lediglich zwischen Empfindungen und Empfindungen finden wollen, und ich habe nichts gegen diese philosophische Spitzfindigkeit, die sogar die Erscheinung, daß das Lächerliche und das Rührende aus Einer Quelle fließen, deutlicher macht. Gegensatz wird nur durch den Verstand gedacht, und ist der Gegenstand des bloß oberflächlichen Lachens, Contrast aber wird durch das Gefühlsvermögen empfunden, Schönheit und Größe bestehet durch Einheit, Uebereinstimmung, subjectiver Zweckmäßigkeit, das Rührende und Lächerliche aber durch den Contrast von Zweckmäßigkeit und Zweckwidrigkeit in einer und derselben anschaulichen Vorstellung.

Die schwarze Farbe sticht ab mit der Weißen, die dunkle mit der hellen, ja diese macht jene noch dunkler, wie eine glänzende Farbe die schwache noch schwächer macht. Warum wir aber einen schwarzen Rock mit weißen Knöpfen, ein schwarzes Kleid mit rothen Aufschlägen und nicht umgekehrt? einen rothen Rock mit blauer Weste und nicht umgekehrt lächerlich finden? weiß ich wirklich nicht. Warum es die schwarze Farbe mit unsern empfindsamen Schönen verdorben hat? mag

von Nacht und Grab, von Schulmeister, Pfarrer und Teufel herkommen, die alle schwarz sind — vom Caffee kommt es einmal gewiß nicht, womit sie so gut schwärzen, als die Söhne der Minerva, die auf dem schwarzen Meer der Dinte und Druckerschwärze leben!

Der Contrast macht, daß ein Fortissimo nach einem Pianissimo stärker schallet, daß in der Stille der Mitternacht ein von einem hohen Gewölbe herabfallender Tropfen widerhallet wie ein Donnerschlag — der Tritt einer Maus wie ein erwarteter Pantoffeltritt, und daß ein einziger Fehler des bisher unbescholtensten Mannes mehr Aufsehen machet, als alle Bubenstücke eines vollendeten Schurken. Auf weißem Tuche sieht man einen Floh leichter als auf einem schwarzen, und Schwarze sprechen dann vom Floh, wie von einem Elephanten. Meisterhaft versteht sich das schöne Geschlecht auf Farben-Contrast, und noch besser Mutter Natur. Sie machte das Gras grün, um es mit der Erde zu contrastiren, und alle graßfressende Thiere contrastiren durch ihre Erdfarbe. Die sanften Farben des Contrastes im Angesicht des Menschen machen einen Haupttheil der Schönheit, und selbst der schwarze Afrikaner, der gelbe Asiate, der rothbraune Amerikaner und schwarzgraue Australier zieht die weißrothe Europäerin vor, wie die Weiber dieser Nationen den Europäer aus noch stichhaltigeren Gründen.

Opposita juxta se posita magis elucescunt.

Der Misanthrop muß sich in eine Coquette, und Harpax in ein armes Mädchen verlieben, um contrastirende Situationen hervorzubringen. Auf Jahrmärkten erscheint gerne der Riese neben dem Zwerg, und Bajazzo macht absichtlich plumpe ungelenke Sprünge, damit der wahre Springkünstler, sein Herr, desto herrlicher glänze. Wenn wir unser Lachen unterdrücken müssen, so bricht es nur desto stärker loß durch den Contrast der Lage, in der wir sind, mit der, in welcher wir seyn sollten. Setzt die Pyramiden, die in den weiten

Ebenen Cairos Staunen erregen, setzt ein Linienschiff von 120 Kanonen — setzt die Peterskirche Roms zwischen Alpen und Pyrenäen, und alle diese mit Recht bewundernswürdige Werke des Menschen verschwinden vor der Allmacht der Natur! Vergleicht sie hingegen mit seinen 60 — 70 Jahren, so erhebet sich das Herz gerührt. Die Verfertiger der Isistafel (jetzt wieder zu Turin) schlummern schon Jahrtausende, und so kommt vielleicht auch eine Zeit, wo man von Paris, London und Stuttgart vielleicht nicht mehr wissen wird, als wir von den Zeiten der Isistafel! In Lybiens Sandwüsten steht ein Mensch da, wie ein Thurm, wie der Mammouth steht die Maus in der Falle — und daher der Hochmuth kleiner Männchen an kleinen Orten. Es war eine Zeit, wo der mir allzufühlbare Contrast solcher Sanchos an der Spitze von 12 — 20,000 Seelen, die sich ein Air gaben, als ob sie an der Spitze von so viel Millionen stünden — mir viel Verdruß machte! Oft gewinnt aber auch das Kleine neben dem Großen, wie das bescheidene Veilchen, und die unscheinbare Reseda mit ihren Wohlgerüchen, neben der prahlenden Lilie und Klatschrose, und neben der geruchlosen Tulpe, und solche bescheidene Blümchen haben mich wieder reichlich für jene Närrchen im Großen entschädiget. Der größte Meister des Contrastes ist Cervantes. Wenn die wahre Geistes-Erhabenheit Don Quixottes schon komisch kontrastirt mit seiner fixen Ritterschafts-Idee, mit seinem armseligen Schlachtroß, und noch armseligern Rüstung, so vollendet erst Sancho Pansa das Ganze. Der Ritter groß und hager, der Knappe klein und dick, der Ritter tapfer, großmüthig, freigebig, gelehrt und höflich, der Stallmeister heimtückisch, feig, eigennützig, unwissend und grob; der Herr verliebt in eine idealische Dame, der Diener in seinen Esel, jener voll Liebe für Ehre, Ruhm und Großthaten, dieser lediglich besorgt um seinen Bauch und Beutel — die ächte und gerechte Livrée! So machte einst der Contrast zwischen Naturbestimmung und Kloster-Thorheit die Nonnen mit ihren frommen Mienen, und züchtigen ein-

fachen Kleidung reizender, als die üppigste Operntänzerin, wie Henri IV., und alle Weltkinder (Gott verzeihe auch mir) gar wohl wußten. So machte der Contrast zwischen dem, was sie seyn sollten, und zu seyn vorgaben, und dem, was sie wirklich waren, die Kutten komischer, als Weltkinder. Aus Liebe zum Contraste geschieht es noch, daß kleine magere Männchen so gerne nach großen und dicken Weibern, Schwarzköpfe nach Blondinen, und Dummköpfe nach gescheuten oder gar gelehrten Weibern fahnden, und umgekehrt. Ich bin der Meinung, wer sich ganz in die reichhaltige Materie von Contrast einstudiren will, sich eine Frau nehmen müsse.

Es gibt ernsten und komischen Contrast, und letzterer entsteht nur aus dem Zusammentreffen oder aus dem Wiederspiele des Willkürlichen und Unwillkürlichen. In gewissen alten Städten contrastiren gewiß die vielen krummen schmutzigen finstern Gäßchen voll elender Hütten mit den prächtigsten neuen Straßen und Palläsien, und wir lachen nicht darüber. — Cäsar erwarb sich allgemeinen Ruhm durch Leutseligkeit und Freigebigkeit, Cato durch Strenge und Sparsamkeit, Cato wurde bewundert als unbeweglich, Cäsar als nachgiebig, Cäsar war der Mann aller Weiber, Cato runzelte die Stirne über jede Galanterie — Cäsar suchte den höchsten Rang, Cato verbat sich solchen, Cäsar wollte die ganze Welt beherrschen, Cato sie frei machen, Cäsar ward gemordet als Tyrann, Cato mordete sich selbst als Republikaner, der den Freistaat nicht überleben wollte. Dieser schöne und wahre Contrast ist nicht lächerlich, denn sein Inhalt ist würdevoll und geschichtlich, und so wenig komisch, als Popes erhabene Verse in seinem Essay on Man:

Who sees with equal eye, as God of all
a Hero perish, or a Sparrow fall,
atoms or systems into ruin hurl'd:
and now a bubble burst, and now a world!

Cromwell und Robespierre, beide Creaturen des Zufalls, der mit den Menschlein spielt, stützten ihre Macht, der erste

auf die Armee und seinen verdienten Kriegsruhm, der andere auf Volksgunst, Jacobiner und Schrecken. Cromwell erhob sich durch Charakter und Geist, Robespierre durch Ausdauer, Cromwell war Genie, Robespierre benützte das Genie anderer, oder mordete es; dieser wußte nur zu guillotiniren, jener machte treffliche Gesetze. Robespierre wurde wie der Alpensteiger immer kleiner, je höher er stieg — stets Probierstein der Geister und verschwand zuletzt wie eine geschlachtete Dohle, Cromwell schwebte oben wie ein Adler. Dieser wahre geschichtliche Contrast ist auch nicht komisch, denn beide Männer waren einflußreich, und ihre Handlungen hatten viel zu ernste Folgen.

Mit Cromwell, Sulla und Carl XII. ließe sich das Meteor unserer Zeit am besten parallelisiren — ob es gleich sich selbst lieber mit Cäsar oder Carl dem Großen zu vergleichen pflegte — leider! aber fehlten ihm gar manche Tugenden dieser Männer, und er glich mehr, bis zum Protectors-Titel, dem Britten, nur, daß er vielleicht weniger persönlich tapfer war. Er glich ihm an Heuchelei, Herrsch- und Ruhmsucht, Uebermuth, Despotismus, Undank, Blutdurst, Haß gegen Wissenschaft und Gelehrte — welcher Despote hätte sie je geliebt? Liebt der Dieb die Nachtlaternen? — und an Empfindlichkeit gegen Satyre. Er plünderte, bezog die Palläste der Ueberwundenen, spann Verschwörungen an wie Cromwell — errichtete die Ehrenlegion, wie jener den Harfen-Adel, verfolgte die Bourbons, wie jener die Stuarts, und hatte Glück wie jener, thätig und voll Genie wie Cromwell, und ein Großer Mann, wenn er Politik und Moral nicht allzusystematisch von einander geschieden hätte. Man schmeichelte ihm, wie Cromwell, den die Juden für ihren Messias hielten, und es gefiel ihm, bis sie nach seinem Stammbaum forschten, ein Ding, das auch Napoleon nicht vertragen konnte. Cromwell huldigte Rußland allein nicht, und so war es auch bei Napoleon, das Andenken des erstern ward

mit Infamie belegt, und sein verwester Körper noch dem Henker übergeben, Napoleon war nicht so glücklich, und mußte sich selbst überleben. Einen gleich schönen und ernsten Contrast ließe sich, wenn hier der Ort wäre, zwischen dem Großen Fritz, und auch zwischen dem edlen schönen Genius der Menschheit, Rußlands Alexander aufstellen — nicht als Krieger, sondern als Vater seines Staates. Der ächte und gerechte Italiano, der aus der schönen Tricolor-Farbe einen schwarzen sinesischen Tusch machte, womit er alles bezeichnete — und als Mars des 19ten Jahrhunderts die Welt erschütterte, endete mit einem komischen Contrast, wenn wir das Inselchen Elba mit seiner Universal-Monarchie im Kopfe vergleichen, und seinen Marsch dahin mit den Märschen nach Norden, nach Wien, Italien und Aegypten — wenn wir sehen, daß selbst Elba noch zu groß für den Mann war, denn sonst hätte er nicht als Wortbrüchiger, Rebell Frankreichs, und Ruhestörer Europens abermals in Frankreich erscheinen können — wenn wir sehen, wie der, der Millionen tödtete und tödten sahe, um sein Leben bangte, und lieber als kriegsgefangener General langsam abzehrte, eingesperrt auf dem ungesunden Vulcan S. Helena im Meere der Mohren, Er, dem die ganze Welt zu enge war!

Lächerlicher ist Dios Gemälde von einem unschädlicheren Kaiser Vitellius freßhaften Angedenkens, wenn er dessen gravitätische Miene auf der Straße mit seiner häuslichen Liederlichkeit, sein Purpurgewand mit dem grünen Kutscherkittel, in dem er vormals Rennpferde abzustäuben pflegte — seinen feierlichen Kaiserszug auf das Capitol mit dem ehemaligen Verstecken vor seinen Gläubigern — das sonstige Ausweichen vor dem unküßlichen Wüstling mit dem jetzt schon von Ferne zugeworfenen Kuß der Ehrerbietung vergleichen. Lächerlich sind alle Contraste in Kleinigkeiten von Youngs:

Milch, Windeln sind zuerst des Menschen ganz Verlangen,
Sein ganz Gebiet zuletzt ein Rasen oder Stein,
Und zwischen beiden scheint ihm eine Welt zu klein!

und von Hudibras Vergleichung des Uebergangs der Nacht zur Morgenröthe mit dem schwarzen zum schönsten Hochroth gekochten Krebse, bis zu Zachariä Schnupftuch

Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an,
Die Pagen fuhren schon in ihre Silberkleider,
Die Lerche sang im Feld, und in der Stadt der Schneider,
Schon stand der Grenadier und wichste seinen Bart,
Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Alle Contraste, die uns lachen machen sollen, müssen in einem und demselben Begriffe seyn, ohne Wichtigkeit, und dadurch etwas aufgehoben werden, was gegeben war. Eine Negerin contrastirt zwar mit einer schönen Blondine, aber beide schließen einander nicht aus. Horaz ladet uns förmlich zum Lachen ein bei seiner Groteske:

Humano capiti cervicem pictor equinam
jungere si velit, et varios inducere plumas,
undique collatio membris, ut turpiter ut rum
desinat in piscem mulier formosa ruperne
spectatum admisi risum teneatis! Amici!

Aber wer hat wohl je lachen oder nur lächlen können über diese Mißgestalt ohne Schmerz, bey der aber die zusammengestellten Dinge nicht in Einem Begriffe liegen? und doch macht schon ein Erwachsener lachen, der hinpurzelt, weil er den Begriff von Stärke plötzlich aufhebt, und noch mehr ein Springer, der einen weiten Anlauf nimmt, den wir staunend über seine Kraft und Kühnheit ängstlich begleiten, und der plötzlich — still steht, oder umkehret, was denn auch Bajazzo in der Regel zu thun pflegt, begleitet von unauslöschlichem Gelächter.

Der Contrast, den Garth in seinem Dispensary aufstellt:

And how frail nymphs oft by abortion aime
to lose a substance to preserve a name.

möchte nur wenigen Lächeln entlocken, da hier ein wahres Verbrechen in lächerliches Licht gestellt wird. Alexander lachte schwerlich, wenn auch gleich sein ganzes Gefolge sich

auf die Zunge bieß, als sein alter Lehrer Anaxarchos ihm vor Lampsacos entgegen kam, und er ihm zornig entgegenrief: „Bey den Göttern!“ ich werde nie thun, um was du mich bitten willst,“ und der Philosoph entgegnete: „Zerstöre Lampsacos.“

Lächerlicher Contrast liegt nicht blos in der Zusammenstellung heterogener Dinge, oder im Zusammenhang derselben, sondern auch umgekehrt im Mangel alles Zusammenhanges. Wenn Cicero von dem Tyrannen Dionysios von Syracus erzählt, daß er vertrieben zu Corinth eine Schule angelegt habe, weil ihm das Regieren zum Bedürfniß geworden sey, so macht er den neuen Schul-Monarchen durch den Beisatz lächerlich, oder durch den Contrast zwischen Herrscher-Glorie, und Schul-Glorie, zwischen Scepter und Backel, Thron und Catheder. Wenn Heliogabulus Schielende, Kahle, Taube, Stumme, Dickbäuche, Gichtkranke ꝛc. von jeder Klasse Acht zur Kaiserl. Tafel bittet, so häuft er Lächerlichkeiten, wie bei dem Spiel: Schenken und Logiren das Lächerliche im Mangel alles Zusammenhanges liegt. Auf solchen Contrasten beruht das ganze Geheimniß der Possen-Reißer!

Der Contrast begründet auch zunächst das, was einige das Drolligte (plaisant) genannt haben, was unstreitig am allerwenigsten einer unrühmlichen moralischen Ursache verdächtig ist. Dieser Contrast wird daher auch vom großen Haufen weniger empfunden, als vom Gebildeten, und ist die Quelle des Edlern-Komischen. Jene Dame, die beym Tod ihres Mannes verzweiflend ausruft: „Ich springe zum Fenster hinaus!“ und deren Cavaliere servente sogleich ein Fenster öffnet, muß mit der ganzen Gesellschaft lachen, so wie gewiß jeder über den Erben eines reichen Oheims, der bei seinen recht feyerlichen Begräbniß-Anstalten flucht und tobt, daß es nicht voran gehen will, und alle Trauerleute, je mehr er ihnen gibt um recht betrübt zu seyn — nur desto lustiger werden. In einem französischen Stück verspricht ein Mädchen ihrem betrübten Liebhaber ihre Hand unter der

Bedingung, wenn die Ehe ihrer Schwester gut ausfiele — diese erscheint:

Eh bien! — mais quoi? qu' est ce?

der Liebhaber antwortet weinend:

Eh bien elle m'aime,

die Schwester:

Mais-votre joie, à vrai dire, est extrême!

der Liebhaber:

Vous me voyez, Madame, au désespoir!

dieser Contrast gleichet beinahe dem in Schillers Wallenstein, wenn der Kapuziner klagend sagt:

Muß man den Mund doch, sollt ich meynen,
nicht weiter aufthun zu einem Helf Gott!
als zu einem Kreutz Sakerlott!

Bei gar vielen Menschen sind die wahren Prinzipien ihres Lachens reine Neigung zur Körper-Erschütterung und Wohlgefallen an der Kunst, ohne alle Eigenliebe und ohne allen Contrast, den sie oft nicht einmal aufzufassen vermöchten. Sie lachen, weil es ihrem Körper und Geist behaglich ist, Lachen und Freude sind Geschwister, sie jagen dem Lachen nach um Freude zu haschen, so wie man ja selbst gezwungen lacht, um vergnügt zu scheinen. Temperament, Laune und Heiterkeit geben diese physische Stimmung zum Lachen ohne Eigenliebe, Spott oder Schadenfreude, und es ist natürlich, wenn solche Glückliche alle Versuche unser Wohlgefallen am Lächerlichen moralisch abzuleiten, für Gewalt ansehen, die man der Natur anthut.

Gewiß haben schon viele eine Neigung zum Lachen an sich bemerkt, ohne die Ursachen zu wissen, dunkle Vorstellungen zogen vor ihrer Seele, wie im Schlafe, vorüber, und veranlaßten jene, gerade wie wir lachen, wenn andere lachen, ohne noch den Grund zu wissen. Erwachsene sogar empfinden diese Neigung, wenn ihnen andere ihre Leiden vorstellen,

zumalen, nächst dem, daß man gerade in keiner annalogen Stimmung ist mit dem Leidenden, schon der Ton, die Geberden und Stellung des Ulysses, und die Uebertreibung das gefühlvollste Herz dem Mitleiden für die ersten Augenblicke verschließen können. So fällt jungen Leuten gerade das Nichtlachen am schwersten, wo es verboten ist — vor ihr Leben gerne lachen sie bei einer plötzlichen Stille, z. B. beim Tisch-Gebet, als solches noch Mode war — eine Mode, die mir manche Ohrfeige eingetragen hat!

Der Grund des Vergnügens, den das Niedrigkomische bei Leuten von wenig Geschmack erzeugt, ist mehr körperlich als geistig — eine schnelle Sensation im Auge oder Ohr — ein Bild oder Ideen-Verhältniß, das die Lebensgeister in starke Bewegung setzt, macht lachen — eine Person will zur Thür hinaus, eine andere kommt herein, beide stoßen auf einander und stürzen — ein Bedienter, der unter den Hieben seines Herrn schreiet, Hunde und Katzen, die sich balgen, zwei erboßte Weiber, die nach Schimpfen einander in die Haare gerathen, oder sich den Cul de Paris zeigen — solche Raritäten machen nicht blos Kinder lachen. Ernste, trockne, schwerfällige Menschen, die nur wenig Ideen oder nur Eine Art von Ideen-Verbindungen haben, wie Gedächtniß Gelehrte, Theologen und Juristen ꝛc. bei welchen selten oder nie Aehnlichkeiten oder Contrast, sondern das reine Positive die Vorstellungen leiten — alle diese Menschen lachen lieber mit dem Körper, als mit dem Geiste, und haben nur wenig Sinn für das höhere, feinere und edlere Komische. Gebt dem Esel Rosmarin, sagt Luther, so meint er doch es sey Heu. Für sie ist die Marionetten-Bude.

Wenn Madame Sevigné vorzugsweise Helden- und Ritter-Romane, Homer und seine grands coups d' epée liebt, so lieben beschränkte Köpfe, vorzüglich das Phlegma, das Niedere und Plumpe, weil sie nur die nächsten und auffallendsten Contraste zu bemerken vermögen. Worte und Wortspiele und Zoten sind der Witz der unfeinern Welt, aber sie erschüttern Zwergfell und

Wanst, und das genüget — ein falsch ausgesprochenes Wort, ein falscher Laut, ein herunterhangender Strumpf oder heraushangender Hemdezipfel — ein Loch im Strumpfe oder in der Sohle, jede Kleinigkeit reicht hin, das physische Sensorium der Kinder, der Mädchen und Weiber, oder der Franzosen aufzukitzeln. Ein willkommenes Spiel ist ihnen, daß der, der zuerst lacht, ein Pfand geben muß. Manche Dinge gehen einmal in Gemeinschaft am Besten, und so auch das Lachen, müssen ja Schweizerbauren in der Kirche gemeinschaftlich husten, und Oestreichische Rekruten auf dem Transport noch weit nöthigere und im gesunden Zustande täglich vorkommende Dinge — gemeinschaftlich abthun!

Alles, was man burlesk und niedrig-komisch nennet, vorzüglich Naturfehler, sind gemeinen Naturen willkommen, und Weiber fühlen in ihren Organen einen so starken Reiz, ohne sich viel um Umstände zu bekümmern. Ein Kirchen-Vater nennet das Weib ein putzliebendes Thier (φιλοκοσμον ζῶον) und Witz ist ja ohnehin der Putz des Geistes. Lange Weisheit ermüdet, und daher werfen wir uns so gerne der weiblichen Thorheit in die Arme, um die Weisheit wieder reizend zu finden. Eine der schönsten Lebens-Regeln des lebenslustigen Horatz ist:

Misce Sapientiae longae Stultitiam brevem.

XVIII.

Der Schluß.

Wird das Lächerliche durch die Kunst, durch Schriftsteller, Schauspieler ꝛc. hervorgebracht, so kommt das Wohlgefallen an der Vollkommenheit der Kunst hinzu, und an der Seelenthätigkeit, die wir bei Vergleichung derselben mit der Natur, bei dem Gefühle derselben, und bei Beurtheilung des Kunstwerkes finden. Einige suchten daher den Grund unseres Lachens in der Bewunderung aufzufinden, da doch gerade da, wo Bewunderung anfängt, das Lächerliche aufhört. Mit Entzücken und Bewunderung sehen wir den majestätischen Auf- oder Niedergang der Sonne auf dem Lande, und unendlich mehr noch auf dem Meere — mit Freude und Bewunderung erblicken wir Canovas Meisterwerke, gleich den Antiken, aber wer hätte je dabei gelacht? Moliere wird jetzt mehr bewundert als im Leben, aber zu seiner Lebzeit machte er mehr zu lachen. Das Lächlen bei großen und erhabenen Gegenständen beweißt indessen die nahe Verwandtschaft, und der erhöhte Ausdruck der Freude hat wieder seinen Grund im Reize der Neuheit, diesem angenehmen Grundgefühle der Menschen-Natur.

So wie wir uns im gewöhnlichen Leben des Scherzes, oder des absichtlichen Scheins einer Ungereimheit erfreuen, so suchet uns die komische Kunst durch einen gleichen Schein zu belustigen, indem sie das Ungereimte in das Gebiet der Dicht-

kunst erhebet, und uns durch den Zauber eines begeisterten Muthwillens aus der Beschränkung der Wirklichkeit reißet. Aber um diesen Zweck zu erreichen, darf sie nicht in den engen Raum des moralischen und politischen Pferches eingezwängt werden, um Freiheit darzustellen, muß man selbst frei seyn, und daher gute Nacht komische Kraft und komische Kunst des neunzehnten Jahrhunderts? Nein! ich hoffe — ich dachte mich blos wieder zurück in das Zeitalter unseres großen Protectors!

Da, wo das Sonderbare anfängt, gelangen wir über die Gränze des Großen, Wahren und Schönen in das Gebiet des Komischen, und das Non plus Ultra dieses Sonderbaren ist der — Charakter des Menschen, und war der Charakter des Jahrhunderts Napoleons, wo diejenigen, die es so tauften, frei zu seyn, oder doch es zu werden glaubten. Sie kannten vielleicht die Fabel, wo eine ganze Volière einen Kanarienvogel im engen Bauer neckte, daß er nicht frei sey, und zuletzt sich über die Freiheit selbst herumstritte, als ächte Vogel-Philosophen — der Kanarienvogel sagte: „Freunde, wenn ihr streitet, ob ihr in einem Käfig seyd oder nicht? so ists so gut, als wäret ihr nicht darinnen!“

Der fünfte Hauptgrund unseres Lustgefühls am Lächerlichen ist die plötzliche Aufregung der Lebensgeister durch überraschenden Widersinn, der gleichviel wahr oder scheinbar, anschaulich oder abstract, in sich selbst oder gegen etwas Anderes gehalten seyn darf. An einer Gasttafel vermißte der Wirth einen silbernen Löffel, jeder erbot sich seine Taschen umzuwenden. „Nein! nein! aber belieben sie die Köpfe einen Augenblick unter den Tisch zu stecken. Haben sie alle die Köpfe unter dem Tafeltuch?“ „Ja, ja.“ „Auch der, der den Löffel hat?“ mechanisch antwortete dieser: „Ja!“ Der Ueberraschte schlich nicht lachend sich fort, alle übrige aber ersetzten ihn durch unbändiges Gelächter. Selbst Verzweiflung, wenn sie in ihr schauderhaftes Lachen ausbricht, lacht über Wider-

sinn, die Bosheit kommt ihr so unerwartet und so grell vor, daß sie allen bisherigen Ideen widerspricht. Hohngelächter aber ist bloße Grimaçe des Lachens um den Verhöhnten noch tiefer zu kränken. Selbst das schmerzhafte Lachen bei Wunden des Zwergfells, bei Hysterie, Zorn, Kitzel ꝛc. beweißt, daß zum eigentlichen angenehmen Lachen der erregende Geist gehöre, und solches mehr Nachklang des Geistigen in uns, als Einfluß des Körpers auf den Geist sey.

Selbstthätigkeit ist das Wesen unseres Ichs, und Hindernisse derselben Quelle menschlicher Unlust, alles aber, was unsere Thätigkeit erweitert und erhöhet, gewähret uns Lust — Variatio delectat, und dahin gehört auch das Aufspüren, die Beurtheilung der Ungereimtheiten, und das Hineindenken in den Gemüthsstand des Belachten. Es gibt eine eigene Anlage das Lächerliche aufzusuchen, gegründet auf Beobachtungsgeist, die nichts weniger als willkürlich, folglich auch nicht unmoralisch genannt werden mag, aber sobald sie in Medisance ausartet, so bringt sie uns leicht um die Freundschaft anderer, macht ungerecht gegen sonst achtungswürdige Personen und uns selbst zu eitlen Witzlingen, die Witzkitzel für Genie halten, und Hunderte werden dadurch von wichtigern Anstrengungen zur Erlangung solider Kenntnisse abgehalten gegen Einen, der sich selbst verleugnend seinen Witz verschließet im Schrein eines guten Herzens.

Nichts erwecket größere Lust, als das, was mit unsern Vorstellungen und persönlichen Empfindungen sich reimet, welches Gesetz Wetzel (Versuch über die Kenntniß des Menschen II. 263.) trefflich ausgeführt hat. Weltumsegler Anson zitterte in einer Trekschüte, und auf einem schmalen Canale, ein General der Cavallerie, ein verwegener Reuter, bangte in der Kutsche, und ein anderer muthvoller General konnte nicht anders zu Ader lassen, als wenn neben ihm die Trominel gerührt wurde. Der Canal, die Kutsche, das Aderlassen harmonirten nicht mit den gewohnten Vorstellungen dieser Männer, denn das Lächerliche modificirt sich offenbar mehr subjective

als objective .... Absurditäten beschäftigen sicher mehr den Frohsinnigen als den Trübsinnigen und Ernsten, ist man noch zu Spott aufgelegt, dann heißt es: „Je alberner, desto besser!“ Hätte ich, wie Stadtpfarrer Rabe die Mischnah, oder den Text des Talmuds übersetzt mit Anmerkungen, gewiß hätte ich die Langweile durch die albernen Gloßen der Gamarra zu verscheuchen gesucht, so aber waltet der Ernst eines Rabbi, der Lachen für Anlockung zur Sünde hält, über alle sechs Quartanten, die doch soviel Albernes enthalten. Dies ist doch auch der Fall mit der Kirchen-Geschichte, um die sich sonst steife Theologen allein kümmerten, solche für heilig hielten, und daher von Dingen, wie noch Schrökh, nur mit Ernste sprachen, die doch unendlich lächerlicher sind, als gewiße Auftritte der Staats-Geschichte. Sollte die Würde der Geschichte beleidiget seyn, wenn man das Lächerliche hervorhebet mit Witz und Laune, Salz und Pfeffer? nur Unwahrheit beleidiget die Würde der Geschichte.

Geist und Körper jedem das Seine! Ursprünglich ist es wohl der Geist, auf welchen das Lächerliche angenehmen directen Eindruck macht, das leichte Spiel der Ideen affizirt den Körper, und das Gesundheits-Gefühl, und die dadurch erhöhte Lebenskraft wirkt wieder auf den Geist. Der Gemüthszustand eines Lachenden ist ein Afect, und dieser Afect ist nicht schmelzend oder leidend, wie der der Rührung, sondern rüstig, thätig, und lebendig in Augen, Muskeln, Blut und Bewegung. Die moralische Welt ruht so sehr auf der physischen, daß wir uns gewöhnlich einen moralisch großen Mann auch physisch groß denken, und der physisch Große uns gleichsam verächtlich wird, je mehr wir moralische Kleinheit in ihm wahrnehmen. Der Körper strebt nach sinnlichem Wohlseyn — Glückseligkeit — der Geist nach moralischer Vollkommenheit, und aus der Harmonie beider Theile geht das höchste Gut hervor, das wir aber stets nur als Ideal erblicken werden.

Wir wissen noch heute nicht, ob die Lebensgeister oder Nerven-Zitterungen die Sensationen hervorbringen, folglich

können wir noch weniger erklären, wie die Sensationen der Seele mitgetheilt werden, und am allerwenigsten worin jene Wechselwirkung so eigentlich bestehe, daher wir uns lediglich an die Wirkung selbst halten müssen. Die Eintheilung in Geist und Körper, Leib, Seele und Geist, oder in das reine moderne Ich sagt uns so wenig, als die einst hochberühmte Harmonia praestabilita des großen Leibnitz. Zu jedem Bilde und zu jeder Idee zuckt eine Nerve oder Fiber, Basta. Sind wir froh, so ist auch der Körper froh, sind wir traurig, so schleicht auch dieser, wie unsre Ideen, im Schrecken oder in der Verwunderung stockt der Geist, wie der Leib, und beide sind in voller Bewegung in stürmischer Freude oder im Jähzorn. — Nichts ist Rasenden peinlicher als eine stille horizontale Lage, die Ruhige gerade suchen. Der größte Geist muß stets von seinem Körper sagen: Dimidium animae meae, so lange es hält, und dann wieder: Non omnis moriar! den Sieg über Natur verdankt der Mensch dem Geist, wie das Schiff seinen freien Lauf durch die sich widersetzenden Wellen der über sie hinflutenden Luft, und so wollen wir uns zufrieden geben, wenn unser Wesen im Ganzen noch heute für uns das ist, was das X in der Algebra.

Die Wechselwirkung des Geistes auf den Körper gibt auch die Gründe her, warum wir in Gesellschaft länger und leichter lachen, als in der Einsamkeit — warum reitzbare Hypochonders mehr lachen, als andere, wenn sie einmal recht hineingerathen sind, warum wir nach durchschwärmter Nacht, wenn Schlaflosigkeit die Nerven abgespannt hat über die mattesten Späße lachen — und warum wir in der Nacht, oder beym bunten Ideen-Tumult vor dem Einschlafen, oder vor völligem Erwachen oft über Einfälle lachen, die wir sogleich niederschreiben möchten in unser Sudelbuch, am Lichte des Tags aber selbst für höchst abgeschmackt gelten lassen, und die Feder wegwerfen.

Was das Gefühl der Ueberlegenheit betrifft, so kann ich solches so wenig tadlen, als das edle Gefühl seines

Werthes, oder einen gewißen Stolz — es würde lächerliche Ehrbarkeits-Pedanterey seyn. Scipio Nasica, der den Ennius besuchen wollte, der sich aber durch seinen Sclaven verleugnen ließ, ruft bei einem Gegenbesuch des Ennius: „Nicht zu Hause!“ „O! ich kenne ja deine Stimme!“ „Wie? ich habe neulich deinem Sclaven geglaubt, und du willst mir nicht glauben?“ Sollte bei diesem trefflichen Scherz Scipios Ueberlegenheits-Kitzel, der seinen Freund so schön abführte, unmoralisch seyn? Schon unser Schaam-Gefühl, wenn wir uns selbst lächerlich machten, beweißt unser gekränktes Selbstgefühl, das sich auf eine feine Art zu helfen sucht, indem es zum bösen Spiel freundliche Miene macht. Das Lächerliche hat so gar Etwas Analoges mit dem Erhabenen, indem es durch die Auflösung einer Dissonanz in Harmonie Lust erregt, und ist noch näher mit dem Schönen verwandt, indem sich in beiden die Freiheit der Phantasie veroffenbaret. Das Lächerliche ist eine üppige Insurrection gegen die Tyranney des Verstandes, dessen Joch es abwirft, was Freund Horaz Desipere in loco nennt.

Die Dionysien-, Saturnalien-, Carnevals-, Narrenfeste ꝛc. was waren, und sind sie anders, als Versuche den Trieb nach einem freien Wahnsinn zu befriedigen in jenen Zeiten, wo es der Menschheit noch mehr erlaubt war sich selbst zu genießen, und auszusprechen? braucht dieser Genuß eine Schutzrede? So wenig als die erhabene Lust, an zerstörenden und furchtbaren Gegenständen. So wie wir beim Weinen oder der Rührung eine süße Wehmuth, die Ahnung eines reinern Daseyns, und Sehnsucht nach etwas Besserem und Höhern empfinden, so gibt es auch etwas Aehnliches bey Freude und Lachen, der Geist findet sich überrascht, und so sehr ihn die sinnliche Erscheinung befremdet, so ist es doch, als ob ihm plötzlich ein höheres Licht geworden sey, das sein Wesen eweitert, und eine höhere Freiheit vorempfinden läßt.

Zwei ganz entgegengesetzte Dinge haußen im Sohne des Staubes, ein Gott, und ein Thier, die sich ablößen, weit häu-

figer aber nur einig scheinen, wie Mann und Frau. Zweispännig führt der Mensch in den Hauptmomenten nie, ergreift der Gott die Zügel, so steigt das Thier brummend hinten auf, und faßt solche das Thier, so muß sich der Gott ohnehin fügen. Der Geist ist ein in den Leib eingesperrter Engel zur Strafe für ehemalige Sünden, wie die Hindu lehren. Der Magen und noch Etwas sind der Pater Kellner und Küchenmeister und Einheitzer — erst, wenn der Thierdienst abgethan ist, verlangt der innere Mensch nach dem geistigen Nektar und Ambrosia, recht vornehme und recht reiche Leute etwa ausgenommen, die selten etwas vom innern Menschen wissen mögen, und das Futteral des Geistes mit Speise und Getränke so zusammen leimen, daß endlich nichts als Futteral übrig ist. Von jeden 24 Stunden sollte billig die bessere Hälfte des Menschen, der Menschen-Natur, die andere dem Thier gewidmet seyn, damit es mit dem Ganzen gut stehe, das Gott zusammengefügt hat.

Sinnlichkeit und Vernunft machen den Dualismus unserer Natur, was auch Materialisten oder Idealisten schwatzen mögen — die zwei Seelen des Xenophons und Platos, oder den Alten und Neuen Menschen des heiligen Paulus. Vervollkommnung der Vernunft ist unser Ziel, Freiheit unter dem Gesetz gibt allein einen Platz im Geisterreich, und Sittlichkeit (die Glückseligkeit älterer Philosophen) ist höchster Natur-Zweck — aber nirgendswo ist, wie Jean Paul sich ausdrückt, soviel Widerspruch, als in dem fünfschuhigten Disputatorio des Menschen, und das Abscheulichste, daß im innern Regensburger Reichstage die Tugend mit 20 Hintern und Einer Stimme, der Teufel aber mit einem Hintern und sieben Stimmen sitzt; Leib und Seele gleichen dem Ungarischen Doppel-Mädchen, das in ganz Europa gezeigt wurde, und von dem wir bereits Oben sprachen, und am Bundestag kann von achtunddreißig Gliedern nicht Ein Tempo verlangt werden.

Wenn der Geist dem Leibe zu viel zumuthet, so muß dieser unterliegen, wir wir an Gelehrten sehen, und wenn der Leib über den Geist Herr wird, so ist's noch schlimmer, wie wir an den Anbetern der Venus, des Bachus und der Ceres bemerken. Der Geist muß oft theure Hausmiethe zahlen, und die Meinung alter Philosophen war so übel nicht, daß Gott den Menschen nur bis zum Nabel geschaffen habe, das Weitere aber der Teufel, der in die Welt hineein, oder wie man besser sagte, hinaus lebt. Nur das Ideal eines vollkommenen Menschen kann nie auf Abwege gerathen, und wenn wir auch alle Geheimnisse der Philosophie ergründet haben, der Homo bleibt immer der große Gedankenstrich im Buche der Natur. Jean Pauls Flötenspieler, der sich das dorten so finster ausmahlet, wird ganz melancholisch, weil er allen Spaß und Scherz werde aufgeben müssen — vielleicht lachen aber auch dorten die Erzengel über die Engel schlechtweg, diese über die bloßen Anfänger in der Engelley, worunter ich die Flügelköpfchen zähle, diese wieder über die ankommenden Heiligen und Seligen, die dann wieder über die Seelen lachen können, die im Fegefeuer, oder gar noch als Erdengewürm seufzen!

Hienieden ist Natur — Natur, die zur Thüre hinausgejagt zum Fenster wieder hereinschlüpft, die Natur ist unser Polar-Stern, und der Reiz zum Lachen Natur, folglich gehört lachen mit zu den vernünftigsten Handlungen des Lebens. Jener sieht die Menschen in Carricatur, oder wie sie sind, dieser in Idealen, wie sie seyn könnten, und sollten. Es muß allerlei Leute geben, aber jener scheint mir der Wahrheit näher zu seyn. Entsteht nicht aus Verbindung der vergrößernden und verkleinernden Gläser das weittragende Sehrohr? die Zergliederung des Menschen ist eine wahre Analysis des Unendlichen. Gerard nimmt ein wissenschaftliches Genie für das Wahre, und ein Kunst-Genie für das Schöne an, und zum Schönen gehört auch das Komische. Jeder, der sich über das Leben und dessen Motive zu erheben vermag,

jeder, der seine höheren Motive den niedern Bestrebungen der Menge unterzulegen, und dadurch diese zu Ungereimtheiten zu machen verstehet, bereitet sich das schönste und längste Lustspiel — das Leben!

Vitam impendere Pulcro, Justo, Vero, Ridiculo!

XIX.

Die Synonymik des Lächerlichen.

Die Synonymik ist trotz unserer reichen Sprache noch lange nicht ausgebildet, wie Eberhards treffliche Synonymik auch, denn gar viele halten sie für Wortkram, und doch bildet sie den Verstand mehr, als man glaubt, erweitert die Ideen, schärfet und vergnüget den Witz, und verhindert manche Sprachfehler und komische Mißgriffe. Unsere Synonymik steht wenigstens noch hinter der französischen, italienischen und englischen zurück, wir haben z. B. keine Ausdrücke für das brittische scoff, sneer, grin, simper, areh, fin und wag — keine Formen für die Modifikationen des Großen und Kleinen, des Gefälligen und Mißfälligen, das der Italiener in seinen Endungen hat, z. B. Donna, Donnone, Bestia, Bestione, Signore, Signoretto, nomo, ometto, filosophetto, Semplicetto, poetuzzo, pedantuzzo, Christiano, Christianaccio etc., ja, wir haben nicht einmal ein Wort für das französische gai, das mehr sagt als munter (enjoué), und weniger als lustig (rejouissant) höchstens können wir gaillard mit Ausgelassen bezeichnen. Doch — wir haben selbst die Sache nicht, jene liebenswürdige Gaieté Montagnes und der ältesten Franzosen, die der Norde und der Morgenländer wohl gar verabscheuet, mir aber la France zunächst unvergeßlich macht.

Die meisten Schriftsteller über das Lächerliche unterscheiden zwischen Lächerlich (risible, laughable) und Belachenswerth (ridicule, ridiculous, ludicrous), ja Franzosen lassen merkwürdig genug ihr Ridicule auf Vice und Defaut folgen, und wenn ihnen letztere Fehler des Herzens oder des Temperamentes sind, so ist ihnen Ridicule Fehler des Geistes. Das Lächerliche soll reines Lachen ohne Spott, das Belachenswerthe Spott mit Verachtung bezeichnen, oder was Plattner satyrisch-lächerlich genannt haben will, jenes aber komisch-lächerlich. Im Ganzen wird dadurch für die Theorie so wenig gewonnen, als wenn wir die Begriffe: Burlesk, Grotesk, Heroisch-Komisch, Parodie und Travestieen ꝛc. haarscharf absondern, und in Ansehung unserer Sprache sind die Ausdrücke noch überdieß falsch. Belachen ist das Activum von dem Neutrum Lachen, und heißt folglich über etwas lachen, die Absicht sey, welche sie wolle. Belachenswerth ist also nichts weiter, als werth belacht zu werden, und in so ferne mit Lächerlich gleichbedeutend. Ein mit Spott und Verachtung verbundenes Lachen — ein Theil des Lächerlichen — nennen wir eigentlich Verlachen, und ein mit Schadenfreude verknüpftes im gemeinen Leben Auslachen; Belachen gebrauchen wir von Sachen und Handlungen, Auslachen vom Menschen, Verlachen aber von beiden. Wollen wir aber dennoch unterscheiden, so wäre Belachenswerth (belacklick, belachlich), das, was verdient belacht zu werden, auch wenn es nicht immer oder bei allen Lachen erregte — Lächerlich aber das, was wirklich Lachen erreget. Man könnte letzteres auf blos subjective, ersteres aber auf objective Gründe beschränken. Ein muthwilliger Dichter kann nicht belachenswerthe Dinge lächerlich machen, wie Voltaire, Candide mit seinem Satz: „Alles ist gut," und viele treffliche Sprüchwörter lächerlich werden im Munde eines Sancho. Das Lächerliche kann für den einen tiefer liegen, das dem andern sogleich in die Augen springet, und subjective Gründe abhalten, daß man nicht lacht, wie

bei der Frage Louis: „Wie viele sitzen im Rathe der Vierziger?“ Bei der Frage der Dame: „Wie lange der 30jährige Krieg dauerte?“ mag man allenfalls lachen, wie ich bei der Frage eines Mannes; „Welche Sprache sprechen denn die Griechen?“

Wir glauben indessen bei unserm guten deutschen allgemeinen Wort Lächerlich bleiben zu dürfen, wie die Griechen bei ihrem γελοιον, und Römer bei ihrem ridiculum. Schade! daß die Bezeichnung so arm, und bloß vom Erfolge hergenommen ist, ohne alle Einsicht in die Sache selbst, und ohne alle Ahnung der Ursachen, des Wesens und der Quelle des Lachens, — ein neuer Beweis, wie schwierig die Sache des Lächerlichen ist. Man nimmt es auf die leichte Achsel — mancher Philosoph schämt sich wohl gar, etwas über das Lächerliche zu sagen oder zu schreiben, und doch bezeichnet es ein Urtheil, und oft das richtigste Urtheil über das verkehrte Handeln und Thun eines andern, und den kürzesten Tadel über den Verstand oder Geschmack des lieben Nächsten. Der Ernst soll Sittlichkeit besser befördern — nun, wir wollen uns begnügen, wenn das Lächerliche blos Sittenverfeinerung befördert, und tolerirt wird.

Bedeutender ist der Unterschied zwischen Komisch und Lächerlich, die im weitern Sinne zwar als synonym gebraucht werden, im engern Sinne aber ist Komisch das, was auf eine witzige Art so dargestellt wird, daß es zum geistigen Lachen stimmt, um es vom bloßen Körperkitzel zu unterscheiden — ästhetisches Lachen — und im engsten Sinne wird es blos von Handlungen, Thorheiten und Schwächen genommen, die Grundstoffe des Lustspieles oder der Comödie. Lächerlich drückt einen Tadel aus über Verkehrtheit des Verstandes oder Geschmacks, Komisch aber bezieht sich mehr auf das Vergnügen daran, und wir sprechen von lächerlichem Betragen, lächerlichem Anzuge, lächerlichen Personen ꝛc. und dann von komischen Schriften

und Schriftstellern, komischen Situationen und Menschen-Charakteren, die für die Bühne passen. Ein komischer Mensch drückt ein ästhetisch-poetisches, der lächerliche Mensch ein moralisches Urtheil aus. Alles Komische ist lächerlich, aber nicht umgekehrt, und Komisch ist die Poesie des Lächerlichen.

Jene Kapuziner-Predigt: „Unser seeliger Mitbruder starb an Nüssen — an was für Nüssen? fragt Ihr, an Haselnüssen? kopf- und bartschüttelnd A A — an welschen, Zirbel-, gedürrten, eingemachten Nüssen? A A — an Buch-, Eichel-, Mandel-Nüssen A A — an Kopfnüssen? ja warum niet gor an Muscat- oder Cocos-Nüssen. — Nein! meine Christen, es war eine härtere Nuß, über die er in die Nüsse ging — er starb an Kümmernissen, an Kümmernissen mußte er sterben.“ Diese Kapuziner-Beredtsamkeit, in den Schulen der Rhetoriker, die mehr als Kapuziner zu seyn glaubten, Amplificatio genannt, machte wahrscheinlich die Gemeinde nicht weinen — aber auch nicht lachen, wie uns, die wir vielleicht sprechen: si non é vero e ben trovato! Indessen habe ich selbst noch mehr als eine Kapuziner- und Franziscaner-Predigt gehört, die wahrlich jener an Beredtsamkeit wenig nachgab.

Molières Geiziger, der an seinem Geburtsfest zwei Lichter aufstellet, aber nur Eines anzündet, das andere immer wieder ausbläßet, und endlich in die Tasche steckt, ist komisch, wie das spanische Consistorium, das den Fandango, jenen Nationaltanz, der Cytherens Kämpfe allzunatürlich darstellt, abzuschaffen, und den Bann über die Tänzer auszusprechen im Begriffe ist; ein würdiges Mitglied bemerket, daß man doch das audiatur et altera pars zuvor wahren müsse, ein spanisches Paar wird aufgefordert, den Fandango zu tanzen, und siehe der Tanz machte solchen Eindruck, daß er nicht nur frei gesprochen wurde, sondern ein hochpreißliches Consistorium selbst in corpore sich in Bewegung setzte den Fandango nachzutanzen! Das war auch komisch.

Strenge kalte Aestthetiker wollten das Komische nur als Modification des Sinnreichen und Witzigen gelten lassen, und nahmen das Wort witzig so eingeschränkt, daß sie blos lachen erregende Talente und Materie darunter verstehen wollten, und das Lächerliche war ihnen nur eine Abart des Schönen, nur relativ schön das so erfreuliche Nichts, das mit so unwiderstehlichem Zauber wirket, und von der Natur offenbar zu unserer Restauration bei Tage, wie der Schlaf bei der Nacht bestimmt ist. Sie tolerirten es höchstens wegen seiner Verwandschaft mit dem Schönen, wie etwa einen dunklen Vetter, den man in die Gesellschaft à la suite mitschleppt, und dem Appendix überläßt, wie er sich durchschlägt. Ein solcher Vetter suchte sich dadurch der erlangten Ehre auch würdig zu machen, daß er von Zeit zu Zeit von der Tafel aufstand, und ringsumher — die Lichter putzte! Kant sagte: „Schön ist, was ohne Interesse gefällt," und Herder (der Kant hier und öfters mißverstand) entgegnete: „Nichts kann ohne Interesse gefallen, und Schönheit hat für Empfindung gerade das höchste Interesse" und so hält es meine Wenigkeit mit dem Lächerlichen. Wollen wir uns wie Scholastiker des Mittelalters über Worte katzbalgen? und ist der kritischen Philosophen Definition des Schönen: Zweckmäßigkeit ohne Zweck nicht selbst — hochkomisch? Es war in der That Schade, daß ein Kant sich so wenig um Sprache kümmerte, da ihm so viele nachsprachen ohne zu denken!

Die Natur verwickelt manche Verhältnisse im Leben, und löset sie so sonderbar auf, als ob wir im Theater wären, und das Komische ist in der Natur so reichlich vorhanden, daß es der schärfere Blick des Komikers nur zu entdecken, nicht zu erfinden braucht. Haben nicht schon Kinder die größte Freude nicht zu kommen, wenn man sie ruft, oder wenn man sich stellt sie zu haschen und entwischen läßt? Sollte die Nachahmung und Darstellung der Natur nicht schön seyn?

Die Herren Kunstrichter, die das Komische nur als etwas Negatives, ein Vernichten und Umkehren der Welt, Untergang des Idealen im Realen, Carricatur ꝛc. ansehen, sich nicht irren, zumalen das Feld der komischen Poesie bei uns eben nicht besonders angebauet ist? Wir haben witzige Possen, witzige Carricatur-Gemälde, burleske Gedichte, und auch mehrere persönliche Satyren — aber wo ist unsere feinere ins Große gehende Satyre? wo unser komisches Lustspiel und komischer Roman? wo unsere Humoristen, die sich mit dem Auslande messen dürften? rarae Aves!

Je feiner das Zeitalter, desto mehr Feinheit heischet das Komische, aber auch desto mehr verlieret es an Kraft, wo nicht große Talente sich seiner erbarmen. Plautus zeigt mehr vis comica als Terentius, Whycherly mehr als Colman, Molière mehr als Collin d'Harleville und Picard — und deutsche ältere Comiker haben warlich mehr Kraft, als die neuern. Diese komische Kraft ist leider! ein Geheimniß, und Niemand wird aus Graf d'Arco weitschweifigen Buch: della forza comica oder Cailhava Art de la Comédie lernen wollen, was nur Genie lehret. Am allerwenigsten wird man sie aus unsern neuesten Büchern zum Todtlachen lernen, deren Verfassern ich — so wenig ich einer Seele wünsche, daß sie sich todt lache — in der That wünsche, was der Titel ihrer abgeschmackten Werke verspricht.

Die Vis comica der Alten ist das lächerliche Wahre, mehr oder weniger durch Witz verstärket. Es gibt einen gewissen Grad, unter welchem Leute von Geschmack noch nicht lachen, und über welchem sie auch nicht mehr lachen, welches je ne sais quoi sich nur empfinden läßt. Es gibt ein Komisches, das nur den Verstand kitzelt, und zwischen diesem und den Fratzen, die alles übertreiben, und weit über das Wahre hinauszerren, gibt es Mittelstraßen, wo sich vielleicht allein das wahre Komische findet. Aesop verstand dieses je ne sais quoi, der zugleich mit einem Gram-

matiker und einem Sänger an den Philosophen Xantus verkauft wurde, als bloße Zulage, dieser fragte die letztern: „Was sie verständen?“ „Alles!“ war die Antwort, als ob sie im 19ten Jahrhundert gelebt hätten, und Aesopus lachte laut auf. „Und was verstehst denn du? Nichts! da diese beide Alles wissen.“ Xantus zahlte nun sechszig Obolen, gewann ihn lieb, und selbst seine Weiber, die die Mißgestalt flohen, vergaßen seinen Buckel über seinem schönen Geist.

Das behagliche oder physische Lachen entsteht aus einem wohlgefüllten Bauche, und aus Gesundheitsgefühl, so wie aber Gemüth und Herz einwirken, erfolgt das harmlose Lachen des Sanguiniers, der mit kindlichem Sinne in das Getreibe der Welt, wie in einen Guckkasten hineinschauet. Stellet der Kopf seine Vergleichungen an, so erfolgt nach Befinden der Umstände Spott und Satyre, Sarcasmen, — Ironie, Persiflage, Laune und Humor, was man auch demokritisches Lachen heißen könnte. Wir nennen den Spötter (railleur) der die Fehler anderer bemerkt, um sich und andere in gute Laune zu versetzen, und es wird nur dann zum Hohn (moquerie), wenn Bitterkeit und Verachtung sich einmischen. Spott und Satyre unterscheiden sich wie Scherz und Ernst, durch niedere oder höhere Gesichtspunkte, durch blos vorübergehende und bleibende Zwecke. Der lachende Satyr ist sicher besser und wirkender, als der ernste, und Spötter heißen auch Scoptiker (σκοπειν Zielen, in die Ferne sehen), nur durch einen Buchstaben von Skeptiker unterschieden, denen alle Dogmatiker ein Gräuel sind!

Laune und Humor nennen wir die sonderbare Gemüthsstimmung etwas Belustigendes mit Ernst und Wichtigkeit zu sagen, oder zu thun, und die Verschmelzung des Komischen mit dem Rührenden. Sokratischer Humor philosophirt heiter und scherzend noch am Rande des Grabes, der Steruische Humor tändelt anmuthig und weinerlich mit dem Ernste des Lebens, und Jean Paul schafft ein tragikomisches Pathos, in welchem die Bestimmung des Menschen

so groß, und der Mensch selbst so klein erscheint, daß sich das Lachen in Mitleid und Weltverachtung auflößet. Laune verhält sich zu Humor, wie Spott zur Satyre, oder wie bloße Heiterkeit zur wirklich guten Laune sich verhält, so Laune wieder zum Humor. Launisch = bizarr, barok (de l'humeur) aber ist der, der verdrüßlich und grämlich ist. Laune ist die physische Unterlage des Humors, der der Geist selbst ist. Der Murrsinn, selbst der Gegensatz des Frohsinns, kann treffliche komische Wirkung machen, wie Jack Spleen und der Bourru bien faisant. Man nennt auch die Gemüthsstimmung für Witz und Laune genialisch, man kann Genie haben ohne Genialität, aber nicht umgekehrt, Genie wirkt intensive, einseitig, Genialität aber extensiv, allgemeiner, folglich angenehmer.

Naiv ist das Natürliche im Contrast mit Conventionellen und Modischen. Der Naive sagt ohne Kunst und Zurückhaltung, was er denkt, und nur, wenn er zuweit bis zur Albernheit geräth, wird er zum Niais der Franzosen, die selbst Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, eben nicht ihre Fehler, Ingenuité zu nennen belieben, so liebenswürdig auch Voltaire seinen Ingenu gemacht hat. Unter die Arten des Niedrigkomischen, das sich durch gröbere Ingredienzien und Züge von dem höhern edlen Komischen im Lustspiele, in der lachenden Satyre, und im komischen Roman ꝛc. unterscheidet, gehören das Burleske, Heroisch-Komische, Groteske, Drolligte, Possierliche, Abentheuerliche, Wunderbare, Platte und Schwülstige.

Burlesk ist die lächerliche Darstellung des Großen und Wichtigen durch Parodie und Travestirung, das Heroisch-Komische ist Parodie des Epos, und das Groteske hält sich zunächst an Gestalten. Possierlich ist das Lächerliche in Bewegung und Geberden:

Der Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

Unsern Alten hieß Geberde Boß, daher übersetzten sie auch Mimus durch Boßierer. Wenn Sosia im Amphytrio seine Laterne vor sich hinstellt, und ihr, unter viel Bücklingen, zur Probe vorsagt, was er der Königin Alcmene auszurichten hat, so ist er possierlich. Louis XV., der als 11jähriger Knabe im Staatskleide, in Perücke, Degen, Chapeau-bas und bebändert mit allen Orden Peter den Großen am Portal des Schlosses mit steifer Etiquette empfängt, erscheint uns possierlich — ächt humoristisch aber der Große Peter und Sohn der Natur, wenn er die kleine Marionetten-Majestät auf den Arm nimmt, und mit ihr die Treppe hinauf ins Audienzzimmer eilet zum Schrecken aller Höflinge und Hofmarschälle!

In Michel Angelo's großem Carton, wo ein Haufen badender Soldaten bei Annäherung des Feindes aus dem Wasser springt, sich eilends kleidet und waffnet, ist die Figur, die mit den nassen Füßen nicht in die Hosen kommen kann, unendlich possierlich. Possierlich ist unwillkürlich, possenhaft aber absichtlich. Sancho im Don Quixotte, Th. Pipes in Peregrine Pickle, Schulmeister Rebhun im Tom Jones, Pedrillo im Don Sylvio sind possierlich. Die Posse ist die Hauptstärke vieler Lieblinge der Großen und der Hofdamen, von den Hofnarren ex professo an bis herab zu dem jüngsten Kammerjunker und Pagen. Bei den Griechen hieß Possentreiben παιζειν d. h. kindisch thun, woraus das italienische Wort pazzia Narrheit entstanden ist, und wahrscheinlich auch das Wort Page.

Das Drollige (Plaisant) überrascht uns mit der Ansicht nicht leicht zu reimender Dinge, früher bedeutete es blos, was gefällt. Die schöne unglückliche Königin Maria, als sie Frankreich verließ, und ihr Auge nicht von dessen Küsten wegzuwenden vermochte, rief schmerzhaft „Adieu! plaisante France! je ne te verrai plus," gerade wie auch ich, drollig aber im jetzigen Sinne ist das Compliment jenes Londoner Kärners, das er der schönen Herzogin von Queenbury machte: „O! lassen

Sie mich meine Pfeife an Ihren Augen anzünden!“ Drolligt ist das Geschichtchen von jenem zum Schafot Verurtheilten, der dem Henker ein Zeichen zu geben versprach, wenn er zuhauen sollte — er machte mehrere Zeichen in der Meinung der Scharfrichter habe das Erste nicht bemerkt, bis ihm dieser bemerkte: „C'est fait, Monsieur, secouez vous!“ Noch drolliger erscheint der Obriste, der bemerkte, daß so viele auf dem Marsche unter Vorwand eines gewissen Bedürfnisses zurückblieben — er befahl also, daß alles Compagnie Weise und nach Commando geschehen solle „Hosen ab! Nieder! Fertig! und statt Feuer, ein recht tüchtiges „Zwickt ab!“

In witzigen Vergleichungen spielt das Drollige seine Hauptrolle, im Bonmot, Epigramm, Wortspiel ꝛc., die zunächst in die Sphäre des lachenden Witzes gehören. Rivarol vergleicht einen ernsten Philosophen, der gewisse Pieces fugitifes commentirte, mit einem Zollbedienten, der Brüßler Spitzen plombiret, und bei dem Drolligen denken wir uns etwas Unschuldiges, beschränkt, munter, und nur wenn die kindliche Laune in Kinderei übergeht, dann erst entsteht das Possierliche oder Possenhafte. Das Abenteuerliche ist das Wunderbare, dem selbst poetische Wahrscheinlichkeit fehlt, und aus dem ungereimten Bestreben entsteht nach Größe, wie bei Don Quixotte, und so vielen Rittern in der Wirklichkeit. Die Kunst hat solches trefflich benutzt im Don Quixotte, wie im Orlando, und Idris — es machte das Glück der 1001 Nacht, der Feen-Mährchen, der Ritter-Romane und der Legenden der Heiligen!

Scherz (plaisanterie) ist der Gegensatz des Ernstes, und alles scherzhaft, was zu keinem wichtigen Zweck gethan oder gesagt wird zur Belustigung. Durch Späße, die dem Gehalte nach tiefer stehen (Badinage), will man blos Lachen erzielen. Noch tiefer stehen Schnaken, Schnurren und Schwänke, die jedoch durch eine Art von historischen Knoten sich von Späßen unterscheiden, aber an den Gränzen der Zweideutigkeiten und Zoten schweben, welche

die Sittlichkeit oder Zartheit verdammet. Lustig nennen wir den, der sein Wohlbehagen laut äußert, und aufgeräumt sagt schon weniger. Lustigkeit (folatrie) ist der Jugend, dem andern Geschlecht und niedern Ständen eigen, Munterkeit und Fröhlichkeit den Gebildeten. Aus der Lustigkeit des Hagedornschen Saifensieders entsteht aber leicht der Kitzel seine Kraft zu äußern, die wir dann Muthwillen nennen, wie bei Fox, der einst eine blinde Pastetenhändlerin, die nach dem Markte fragte, in eine volle Kirche führte, wo sie denn ausrief: „Warme Pastetchen! wer kauft warme Pastetchen!“

Je nachdem der Körper oder der Geist einwirkt, entstehen die Schalkhaften und Loßen, die aus Scherz sich freuen, wenn sie Jemand hintergehen können — die Schöker, Spasser und Eulenspiegel, wo es nur Schade ist, daß Lustigkeit so nahe an Liederlichkeit angränzet. Unsere guten Alten nannten Lustig Kurzweilig (amusant) im Gegensatz von Langweilig, und waren, wie in allen Stücken, auch hier höchst genügsam; selbst ernste Unterhaltungen waren ihnen kurzweilig, zeitvertreibend, und Rollenhagen sagt in seinem jetzt veralteten Frosch-Mäußler:

Man schilt oft spöttisch Zeitvertreib,
was stärkt zur Arbeit Seel und Leib.

Unsern Alten war die verdeutschte Odyssee kurzweilig, und auf einem verdeutschten Justinus vom Jahr 1532 steht: Lustig zu lesen, und so steht es auch mit Rhodogini Historia ludicra. Ihre Curiose lustige Historien, die Hundstägigen Erquickstunden — Paullini zeitverkürzende Lust sind meist physikalischen, historischen und theologischen Inhalts, wie ihre Ana philologische Anmerkungen, die jedoch allenfalls auch die Zeit kürzen, wenn man lernen will, welche gar läppische Fragen man damals aufwarf, und mit dem größten Ernst und der stupendesten Gelehrsamkeit beantwortete. Die Karten vom Schlaraffenland, Blocksberge, Nar-

renburg und Lügenfeld fehlten nicht leicht in einem Homann=schen Atlas, der mährchenvolle aber lustige Hübner war einst in allen Händen, und mich selbst leitete noch ein Exemplar aus meines Urgroßvaters Bibliothek zur Univer=sal=Historie und Geographie neben der großen Bil=derbibel!

Die Klosterbibliothek zu Reichenau war noch zu meiner Zeit eingetheilt — nicht in Sacra und Profana, wie die zu Mergentheim, sondern in Seria und Jocosa, die S. S. Theologia gehörte natürlich zu den Seria — alles übrige von Plato an bis Wolf zu den jocosis, obgleich umgekehrt weit natürlicher gewesen wäre. Jener Bauer fragte Halem in seiner Büchersammlung: „Is ook wat Geestliches drunner, oder sind et luter Schelmstüke?“ und so schüttelte noch 1788 ein alter Hofprediger seine Wolken=Perrücke, und stampfte mit seinem Kamaschenfuße, daß alle Flöhe darin in Aufruhr kamen beim Anblick englischer und französi=scher Classiker in meiner Büchersammlung, die er nur dem Namen nach kannte: „Ey! Ey! lauter Deisten, lauter Freigeister!“ Gegen Griechen und Lateiner hatte er nichts, vermuthlich weil sie noch Ante Christi natum frei=geisterten. So gab ein alter Dorfprediger 1784 einem ein=quartirten Oestreicher, der über Langeweile klagte, sein — Kirchenbuch, und wir 1832 geben — Democrit — der schon wegen seines Namens, den Menschen nach dem Stand, der Natur und der Gesellschaft betrachten muß, und nicht im Stande der Gnade —

Dum nihil habemus majus, calamo ludimus.

XX.

Ueber Witz und Scharfsinn *).

Sense is our helmet, Wit is but the plume,
the plume exposes t'is our helmet saves.
Sense is the Diamond. weighty, solid, sound,
when cut by Wit, it casts a brighter beam,
yet Wit a part it is a diamond still.
Wit, widow'd of good Sense is worse then nought,
it hoists more sail to run against a rock.

Young.

Witz und Laune sind die beiden Hauptthebel in der Welt des Lächerlichen, die Früchte einer reichen und reizbaren Einbildungskraft. Witz war unsern Alten gleichbedeutend mit Wissen, Weisheit und Verstand (Ingenium, Wisdom), und wir finden diese Bedeutung noch jetzt in den Worten: Mutterwitz, Schulwitz, Fürwitz, Aberwitz und Wahnwitz, wie in dem Sprüchwort „Witz kommt nicht vor der Zeit," was bei den Schwaben gar erst im vierzigsten Jahr eintreten soll. Der berühmte Esprit der Fran-

---

*) Es ist zu verwundern, daß wir über eine so reichhaltige Materie kein eigenes Werk haben? Des Spaniers Gracian Arte de Ingenio, trattado de la Agudezza. Madrid 1642. 4., das ich mit vieler Mühe auftrieb, ist eine weitschweifige Anweisung zum stilo culto des Marino, und keine Uebersetzung werth — aber hat dieß je ächte deutsche Uebersetzer ex professo abgehalten? wohl allein — das Spanische.

zosen hat eine noch ausgedehntere Bedeutung für Geist und Witz, und Montesquieu's hochgepriesenes Werk: De l'Esprit des lois ist Witz ausgegossen über den Geist der Gesetze, wie Voltaire nicht so ganz Unrecht sagte, aber auch Montesquieu hatte nicht Unrecht von dem politisirenden Dichter zu sagen: Ah! il a trop d'esprit pour m'entendre. Kurz, die Franzosen haben kein rechtes Wort für Witz, wie wir Deutsche, wir haben das Wort, und sie dafür eher — die Sache.

Unsere besonnenere Sprache unterscheidet Witz von Geist, der sich zu diesem wie ein äußerer Reiz zur innern Lebensquelle verhält, wie Salz zu Speisen, und Gesundheit zur Schönheit, oder Bilder zu Ideen, Schein zum Seyn, und — Franzosen zu Britten und Deutschen. Der Witz darf zwar seinen Flug auch niederhalten, und seine Fittige zuweilen bestauben, nicht so der Geist, der nur in höheren Regionen kreiset, daher auch der Witzige nach dem geistigen Manne kommt. Helvetius verläugnet in seinem philosophischen Werk De l'Esprit keineswegs den Franzosen, und als das Parlament sein Buch verbrennen ließ, blieb ihm und andern Philosophen nichts übrig, als ihrer Galle durch den Sarcasmus Luft zu machen: Le Corps est plus fort que l'Esprit! Bei dieser Wort- und Ideen-Vermischung der Franzosen werden Deutsche dem Pater Bouhours seine ungezogene Frage weniger übel nehmen: Les Allemands ont-ils de l'Esprit?

Der berühmte Nürnberger Witz geht lediglich ihren Erfindungs- und Kunstgeist an, der sich noch jetzt im sogenannten Nürnberger Tand, in ihren roth und bunt gemalten Häusern, auf ihren Dosen, in ihren Pferdchen und Ducaten-Männchen, welche Pfeifchen und Ducaten im Steiß führen, aussprechen. Oder sollte der schöne steinerne Ochs auf der Fleischerbrücke mit der Innschrift: Hic bos nunquam fuit vitulus den Nürnberger Witz ins Geschrei gebracht haben, so wie den deutschen Witz überhaupt unsere schöngeisterische Literatur vor 1760? Man nannte alle diese Producte, die nicht zum Aushalten sind — witzige Schriften, und

Producenten und Sterile sprachen mit Horaz Sublimi feriam sidera vultu. In Nord-Amerika heißt ein Ort Point no Point, weil, wenn man lange an dem Ufer hingefahren ist, immer eine entfernte Spitze sich zeigt, ist man aber so nahe als möglich gekommen, so ist gar keine Spitze zu sehen, sondern Point no Point.

Unsere Philosophen nannten Witz das Vermögen der Seele verborgene Aehnlichkeit zu entdecken, und setzten ihm den Scharfsinn entgegen, dem Vermögen verborgene Unterschiede aufzufinden. Aber der Witz, der weit öfters im Gefolge des Gedächtnisses, als der Urtheilskraft erscheint, so oft unbedeutende oder falsche Aehnlichkeiten aufklaubt, und seiner Natur nach zur Oberflächlichkeit und zu schiefen schielenden Urtheilen sich neiget, so, daß es Ernst und Fleiß erfordert den lieblichen Genius mit Tiefe und Gründlichkeit zu paaren, bedarf gar sehr des Scharfsinns. Und kann man Aehnlichkeiten auffassen, ohne sich ihrer Verschiedenheiten bewußt zu seyn? Witz kann so gut von Scharf herkommen, als Scharfsinn, wenn wir an Wetzen denken und an Witzigen, oder die durch Erfahrung geschärfte Aufmerksamkeit, die der Witzige nicht selten machen muß. Der Verstand ist (was oben Young Englisch sagt) ein Diamant, der durch Witz geschliffen, unstreitig heller strahlet, aber auch ohne Schleiferei Diamant bleibt. — Verstand ist unser Helm, Witz nur der Federbusch, der uns nicht selten der Gefahr aussetzt, wogegen der Helm schützet — Witz ohne Verstand ist ein Schiff, das mit allen Segeln rennet gegen Klippen!

Scharfsinn bringt Wahrheit, Witz, Lebhaftigkeit und Interesse, Witz ohne Scharfsinn wird gerne falscher Schimmer, wie Scharfsinn ohne Witz gerne zur Spitzfindigkeit. Scharfsinn kann durch Uebung erlangt werden, Witz ist Geschenk der Natur, die Schönheit des Verstandes, daher man auch unschicklich findet, sich selbst solchen zuzuschreiben. Witz ist keine erworbene Eigenschaft, und was noch mehr ist

eine gesellige Eigenschaft und Gabe. Besser ist daher die alte Definition des Lossius: eine Fertigkeit Dinge durch entfernte sinnliche Verhältnisse miteinander zu verbinden, und Schnelligkeit eine Hauptbedingung, daher man auch die Erzeugnisse des Witzes zum Unterschiede von denen, die durch Nachdenken und Untersuchung hervorgebracht werden, — Einfälle zu nennen pflegt, und mit den Franzosen Saillies, zu deutsch Sprünge, die oft eben so gut sind, als das, was ernste Philosophen Sentenzen und Maximen nennen — und eben so gut wenigstens als ihre Hypothesen. Lichtenberg hat den Scharfsinn mit einem Vergrößerungs-Glas, Witz mit einem Verkleinerungs-Glas verglichen, auch mit dem letztern macht man Entdeckungen.

Bodmer, einst Dictator wie Gottsched, nannte etwas schweizerisch den Witz eine Krätze des Geistes, und diese Krankheit blieb auch ferne von ihm, wie von seinem noch plattern und dreißig Jahre hindurch schimpfenden Gegner Gottsched, so sehr dieser auch in die feinern Franzosen verliebt war. Seume aber, der dem Witz denselben Eckelnamen beilegt, litte wirklich an dieser Krankheit, daher er auch richtig bemerkte: „Diese Krätze juckt sich heraus, ist einem festen Körper gesund, kann aber ein Körperchen aufzehren.“ Wollen wir in Gleichnissen sprechen, so ist wohl die Biene besser, der Witz sumset wie sie von Blume zu Blume (auch wohl um die Ohren) saugt überall Honig, und sumset weiter mit leichtem Flügel; für die, die ihm zu nahe kommen, hat er auch den Stachel. Der Witz pflegt auf Lachen-Erregen auszugehen, und so könnte man ihn auch den Bajazzo des Verstandes nennen. Witz ist ein Liebhaber der Kürze, daher liebt er Wortspiele, und gar viele halten Wortspiele für den Witz selbst.

Witz gedeihet nur in freier sorgenloser Stimmung, wenn das Gemüth ruhig, und von keiner Leidenschaft zerrissen ist, wie das Lächerliche überhaupt, Witz, vorzüglich der beißende, verstummt vor einem bekümmerten Herzen, und beim Sitzen

im Fegefeuer — Betrübniß und Leiden machen gutdenkend und sanft. Witz, wie Humor, ist ein seltenes Geschenk des Himmels, das Leichteste ist zugleich das Schwerste, und eine Pflanze, die auf unserm etwas schweren deutschen Boden, der noch überdies in zu viele Hufen vertheilet ist, nicht so häufig gefunden wird. Lebhafte Einbildungskraft, die so gerne Schlösser in Spanien bauet, und doch immer die treueste Freundin ist, die Mutter Natur in Pandorens Büchse gelegt hat, wenn sie gleich Mallebranche La Folle du Logis nannte, macht die Hauptgrundlage des Witzes, aber keineswegs die einzige. Ernst und Scherz sind die zwei Naturen des Menschen, jener die göttliche, dieser die menschliche Natur.

Die Einbildungskraft, diese holde Lebensgefährtin, die uns oft dann am seligsten macht, wenn die Vorübergehenden bloß einen melancholischen Kopf auf zwei Ellenbogen gestützt hinter dem Fenster erblicken, leitet den Witzkopf mehr als der Verstand. Dieser zergliedert und entwickelt jeden Begriff, die Phantasie nimmt das Ganze mit sinnlicher Klarheit und Lebhaftigkeit, ihr drängen sich eine Menge Nebenbeziehungen auf, welche die Vorstellungen erhöhen. Der Verstand geht Schritt vor Schritt, die Phantasie springt, ihr genüget der Schein, und das Aeußere, wo der Verstand nach der innern Beschaffenheit forscht, Folgen und Wirkungen erwägt, auf Wirklichkeit und Realitäten dringt. Der Witz ist ein Kind, das zwischen Rechenpfennigen und Ducaten keinen Unterschied macht, wenn er sich nur ergötzen und spielen kann. Der Witz lacht, wo andere weinen, und ärgert sich, wo andere sich freuen; wo er ganz vorherrscht, ist wenig — Herz!

Witz ist ein scharfes Messer in der Hand eines Knaben, er lächelt, wenn er sich auch damit verwundet, und lernt kaum nach dem vierzigsten Jahr das Messer verwahren, in der Scheide der Klugheit, und im Schreine eines guten Herzens. Er ist eine gefährliche Gabe, wenn sie stärker ist, als der Respect gegen Höhere, oder die Achtung dieser gegen den Witzi-

gen verstatten will, schon oft als Hochverrath geahndet worden, und der Witzige darf den stummen verlegenen scholastischen Esel zwischen zwei Heubündlen beneiden... Aber Leute von Witz können solchen oft in den allerschlimmsten Umständen nicht unterdrücken — potius amicum quam dictum perdere — Zündet man auch ein Licht an um es unter einen Scheffel oder unter den Tisch zu stellen? Mit Nichten! wer es aber kann, wer den Witzkitzel, der den Witzling weit länger kitzelt, als die, die ihn hören oder lesen — unterdrücken kann, der ist in meinen Augen der größte Selbstherrscher, größer als der Selbstherrscher aller Reußen!

Socrates, den Xantippe vor der Hausthüre schon auszhunzet, und zuletzt gar noch mit dem Nachttopf kommt, ruft: Dachte ich nicht, daß auf das Donnerwetter Regen folgen würde? und daher konnte er auch auf die Nachricht: „die Athener haben dich zum Tode verurtheilt," so kalt erwiedern: „Und die Natur sie" — Xantippe mag schlimm gewesen seyn, aber war es ein Wunder, da sie einen Philosophen zum Manne hatte? Diese Herren sollten gar nicht heyrathen. Theramenes nahm den Giftbecher mit der Begierde eines Durstigen, und goß einige Tropfen zur Erde: „Dies dem theuren Critias!" Dieser Critias war der Urheber seines Todes. Cicero streckte seinen Graukopf selbst aus der Sänfte, und rief dem Mörder: „Komm! und wenn du je etwas recht machtest, so sey es jetzt!" und so sprach auch Thomas Morus, den Kopf auf dem Blocke, zum Scharfrichter: „Halt! laß mich erst den Bart zurücklegen, denn der hat keinen Hochverrath begangen!" Chesterfield, dem der Wundarzt Cäsar Hawkin die Blase untersucht, spricht bebend: „Wer kann einen Cäsar sehen, ohne zu beben? und Linguet in der Bastille bewillkommt den sich meldenden Barbier mit den Worten: „Warum haben Sie nicht längst die Bastille rasirt?"

Nie hörten wohl Diebe, die schon Abends fünf Uhr zu London einbrachen, eine gutmüthigere und witzigere Rede als die: „Meine Herren! warum fangen Sie heute so frühe an?“ und nie gab es wohl eine witzigere Resignation, als die eines einäugigten Gascogners, der auf dem Fechtboden sein zweites Auge verlohr, er nahm seinen Hut ab mit den Worten: Bon soir! Messieurs! König Stanislaus, der Philosophe bienfaisant, verbrannte sich als 89jähriger Greis am Camin, der Arzt rieth ihm, sich ja vor Kälte zu hüten, und er erwiederte: „Hätten Sie mir lieber gerathen mich vor Hitze zu hüten.“ Jener Falschmünzer sagte noch auf der Leiter: „Je vais être pendu pour avoir peint le Roi et loué Dieu (die Thaler hatten damals das Bild des Königs und die Umschrift: Sit nomeu Domini Benedictum) und Fontenelle erwiederte sterbend auf die Frage: Comment ça va? „Ça ne va pas, ça s'en va!“ Man hat mehrmals bemerkt, daß bei nicht alltäglichen Menschen erhöheter Witz der Vorläufer des nahen Todes zu seyn pflegt, wie Lächlen. So verbreitet der glimmende Lichtdocht noch einmal einen erhöheten Glanz, bevor er gänzlich verlöschet.

Der Witz weiß aus dem ganzen Vorrath der in der Einbildungskraft liegenden Bilder schnell alles herbeizuholen, was zur Belebung der Hauptvorstellung dienet, und ist somit das wahre Werkzeug jedem Gegenstand ästhetische Kraft, und einer oft unbedeutenden Sache einen Reiz zu geben, der sie Leuten von Geschmack anziehend macht. „Die Ausschweifungen der Jugend verkürzen das Leben“ ist die Sprache des gewöhnlichen Menschen-Verstandes, der Witz sagt: „das Alter ist ein Despote, der jugendliche Ausschweifungen als Majestäts-Verbrechen mit dem Tode bestraft.“ — Jener Prediger behauptete gegen einen Philosophen, „daß die Philosophie nur die Dienerin der Theologie seye und der Weltweise fragte: „Trägt die Dienerin ihrer Frau die Schleppe nach, oder die Laterne vor? Ein witziger Schulmeister meldet S. Hochwürden — nicht, daß der Wind die Kirchthurmsspitze

herabgeworfen habe, sondern: „der Kirchthurm hat den Grundsteinen unserer Kirche eine Visite gemacht.“ Die Geschichte sagt vielleicht von dem guten Louis XVI.: „Er war zu gewöhnlich für eine so ungewöhnliche Zeit.“ Der Witzige wird sagen: „Bei gutem Wind und ruhiger See ist leicht steuren, nur in Stürmen lernt man den Steuermann kennen.“ — „Der Tod verschont niemand,“ ist eine alltägliche Rede, aber wie neu und schön erscheint dieser Alltags-Gedanke, wenn ihn Horaz vorträgt?

Pallida Mors aequo pulsat pede pauperum
tabernas, regumque turres —

und Malherbe noch schöner:

Le pauvre en sa cabane, où le chaume le couvre
est sujet à ses lois,
et la garde, qui veille aux barriéres du louvre
n' en defend pas nos Rois!

Witzige Köpfe haben daher in der Regel die Gabe gut zu erzählen, ordnen die Umstände, wie sie am passendsten sind, um das Ganze in ein lächerliches oder auffallendes Licht zu stellen, alles mit der Blitzesschnelle des Gefühls — aber da sie der gewöhnlichen unästhetischen Armuth der Wirklichkeit durch Kunst aufhelfen müssen, so sind sie meist Historiker à la Voltaire. Die Wahrheitsliebe muß dem reizenden Witz weichen, und jeder Witzkopf mag sich selbst fragen: Bin ich heute nicht in meinen Urtheilen über andere unbillig gewesen? habe ich nicht geflissentlich die falsche lustigere Seite heraus gehoben, um eines launigten Einfalls willen? Gar oft wird er sich selbst zweideutig erscheinen, wenn er entfernt von Bewunderen und Lachern, nach einem durchlachten Abend, sich selbst Audienz im Bette ertheilet!

Witz ist eine Würze, zuviel macht Ueberreiz, der zuletzt allen Geschmack an nahrhaftern, einfachern und gesündern Speisen verdirbt, und noch stets vom Verfall des Geschmacks gezeugt hat. Manches herrliche Mahl wird durch verlege-

nes Gewürz verdorben, und so auch durch Witz. Natur, Urtheil und wahrer Geschmack erhielten die Werke Homers, Virgils und Horazens rein von Afterschönheiten des Witzes, wovon schon Ovidius und Seneca wimmeln, und noch mehr Tasso, und mein guter Shakespear. Von ihrem oft geschraubten Witz gilt, was Pallavicini von Seneca sagt: profuma i suoi concetti con Ambra, che à longe andare danno in testa. Galiani und Hippel, die als Muster witziger Einkleidung der tiefsten Untersuchungen, gelten mögen, dieser in seinem Buche: Ueber die Ehe," und jener in seinen Dialogen über Getraidehandel sind voll dieses Afterwitzes. Das Talent, die Vernunft zu verschönern durch den Gürtel der Grazien, hat die Franzosen zu Lieblingen der Großen gemacht, aber auch nicht selten der Gründlichkeit, selbst eines Friedrichs, Schaden gebracht. Indessen steht es mit dem Witz, wie mit dem Geld: Un peu de trop préserve du pas assez!

Es gibt Witz, und sehr ächten Witz, ohne sich gerade an die Aehnlichkeiten der Dinge zu binden, Unähnlichkeiten dienen ihm so gut, wie dem Scharfsinne das, was nicht gerade Verschiedenheiten enthält. Der große Gebrauch, den der Witz von Gleichnissen, Metaphern und Aehnlichkeiten macht, gab wahrscheinlich Veranlassung zu jenen Definitionen, deren Unrichtigkeit schon Garve eingesehen hat. Aechter Witz ist sinnreich, und hängt daher mit dem Verstande sehr genau zusammen, ja mehr mit diesem, als mit Phantasie oder Bildungskraft. Dem Verstande gleicht der Witz in der Materie, der Phantasie mehr in der Form — er ist ein schnellspielender, schnelldenkender Verstand, eine elektrisch wirkende Kraft, die nicht mühsam suchet, sondern findet, ja erfindet —

A quick Conception and an easy Delivery.

Bloßer Witz, als Abbreviatur des Verstandes, ermattet daher, wenn er auf seinen bunten Spielkarten nicht

etwas Wesentliches, irgend einen richtigen Gedanken, oder eine angenehme Empfindung zu gewinnen gibt, und der Scharfsinn muß sein Hofmeister seyn, der ihm wohl eine Spielstunde erlaubet, aber ihn denn auch wieder an die Lehrstunden erinnert. Witz ist noch lange nicht Genie, wofür so viele Witzköpfe ihn halten, das Genie erfindet, der Witz findet blos, und kann übrigens sehr talentlos seyn, ohne sich je zum Verdienst zu erheben, oder zu leichtsinnig um das Talent auszubilden zu ernsten Dingen; in der höhern Welt müssen ohnehin die Hofmeister zu gar vielem — schweigen. Franklin ist Genie, Voltaire Witz. Fast alle Witzköpfe sind, wenn das Alter die letzten Blüthen des Geistes weggestreift hat, gestorben als Witzlinge, und Genie und Witz haben nur das Gemein, daß sie Dr. Fausts Mantel gleichen, und alle Nicht-Genie und Nicht-Witzlinge bei ihren überraschenden Produkten ausrufen: „Was Teufels!

Witz ist Champagner, und Champagner erzeugt Witz, wo nur etwas Vorrath ist, ein Glas Birken-Champagner (vielleicht auch Eßlinger) sogar erzeugte nachstehendes Impromptu:

O birch! thou cruel bloody tree
J'll be at last reveng'd of thee,
oft hast thou drank thee blood of mine,
now for an equal draught of thine!

Witz ist flüchtig, und geht nicht tief, wie jener Göttertrank, sein Spiel drehet sich um das Sinnliche und Concrete, der Scharfsinn mehr um das Allgemeine und Nichtsinnliche, daher dieser in das Gebiet des Wissens, Witz mehr in das der Kunst gehört. Ein zu lebhafter Witz, der sich nach den Associations-Gesetzen der Einbildungskraft richtet, thut dem Scharfsinn und Gedächtniß gewöhnlich Schaden, er selbst aber erweitert sich durch Wissen, Erfahrung und Pflege. Man wird mit Witzigen witzig, wie mit Fröhlichen fröhlich, oder Traurigen trau-

rig, und so auch durch Lesung witziger Bücher, wenn Anlage vorhanden ist. Indessen beweist die Erfahrung, daß Witz mit Abnahme der guten Laune, und mit der Reife der Urtheilskraft abnimmt, wenigstens nicht mehr vorherrschet. Man gewöhnt sich mit den Jahren alle Seiten des Gegenstandes zu betrachten, während der Witz zuvor nur einige, die ersten besten ergriff, und die am geeignetsten schienen zum Lachen. Indessen verläßt uns der Witz im Alter später, als das Gedächtniß und Genie, selbst bei Wüstlingen wohnt noch Witz, wenn schon alles übrige geistige verflogen ist.

Jean Paul sagt in seiner Aesthetik: „Witz und Scharfsinn vergleichen beide um Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten aufzufinden, und der Tiefsinn ist die dritte Person, oder der heilige Geist, der trotz allem Schein Gleichheit findet. Was der Witz anschaulich verbunden, der Scharfsinn verständig geschieden hat, das einet und gleichet der Tiefsinn im Bunde mit der Vernunft.“ Jean Paul empfiehlt daher in seiner Levana die Entwicklung des Witzes, oder das Aufsuchen der Aehnlichkeiten z. B. zwischen Mensch und Thieren bei der Erziehung, damit die Ideen nicht fixirt werden, wie der Steiß, sondern man solche handhaben lerne, und hat Recht. Der Mechanismus der Schule und ihr Zwang macht öfters eher stupid, als witzig, kann aber immer witzigen, d. h. den sprudelnden Vorwitz beschränken und verständigen. Jean Paul ist gewiß witzig, oft nur zusehr, sein Witz ist daher oft gesucht, wie wenn er z. B. in dem hinter einem Berge aufsteigenden Mond — die Nachtmütze des Berges erblickt, aber gewiß hat er hier recht, wie wir täglich an großen Gelehrten sehen können; von Erfinden ist keine Rede, wenn sie nur die Ideen hätten, und nicht die Ideen sie!

Die Spartaner, die Cato, Seneca, Tacitus, die Baco, Lessing und Lichtenberg, selbst Kant, bewießen, daß die kraftvollen Gewitterwolken des Wissens auch in electrische

Schläge des Witzes mit Glück ausbrechen. Indessen bleibt der Witz immer ein Kind, wie Amor, das keine strenge Erziehung verträgt, und, wenn Vater Verstand es zu genau nimmt, zur Mutter Phantasie läuft, die nichts von Regeln weiß, ihn vollends verzärtelt, oder dem Vater wieder überliefert, wo denn das Kindlein an der Erziehung stirbt, wie die Puri Puti. Gelehrter Witz mit seinen Anspielungen taugt schon darum nichts, weil er erst erklärt werden muß, und da die Gelehrten mehr mit Todten als Lebendigen umgehen, so wird endlich der lebendige Witz auch todt, oder so traurig, wie alles, was in das Reich des Todes gehöret: „Wie meinen Sie?“ Na! ich muß Ihrem Beobachtungsgeist auch etwas zu entdecken übrig lassen — sehen Sie denn nicht? „Sehen? wenn einem die Sonne in die Augen scheint?“

Man findet daher in der Regel mehr Witz bei Weibern, als bei Männern, mehr Witz bei Weltlingen, als bei einsamen Denkern, denn jene sind meist halbe Weiber. Witz ist der weibliche Syllogismus, und da Weiber den Welt- oder Pariser-Ton angeben, so reihet sich alles auf Seite der Weiber. Franzosen und Weiber sind geborne Weltleute, wie geborne Schauspieler, sie lieben das Spitze — die Nadel oder spitze Antwort, kurz esprit, wenn es auch nicht immer Kopf-esprit ist, daher sie früher soviel auf ihre patres spirituales hielten. Schon unsere Alten, die den Mutterwitz dem Schulwitz entgegensetzten, deuteten darauf hin. Jener Liebhaber, der erboßt mit Bekanntmachung der Liebesbriefe drohte, hörte von der Geliebten: „Meiner Briefe brauche ich mich nicht zu schämen, wohl aber der Aufschrift,“ und Madame du Deffant, witziger als die Dame unserer Zeit Madame de Stael, der man den berühmten Automatenmacher Vaucanson präsentirte, welcher sich ziemlich hölzern benahm, äußerte: „Ich glaube er hat sich selbst gemacht!“ Napoleon fragte bei seiner

Courierreise von Moscau nach Warschau eine deutsche Wirthin, die ihn bei seinem Hinmarsche allzugut ins Auge gefaßt hatte, um sein Incognito zu ignoriren: „Wo ist das französische Hauptquartier?“ „Hier bei mir Eure Majestät!“

Vor dem Witze gebildeter Welt-Damen verstummt selbst mancher treffliche gewandte Kopf (bloße Gelehrte ohnehin) wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf vor seinem Scheerer, das seinen Mund nicht aufthut. Männer treten in der Regel in die Gesellschaft ermattet von den Mühen des Tages und Berufes, sie suchen Erholung und Unterhaltung, nicht selbst zu unterhalten, die Frauen hingegen kommen mit ihrer ganzen Kraft, manche selbst vorbereitet den ganzen Tag über, denn die gute Zeit ist vorüber, wo Strick- und Nähezeug, Haushaltung und Kinder die erste Ehre des Weibes waren. D'Alembert, klein und schwach vertheidigte einst lebhaft den Naturstand um sein Gleichheits-System darauf zu bauen, eine Dame maß ihn mit den Augen, und sagte: Fürchten Sie nicht dabei am meisten zu verlieren? Der Philosoph verstummte, wie der ungleich plumpere Johnson, der sich einst an einer Tafel das Hotschpotsch (eine Art Ragout) vorzüglich schmecken ließ, und dabei äußerte, es schmecke ihm gar zu gut, und doch sey es nur eine Schweine-Mast.“ — „Lieber Doktor!“ sagte die Dame des Hauses, „ist Ihnen noch eine Portion gefällig? Viele mögen schon im Falle la Fares gewesen seyn, der lange Madame Sevigné geliebt, endlich aber eine Häßliche ihr vorzog, und auf eine Verwunderung erwiederte: „Diese ist doch nicht witzig!“ Und so würde auch Kant geantwortet haben, der sich mit dem Gelchlecht wenig abgab, daher wir auch keinen kleinen genuinen Kant aufzuweisen haben, dafür aber einige Tausend Kantlinge!

Fichte nennt den Witz eine Mittheilung der tiefen, das heißt in der Region der Ideen liegenden Wahrheit in

ihrer unmittelbaren Anschaulichkeit, einen Götterfunken, der nie zur Thorheit herbeisteigt, ewig bei der Idee wohnt, und nie von ihr weichet. Wir nennen also den Witz:

Einen nicht gemeinen Sinn auf eine nicht gemeine Art kurz und unerwartet eingekleidet.

XX.

XXI.

Die Fortsetzung.

True wit is nature to advantage drest.

Pope.

Der wahrhaft Witzige findet zu seinen Ideen die schicklichsten Bilder, und das schicklichste Wort ohne alles Nachdenken, wobei man es aber freilich nicht genauer nehmen muß, als mit dem Schmetterlinge, Symbol der Seele und Unsterblichkeit... Sterne sieht in einer schönen Wiese voll junger Lämmer eine Schüssel Spinat mit Mandelkern — in der Sonne eines schönen Wintertages einen Edelstein glänzend aber kalt, und in der Liebe ein Fieber, das durch die Augen ins Herz dringt, und nach unten wieder hinauseilet. Man sprach viel von den in der Sonne entdeckten Flecken zu Paris, und eine Dame fragte Voiture: „Was gibts Neues?“ „Man spricht eben nicht zum besten von der Sonne.“ — Der Wind bläßt, wo er will, du hörst sein Sausen, weißt aber nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret, also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist, Gott aber gibt den Geist nicht — nach dem Maße, spricht Johannes; und unsere Schriftsteller, wenn man sie auch keine Genies nennen kann, sind schon zufrieden geniale oder humoristische Schriftsteller zu heißen, und doppelt, wenn die Waare gut abgehet!

Das Uberraschende in glücklichen Combinationen und Trennungen, die aus dem Nichts zu entspringen scheinen, ist das wahre Leben des Witzes, und die Seele des Epigramms — plötzlich, schnell, neu. Schon der Spectator nimmt Ueberraschung und Vergnügen als Eigenschaften des Witzes an, und spricht: „wenn der Dichter den Busen seines Mädchens mit der Weiße des Schnees vergleicht, ist er noch nicht witzig, wenn er aber seufzt „und auch so kalt," dann ist er witzig. Jener Redner, der in seiner Anrede an Henri IV. stockte, so, daß der König rief: „finissez en trois mots" machte alles gut, durch seinen Ruf Vive le Roi! und schlagartig, wie jeder guter Witz seyn soll, war die Aeußerung einer Dame, die der neugierige Beichtvater um ihren Namen befragte. „Ew. Hochwürden mein Namen ist keine Sünde." Fontenelle, fast hundert Jahre alt, besuchte Morgens eine Dame. „Sehen Sie, Ihnen zu Gefallen bin ich aufgestanden," sagte sie. „Ach! aber andern zu Gefallen," entgegnete er, „legen Sie sich, das macht mich toll." In einer Gesellschaft, wo er Bohnenkönig geworden war, und vergaß von einer Schüssel vor ihm vorzulegen, sagte eine Dame: „le Roi oublie ses sujets." „Voilà, Madame" erwiederte Fontenelle, „comme nous sommes nous autres!" Bei einer Geldsammlung in der Akademie legte Jeder seinen großen Thaler auf den Teller — es fehlte einer, und man hatte ein geiziges Mitglied im Verdacht, das aber läugnete, der Sammler sagte: „je ne l'ai pas vu, je le crois," und Fontenelle „je l'ai vu moi, mais je ne le crois pas." Fontenelle legte einer mit ihm gleich alten Matrone auf ihre Worte „der Tod hat uns vergessen" die Hand auf den Mund mit einem St! St! St!

Der Reiz der Neuheit macht, daß der erste elektrische Witzschlag auch der stärkste ist, daher nennt Helvet ganz recht Esprit — une Assemblage d'idées neuves. Indessen wie hundert Dinge durch Vergessen gewinnen, so gewinnt auch

der Witz, und unsere Thümel, Lichtenberge, J. Paule, Hippel, Wielande ꝛc. geben auch noch bei der zehnten Lesung die zehnte Lieferung Witz, Vergnügen und Wohlbehagen. Ein Buch, das nicht werth ist zweimal wenigstens gelesen zu werden, ist auch nicht werth, daß man es einmal lieset. Indessen vergessen sich entschieden witzige Köpfe, wie Fontenelle und Voltaire, die freilich das Unglück erlebten, zu lange witzig zu seyn, und witzeln, weil sie immer und aller Orten witzig seyn wollen, und darunter gehört, damit ich auch einen Deutschen anführe, Jean Paul. Bei der Lesung unserer Witzgeister, die ich in meinen Sechszigern wieder hervorsuchte, wo mir die in jungen Jahren unterstrichenen Stellen das meiste Vergnügen gewährten, dachte ich schmerzhaft an Grotius Worte: Aliud legunt pueri, aliud viri, und nun gar aliud senes?

Jeder Witz verliert seinen Werth, wenn er erst durch Anstrengung gefunden werden soll, und nicht kurz und spitzig ist — durchdringender Witz. Plutarchs und Diogenes Laertus Apophthegmata enthalten darum wenig Witz, obgleich sehr viel Sinn und Geist — Cicero ist schon witziger, aber eine auserlesene Sammlung Witzworte der Neuern (trotz aller Ana, und aller Müchleriana immer noch frommer Wunsch) würde alle Alten übertreffen. Um nicht zu übersättigen, muß Witz stets wie Würze und Salz betrachtet werden, was Hippel und Jean Paul gar oft vergessen; fortgesetzter Antithesen-Witz, der Witz der Franzosen — Witz auf Witz in Epigrammen-Sammlungen wird widerlich —

Works may have more wit as does' em good,
as bodies perish trough excess of blood!

Jeder Witz, der nicht Werk des Genies, sondern der Kunst, oder von andern entlehnt ist, was übrigens schon manchen in Ruf gesetzt hat, wie das stille, einsame, ernste Auf- und Abschreiten eines Mannes mit langer Türkenpfeife

ihn in den Ruf eines starken Kantianers setzte, ob er solchen gleich so wenig verdiente, als der Kellereſel den Namen Tausendfuß (weil man nicht bis auf vierzehn zu zählen sich bemüht) — veraltete Gemeinplätze, ausgegossen über unsere vier ehrwürdige Facultäten, oder über Religion- und Nationalschwächen ꝛc. ist Witzelei oder Gernwitz. Wer damit Unfug treibt, was gerade Witz-Arme am liebsten thun, ist nicht besser, als jener Künstler, der vor Alexander Hirsekörner durch ein Nadelöhr warf — der König belohnte ihn mit einem Sack voll — Hirsekörner. Der Britte nennt einen solchen Geistesarmen a Would-Be, und seinen Witz könnte man Stereotypen-Witz nennen. Solche Would-be oder Gernwitzige haben indessen den Vortheil, den der wahre Witzkopf nicht hat, sie dürfen zu allererst, und am meisten über ihren glücklich angebrachten Witz lachen, von diesem aber verlangt einmal die Sitte, daß er bei seinem Witz kein Maul verziehe!

Richtiger Witz erfordert richtiges Combination-Vermögen über die Verhältnisse der Dinge — reicher Witz große Sachkenntnisse — lebhafter Witz Reizbarkeit und viel Gedächtniß, fertiger Witz Ruhe und Geistes-Gegenwart, satyrischer Witz Stolz und schnelles Bemerken des Mißverhältnisses mit den Gesetzen des Guten und Schönen — scherzhafter Witz schnelle Beurtheilung dessen, was belustigen mag. Witz hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem Wilde, frei, munter, flüchtig, ohne Bedenken in Saatfeldern und Gärten — aber gerade von dem hitzigsten Nimrod läßt es sich am wenigsten fangen. Dem Witz ist alles gleich und frei, das Heilige und Hohe, wie das Gemeine, er will nichts als sich, und spielet blos um das Spiel. Witz, Spiel und Liebe machen alle Stände gleich, wie schön, wenn man Gleiches von der Tugend sagen könnte! Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist — Freiheit. Nicht so bei Witzbolden gemeinen Schlages —

— Absentem qui rodit amicum,
qui captat risus hominum, famamque dicacis,
fingere qui non visa potest commissa tacere
qui nequit, hic niger est, hunc, tu Romane, caveto!

Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die recht treffend-witzigen, daher ist Witzigen in Gesellschaft nichts so sehr zu empfehlen, als sich gehörig — zu orientiren, damit es nicht geht, wie dem vorlauten jungen Mann, der seinen unbekannten Nachbar fragt: „Wer ist denn da oben das junge Affengesicht?“ „meine Schwester.“ „Ach! die meyne ich nicht, die andere neben ihr im grünen Kleide,“ „das ist meine Frau.“ — Es gibt Leute mit Geld und Titeln, stets begleitet von einem gewissen Selbstgefühl, daß nicht viel hinter ihnen sey. Diese fürchten den Witzigen, glauben ihn nach Befinden kurz halten zu müssen, und dann gibt es manchmal Scenen. Nicht alle sind so bescheiden, wie jener alte Gastwirth. „Was ist denn das für eine Maulaffe, der uns bedient?“ fragte ein sehr arroganter Herr mit eben so arrogantem Tone, „Verzeihung! Herr Geheimer Rath! es ist mein ältester Sohn!“ Im geselligen Leben macht Witz einen Haupttheil des persönlichen Verdienstes, wenn derselbe niemals persönlich wird, als nur um Andern etwas Verbindliches zu sagen, und vom ächten Witzkopf von Bildung gilt, was Sturz von Galiani sagte: „Ich kenne Niemand, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herrscht in der besten Gesellschaft, ohne Mißvergnügte zu machen. Alles sollte man drucken, was seinen Lippen entfällt, denn es ist treffender Witz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Menschenkenntniß so leicht und spielend hingeworfen, als wäre es alltäglicher Hausverstand — alles einzig und eigen gestempelt über die bekanntesten Dinge.“ — Der Witz darf hervorschimmern, wie die Sonne in gemäßigten Zonen, und ist dann erfreulich, aber wenn er sengt und brennt, wie unter der Linie, dann fürchtet man sich, und fliehet, man fürchtet, aber

liebt ihn nicht. Die Strahlen der Sonne, die alles vergolden, erfreuen ein starkes Auge, ein schwaches schmerzen sie. Um den Witz im Bunde mit Verstand und Gemüth tanzt der Gebildete, wie David und Israel um die Bundeslade. Witzelei aber gleicht gewissen Constitutionen und unserer Rheinbundakte, die kein Pandekten-Glück haben konnten!

Wer ein starkes Maß Witz von andern ertragen will, muß selbst viel besitzen, den meisten gefällt solcher nur augenblicklich, vermöge unseres Herzens-Härtigkeit, bald aber denken sie die Reihe könne auch an sie kommen, und weichen aus, wie man Brenn-Nesseln ausweicht. Wenn man die Orgel gut spielen soll, müssen die Pfeifen rein seyn, und so steht es auch mit dem Witze, wo das Herz rein ist, werden die scharfen Register durch die sanftern gemildert. — Schon ein satyrischer Zug im Gesicht des biedersten Mannes macht andere scheu, und desto scheuer, je schwächer sie sich fühlen — satyrische Laune ist unverkenntlich, und verhindert nicht selten den schönsten Mann zu gefallen. Ein mir wohlwollender Menschenkenner hohen Ranges, dem ich einst sagte: „Aber wie war es möglich mir diese Worte übel zu nehmen?“ erwiederte, „das macht deine Mimik,“ was später ein östreichischer Mauthner, dem ich mein Befremden über gewisse sonderbare Fragen zu erkennen gab, nur mit andern Worten lächlend ausdrückt: „Schauens! Sie hob'n halter — a marquantes G'sicht!“ Ich kann alles vergessen über die oft gehörte Aeußerung: „Wer Sie kennt, nimmt Ihnen nichts übel! und habe an mir die Bemerkung gemacht, daß ich nur dann kaustisch werde, wenn Jemand in der Gesellschaft sich befindet, den ich als einen verächtlichen Kerl näher kenne, und seit vielen Jahren schweige ich ganz, wenn ich nicht unter lauter Bekannten und Freunden bin, und da kommt es manchmal zu nachträglichen Erklärungen.

Wer des andern Raupe auf ihr rechtes Nahrungsblatt zu setzen versteht, läßt jeden vergnügt von sich: Vous avez

été charmant aujourdhui," ſagte Md. Geoffrin zu meiner lieben S. Pierre. „Je ne suis qu'un instrument, dont vous avez bien jouée, Madame," erwiederte der Abbé, und das iſt das ganze Geheimniß des feineren Weltmanns, und des guten Geſellſchafters. Man ſchwärmt von Blume zu Blume, es wäre Zeitverluſt etwas zu ergründen, man trachtet nach einer weiten Oberfläche ohne Tiefe, et — les gens d'esprit savent tout sans l'avoir appris. Die Großen ziehen daher den Witz allem andern vor, ſie lieben das Kleine, wie der Elephant die Blumen, und das Talent des Witzes wird in der großen Welt, wo nicht höher, doch wenigſtens eben ſo hoch geſchätzt, als verſchleierte — Unmoralität! Im entgegengeſetzten Falle hindert Witz an der Kunſt zu gefallen, und das qui fait rire, ne se fait pas éstimer tritt an die Stelle, denn Rouſſeaus beide Verſe enthalten Sinn:

Si par hazard on vous dit qu'un vaurien
a de l'esprit, Monsieur! n'en croyez rien.

Witz iſt ein Feuerwerk des Geiſtes, Gedächtniß und ſchneller Beobachtungsgeiſt ſammlen die brennbaren Materialien, der Verſtand verarbeitet ſie, und die muntere Laune zündet ſie an zu Ehren der Freude. Aber — wenn üble Laune dieſes geiſtige Feuerwerk loßbrennt, und böſes Herz das Ganze dirigirt, dann weinen nicht ſelten Ruhe, Tugend und mühſam erworbener guter Name. Witzige müſſen ſich daher nie einander gegenüber vor Anker legen, ſondern wenn ſie ſich auf der Stelle halten wollen, bloß die Segel ſo richten, daß ein Wind den andern im Gleichgewicht erhält, oder in der Seeſprache beilegen. Wenn zum Salz, Eſſig und Pfeffer des Witzes nur auch gutes Oel komme, meinte jener Gaſcogner, ſo diene er gerne zum Salade — aber es gehört ſchon ein gediegener Mann dazu, um als Salat zu dienen, je ſchlechter ſolcher, deſto mehr Furcht vor Salz, Pfeffer und Eſſig, und daher fürchten viele den Witz, die ſonſt Nichts zu fürchten pflegen!

Witz hat ſchon oft dem Mangel der Kenntniſſe

abgeholfen, und aus Verlegenheiten gerettet, selbst wo es Leib und Leben galt. Die jungen Tarentiner, die vor Pyrrhus Zelte raisonnirt hatten, rettete die Antwort: „Hätten wir noch mehr Wein gehabt, wir hätten dich gar getödtet," und Benserade, verlegen über seine Antwort auf die Frage einer Dame, die ein Erzbischof und ein Bischof gerne sahe: Welcher Unterschied sey zwischen Hamadryaden und Dryaden? erwiederte: „Wie zwischen Erzbischof und Bischof." So erwiederte Talleyrand im Kreise dreier Damen, denen er einst die Cour gemacht hatte, auf die Frage: Welche von uns dreien würden Sie wohl zuerst aus dem Wasser retten?" Ah! Mesdames! vous nagez si bien! Einige geistvolle Worte wirken oft mehr als weitläuftige Abhandlungen, und gleichen dem Scheidewasser, wenige Tropfen lassen Spuren auf Metall und Stein zurück, über die der ganze Neckar hinströmen dürfte ohne Spur!

Ein Höfling, der mit Maria Theresia zwei Ducaten gewettet hatte, daß sie eine Prinzessin gebären würde, war in großer Verlegenheit, da wirklich eine kleine Erzherzogin erschien, wie er seiner Gebieterin die kleine Summe beibringe, und Metastasio machte nachstehende Verschen, worin man die zwei Ducaten wickelte:

Jo perdei! l'augusta figlia
à pagar m'a condannato,
mà s'e ver, che à Voi somiglia
tutto il mondo a guadagnato!

Die gute Theresia lächelte, wie zu des alten Feldmarschalls Daun Ausruf, als die allzufromme Frau beschließen wollte, keinen Officier weiter zu befördern, der in puncto puncti nicht sauber sey: „Gott! wie froh bin ich, daß ich nicht mehr Lieutenant bin!" Die Verordnung unterblieb, wie die Strafe des Schiffs-Jungen, der dem Capitän mehrere Burgunder-Flaschen mit der Trauungsformel „Ich Jan van Dörsten van Rotterdam vermähle mich mit Demoiselle Clairet aus Burgund, wenn kein Einspruch geschieht," ausge-

soffen hatte, und der Capitain wollte ihn auf dem Verdecke mit Jungfer Strips aus Rußland vermählen, das Tau war schon in die Höhe gehoben, als der Junge rief: „Halt! ich thue Einspruch, mein Capitain hat aber keinen gethan!“ So erließ selbst ein höchst strenger finsterer Rector einem Schüler, dem er gesagt hatte: „Nein! du darfst nicht ausgehen,“ und doch ausgegangen war, die Strafe wegen seiner Einrede: Duae Negationes fortius affirmant, und ein anderer, der einen Schüler prügelte, und noch lange nicht fertig sich unterbrach: „Hast du bald satt,“ stellte seinen Scepter lächlend in die Ecke, als der Junge erwiederte: Natura paucis contenta. Ließen ja selbst aufs Aeußerste gebrachte Franziskaner den Mahler, der in der Versuchung Christi den Teufel in Franziskaner-Kutte gemahlt hatte, frey, vollkommen beruhiget über seine Antwort: „Konnte der Versucher leichter täuschen, als im Unschuldskleide unsers heil. Franz?

Die Geistes-Gegenwart unseres trefflichen Kaisers Rudolph I., als nach der Krönung kein Scepter vorhanden war zur Belehnung der Fürsten, gewann ihm alle Herzen, er nahm das Crucifix mit den Worten: „Das Zeichen der Welterlösung ist so gut als ein Scepter!“ und der Mönch, der über Peter den Großen ein großes Glas mit Wein zerbrach, daher er ihn durchprügeln wollte, wurde Archimandrit von Potschersk wegen seines Ausrufs: „Nicht Tropfenweise, sondern in Strömen ergieße sich die Gabe Gottes über dich, deine Feinde werden zertrümmert wie dieses Glas!“ Als Louis XIII. auf einem Balle, ärgerlich, daß man sich fast mehr um Richelieu kümmerte, als um ihn, beim Weggehen dem Cardinal den Vorgang lassen wollte, nahm dieser besonnen eine Fackel: „Nur auf diese Art ist mir erlaubt vor Ew. Majestät herzugehen!“ und Friedrich war entwaffnet, als er einem General, dem er verboten hatte nach Berlin zu kommen, begegnete, und voll Zorn rief: „Wohin?“ die Antwort erhielt: „Incognito nach Berlin!“ Mit Damen kommt man noch weiter, denen Witz ohnehin alles ist.

Valour's a mouse trap, wit a gin,
wich women oft are taken in.

Wahre Witzköpfe, wenn Herzensgüte in ihrem Gefolge ist, sind wie die Jünger Jesus, die er anbließ, und sprach: Nehmet hin den heil. Geist! die aber weder Sünde behalten, noch Sünden vergeben. Wenn ein kleiner Reichsgraf einem kleinen Secretär, bei mehreren kleinen Leuten im Dienste, sagt: „Zuletzt bekomme ich ein Cabinet von lauter Zwergen," und dieser ihm entgegnet: „Tel le Maitre, tel le valet, so hat er Ruhe. Witz hält oft einen reichen Buben oder mächtigen Bösewicht mehr im Zaume, als das dickste Corpus Juris, ein böses Maul ist gefürchteter als die zehn Gebote, und Einem bösen Hunde gibt man zwei Brode. Schauspieler N. von einer Parterre Cabale oft ausgepfiffen, schaffte sich in der Rolle des geadelten Kaufmanns Ruhe, indem er den Haushofmeister, da gerade wieder gepfiffen wurde, stark schüttelte: „Schurke! kannst du immer so ruhig im Hause pfeifen hören ohne für Rattenpulver zu sorgen?" und nichts wirkte bei der tollen Weissagung vom Weltende am 18. Juli 1816 kräftiger, als die Nachricht in einem viel gelesenen Blatt: „Daß dieses große Ereigniß wegen der ungeheuren Voranstalten auf acht Tage weiter hinaus verlegt worden sey."

Manchem Witzkopf geht es wie Jean Jaques, dessen Witz immer eine Stunde zu späte kam, und für lachenden Witz war er ohnehin nicht gemacht, wie man in seiner Heloïse sieht, wenn Klärchen launigt und munter schreiben will; auch ist lachender Witz seltner als bitterer, den Schlözer hatte, und allenfalls auch andere Gelehrte. Bei Franzosen ist der Witz stets, wie bei Duclos baares klingendes Geld, Deutsche haben das Tuch, scheuen sich aber fast Hosen davon machen zu lassen, und nehmen noch heute Anstand sich darin ganz zu kleiden, wie die Britten längst gethan haben. Sie lassen aus lauter Gutmüthigkeit, und voll Rücksichten selten zu

rechter Zeit blitzen, fühlen hintennach Reue, und kommen mir vor, wie Leute, denen im entscheidenden Augenblick die Flinte versagt, oder das Taschen-Pistol (raté). In großen Städten und an den Tafeln Reicher lebt mancher von seinem Witz, so klein auch oft sein Capital ist, ja viele stehen im Rufe des Witzes ohne zu wissen Wie und Warum? und diesen gilt das bon mot: „Sie müssen viel Witz haben, da sie so selten welchen mittheilen:“ Del poco un poco!

In uncultivirten Gegenden, wo noch tastbare Finsterniß herrscht, in manchen blindkatholischen Winkeln des Vaterlandes, denkt man sich unter einem Witzkopf einen Spaßmacher, und sind kaum zwei Generationen verflossen, daß in ganz Deutschland ein Mann von Witz in den Fall gerathen konnte, wider Willen ein Hofnarr zu werden, da man bloß diese kannte, und niedriger Witz, Prügel und Besaufen noch für gnädige Späße galten. Diese Art Witz dürfte man wohl Kloster-Witz nennen, denn er verbreitete sich aus den Klosterschulen in die Welt, und war in der Regel Wortspiel und burlesker Art. Schon der heil. Bernhard gefiel sich in diesem Witze, und noch mehr Pater Abraham a S. Clara, beide in ihrer Art gute Köpfe. Die schlauen Platten verwendeten gar oft ihren Witz in ihrem Nutzen, wie der Prior jenes Klosters, dem ein nach Palästina ziehender Ritter seine Schätze anvertraute, und bat solche zu vermauren — er baute damit die Klostermauren. Nicht selten zogen sich die Kutten mit ihrem Klosterwitz aus der Sache, wie jener Franciskaner, der häufig aus Böhmen nach Sachsen wanderte, das zu Gunsten der Kutten aufgehobene Tabaks-Verbot mißbrauchte, sich aber von den Mauthnern losmachte: „Ihr habt Weiber, wir nur Prießen. Man weis, daß Friedrich einst gesonnen war, das Geld für die Seelenmessen, die immer noch für die Herzoge von Cleve fortgelesen wurden, besser zu benutzen: „Wann werden denn einmal meine Vetter losgebetet seyn?“ fragte er den Guardian; „Sobald ich

gewiße Nachrichten habe, werde ich allerunterthänigst nicht ermanglen Ew. Majestät eine Staffette zu schicken.“ Friedrich gieng lachend weiter mit den Worten: „Der Mensch hat sicher bei Jesuiten studiert!“ Ein Franziskaner zu Bonn sagte: „Ich getraue mir die Jungfern zu Bonn alle auf Einem Schubkarren aus der Stadt zu fahren,“ billig empörten sich die Schönen, wurden aber sogleich ruhig auf seinen Beisatz: „Versteht sich eine nach der andern!“ Schillers Kapuziner im Wallenstein hat ganz diesen Klosterwitz, und noch hat ihn Falk getroffen in der Schöpfung, was wußten Bauerkerls in der Kutte von Sterlingswitz, und ist nicht noch heute bei den Patres spirituales ein himmelweiter Unterschied zwischen Geistlich und Geistig?

Wahrer Witz spielet nie mit Saifenblasen, und ist Behikel der Wahrheit, die nur den reichhaltigsten Moment jedes Gedankens wählet, um andern die Langweile einer schleppenden Kette von Begriffen zu ersparen. Witz ist Wahrheit an der Hand der Grazien — la Raison assaisonnée, und offenbaret sich, wie das ächte Christenthum nicht in Worten, sondern in Werken, daher er nie der Vernunft entgegengesetzt werden sollte, von der man ja auch behaupten will:

Un peu de vin la trouble, un enfant la seduit.

Aber gar viele verhöhnen den Witz, wie Verschnittene die Liebe, und treten ihm das Gras ein, um den Gränzstein des Verstandes weiter zu rücken. Wahr ist's, es gibt hundert Witzige gegen Einen, der tiefen Verstand hat, der Witz hat selten Tiefe und Ernst, aber in der Mitte liegt auch hier das Wahre. Wir haben die Fläche so nöthig als die Tiefe, Vernunft, Schicksal und Zeit sorgen schon für Ernst nur allzureichlich, und gibt es gegen hundert Witzige nicht wieder Millionen 000000 ohne alle Einheit? Der Cantor, der singt und orgelt, ist in der Kirche so nöthig, als der Herr Pfarrer, der vorliesет oder predigt. Witz und Verstand sind Blutsverwandte, und wenn auch der eine über Hecken und Graben setzt, wo der an-

dere einen Umweg sucht — jener Ahnen zählt, und dieser über Misheirathen lachet, jener wie ein rasches Pferd aus jedem Steine Funken schlägt, dieser sein Feuerzeug sucht, jener ein Telescop, dieser ein Mikroscop liebet, so sind sie dennoch Brüder. Der Witz besucht den Verstand weit öfter, als dieser ihn, und spielet er auch öfters aus der Tasche, so vergnügt er doch, und ist dies nicht am Ende der einzige Lohn geistiger Anstrengungen?

Bouhours, in seiner Jugend ein sehr dummer Junge, soll durch einen Sturz auf den Kopf — ein Witzkopf geworden seyn! nicht alle dumme Jungen stürzen so glücklich, sonst könnten vornehme Eltern ihre werthen Ableger o h n e Aufsicht lassen, und gemeine Leute würden nicht sogleich zum Herrn Amtmann oder Pfarrer laufen, wenn der Schullehrer seinen Stock, Lineal, seine Faust oder Bibel misbraucht; das Sprichwort muß bleiben: „Er ist n i c h t auf den Kopf gefallen.“ Schon die Alten verglichen den Witz mit dem S a l z, das a t t i s c h e Salz galt für das Beste, war aber eingeschwärzte Waare, wie früher bei uns das französische. Jedes Salz muß aufgelöst werden, wenn es wirken soll, manche Salze, wenn sie zusammenkommen, braußen auf, denn das Gebot: „Habt Salz bei Euch und Frieden untereinander,“ ist nicht so leicht zu erfüllen, und gar oft wird das Salz dumm, der größte Vorrath erschöpft sich, und dann gibt es Bodensatz, oder wie man in Franken spricht — P e t z i g!

Rabener war doppelt sorgfältig in seinem Amte, damit man nicht sage: „Ja! es ist eben ein Witzkopf,“ auch mag der Casus beim Steuerwesen noch wenig vorgekommen seyn, und so dachte auch der treffliche Scheffner, der Lachen für den vernünftigsten Ableiter verdrießlicher Wetter in den Schachten des Lebens hielt, aber tête à tète. — Es gibt gar viele die Ernst und Gravität, wie Circumvallations-Linien um sich ziehen, aus der sie die Jovialität leicht herausjagt, welche Nivellerie liebt, folglich empfiehlt man sich dadurch eben nicht; schon Herren, die gerade nicht g e i s t e s s c h w a c h, wohl aber

bürgerlichschwach sind, nehmen gerne Reißaus, selbst wenn man seinen Widerspruch in eine Anecdote zu hüllen versteht, worinne Kant Meister gewesen seyn soll. Ein Britte, ganz für sein Vaterland eingenommen, behauptete einst bei des Philosophen Aeußerung, daß es doch wohl besser wäre, wenn die Nation, nud nicht die Minister die Taxen auflegten, „das ist Einerley," nud Kant erzählte, daß einst ein Schweinedieb das Geld für das Schwein dem Beichtvater gebracht habe: „Aber warum bezahlt ihr nicht lieber dem Eigner das Schwein?" „Ew. Hochwürden, das macht einen Unterschied, kaufe ich das Schwein, so taxirt der Eigner, stehle ichs, so mache ich die Taxe!" Es ist daher allen jovialen witzigen Brüdern, die der Welt noch nicht entsagt haben, oder gar Anstellungen suchen, Rabener ans Herz zu legen, und an die Regel des höflichen Schülers zu erinnern:

Willst du vom Salze was, so thu es auch mit Witze,
Und lange was davon nur mit der Messerspitze,
Den Bissen tunke nicht ins Salzfaß selbst hinein,
Und lange ebenfalls nicht mit dem Finger drein!

Witzige sollten stets an die Fabel denken, in der ein alter Frosch, da die Kinder Steine in Teich warfen, auftritt: „Kinder, was euch Spiel scheint, ist uns Schmerz und Tod!" Das Menschenpack fürchtet sich ohnehin mehr vor dem Witz, als vor der Dummheit, ja ohne Dummköpfe gäbe es nicht einmal Leute von Geist. Alle Mystiker und Schwärmer fürchten Witz, daher ihn auch Lavater für eine Speise erklärt, deren Geruch schon die beste Mahlzeit verderben könne. Der Witz hält weit mehr Ordnung in der Welt, als der Verstand, und ich behaupte es gehen mehr bekehrte Sünder aus dem Theater, als aus der Kirche, wenn sie so vielen Verstand haben — mitzulachen. Aber es gibt wieder viel Lords, die im Parlamente zu sitzen wünschen um eine Taxe auf den Witz legen zu können, und verdienen die Antwort: „Ihr Wunsch ist natürlich,

denn Sie wären taxfrei.“ Am allerschlimmsten ist der Witz im Munde Großer, wie Friedrichs Witz —

Der Eiche Splitter sind der Sträuche Donnerkeule.

Witz ohne Klugheit bleibt gleich gefährlich, wie jener Bediente erfahren mußte, der seine Gnädige die höhern Stände mit Porcellain, die Niedern mit Töpfer-Arbeit verglichen hörte, und da er gerade der Kindswärterin sagen mußte, das Kleine in die Gesellschaft zu bringen, so rief er: „Töpfer Arbeit, bringe das Porcellain,“ was ihn seine Livrée kostete. Es war nun von nichts als bösen Mäulern die Rede, wovon schon Seneca de ira spricht: Malam linguam habere — was schon Cicero geschadet hat, und noch mehr Cäsar seine spitzen Worte: Sylla nescivit literas, dictare non potuit. Und nun erst gemeiner Pack, der, wenn er jemand Abends in ein Haus, und Morgens wieder herausgehen sieht, sogleich behauptet, man habe die ganze Nacht da zugebracht? Man denke an die berühmte Weinheimer Bockswirthin, die nach der Niederlage ihres Kurfürsten sagte: „Warum hat er nicht lieber Gänse statt Soldaten gehalten, und mit Federn blos Krieg geführt,“ sie mußte zur Strafe ihres bösen Mauls die Heidelberger Kanzlei mit Federn versehen; selbst gutmüthige Theilnahme, die lächlend eine nützliche Wahrheit sagt mit dem Wunsche, daß sie beachtet werden möge, heißt ins Gesicht oder doch wenigstens hinter dem Rücken böses Maul. — Gar oft ist der Schimpf: Er hat ein ungewaschenes Maul,“ ein großes Lob, wie ein französischer Schimpf: Ah la mauvaise tête! — aber gardez vous! Die edelsten Menschen verderben oft dadurch das, was sie gut machten, durch das, was sie gut sagten, und mögen sich trösten mit den gefeyerten Monarchen meiner Zeit, mit Joseph und Friedrich!

XXII.

Die Fortsetzung.

Unsere gottseligen Vorfahren fanden schon Witz in dem, was sich reimet, und daher liebten sie zu sprechen: „Jugend hat keine Tugend — Juristen, böse Christen, Franken-Wein, Kranken-Wein, Träume, Schäume — Kragen und Magen — Hunger und Kummer — Spiegel, Regel und Riegel, Dach und Fach, dessen eigentliche Bedeutung die Jetztlebenden erst vom Revolutionskrieg lernten, und dennoch Stank für Dank ärndteten — Gemüth und Geblüt, Saft und Kraft, Sang und Klang, Glimpf und Schimpf, Würde, Bürde, Kind und Rind, Freud und Leid — Salz und Schmalz, Rath und That, Ach und Krach, Knall und Fall — Noth und Tod, die gleichsam Gott zusammengefüget hat, wie Kleider und Schneider, Student und Recensent! Uebel und Teufel reimet nicht, weil die Uebel dieser Welt auch nicht vom Teufel herkommen, sondern von unsern — selbsteigenen Teufeleien! und das „Alles ist gut“ gibt dem Spott keine Blöße mehr, sobald wir es recht verstehen. „Alles ist im Zusammenhang der Dinge gegründet!

Unsere genügsamen Alten fanden schon Witz in den Diminutiv-Endsylben: lein, Männlein, Weiblein, Herrlein, Königlein, wie unsere Töchterlein Geschmack finden an Fräulein; schon das lein klingt sanfter als das chen Mädchen.

Es war schon gelehrter Witz für Hypochondrie malum Hyp zu sagen, und für „nur so groß“ tam diu! Nürnberger Witz reimte auf Straßburger Geschütz, und Augsburger und Ulmer Geld ging durch alle Welt, die Zeit dieser Reime ist nicht mehr! — Fuimus Troes, und so sollte auch aller Nürnberger Witz sagen, den der Schuster Hans Sachs erweckte, und Stadtflaschner Grübel wieder zu erwecken Lust bezeugt. Unsere guten Alten nahmen kein Blatt vors Maul, selbst die Feigenblätter der ersten Eltern kümmerten sie wenig, und daher gränzt ihr Witz nicht selten an Grobheit und Brutalität. Das noch kaum fünfzig Jahr alte Bonmot jenes Feldmarschalls, als ein allzuceremoniöser Fähndrich sich wegen des Tafelsitzes herumstritt: „Setz Er sich, wo er sitzt, ist immer Unten,“ läßt sich nur mit dem damaligen Stande der Urbanität entschuldigen, wie die Rede des Feldmarschalls von Seckendorf, der über abnehmende Verdauungskraft klagte, sein Pfarrer sagte: „Da wollt' ich Ew. Excelenz meinen Magen wünschen, der verträgt alles.“ Danke! danke, mag keinen Saumagen!“

Als Friedrich, den in Schlesien die Wohnung allzunahe an der Kirche, und die Baßstimmen der Mönche im Schlafe störten, dem Prior sagte „da Er die Baßstimmen so liebt, so will ich ihm aus Neustadt (ein Maulesel-Gestüte) ein Paar dazu senden, so war die Antwort des Priors schon fein: „Sie sollen zum dankbaren Andenken Friedrich genannt werden.“ Unsere Alten sagten „Junge Huren, alte Betschwestern,“ wir sind weit feiner, ohne daß die Sache etwas dabei verliert, und sprechen, „Junge Bettschwestern, alte Betschwestern, oder „Sie hütete sich früher wenig vor den Herrn, und jetzt ist sie Herrnhuterin.“ Sie waren steif unsere guten Alten in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, wie die alten Catechismus-Fragen und Antworten, oder das ff der Juristen, und das Recipe der Herrgottsflicker, und hielten

es mit dem Witz, wie mit ihren Büchern — alles in Folio und Quart, in schwarzem Saffian mit Goldschnitt das Geistleiche — wir müssen Octav, Duodez, Sedez haben, und der Buchbinder sollte uns einmal kommen mit Schweinsleder und eisernen Ecken und Klammern.

Der altdeutsche Witz, der dem leichtspringenden Witz unserer Nachbarn allerdings nachsteht, hatte eine aristophanische Derbheit, die nicht mehr in unsere feinere Zeit paßt, aber in der That einen eigenen besonnenen Humor, dem man viel zu gute halten, und allenfalls darunter drucken könnte: „Manuscript für Freunde oder Männer.“ Luther steht an der Spitze, seine Bibelübersetzung ist edel und gediegen — viele seiner übrigen Schriften sind aber freilich rauh, hart und grob, voll bittern Witzes, und doch sank nach ihm der Witz noch tiefer; meist inter pocula gespendet, konnte es nicht fehlen, daß man sagte: Win redet vil, aber böß Latin, wo Win ingadt, gaht Witz aus. — Alter und neuer Witz aber verhalten sich nicht selten, wie unsere alten Reichsstädter und jetzigen Residenzler, diese lachen über jene, aber jene hatten oft weit mehr Reelles und Gutes, als diese, und wenn Hauptstädtler mehr Witz haben, haben Kleinstädtler oft weit mehr Bon sens! An kleinen Orten macht oft der Barbier den Witzling, wie auf Dörfern der Schulmeister, und ein vornehmer Reisender ließ einst den Barbier blos wegen dieses seines Ruhms holen — aber dieser war stille, und erhielt daher eine nur geringe Belohnung. „Wie viel muß ich herausgeben?“ das änderte alles, und war diese Frage nicht voll bon sens, wie das ganze Benehmen?

Noch vor 1760 galt das für Witz, was man den galanten Styl nannte, d. h. eine deutsche mit lateinischen und französischen Wörtern (höher hinauf auch mit italienischen und spanischen) aufgestutzte Sprache! Erst Lessing brachte den deutschen Witz wieder zu Ehren. Sein Witz ist derb — brittisch-deutsch, er soll nicht durch haut gout und

Leckerbissen kitzeln, und rechnet nicht auf kränkelnde verdorbene französische Magen, sondern auf gesunde Leser. Reicht der feine Witz zur vollkommnen Versinnlichung der auszuzischenden Verkehrtheit nicht hin, so bin ich auch im 19ten Jahrhundert der unmaßgeblichen Meinung, daß auch der derbe an seiner Stelle sey, und meine halben Landsleute die Britten werden mir nicht Unrecht geben, meine vollen Landsleute aber, zumalen die Getroffenen, freilich von Plumpheit faßeln, lesende Damen von Mangel an Delicatesse — und eigentliche Dümmlinge auf ihren Hufen gar von Unverschämtheit und Respektswidrigkeit. Wir Deutsche können schon darum Britten und Franzosen nicht gleich stehen, weil wir noch heute fast lauter Salvo Titulo und Salva Venia sind, und eitel Hoch=, Hochwohl=, Wohl=, Hochedel= und Wohl=Edelgeborne — die Britten und Franzosen sind gegen uns Geborne — wir Mißrathene, denn Mißgeburten sind wir doch wahrlich nicht!

Witz ist Dichtkunst, und bringt Poesie in das gesellige Leben, Witz ist das glänzendste Conversations=Stück, dessen eigentlicher Vorwurf nicht Gegenstände des Verstandes, sondern anziehende Ideenspiele sind zur Verschönerung des Lebens. Sein erstes Erforderniß ist daher leicht, schnell, frappant zu seyn, und daher herrscht er in der Literatur derjenigen Nation, die ganz gesellig ist, daher ist Voltaire der Repräsentant des Witzes in Frankreich, und daher spielen Witz und Laune eine so große Rolle im Briefstyle, Schade! daß nur Müsige ihre Zeit auf Briefe verwenden können. Wer in Gesellschaft seinen Witz über Tisch und Stühle wegschreiet und sich dabei einen Knopf um den andern aus dem Knopfloche frißt, und verlangt, daß alle nur ihn hören sollen, als ob er eine Hochwürden auf der Kanzel wäre, ist mir ein schrecklicher Witzbold, und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! — Witzbolde, deren Witz nur erborgter Flitterstaat eines Affen ist, oder aus Hanswurstiaden besteht, straft man am feinsten, wenn man

keine Miene verzieht, auch wohl sie ganz ernsthaft fragt: „Gut! und weiter?“ als ob das Witzige erst erwartet würde. Man wird manchmal auf eine Partie Witz förmlich eingeladen, da es Leute genug gibt, die zuvor eine toilette d'esprit machen, der Nachtisch kommt, und noch hat man nichts besonderes vernommen, man könnte wie im Theater fragen: „Wann fangt man denn an?“

Witzigen Leuten, sagt Thümel, geht es wie den Nachtigallen, die nur desto hitziger werden im Wettkampfe, je mehr ihrer im Dickicht beisammen sitzen, und das ist richtig, aber nach meinen Erfahrungen pflegen gerne die Resultate verschieden auszufallen. Niemand ist geiziger als der ächte Sterlingswitz, ein Jungfernkind, das gerne still und unbemerkt in die Welt eintritt, und nur wo 2 — 3 versammelt sind in seinem Namen, ist er mitten unter ihnen — das sind mir dann Nachtigallen. Hundertmal besser aber schmecken zu Hause Wassersuppe, Kartoffel oder Verstopftes, als Schnepfen und Burgunder, Fasanen in Sauerkraut und Austern mit Champagner da, wo man aus Artigkeit schweigen muß vor dem Witzling, der Unsinn sprudelt, da ist der Witz verschwendet wie Gold und verdient für mundtodt erklärt zu werden. Der ächte Witzkopf bezahlt das Mahl eines Trimalcion viel zu theuer, die Anstrengung kostet ihn seine Verdauung, und für das, was er hergibt, hätte ihm selbst ein schmutziger Verleger mehr gegeben, als er mit dem Maule davon getragen hat.

Witzige Einfälle unter muntern, geistvollen und sich verstehenden Gästen, die das Lachen rechter Art erregen, sind hoher Genuß, der höchste aber der Augenblick, wo die Anwesenden halb schüchtern nach dem Manne blicken, der die Blitze des Genies, kühn wie Jupiter, schleudert, ohne zu sengen. So mag Voltaire an Friedrichs Tafel gewesen seyn, sein leichter glänzender Geist umfaßte das ganze Gebiet des Wissens, und die neuen und schönen Formen, in die sein Witz alles zu kleiden wußte, wirkten mächtig auf seine Zeit, auf Männer

und Weiber, Hohe und Niedere, Geschäfts-Männer und Gelehrte, Alt und Jung, und auf ganz Europa. So wirkte Voltaire mehr, als der genievollere, bessere und tiefere Rousseau, und ich kann diesem Satan alles verzeihen, selbst seine Oberflächlichkeit — non omnia possumus omnes — nur nicht seinen gänzlichen Mangel an Gemüthlichkeit. Die herrlichsten Wahrheiten mit finsterer polternder Stirne vorgetragen, haben noch nie Herzen aufgeschlossen, und Pater Abraham a S. Clara stiftete wahrlich mit seinen Casperliaden mehr Gutes, als hundert Superintendenten mit ihrer Gelehrsamkeit, wenn es Ihro Hochwürden nicht übel nehmen wollen, die, wenn auch alles Uebrige in Ordnung ist — viel zu hohe Begriffe vom Leben, wie von ihrem Hirtenamte zu haben scheinen, was sie so finster und traurig macht, wie ihre weiland Perrücken viellockigten Andenkens. Ein gutdenkender Witzkopf ist wegen seiner Aufgeweckttheit beliebt wie das Eichhörnchen, beißt nur, wenn man es gröblich necket, und beleidiget nie, ohne lange genug geknurrt zu haben.

In Deutschland halte ich Prince de Ligne für das größte Witzgenie, nämlich im Conversationswitz, den eine bedeutende Physiognomie, und ein angenehmes Sprachorgan hoben. Jedes Ereigniß, jeder Zug, jedes Wort konnte in Ligne einen Witzfunken wecken, und die Funken folgten wie bei Stahl und Feuerstein. Aus seinen zahlreichen Schriften, selbst nicht aus seinen Briefen lernt man ihn kennen, man mußte ihn zu Wien persönlich kennen lernen, und sagen: Hier ist mehr als Voltaire! Er hatte freilich einen großen Vorsprung vor andern Witzgeistern, daß er Prinz war, angesehen bei Hofe und im Staate, und so durfte nur Er ohne Gefahr einem Manne, der in ein ungemessenes Lob eines Ministers ausbrach, sagen: „Monsieur, Vous etes trompé, Trompette, ou Trompeur!“ Nicht selten wurden auch durch Umlauf oder Uebersetzung seine schönsten Witzworte entstellt, wie das, was er einem gewissen Minister sagte, der von Napoleon ein prächtiges Porcellain-Service erhalten hatte „Service pour

Service," die Wiener übersetzten „Porcellan für Porcellan," und verwandelten so, wie gar oft Dienstboten die Complimente ihrer Herren in Sottisen.

Aechten Witz finden wir aus begreiflichen Ursachen bei gewandten, vielgereisten, und viel erfahrenen Weltmännern und Diplomaten, gleich dem alten Gesandten Venedigs zu Wien und Rom. „Wo gibt es denn eure geflügelte Löwen?" „Im Lande der zweiköpfigen Adler." „Wo steht die Urkunde über eure Herrschaft der Adriatischen See?" „Gleich hinter der Schenkungs-Urkunde Constantins!" Gleichen Witz zeigte Thugut zu Warschau, es ärgerte ihn, den stolzen russischen Minister von Stackelberg für den König Polens genommen zu haben, und daher spielte er bei einem L'hombre mit beiden geflissentlich den Buben (valet), statt des Königs, aus, um sein: Sire! pardonnez, c'est la seconde fois, qu'il m'arrive aujourdhui de prendre un Valet pour un Roi!" anzubringen, und der junge dänische Gesandte v. Rosenkranz war seiner Würde noch mehr eingedenk, als ihm Cromwell sagte: „Hat Ihr König noch mehr so frühreife Genies, Sie haben ja kaum einen Bart?" „Mein Bart ist doch um vieles älter, als Ihre Republik." Unsere weiland Kreisgesandten ahmten zwar in vielen Stücken den Gesandten an großen Höfen nach, aber gerade in diesem Punkte am wenigsten, was man auch billigerweise nicht verlangen konnte — Lokalitäten! Konnte man z. B. zu Nürnberg immer wissen, was zu Paris und London, zu Wien, Berlin und Petersburg vorging?

An Höfen und in diplomatischen Cirkeln ächter Art bildet sich leicht der Witz zur höchsten Feinheit aus, und nur in dieser Hinsicht kann ich sie beneiden. Der französische Gesandte de la Chetardie zu Petersburg nahm am Geburtsfest Peters des Großen den dargebrachten Pokal „Au plus grand des Monarques" lächlend mit den Worten an „au berceau" und der östreichische Gesandte Pentenrieder, dessen

Rede „Sire! l'Empereur mon maitre“ Louis XIV. mit einem plus haut unterbricht, um ihn verwirrt zu machen, fährt ohne alle Verwirrung fort „l'Empereur, mon Maitre, Sire!“ Der französische Gesandte erwiedert auf Maria Theresiens Frage: „Halten Sie die Fürsten N. auch für die schönste Frau in Wien?“ „Gestern glaubte ichs noch“ und Chesterfield, dem man am Hofe Georg II. von dem Plane sprach S. James Park zu französiren, und dem Volke zu verschließen, mit der Frage: „Wie viel das Ganze etwa kosten könne?“ sagte mit brittischer Kürze und Freimuth: „Nicht mehr als drei Kronen.“ Dieses herrliche Wort rettete die Freiheit von S. James Parc, und vielleicht drei Kronen, wie des Duc de Chantilly Antwort an Louis XIV., der nach dem Preise dieses niedlichen Landsitzes fragte, Chantilly rettete: V. M. en est le maitre, mais je la supplie de m'en faire le concierge. So stellte der Herzog von Braganza zu Wien einst Dutens der Herzogin von Aremberg, damals der schönsten Dame Wiens, mit den Worten vor: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen meiner Freunde vorstelle, dem ich viele Verbindlichkeiten habe,“ und dann wandte er sich zu Dutens „Mr. il me semble que nous sommes quite. K. Joseph II. bot zu Versailles der Mde. du Barry den Arm — sie hielt sich dieser Ehre nicht würdig. „La Beauté est Reine,“ sagte Joseph, und wurde vielleicht dafür reichlich belohnt, denn er war kein Kostverächter.

Solchen Witz kann man nur von Leuten der großen feinern Welt erwarten, nicht von Männern in beschränkten Verhältnissen, die vielleicht gar nie von ihren Schreibstuben oder Hufen gekommen sind, folglich auch nicht von Repräsentanten, deren einer an der Tafel des Ministers des Innern, der ihm zusprach sich schmecken zu lassen, gar witzig erwiederte: „Ew. Excellenz, mein Minister des Innern taugt nichts.“ Oft ärgerte mich Cidevant der Witz des zahllosen Heeres der Geheimen-, Hof-, Regierungs-, Kammer-, Forst- und Amts-Geräthe an den Tafeln, die man

allenfalls als ehrliche Arbeiter noch hätte vertragen können, wenn sie nur Rabeners Gedanken über das „wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand," hätten im Herzen bewegen wollen — aber sie witzelten invita Minerva, als ob sie Satans-Engel mit Fäusten schlüge, fischten nach Witz, und zogen wie Antonius faule Fische; es gab Scandale, wie Karren- oder Fiaker-Gäule, wenn sie galoppiren, oder Gänse, wenn sie fliegen wollen, und plump, wie jenes Holländer zoeten Jnval (süßer Einfall). So nannte dieser sein neuerbautes Haus und setzte über die Thüre ein Gemälde, das einen Mann vorstellt, der in eine — Honigtonne fällt. Es mußte so kommen, dann an der Tafel glaubten sie witzig seyn zu müssen ex officio! Ob man indeß in Deutschland nicht noch heute den Witz S. Germains respektswidrig fände, den Louis XVI., da ihn an der Tafel seine Gemahlin mit Brodkügelchen warf, fragte: „Que feriez Vous, si l'on tirait comme cela sur vous?" „Sire! j'enclouerais la piéce?"

Allenfalls konnte man ihren Witz als Gypsabguß noch ansehen, und sie unter die — eleganten Juristen zählen, wenn sie nur nicht so gerne, im Gefühl ihrer Amtswürde, zu ächten Witzgeistern gesprochen hätten, wie die Epheser: „Ist Jemand unter uns der excelliret, der packe sich, und excellire anderwärts." Zimmermann sagte einst in Gesellschaft eines solchen Mannes, der sich vieles gegen ihn erlaubt hatte, als gerade von Vipernbrühe die Rede war „Kennen Sie die Eigenheit der Vipern? man läßt sie 20 — 30 mal beißen, dann verlieren sie ihren Gift! Wie oft hörte ich nicht selbst uralte Vademecums-Geschichtchen, aber auch da gab es doch manchmal zu lachen, wenn z. B. die Regentin ein solches Geschichtchen erzählte, alles pflichtschuldigst lachte, und selbst der alte harthörige Geheime-Rath, ob er gleich kein Wort vernommen hatte — er wollte nun auch seinen unterthänigsten Tribut entrichten, und erzählte — dasselbe Geschichtchen! Wahrlich!

es war schwer diese Roß und Mäuler blos mit der Serviette der Barmherzigkeit abzuwischen, und wenn schon witzige Köpfe oft die Gesellschaft verderben, was sollen erst witzige Tröpfe, die nur bei ihrem Hintritt — mit der Zeit fortgingen? Mutter Natur hat uns jedoch auch hier mit einem Schutzmittel ausgerüstet, mit dem Gähnen, so lange man gähnet, ist man taub, und ist man ohnehin auf einem Ohr taub, welcher Fall nicht selten ist, so kann man mit aller Höflichkeit sich darnach setzen, oder die Hand vor das hörende Ohr legen, oder den Stockknopf.

Noch eckelhafter ist der Schulwitz der Heftreiter und gelehrter Bocksbeutel auf unsern Alterthums-Universitäten, der doch immer seltner wird. Dieser Witz wurde hergelesen, und kam, wie die Heiligen im Kalender, jedes Jahr wieder, da ja jedes Jahr für alte Späße neue Zuhörer vorhanden waren, warum sich mit neuem Stoff angreifen? Solchen Witz konnte man vierzig Jahre lang, jedes Jahr, am bestimmten Tage und zur bestimmten Stunde hören, und ältere Leser erinnern sich vielleicht hiebei eines hochberühmten Rechtlehrers: „N. N. leugnet, sie aber behauptet, er sey Verfasser des Kindes!“ Sie stellten ihre gelehrten Gegner nur desto witziger an ihren Catheder-Pranger, je weniger sie ihn öffentlich anzugreifen wagten. Von diesem Witz mag es dann rühren, daß der Studenten-Witz nicht besserer Art ist, daher zu wünschen, daß die zu Hersfeld in Schocken erscheinen sollende Studenten-Witze beim ersten Schock 1829 es bewenden lassen möchten. Ihre Billigkeit verdient jedoch Dank, daß sie den Schock auf 60 Stücke beschränken, da zu Schöppenstätt 80 auf den Schock gehen, und solche Witzgeister leicht hundert Schocke hätten annehmen können.

Alle diese Herren träumen nicht, daß der Witz, selbst ächter Art, schwer ist, wenn auch die Natur vollauf das Ihrige gethan hat, daß er wahr seyn muß, wenn er nicht albern werden, und daß die Wahrheit interessant seyn muß, wenn sie des Witzgewandes werth seyn soll. Um die Ver-

kehrtheit frei und anschaulich zu handhaben, muß man nicht selbst verkehrt seyn, sonst haben wir keinen Witz, sondern der Witz hat uns, oder man spricht: „Er hat Einfälle, wie ein altes Haus. Der höhere Mensch erräth leicht den niedrigern, aber umgekehrt so wenig, als der Blinde den Sehenden, und der Zeitungsleser die Kabinete — zumalen wenn er sich selbst unter die Höhern zählet. Man lieset keine Feigen von den Dornen, und keine Trauben von den Hecken, daher will ich den Vater bitten, daß er Euch einen andern Tröster sende, der da bei Euch bleibe ewiglich — den Geist der Wahrheit, und als Dreingabe den Geist meines alten Wiener Hauspatronen, der zu allem trocken und gelassen sprach: „Is halter Welt!“

Es gibt ernsthaften und komischen Witz, natürlichen unbildlichen, und metaphorisch bildlichen Witz — es gibt Formen-Witz und Sachwitz, Sprach- und Wortwitz, Buchstaben- und Sylben-Witz — gesuchten und natürlichen, groben und feinen Witz. Man kann auch einen eigenen gelehrten Witz annehmen, in den Jean Paul nur zu oft verfällt, der nicht der beste, aber doch immer besser ist, als der grobe unfeine Witz der Krähwinkler, der gerne persönlich wird. Eine gereifte Idee in Einen Lichtstrahl gefaßt, der sie wie ein Blitz beleuchtet, ist positiver Witz, der sehr ernst seyn kann — eine indirecte dargestellte Idee, welche die Verkehrtheit des Gegentheils anschaulich macht, ist negativer Witz, die eigentliche Quelle des Lächerlichen. Der Witz, ruft Fichte begeistert, ist ein Götterfunke, der nie zur Thorheit herabsteigt, er wohnt ewig in der Idee, und läßt nicht von ihr — er ist der rächende Blitzstrahl der Idee, der jede Thorheit selbst in der Mitte ihrer Freunde zu Boden schleudert, wie der Pfeil des Ulysseus die tobenden Freyer Penelopes.

Jenen ernsten großen Witz, der nur fruchtbare Wahrheiten und Empfindungen mit sich führt, diesen edlen oft an das Erhabene gränzenden Witz hatten vorzugsweise die Alten. Alexander sagt Parmenio, der bemerkte, daß er Darius Anerbieten annehmen würde. „Auch ich, wenn ich Parmenio wäre,“ und

der Scythe Anacharsis erwiedert dem spottenden griechischen Windbeutel „Ja Ja! mein Vaterland ehret mich nicht, aber ehrest du das deinige?“ Das Wort der Spartanerin, die ihrem zu Felde ziehenden Sohn den Schild reicht: „Mit oder auf ihm“ gränzt an das Erhabene. Hannibal erwiedert dem ihm seine reichgeschmückte Truppen vorführenden Antiochus — die stolze Frage: „Werden die Römer daran genug haben? Gewiß! und wenn sie noch so geizig wären.“ Pompejus, den seine Umgebung bei stürmender See vom Einschiffen abhalten will, spricht: Es ist nöthig, daß ich abreise, aber nicht, daß ich lebe,“ und Cato, von dem Seneca schreibt: neque Cato post libertatem, neque libertas post Catonem — will lieber gefragt werden: „Warum hast du keine Statue?“ als „Warum hast du eine?“ Jesus zeigt viel heitern treffenden Witz in vielen seiner Antworten, z. B. gelegenheitlich der Ehebrecherin, des Zinnsgroschen, des Samariters ꝛc. aber auch eine Lebhaftigkeit, wodurch er es offenbar mit den Obern verderben mußte. Nannte er nicht seinen Richter einen Fuchs? Schwerlich hätte Jesus je das kleinste Kreuzchen in figura in unsern Zeiten erhalten, eher das Großkreuz unfigürlich!

Diesem Witz der Alten nähern sich unsere ältern Schriftsteller nicht selten, wie Haller

> Zweideutig Mittelding von Engel und von Vieh!
> Es überlebt sich selbst, es stirbt, und stirbet nie —

oder Lessing:

> — der Mensch, wo ist er her?
> zu schlecht für einen Gott, zu gut für's Ungefähr.

Der unglückliche Incas auf heißen Kohlen heroisch schweigend ruft seinem laut jammernden Nachbarn auf dem Roste zu: „Liege ich auf Rosen? Baco erwiedert die Frage der Elisabeth: Warum er sein Häuschen so klein gebauet habe? „Ist es meine Schuld, wenn Ew. Majestät mich zu groß für dieses Haus gemacht haben?“ und Buo-

naparte an der Spitze der italienischen Armee, ohne Erfahrung, und 26 Jahr alt, bei dessen Anstellung die Emigranten laut jubelten, daß man die Armee einem roturier inconnu, sans experience, obscur, du neant, un certain Bona — Bona carti — Bonaparte anvertraute, sagte: „In einem Jahr bin ich alt oder todt," er hielt Wort, und seine Krieger jubelten bei der Einnahme Milanos: „Notre Général a mil ans!"

Fast alle Neuern schimmern mehr durch komischen Witz, und lieben den unbildlichen weniger, als Griechen und Römer. „Nicht wahr, ich habe dich gelangweilt?" fragte ein Schwätzer den Aristoteles: „O Nein! ich habe dich nicht gehört." Demosthenes sagte der Lais, die 10,000 Drachmen für Eine Nacht forderte: „So theuer kaufe ich die Reue nicht," und Aristipp, der mit ihr geschraubt wurde, sagte: εχω ουκ εχομαι! Cicero, dem man von einem ertappten Ehebrecher erzählte, entgegnete weiter nichts, als „tardus fuit," und bittet einen andern, der ihm vorjammert, daß sich sein Weib an einen Feigenbaum aufgehängt habe — um einen Propfzweig dieses Baumes . . Archelaus, den ein geschwätziger Barbier fragt: „Wie befehlen Ew. Gnaden barbiert zu seyn? antwortet: Schweigend, so wie der Vertraute Domitians, welcher ganze Tage mit der Fliegenjagd hinbringen konnte, auf die Frage: Ist der Kaiser allein? „Nicht Eine Fliege ist bei ihm!"

K. Heinrich VIII. hielt scharf über dem Cölibat der Geistlichen, und ein Priester tröstete sich: „Man kann uns die Weiber nehmen, aber den Weibern doch nicht die Priester," wie Carl II. dem man das Urtheil der Nation über ihn hinterbrachte, daß er nie etwas Dummes sage, aber auch nie etwas Kluges thue, „das erste geht mich an, das zweite meine Minister." Henri IV., den man bei einer geheimen Expedition um das Nähere befragte, fragte seinerseits: „Könnt Ihr schweigen?" O gewiß Ew. Majestät. „Nun, ich auch!"

Der bildliche Witz, wo die Phantasie mehr Spielraum hat, als der gerade Sinn, ist das Werk der Neuern, vorzüglich der Italiener und Franzosen; Marino, der sogar den bethlehemischen Kindermord episch besingen mochte, verdarb den Geschmack der Italiener auf lange. Bei dem Morgenländer strömet ohnehin der Witz in Gleichnissen und Allegorien, der Stein spricht, der Baum singt, die Blume seufzet, und wahren Dithyramben-Witz haben selbst unsere Hippel und Jean Paul. Unter allen Italienern fallen die Neapolitaner am meisten auf durch ihren Witz und ihre Lebhaftigkeit. Der Verkäufer ruft nicht: „Castanien! Macaroni! Nüsse! Melonen!“ sondern: „Wie sie rauchen! wie sie aufgehen! wie sie knacken! wie sie roth sind!“ Jener Gaseon gibt einer unglaublichen Erzählung höflichst Beifall, jedoch mit dem Beisatz: „mais je ne la repéterai pas à cause de mon accent!

In ganz Frankreich will jeder zuerst Witz, und zwar esprit du jour besitzen, und so machten sie unter ihrem Louis Epigramme auf Pompadour und Dubarry, wie unter Robespierre, auf sein höchstes Wesen, und auf Napoleon, der das höchste Wesen selbst war. In den ersten Jahren der Revolution, wo Theater und Kirche Kampfplätze der Factionen waren, half sich ein Ludwigsritter, der nicht vive la Nation gerufen hatte, aus der Schlinge: „Purquoi? la Nation est immortelle!“ und ein altes Weib sagte einigen Damen, die bei Mirabeaus Leichenzug über die Polizei murrten, daß sie nicht habe aufspritzen lassen: „Sie hat auf unsere Thränen gerechnet!“ Zur Zeit der Fronde hieß das Regiment, das der Erzbischof von Corinth errichtete, die Corinther und die Schlappe, die es von Condé erhielt: „la prémiere aux Corinthiens,“ und Luxemburg mit seinen eroberten Fahnen le Tapissier de Notre Dame, wie Louis XVIII. Louis deux fois neuf! Der Polizei-Minister Cochon wieß die Bitten um einen Befehl gegen das Herumlaufen der Schweine 1796 mit den Worten ab: Les Cochons ne respecteront jamais un ordre de Cochon!

Franzosen, in sich selbst verliebt, pflegen blos nach dem Schilde zu urtheilen, wo bon vin, bon logis ápied et à cheval steht, da kehren sie ein, und bei einem Fremden ist die erste Frage: A-t-il de l'esprit? Sie sind die Griechen der Neuern, tous font de l'esprit. Kriegsminister Louvois sagte einst an Louis XIV. Tafel, in Gegenwart des Schweizer-Generals Stuppa: „Hätten wir das Gold und Silber, das Frankreich schon der Schweiz gezahlt hat, man könnte die Straße von Basel nach Paris mit Louis pflastern.“ „Wohl! erwiederte Stuppa, und mit dem Schweizerblut für Frankreich vergossen einen schiffbaren Canal machen auch von Paris bis Basel!“ Crebillon der Vater befragt: Welches Werk er für sein bestes halte? erwiederte: „Ich weis nur, welches mein schlechtestes ist,“ und deutete auf seinen Sohn, der die schlüpfrigen Romanen geschrieben hat, der Herr Sohn entgegnete auf der Stelle: „Man glaubt daher auch, daß Sie dieses Werk nicht selbst gemacht hätten!“ und ein Haarkünstler schrieb an seinen Schild, als die National-Versammlung zu Stande war: Je rase le Clergé, je peigne la Noblesse, et j'accommode le Tiérs état. Ich kenne nur einen ganz soliden Franzosen, der wohl verdiente in Deutschland näher gekannt zu seyn, kein miles levis armaturae, wie die meisten, sondern ein ächter Philosoph im Sinne der Alten, voll praktischer Lebens-Weisheit, die eine ganze Legion trockner Schul- und Stuben-Weisen aufwieget — Champfort — „Glückliches Volk! rufe ich aber dennoch mit Miß Williams, dessen Geselligkeit die Pfade mit Rosen bestreuet, so gerne spricht, und eine Sprache besitzt, die sich allem anschmiegt, mit soviel Grazie, daß ihm der Witz so natürlich scheint, als die Gabe zu reden“ — Nichts gehet über la France, aber man muß jung seyn. Vive la France! à Dieu la France!

XXIII.

Der Schluß.

In England und Deutschland, wo häusliches und Geschäftsleben mehr als Gesellschaft und Visitenwesen, und solidere Eigenschaften, Gott sey Dank! noch etwas mehr gelten, ist à good fellow, ein braver Mann, ein größerer Lobspruch als c'est un homme d'esprit. Weiter gegen Norden nimmt der feinere Witz ohnehin ab, wenn gleich der Hang zum Witz bis an die Pole zu herrschen scheint. Unter meinen lieben Landsleuten stößet man noch am ehesten auf Nathanaels, in denen kein Falsch ist, und darüber kann man ja leicht vergessen, wenn hie und da die Ideen wandband- niet- und nagelfest sind. An Anlage fehlt es nicht, aber an Geschmack, und zunächst an freyern Ideen. Wir befolgen gerne auch beim Witz das Gesetz der Sparsamkeit, während Britten, Franzosen und Italiener selbst bei öffentlichen Reden und Verhandlungen ihren Witz spielen lassen, ist es die Frage: ob unsre vaterländische Themis Cramers Salz und Scherz vor Gericht 1783 nur dem Namen nach kenne? Woher sollte Salz und Scherz kommen, da die barbarische Gerichtssprache kaum erst ausgerottet ist, und wir so lang und breit und schwer dastehen, als ob an unsern Lippen die Holzlöffel und Holzteller der westlichen Nord-Amerikaner hiengen. Dafür herrschet aber

noch Gefühl und Indignation da, wo in Frankreich blos Witz und Persifflage herrschen, und wir lassen allenfalls noch einem Schurken und schlechten Kerl merken, daß er ein et caetera sey, und das ist freilich — bürgerlich. Daher leider auch im Abnehmen. Aber wahrlich diese Privat-Strafe unserer ehrlichen Alten wirkte oft mehr als öffentliche Strafe, und ich kenne nichts Unverschämteres, als wenn ein Mann, der keine Achtung verdient, über Mangel an Achtung renommiret, und ganz vergessen kann, was er ist, und andere auch wissen, wenn sie es auch nicht sagen mögen.

In Frankreich ist die ganze Nation witzig, bei uns blos der Ausschuß, und dafür haben wir auch, gleich den Britten, gediegenern Witz, als Franzosen und Italiener. Gerade die kältern Nationen im Leben glühen mehr im Schreiben; der Britte, sagt Hippel, hat Baß- der Franzose Discant-Saiten, und aus Einem englischen Gedanken macht der Franzmann ein halb Dutzend, so wie wir Deutsche aus vier englischen Quartanten zwei Octav-Bände machen, jedoch mehr in typographisch-ökonomischer Hinsicht. Unsere Sprache ist so tief und gründlich, daß ausländischer Witz nur übersetzt zu werden braucht, um dessen Armseligkeit mit Händen zu greifen. Der deutsche Witz soll, wenn uns Gott leben, gesund und witzig seyn läßt, halb französisch halb englisch, Tenor seyn. Alles hat seine Zeit, sagt Salomo, Lachen, Weinen und Witz, und wir dürfen schon einmal anfangen den Grazien zu opfern, nur Schade! daß die Werke des Witzes meist ein Verweßliches und Unverweßliches vereinen, wie beim Menschen, und Ersteres, oft das Beste, für die Nachwelt verloren gehet. Die größte Sünde in der Welt ist die Sünde gegen das Tempo, jeder hat sein Tempo, und nur wenige mehr als Einmal. War unser Tempo schon, oder soll es noch kommen?

Sonderbar! daß sich Witz, oder Hauptanlagen dazu unter uns da zeigen, wo ihn wohl die wenigsten suchen, und bei einer Volksklasse, die den Komiker so gut beschäftigen kann, als den Staat, zumalen wenn die alte Würtembergische Lan-

des-Ordnung recht hätte, die solches „nagende und schädliche Würmer nennt, welche die Armen mit ihrem Wucher in Verderben und Sterben richten — bei den Juden. Unter allen noch nicht erloschenen Völkerstämmen sind sie das älteste Volk, das sich dreist mit dem ahnenreichsten Adel messen darf, und überall findet, wo Rebes zu machen ist. Ihre Ducatenbeschneidung ist weiter nichts als eine fromme Allegorie ihrer eignen fehlenden Vorhaut, und sie sind schon ausgezeichnet durch geistreichere Physiognomien und Lebendigkeit, die sonderbar mit dem Phlegma unseres gemeinen Mannes contrastiret. Rode, wenn er Propheten und Patriarchen mahlte, ließ immer Juden sitzen, aber auch wenn er einen Simeon oder Bösewicht mahlte, einen rufen, dem er dann sagte sein Gesicht solle zu einem Moses, oder Abraham dienen. Manche nehmen es gewaltig übel, wenn man sagt: „Ich hielt Sie für einen Juden,“ wenn blos von Physiognomie die Rede ist, so finde ich eine Art Compliment darinne!

Was könnte aus diesem geistreichen wohl über zwölf Millionen starken, aber über die ganze Erde zerstreuten Volke werden für Menschheit, Staat und Wissenschaften, wenn solches eingebürgert wäre, und es nur die Männer ihres eigenen Stammes hören wollte? Man brauchte sie nicht nach dem gelobten Lande zu exiliren, ihr gelobtes Land wäre da, wo sie nützlich und edel lebten und wirkten, man brauchte sie auch nicht zu Christen zu machen, denn sie wären doch nur getaufte Juden um Silberlinge und Göttinger Methwürste willen, oder das leere Blatt, das sich in unsern Biblen zwischen dem Alten und Neuen Testamente findet — Soldaten brauchten sie auch gerade nicht zu werden, da sie so wenig Anlage dazu haben, und besser zu Lieferanten und Spionen zu brauchen sind:

Zehn Juden mit den größten Nasen
Jagt Ein Rekrute wie die Hasen!

man dürfte einige auch adeln, — wenn sie besondere Verdienste hätten — aber im Ganzen müßten sie — Bürger werden, Landbauer und Handwerker, und damit verlöre sich auch ihr Dalles (Armuth), die an so vielem Schuld ist!

Wer übertrifft ihre Aben Ezra im zwölften Jahrhundert, Maimonides und Spinoza, ihre Pinto, Mendelson, Herz, Bendavid, Friedländer, Jacobson? welche treffliche Bemerkungen enthalten nicht oft selbst ihre Rabbinen unter dem lächerlichen Zeug? und wo gleichet unser großer Haufe dem Juden, der doch nichts weiter als Hebräisch, Religion und Schacher lernt, an Verschlagenheit, Gewandtheit, Scharfsinn und Witz? was gleicht ihrer schnellen Fassungskraft, Thätigkeit, Beharrlichkeit, Scharfblick, Menschenkenntniß und Biegsamkeit, und ihrer lobenswürdigen Sparsamkeit? Schmuls orientalisches Feuer glimmet noch unter dem Druck des Aschenhaufens von Jerusalem, wenn er gleich kalt scheint gegen die Außenwelt, wie seine komische Hastigkeit und seine Frühreife. Noth lehrt ihn den Verstand schärfen, der Schacher Verschlagenheit, und Druck, Verachtung und Mißhandlung machen satyrisch und witzig; auf meinen kleinen Fußreisen war mir immer lieb mit einem Juden einen Feldweg machen zu können. Sie sind freilich schlechte Philosophen, und weichen nicht von ihren heiligen Büchern und deren Auslegung, etwa Mosis Verbot Zinsen zu nehmen, abgerechnet — aber wahrlich Christen steht es am wenigsten zu Gesichte darüber zu spotten, wenn sie ihre Kirchen-Geschichte aufschlagen. Wenn ihrem Witz stets Etwas fehlet, so wie sie an ihren Wohnungen immer Etwas unvollendet lassen zum Andenken ihres ruinirten Jerusalems, so dürfen wir ihre Lage nicht vergessen. Smul wird noch lange Smul bleiben, wie schon der Name Israelit beweißt, den sie lieber hören als Juden, und doch sind sie längst Europäer, wie in Deutschland Deutsche *), aber der Schacher sitzt so fest, wie im Mit-

*) Frische und eingemachte Judenkirschen. Germ. 1811 — 13. 3. Bd.

telalter, und macht den eigentlichen Juden-Charakter. Ein Jude, der mit sechs andern Jaunern gehangen werden sollte, aber Gnade erhielt, sahe der Hinrichtung so ruhig zu, als alle andern und dann wandte er sich an den Henker, von wegen den Kleidern — und machte seine Massamate!

Was treibt Herr Marx am Quell der Wiese?
ein Dichter sagt, daß sie stets silbern fließe.

„Du bist ein Esel," rief ein junger hitziger Richter einem Juden, „Mai! es wäre doch höflicher, Sie sind ein Esel." — „Du bist ein Lump!" „Nu! ist der Herr doch a noch keh Papier!" Die Acten liegen auf dem Spruch. „Wäre nicht besser der Spruch läge auf den Acten? — Der Schurke, Kerl! guckt dir aus dem Gesicht „No No! Herr Justizrath! so ist mai G'sicht wie a Spiegel!" Alle Umstehenden murrten laut über einen reichen Filz, der einem Armen, der ihn aus dem Wasser zog, 24 kr. gab, ein Jude aber sagte: „Mai! der Herr muß besser wissen, wie viel er werth ist," und so endete auch ein anderer Hebräer, der über die Injurie Bärenhäuter klagte, und vom Hrn. Amtmann sehr gelehrt belehrt wurde, daß dieses Wort von unsern Alten, die auf Bärenhäuten ruhten, herrühre (eigentlich von Bern [Schwein] Sauhirt und Schimpfwort), folglich nicht weniger als Schimpfwort sey: „So! nun so leben Sie wohl, Herr Bärnhäuter!" „Ehrlich währt am längsten" habe ich oft von christlichen Handelsleuten gehört, ein jüdischer Handelsmann meynte: „Weil's nicht viel gebraucht werde" und ich glaube im Handel und Wandel herrscht schon längst nur Eine Religion; nur daß der Christ allenfalls bey einigen Kreuzern mehr oder weniger noch eher den Ehrenpunct im Auge behält, und der Jude hatte Recht, der da sagte: „Wären

---

Der Juden-Freund ꝛc. und andere enthalten meist erbärmliche Anecdoten, Fibel muß aber anderer Meinung gewesen seyn:

Des Igels Haut voll Stachel ist,
nach Judenkirschen mich gelüst!

unserer nur mehr, so gäbe es nicht so viele Wucherer unter Christen!

Ein gewisser Landjunker, der, wie viele seines Gleichen, gar viel mit dem Volk Israel zu thun hatte, wäre es auch nur um Makkes auszutheilen, neckte seinen Hofjuden damit, daß man in früheren Zeiten nie einen Juden gehängt habe, ohne ein Schwein darneben (daß sie bey Eides-Abnahme auf eine Schweinshaut treten mußten, sah ich selbst) und Israel sprach lachend: „Wie gut, daß wir Beide damals nicht lebten!“ Die Russen pflegen zu Ostern Eyer mit den Worten auszutheilen: Christus ist erstanden, worauf sie, wie die Katholiken auf ihr „Gelobt sey Jesus Christ“ ein „in Ewigkeit“ erwarten, „Ja er ist gewißlich auferstanden,“ ein General theilte auch Eyer unter seine Leute, worunter ein Jude war, der ihm sagte: „Ew. Excellenz, einem General mag ich nichts rapportiren, was zweifelhaft ist!“ und der wackere General lächelte, aber nicht so ein Preuße, der Mendelson jedoch unbekannter Weise neckte: „Womit handelst du? Womit? Nun Sie kaufen es doch nicht; „Na! womit handelst du denn? „Mit Verstand.“

Ein armer Wiener Jude, der als junger Mediciner D. Herz zu Berlin empfohlen war, aber nur kalt aufgenommen wurde, sahe ihn nun wieder bei seiner Rückreise, wo er desto freundlicher war, der junge Mann erzählte von einem secirten Kinde, das ohne Herz 4 Wochen lang gelebt habe. „Und das glauben Sie?“ Nun! ich kenne zwei Erwachsene, die ein Jahr lang ohne Herz gelebt haben — Sie und Ich! „Das war zu deutlich — andere weichen lieber schlau aus;“ Jacob! du bist so fromm, wenn du am Sabbath einen Beutel mit 1000 Ducaten fändest, würdest du ihn aufheben? „Nu! was soll mir die Frage? ist doch heute nicht Schabes, seh ich doch keinen Beutel?“ und so auch die Antwort auf die Frage:

F. An Gott den Vater glaubt ihr schon,
warum nicht auch an seinen Sohn?

A. Wie kann dem Sohn Credit ich geben?
der Vater thut ja ewig leben.

Längst haben dem Volke Israel ihre eigenen Männer zugerufen: „Sclaven des Talmuds! werdet Schüler Mosis, die Christen Hildebrands sind auch wieder Alt-Christen!“ aber ziemlich vergebens. Es wäre auch nicht genug, da der Geist Mosaischer Gesetzgebung offenbar auf Absonderung von allem Volke dringt, und sie sind zerstreut unter 100 Völkern. Nie werden Juden Bürger werden, so lange sie Palästina als ihr Vaterland ansehen, nnd so lange sie nicht mit uns so gut essen, trinken und Sabbath halten, als sie mit uns schachern. Schon beim Auszug aus Aegeypten stahlen die Kinder Israels goldene und silberne Gefässe, die sie auf Befehl Mosis geliehen hatten, und bei der Belagerung Jerusalems fraßen sie das Geld, und waren selbst Schuld, wenn man ihnen die Bäuche aufschnitt. Dieser Gold- und Silber-Hang beseelte sie das ganze Mittelalter hindurch, so, daß sie die Fürsten als Schwämme betrachteten, und quälten, wie jener König von England, der seinem Hofjuden täglich einen Zahn ausbrechen ließ, bis er 10,000 Mark Silber brachte, was erst beym 5ten Zahn geschah. Dieser Hang begeistert sie noch heute, und da, wo man sie noch wie im Mittelalter behandelt, sind sie auch die größten Spitzbuben, wie zu Fetz und Marocco — wie könnten sie koscher werden?

Ihr Gelobtes Land ist jetzt Polen, und wer bloß Berliner, Frankfurter oder Hamburger Juden kennt, kennet Israel nicht!

Nirgendswo zeigte sich christlicher Fanatismus eckelhafter, als in der Geschichte der Juden, die unter Römern und Arabern glücklich lebten. Wenn man sie auch nicht mehr in Masse todtschlug, so machte man sie doch zu Knechten des Kaisers, und Frankfurt, das sicher ganz Judenstadt

geworden wäre, hätte der Magistrat nicht dem Kaiser sein Recht abgekauft, mußte die Judengasse mit einer Mauer schützen gegen den Christen-Pöbel, und das war schöner, als der schwarze Mantel, das Straßenkehren und das Einsperren an Sonntagen, das lange genug dauerte. Noch heute herrschen Vorurtheile gegen die Juden, und bei gar vielen braucht es weiter nichts, als den Namen Jude, daß sie den Mann nicht leiden können, als ob sie Cain und der Jude Habel wären, der sogar manchmal gegen sie ein Nathan ist. Wenn der oft bettelarme Schacher-Jude um einige Batzen prellet, um sich satt zu essen, welche Kleinigkeit gegen den christlichen Schuldenmacher, der seinen arglosen Gläubiger um Tausende prellet?

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts sandte man noch fromme Missionäre, die in Wirthshäusern mit Juden disputiren mußten, um sie zu bekehren — man sahe noch in jedem Hebräer den Kreuziger Christi — unsere Zeit ist klüger, und Napoleon schien so viel für sie thun zu wollen, daß ihn einige für den Messias hielten — für was hielt man den Mann nicht? — zuletzt aber sagten sie, als der Robinson von Elba so wenig Ruhe gab, daß man ihn zum Robinson von S. Helena machen mußte.“ Wenn unser Messias stirbt, wie der eurige, so sind wir Alle erlöset!“ Wir sind vielleicht der Zeit nahe, wo man so wenig mehr von Juden sprechen wird, als von einem andern orientalischen Volke, das Grellmann zu 80,000 Köpfe schätzt, von den — Zigeunern. Man sagt den Juden nach, daß sie gegen das Wiedererwachen im Grabe ein untrügliches Mittel gehabt, und dem Todten — das Genick gebrochen hätten? sie dürfen nicht mehr so frühe beerdigen, ihre größere Reinlichkeit macht den Spaß: „die Juden essen kein Schweinfleisch, weil kein Thier leicht seines Gleichen frißt,“ zur Antiquität, wenigstens in größern Orten, sie haben bessere Erziehung, werden selbst in Gesellschaften der Goims gezogen, und ihre Kalle lesen — ihre Sprache hat sich bereits gebessert, und — so besiegt vielleicht höhere Cultur

die Reliquien der ägyptischen Liebe zu Gold, Silber und Edelsteinen, und sie bekommen Begriffe von Ehre,

Die Juden, oder Israeliten, im Norden Mosaiten, sind unsere Brüder, aber das Judenthum, d. h. die durch Mosis theokratischen Despotismus zusammengehaltene Krämer „Trödler“ und Wucherer-Kaste verdient Haß, Verachtung und Ausrottung. Man kann einen Mann noch vertragen, wenn er sich blos lächerlich macht, wie die eigene komische Zudringlichkeit und Geschwätzigkeit, oder gar ästhetische Belesenheit den Juden — und das gewiß wahre curtae nescio quid semper abest rei — aber wenn er schlechte, verächtliche, schändliche Seiten entblößet? Juden mochten herrschen, wie in Spanien und Polen, oder im Drucke leben, wie in Deutschland, überall waren sie rohe, schmutzige Schacherer, und in der Geschichte des Mittelalters höchstens achtbar als Aerzte — überall waren sie die Blutigel des armen Mannes, und nicht selten auch des Reichen — überall die sichersten Werkzeuge der Bestechung — Spione, Diebshehler, und eine furchtbare demoralisirende Kraft beim Adel. Sie waren die Hefe und der Sauerteig, der die Welt in Gährung setzte, der Mist, der den magern Acker von Christen und Nichtchristen düngte, der fette Boden ihres Schmutzes trug goldene Früchte, in deren Besitze das Volk Gottes alle Pfeile der Gegner verlachte in Demuth und Selbstverläugnung. Die Fabel vom ewigen Juden Ahasverus ist eine der glücklichsten Allegorien, er, der den Erlöser nicht einmal vor seiner Hausthüre sitzen ließ, kann nirgendswo einen Sitz bekommen, selbst nicht einmal sterben — es ist das Judenvolk selbst!

Mag man Juden selbst in Adel erheben — stammen sie nicht von Herrn v. Abraham urkundlich? einige Schwalben machen noch keinen Sommer, und so auch nicht einige von Schwalbe. Es ist sehr viel in unsern Zeiten geschehen — aber im Ganzen? So lange sie fortfahren werden die Vorhaut zu beschneiden, wie die Münzen, so lange kann im Großen kein großer Rebbes herauskommen, und so lange ihre Erzie-

hung nicht ganz anders ist, als die ihrer Rabi und Barnes — so lange der Gott Abrahams, Isaks und Jakobs nicht auch unser Gott ist — Gott ist nicht Gott der Todten, sondern der Lebendigen — und das Ehr-Princip erwachet (ich gedenke hiebei eines sehr reichen Juden, mit dem ich mich einst leider! oft befassen mußte, und ich durfte nicht den Rücken wenden, so stipizte er mir Federn, Siegellack, Papier ꝛc. hinweg), so können ihre Empfindungen bei untergehender Sonne keine andere seyn, als die wir schon kennen:

Unabgenutzt behält sie Glanz und Schein,
es muß Ebbes Rar's von Vergüldung seyn!

Der Witz der Juden ist Schuld, daß ich mich vielleicht zu tief mit ihnen eingelassen habe — Verzeihung! ich eile zum Schluß meiner vier Kapitel über Witz. Der Witz bedienet sich gerne der Bilder, selbst der gewöhnliche Ausdruck des wilden Indiers enthält kühnere Figuren, als der höchste lyrische Schwung des Europäers, ganz wie die Orientalen, Einbildungskraft herrscht über den Verstand, und Armuth der Sprache und Mangel abstrakter Begriffe nöthigt zu Bildern. Allegorien, Anspielungen, Gleichnisse, Metaphern, Hyperbeln, vorzüglich aber Vergleichungen und Antithesen sind die Figuren des Witzes. In Falks Amphytrio antwortet Sosia dem, der ihn auf die ungeheure Nase des Thraso aufmerksam macht —

Nun — nun, um seine Nase wollen wir nicht rechten,
ist sie so lang, als wie ihr sagt, schon gut,
so werden wir im Schatten fechten.

Thümmels Emporkömmling hat alles, was sein Herz wünscht, nur bei guten Versen geht es ihm wie Pharaos Zauberern mit den Läusen, er kann sie nicht nachmachen, und muß sagen: „Das ist Gottes Finger!“ Allegorien und Gleichnisse werden von selbst lächerlich, wenn sie dem gleichen, das Dominus Rector gar oft anführte: „Gleichwie der Löw ein grimmig Thier, also sollen wir in einem

neuen Leben wandlen.“ Noch theologischer ist wohl: „Gleichwie Jonas war drei Tag und drei Nacht in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tag und drei Nacht in der Erde seyn!“

Hyperbeln sind in der Natur, denn jede Leidenschaft übertreibet. Der Verliebte übertreibt sein Mädchen bis zur Göttin, und Louis XIV. Stolz will nicht leiden, daß Jemand ohne sein Erlaubniß — die Hand im Mittelmeer wasche. Noch komischer wird die Hyperbel, wenn die Leidenschaft unnatürlich ist, und ein Pariser Haarkräußler auf Sternes Frage: „Wird die Locke halten?“ erwiedert: „Taucht sie in den Ocean, und sie wird halten!“ Alle südlichen Völker, selbst die afrikanischen Kirchenväter gefallen sich in Hyperbeln, die oft so komisch sind, als das Epitaph auf K. Carl V.:

Pro tumulo ponas orbem, pro tegmine coelum
sidera pro facibus, pro lacrimis maria!

oder die Inschrift zu Rom:

Stet domus hace, donec fluetus Formica marinos
ebibat, et totum Testudo perambulet orbem!

Wenn Guarini singt:

Se tutti gli alberi del mondo fossere penne,
il cielo fosse carta, il mare inchiostro
non basteriano à descrivere la minima
parte delle vostre perfezzioni —

so lächlen wir über diese Hyperbeln des Italieners, indessen der Britte Chaucer mit Einer Zeile mehr sagt:

Up rose the Sun, and up rose Emilie.

Homer singt von seiner Helena:

Führwahr einer unsterblichen Göttin gleicht sie von Ansehn —

Nevizan, und mit ihm ältere und neuere Liebhaber aber verlangen:

Triginta haec habeat, quae vult formosa haberi etc.

worüber jeder seinen Thümmel nachschlagen kann. Bayle getraute sich nicht zu thun, was Thümmel that, vermuthlich weil zu seiner Zeit Latein noch allgemeiner war. Man kennet Haugs Hyperbeln auf Wahls große Nasen, ihm entging, was man von Wagenseil, der seine Nägel à la Chine nie abschnitt, und daher lange Schuhe trug, erzählt, daß die Leute, wenn er um eine Straßenecke beugte, riefen: „Wagenseil kommt, man sieht schon seine Schuhe!“

Der beste Gebrauch läßt sich von der Antithese machen:

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni

gefällt, wie Hallers Worte:

Mach deinen Raupenstand, und eine Handvoll Zeit,
den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit,

oder:

Gebunden führt der Schmerz uns alle durch das Leben,
sanft, wenn wir willig gehen, hart, wenn wir widerstreben.

Lessing sagt von einem Buch: „Es hat viel Gutes und Neues, schade! daß das Gute nicht neu, und das Neue nicht gut ist,“ und Voltaire schrieb: „Ich unterhalte mich lieber mit den lebendigen Todten, als mit den todten Lebendigen, und ehe ich an eine Kabinetsthüre kratze, eher kratze ich die Erde — Quaeritur? Voltaire sagt von Fenelon: „ich weiß nicht, ob er Ketzer ist, weil er sagt: die Gottheit sey um ihrer selbst willen zu lieben, aber ich weiß, daß Fenelon verdient, um seinetwillen geliebt zu werden;“ Voltaire wird nicht satt, Friedrichen zu schreiben, „daß er der Welt Schlachten und Verse liefere, und Ohr und Feder spitze.“ Young spricht von einem Zerstreuten, „er macht sich ein NB. um etwas zu vergessen,“ und Gibbon: „Es braucht viel Zeit bis eine Welt untergehet, weiter aber auch Nichts.“ Nirgendwo kann man die Antithesenlehre besser studiren, als bei denen, die Ein Fleisch seyn sollen.

Wortwitz, den die Alten liebten, thut nur dann Wirkung, wenn er sich mit Sachwitz gattet. „Sie denkt so

edel wie Titus," sagte man von einer galanten Dame, „und hält den Tag für verloren, wo sie nicht wenigstens Einen glücklich macht!" Doktor Radcliffe warf einem Pflasterer vor, daß er schlechte Arbeit gemacht, und mit Erde bedeckt habe, und hört die ächt brittische Gegenrede: Es gibt noch mehr Leute, die ihre schlechte Arbeit mit Erde bedecken." Wer mag Lichtenbergs to bay or not to bay etc. gegen Voß, oder die Uebertragung des Schellingschen Ursprung des Endlichen in das italienische Salto mortale, oder auch immortale tadlen? hier ist auch Sachwitz. Ein Salto mortale ist ein gefährlicher Sprung, der zwar dem Vestris Tausende einträgt, selbst manchen Advokaten in actis, aber welcher gefährliche Sprung ist schon der Sprung über die Klinge? Wo bleibt der Sachwitz in Ciceros Wortspiel mit Verres und jus verrinum, oder in Rabeners: „Sie heißen Dorothe, ich Theodor, wir passen. Solche Wortspiele konnten kaum in der Kanzel-Beredtsamkeit gefallen, zur Zeit, wo die Namen das Thema hergeben mußten, und selbst die sogenannten Echo noch für Witz galten? So fragt Pater Dorn in seiner Heuschrecken-Predigt: Was bedeuten Heuschrecken — „Schrecken," und selbst ein protestantischer Prediger nahm bei der Hochzeitrede eines gewissen Schnitters die Textesworte: Und seine Garbe stand! was sicher an heiliger Stätte gravierlicher war, als der Kupferstich vor der kleinen witzigen Schrift: die Philister. Die Nachbeter Kants sind als eine Kette Enten, die sich am Faden eines Stückchen Specks, den eine um die andere unverdaut per sedem erhält, an einander fädeln mit der Inschrift: Spek-cul-Anten (engl. Ant die Ente).

Kaum dienen noch Wortspiele, wie Kästners mit Hippocrene und Rosbach zur vorübergehenden geselligen Lust, so wie die sogenannten Puns der Britten, die mit gleichlautenden aber Sinn-verschiedenen Worten spielen. So nannten die Franzosen den russischen General Tettenborn Tete borne, und Russen den Vin mousseux — Vin Monsieur.

Indessen je geringer der Witzvorrath, desto höher werden Wortspiele geschätzt, und rechte Witzbolde, denen man sagt: „Wortwitz ist die niedrigste Art von Witz," entgegnen: „Folglich die Grundlage alles Witzes!"

Nach dem Wortspiel verliert sich der Witz immer matter in Räthsel und Sinnbilder, in Sylbenspiel und Charade. Unsere Alten liebten Räthsel, und wenn sie auch noch unwitziger waren als Simsons Räthsel: „Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit vom Starken," zu dessen Lösung er dreißig Hemden und dreißig Feierkleider ausgesetzt hatte, — aber Philister erriethen es nicht bis sie mit seinem Kalbe pflügten. — Wie viel hätten unsere Simsone zu thun, wenn sie allen, die mit fremden Kälbern pflügen, den Eselskienbacken appliciren, oder ihr Korn mit dreihundert Brandfüchsen verbrennen wollten! Nicht viel witziger ist das Räthsel des Sphinx: „Was ist das für ein Thier, das Morgens auf vier, Mittags auf zwei, Abends auf drei Füßen gehet? Es kostete vielen Thebanern das Leben, bis Oedipus es löste — da sind wir denn doch weiter, und manche haben wirklich eine auffallende Virtuosität, wie bei Charaden auch, welche die Mode der Calembourgs verdrängten, und bei uns den Nürnberger Correspondenten nicht wenig empfahlen.. Man hörte nun in Gesellschaft nichts mehr, als mon premier, mon second, et mon tout ou entier, und vertheidigen läßt sich die vom Zorn darüber diktirte Charade: si tu entres dans mon premier, et que tu passes par mon derrier, tu sortiras par mon entier!

Mit Sinnbildern füllten unsere Alten einst ganze Säle, und es gab keinen Gelehrten, der nicht Sinnbild und Umschrift gehabt hätte. Nicht übel wird der Witz durch eine Scheibe dargestellt, in deren Mitte ein Pfeil steckt mit den Worten Acumine haeret, aber die Reime verderben alles:

Das pfeilgeschwinde Wort wird durch Gemäld und Schrift
verewigt, wenn die Spitz den Mittelzweck betrifft
dergleichen kluge Red muß unvergessen bleiben,
und solches deutet hier die runde weiße Scheiben!

Die Scythen schickten dem Darius Nagel, Maus, Frosch, und Pflug, und Pfeil damit anzudeuten, wenn er sich nicht wie jene Thiere in ihre Elemente rette, so werde er ihren Pfeilen nicht entgehen, und als Sclave den Pflug treiben. Wir haben alte Sinnbilder, die weit komischer sind als die alten Wappenbilder von allen möglichen Thieren, Drachen, Ochsen und Eseln, Pferden, Hunden und Schweinen, Hirsche, Hasen und Schafe, Gänse, Enten und Hühner, sogar den Teufel selbst — lauter sogenannte redende Wappen, wie der heraldische fast beleidigende Kunstausdruck lautet.

Der Witz verliert sich endlich ermattet im Buchstabenspiel (Anagrama), Logogryphen, Chronogramm und Acrostichon. Selten sind die Anagramme so witzig, als Thomasius seines auf seinen Hauslehrer Andreas Rüdiger, dieser fand in seinem Namen dignus arare rus Dei, und eine vocatio divina die Schafe Christi zu weiden, Thomasius aber meinte Rus Dei bedeute Gottesacker, und rieth zur Arzneikunst! Ungemeines Glück machte das Anagramm, das man aus Revolution francaise „Un Corse la finira," herausklaubte, wenn man Veto wegflößt, und so auch, daß Napoleon im Polnischen „Weiter siege!" bedeutet. Gott sey Dank, daß das Acrostichon auf S. Helena nicht wahr wurde: „Steuert hin, Er lauft endlich nach Amerika!

Es gibt Leute, die ganze Tage, ja Wochen lange über Charaden und Logogryphen in Journalen brüten können, und gar oft hätte ich statt an ihrer Tafel, lieber mit Friedrich gespeißt, wenn da gleich immer ein Thaler gefehlt haben soll, oder am liebsten einem Fest beigewohnt, das selbst nicht mehr als 1 Thaler kostete. Es ist kein Compliment für Geist und Witz unserer Zeit, und die Erfahrung lehrt, daß die schnelle Auflösung mehr von Uebung, als Geisteskraft abhange, und mittelmäßige oder gar schlechte Köpfe am meisten excelliren; am meisten das schöne Geschlecht. Am drolligsten ist der alte Mönchswitz, die Reimereien in Figuren zu zwingen, in Kreuz, Altar, Engel ꝛc., gewisse Buchstaben, wie R,

ganz zu vermeiden, den Namen des Besungenen in den Anfangsbuchstaben der Verse zu bringen — die sogenannten bout-rimes etc. lauter verunglückter Witz! Ungesalzen ist, dünkt mich, besser noch als Versalzen, und mehr Witz machen, als man hat, ist ungefähr das, was jung seyn, und jung scheinen wollen bei Herren und Damen ist — Aberwitz. Solche Leute gleichen dem Hammelburger zu Algier, der befragt; Was er für ein Handwerk treibe? erwiederte „Witz machen," und mit Recht dem Sclaven-Aufseher mit dem Befehl übergeben wurde, daß er täglich ½ Elle Witz zu liefern habe. In Gefangenschaft ist schwer witzig zu seyn, da der Hammelburger aber wieder frei ist, so erwarte ich — bessern Witz von ihm, trotz seiner Jahre.

Witz läßt sich allerdings durch Ausbildung veredlen, verdoppeln und füllen wie Nelken, aber die Nelken müssen da seyn — witzige Bücher, witziger Umgang thun viel — Wasser aber thuts freilich nicht, sondern der Geist, der wie der Geist Gottes über den Wassern schwebet. Der Witz muß wie gutes Schießpulver auf der Hand aufbrennen, ohne einen schwarzen Fleck nachzulassen. In der Regel weiß nur der Witzige den Witzigen recht zu schätzen, so wie schöne Männer ganz anders vom schönen Geschlecht zu urtheilen pflegen, als häßliche Männer, und bloße Witzbolde lernen nie sich schämen, und wenn ihnen Gott der Herr selbst Röcke von Fellen anlegen wollte.

Der Geist blitzt, der Fleiß sitzt, die Dummheit schwitzt. Die Unnatur beginnt schon mit dem Suchen, und absichtliche Jagd auf Witz ist sein Tod. Hier beginnt das traurige Reich der Schöngeisterei, Gleimischer Tändelei, und die ganze kraftlose Nachäffung des wahren Schönen, die so verächtlich ist, als Freigeisterei im gewöhnlichen Sinne. Es bleibt ein ausgemachter Erfahrungssatz, daß dumme Leute Widerwillen fühlen gegen Klügere, und wenn diese noch so tolerant sind, und noch sehr sich bemühen ihr Uebergewicht nicht fühlen zu lassen — also Cave! Witz ohne Klugheit

ist das gefährlichste Gestirn, unter dem man geboren werden kann — ich denke an Kotzebue, und an die Lebensregel meiner guten Mutter: „Wer dir als Freund nicht nützen kann, kann dir als Feind doch schaden. „Der einzige Vortheil, der etwa dem Witzigen ohne Klugheit verbleibt, ist der, daß gewisse Leutchen mit ihren Gemeinheiten sich nicht leicht an ihm zu reiben wagen — aber im Bunde mit Verstand ist Witz — Salomo in seiner ganzen Herrlichkeit!

Der Witz beginnet da, wo der gemeine Verstand aufhöret, und daher sollte man mit Goldschrift über die Thüre des ächten Witzkopfes schreiben:

Parce, puer stimulis, et fortior utere locis

als Spiegel, Regel und Riegel, über die Thüre eines bloßen Witzboldes aber — und diese sind häufiger als Witzige — obgleich dummer Spaß noch erträglicher scheint, als dummer Ernst — mit bloßer gewöhnlicher Wegweiser-Schrift des Meister Tischlers:

An ounce of good sense is worth a Pound of wit.

XXIV.

* Warum sind die Neuern den Alten an komischem Witz, und in komischen Schriften überlegen?

C'est un bel et grand ornement sans doute, que le Grec et le Latin, mais on l'achete trop cher.

Montaigne.

Es war wohl ein pedantischer, und daher lächerlicher Streit, der lange gelehrte Streit über die Vorzüge der Alten vor den Neuern, oder umgekehrt, Boileau und Dacier erhizten sich für die Alten, Perrault und la Motte für die Neuern, und beide Theile hätten etwas Besseres thun mögen, vorzüglich Sieur la Motte, der die 16,000 Hexameter Homers auf 4600 französische Verse reducirte (Dacier zählte sie, wie man einst die Zeilen der Bibel zählte, um zu wissen, welches die mittelste Zeile oder gar der mittelste Buchstabe sey!), und alles ohne ein Wörtchen Griechisch zu verstehen. Wahrlich gegen la Motte und Dacier, und gegen Monti und Pope steht unser Voß da, wie Homer selbst! Die Alten sind so gediegen, daß jener Professor, der sich nur die schönsten Stellen Vater Homers anstreichen wollte, zulezt das Ganze unterstrichen fand, und so ging es auch mit den Bibelauszügen dem Manne Gottes Seiler, zumalen im ganzen Ba-

reuther Land befohlen war seine Werke für alle Schulen anzuschaffen!

In jenen Zeiten war die Frage noch nicht reif, und in Deutschland ohnehin nicht, aber schon Fontenelle fragte: „Waren die Bäume der Alten größer als die unserigen?“ „Nein!“ „nun so können wir auch Homere und Virgile, Platone, Aristoteles und Demostthenes ziehen.“ Gewiß! unser Wissen und Verstand ruhet nicht allein auf dem Grund dieser Alten, so wenig als Religion auf dem Glauben der Propheten und Apostel. Zwischen der Geringschätzung der Alten, die sich unsere Genies erlauben, und zwischen der Ueberschätzung der Philologen liegt die Wahrheit in der Mitte, man thut wohl bei allem zu fragen: à quoi sert-il? und das vita brevis, ars longa zu erwägen, das ja auch Latein ist. Die Alten sind die Ulmen, an denen die Reben hinaufranken, wie in Italien, und man stößt auf Stellen, wie in der Bibel auch, daß der Glaube an Offenbarung oder Inspiration des heiligen Geistes verzeihlich ist; mich freuet schon, daß es vor 2000 Jahren Leute gab, unendlich gescheuter, als wir. Griechisch und Latein sind uns viel, und wer in den Geist dieser Sprachen eingedrungen ist, findet, daß die beste Uebersetzung sich zum Original verhält, wie ein Kupferstich zum Gemälde, wie Pichlers Magdalena in meinem Zimmer zu der von Battoni in der Gallerie Dresdens. Die Römer lasen Griechen, und ahmten sie nach, aber übersetzten nicht, sie schrieben Texte, wir nur Commentare, und unsere Philologen gleichen meist den Winzern, die den Wein bauen und keltern, aber nicht selbst trinken. Ja, wir haben Uebersetzer, die die Sprache nicht einmal recht verstanden, und solches auch nicht für nothwendig gehalten haben, man übersetzt ja für Leute, die die Sprache gar nicht verstehen! Von der Mehrzahl kann begreiflich gar keine Rede seyn, die da spricht:

Was soll ich mir den Kopf zerbrechen,
zu wissen, was die Alten sprechen?
ich bin so gut, als sie gewesen,
sie haben mich auch nicht gelesen.

Die Alten verdienen hohe Verehrung wegen des sie charakterisirenden praktischen Verstandes, wegen der Nüchternheit und Gediegenheit ihrer Ideen, wegen der Natur-Einfalt und Grazie ihrer Darstellung, wegen ihrer Kunstlosigkeit in Verbindung ihrer Ideen, wegen ihres Ernstes und ihrer moralischen Weisheit, und wegen ihres hohen Freiheits- und Vaterlands-Geistes, ihres Sinnes für Lebens-Einfachheit und für Freundschaft — wir sind Eidechsen gegen jene Krokodille. Die Alten haben keines unserer Vorurtheile, die bei uns so oft die Stelle der Vernunftgründe vertreten, und daher können sie uns, wie Reisen, am besten von Vorurtheilen heilen, die wir mit der Muttermilch, und mit der Luft Grähwinkels einsaugen. Sie lehren die ächte Philosophie des Lebens, während unsere hochfliegende Kantlinge und Spekulanten nur in der Stubenluft flattern, entfernt von Welt und Geschäften. Unsere Schriften sind bloße Meßwaaren der Buchhändler, meist Produkte des Hungers und Wuchers — die der Alten gehören zu den Heldenthaten der Vorzeit, daher diese Alten die einzigen Alten sind, die nie alt werden!

Viele ausgezeichneten Männer der neuern Zeit suchten und fanden ihre Lieblingsschriftsteller nur unter den Alten, und führten sie stets mit sich, wie Alexander die Ilias, K. Carl V. den Thucydides, Henri IV. und Friedrich den Plutarch, die Schulmänner Cicero und Weltmänner Horaz!... Plutarch scheint das meiste Glück gemacht zu haben, und auch zu verdienen, Plutarch war Rousseaus erster Jugendlehrer, und blieb sein Liebling bis ans Ende (mir ist es noch Homer und die Bibel, neben ihm). Griechen und Römer führen uns zu sittlicher und ästhetischer Bildung — die Alterthümer der Indier, Aegypter, Sineser, selbst der Hebräer und

Celten ꝛc. mehr zu — Curiositäten. Philologen wandlen unter den g[illegible]n Alten, nicht wie in einer Welt der Geister, sondern wi[illegible]einem anatomischen Kabinette voller Gerippe — sie le[illegible]daraus Griechisch und Latein, und ihre Schüler? kann man [illegible] verlangen? Ein Zufall führte mir als Jüngli[illegible]en G. Englands Sittenlehre der Alte[illegible]. 8.) in die Hand — tief war der Eindruck di[illegible] — und Dominus Rector kannte es gar nicht!

Die Hochachtung, die wir als Schüler für die Alten haben, ist blos angelehret, und wird erst, wenn wir uns durchs Leben entwickeln, gefühlte Achtung, zu der sich alle Stubensitzer nie erheben, selbst nicht die berühmten Scaligeri, Sciopii, Lipsii ꝛc. und neuere Pedanten, die ich nicht nennen will, welche die Alten blos exponiren, oder studiren ob copiam vocabulorum. Leider! studiren die wenigsten fort, können es auch im Geschäftsleben nicht wohl thun, und so ists — verlorne Zeit! Sicher waren die Alten darum kräftiger, weil ihre Jugend nicht mit Latein, Griechisch und Hebräisch verkümmert wurde, sie [illegible]ten viel, sahen viel, erzählten viel, hörten viel, und — lasen nur wenig.. Sie schrieben so gut, weil alles aus lebendiger Anschauung hervorging, ihre Bücher sind beseelte Körper, unsere Bücher aus Büchern nur Mumien — wir lesen Bücher, sie lasen Menschen, und daher sind und bleiben sie Muster. Aber allzusclavische Nachahmung dieser Muster ist nicht minder zu tadlen, unser Müller wäre weit schöner, wenn er nicht Tacitus hätte seyn wollen. Man kann dem, der nicht Gelehrter ex professo ist, verzeihen, wenn er sein Bischen Schul-Latein und Schul-Griechisch vergessen hat — er vergaß blos — die Sünden seiner Jugend. Was soll einem Landprediger Griechisch und Hebräisch? Um zu wissen, wie viel es auf der Sonnenuhr ist, braucht man Vorlesungen über Gnomonik? Bald wird selbst die fran-

zösische Redensart perdre son Latin — wortpünktlich zu nehmen seyn.

Winkelmann und Heyne gebührt der Ruhm, das Studium der Alten von bloßer Sprachwissenschaft ab- auf Bildung des Geschmacks, Veredlung des Geistes und Herzens, und auf das Reelle hingeführt zu haben. Winkelmann kenne ich nur aus seinen Büchern, aber Heyne kannte ich persönlich, und seine so interessante archäologischen Vorlesungen entstellte — der deutsche Vortrag des blos im Alterthum lebenden und webenden Philologen; von Harles zu Erlangen mag ich gar nicht sprechen. Ueberzeugt, daß vieles, was wir im Charakter der Britten bewundern, auf Rechnung der Alten komme, wünschte ich sogar, daß Jünglinge von Geist mehr Griechisch lernten, als Latein, da Griechen die Originale sind, und ihre Sprache philosophischer und wohlklingender ist, als keine andere. Wir brauchen darum nicht, wie Plouquet, jeden Tag im griechischen Testamente zu lesen, und beim Erwachen das Vater Unser griechisch herzubeten, oder gar wie Crusius die Predigt griechisch nachzuschreiben, oder griechische Gedichte zu fertigen. Ich bin auch überzeugt, daß gerade die Mühe die Alten in ihrer Sprache zu verstehen, an reiferes Nachdenken und langsameres Lesen gewöhnt, so, daß wir an Kraft gewinnen, was wir an Zeit verlieren. Die römische Literatur macht den Uebergang zum Mittelalter, und orientalische Literatur bildet wieder den Uebergang zu den Griechen, wo wir abermal den Britten vieles zu verdanken haben. Alles zusammen macht das große Ganze des Alterthums, besser als das Neue aus Nichts, und von Vorne! Britten vergolden ihre Jünglings-Jahre durch klassisches Wissen, besuchen zum Beschlusse, ehe sie aus der idealen in die gemeinere wirkliche Welt eintreten, den klassischen Boden, und bei uns ist der klassische Boden — die Universität, — gute Nacht Klassiker!

Unsere meisten Studierte bleiben am Eingange stehen, folglich lernen sie das Innere nie kennen, ihr Griechisch

geht selten über das Neue Testament hinaus, das selbst nur juden-griechisch ist, und ihr Latein ist nicht viel besser, als Polnisch-Ungarisch-Latein, ja einer meiner Freunde, der Griechisch exponirte, wie Wasser, wußte nicht mehr, daß καινη διαθήκη sein neues Testament bedeute. Es geht vielen mit der alten Literatur, wie den Weibern mit der Musik, sie möchten sie als Frauen oft gerne wieder hervor suchen, wenn die Noten nicht vergessen, und die Finger nicht steif geworden wären, und daher ist die Vergleichung der literarischen Räuber in den Werken der Alten mit den Seeräubern jenseits der Linie, und den Plünderern der Neuern mit Hausdieben ganz treffend. Jüngere Männer sprechen daher auch nur mit Verwunderung von alten Männern, diesem oder jenem Geschäftsmann: „Er lieset noch seinen Cicero, Horatius, Seneca!“ und ein Beweis des Mechanismus unserer gelehrten Schulkenntnisse ist mir, daß man bei selbst guten deutschen Schriftstellern noch immer die lateinische Endigung Carthaginenser, Athenienser ꝛc. findet; Athen, Carthago — ist da Athener und Carthager nicht natürlicher und deutscher? Ein anders ist, wenn man Latein schreibt, auf dem Gymnasium schrieb ich mich Langenburgensis, auf der Trivialschule a Langenburgo!

Die Alten werden stets die besten Muster des Geschmacks, und die beste Grundlage der Erziehung zum Manne bleiben, die den Charakter fest und die Gesinnungen edel machen, aber wir müssen sie in reifern Jahren studiren, da wir sie auf der Schule blos traktiret haben. Nichts vermag in unsern egoistischen Zeiten den Geist eines freien Mannes mehr aufzurichten, und das Herz eines Biedermannes mehr zu erwärmen, als die heiligen Reliquien der Griechen und Römer — aber in ihrer Sprache, und von einem Manne von Geist und Charakter, für alle andere ists Opus operatum. Keine Nation hat so gute Uebersetzungen als wir Deutsche, aber die beste ist doch nur die Kehrseite einer schönen Tapete, oder ein altes graues Ritterschloß, das man neu möblirt hat.

Eine recht getreue Uebersetzung mag allenfalls zur Erlangung von Real-Kenntnissen genügen, aber es gibt einen noch höhern Zweck — der Geist der Alten soll in uns übergehen, und das Organ dieses Geistes ist Griechen- und Römer-Sprache. Dieser Geist der Alten gibt dem Charakter einen gewissen Schwung, der aber höchst schädlich werden kann, namentlich in Deutschland — einen gewissen romantischen Anstrich, der nur unschädlich ist bei einer brittischen fine Independency! Sollte nicht Werther mit dem so natürlichen Vater Homer in Ueberspannung gestanden haben, wie mit seiner Lotte?

Was nun unsere obige Frage zunächst betrifft, so können die Anbeter der Alten mit Recht behaupten, daß wir nicht mehr competente Richter seyn können, da die meisten Werke der Alten verloren oder verstümmelt sind, und in den sich erhaltenen gerade die schönsten Züge des Witzes so gut als verloren betrachtet werden können durch den weiten Abstand der Zeiten, des Geschmacks und der Sitten. Gefällt ja Shakespear, Fielding, Sterne ꝛc. weit mehr in England, als im Auslande, Moliere und Voltaire mehr in Frankreich, als anderwärts, und Wieland, Thümel, Jean Paul ꝛc. sind ja kaum außer Deutschland bekannt. Wir müssen also zugeben, daß die Alten mehr komischen Witz hatten, als wir wissen, da sie nicht soviel niederschrieben, als wir, daß die besten Werke im Meere der Vergessenheit ruhen, und in den sich erhaltenen noch manches durch Empfindung und Geschmack zu erklären übrig sey, was die Cyclopen der Philologie bloß durch Erudition erklärt haben. Die Alten, wenigstens die Römer, dachten zu ernst, zu groß und erhaben, um sich viel mit dem Lächerlichen abzugeben, Römer hatten blutigere Bürgerkriege als wir, aber weder eine Satyre Menippée, noch einen Hudibras, sie hatten zwar Pontifices, aber keine Päpste — und ergötzten sich schon an Fabeln und Apophthegmen, ihre Ana und Anekdoten-Almanache. Mit den Alten und Neuen steht es, wie mit dem Pantheon und S. Peter, jenes scheint größer,

als es wirklich ist, und dieser umgekehrt kleiner, weil er nicht so einfach ist!

Es wäre Schande, wenn wir die Alten nicht auch im Gebiete des Schönen übertreffen könnten, wie wir sie unstreitig im höhern ernsten Wissen weit überflügelt haben, denn wir stehen ja auf ihren Schultern, und sind in Hinsicht der Zeit die Alten, und die Alten die Neuen. Wenn das Lächerliche auf Ungereimtheiten beruhet, so haben wir sicher unendlich mehr Ungereimtes, und beruhet es auf unerwarteten Ideen-Verbindungen, so kann unser Ideen-Vorrath in gar keine Vergleichung mit dem der Alten kommen, und jeder Ideen-Zuwachs erweitert die Sphäre des Witzes, wie die der Wahrheit. Der Autor aller Autoren ist die Zeit, wie der beste Recensent, die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit, und nicht der Autorität, oder journalistischen Wissens — und die Weisheit eher bei Mutter Natur zu finden, als in Büchern.

Im Mittelalter, wo Beccatellus ein Landgut gegen einen Livius vertauschte, während Poggio einen Livius verkaufte, um ein Landgut zu kaufen, wo sogar Damen Griechisch und Latein schreiben und sprechen lernten im Enthusiasmus für die wiedererwachten Wissenschaften, war der Fall verschieden. Damals waren es die Alten, die Licht brachten in die von Päpsten und Mönchen verbreitete Finsterniß, jetzt aber würden so schwärmerische Verehrer, die nichts als die Alten wollten, über nichts als den Alten brüteten, oft blos um Schreibfehler zu verbessern, ganz den Rabbinen gleichen, die ihre ganze Lebenszeit über dem Talmud — lange keine Bibel, Coran und Zendavesta — sitzen, und blitz, stock-hagel dumm werden. Wir theilen die Freude des Mailänders Bibliothekars Maio an seinen gelehrten Funden, können aber nicht seiner Meinung seyn, wenn er den gefundenen Redner Fronto nennet: romanae eloquentiae non secundum sed Alterum Decus! wobei man an die Commentatoren des Florus, Rupert und Freinsheim denken muß. Bei der Stelle „das Land der Parther ist wegen Wasser-Mangel dem durstigen Krieger nicht günstig,“

sagt D. Rupertus: In siti totius exercitus quid faciendum sit boni Duci docet Freinshemius — der Schul-Rector dem Heerführer!

Gott ehre mir die Alten! aber graue Vorurtheile aus jener Zeit, wo sie uns wirklich aus unserem dummen Sündenschlafe weckten — natürliche Ehrfurcht vor dem grauen Alter — selbst die fremde Sprache, die uns um so trefflicher dünkt, weil wir sie im Schweiße unseres Angesichts, weinend, seufzend und gestäupt erlernen mußten, machen uns blind. So wie wir im Munde eines Großen oder einer Schönen eine Rede weit schöner finden, als in einem alltäglichen Munde, so ist es auch oft mit dem, was Griechisch oder Lateinisch gesagt ist: „O wenn Sie Griechisch könnten!“ dieser Ausruf gleicht gar oft dem Ritter von la Mancha, der da Ritter, Schlösser und Zauberer sieht, wo der Knappe nur Bauern, Kneipen und Windmühlen erblickt, und in der Jugend blicken wir selbst nur staunend und bewundernd zu Dominus Rector empor, oder gar zu einem Professor, wie zu einem Papst. — Es hat sein Gutes, und so auch einst die blinde Verehrung des Alterthums, aber alles hat seine Zeit, und so verwieß ich ohnlängst einen, der nicht mit der Zeit vorgegangen ist, auf Thümmels Campi lapidei.

Vermuthlich sind von den Alten nur die Bessern übrig, da diese am häufigsten abgeschrieben wurden — aber auch unter diesen — darf ich es sagen? — wahrlich noch schoffel genug, sobald wir ohne gelehrte Brille lesen. Die Liebe wächst mit der Entfernung, so wie mit ihr Groll und Haß abnehmen, wer hätte noch Haß gegen Römer, oder gar gegen Adam und Eva? Gott ehre mir die Alten, die ich im Herzen, wie im Kopfe trage, und fast täglich opfere auf ihren Altären — sie, die mir Gefühle erregen schon als bloße Zweibrücker, wie wenn ich zu Rom oder Athen selbst wäre, oder das Brod, die Linsen und Pflaumen und den Wein vom Jahr 79 vor mir hätte wie zu Portici — die Alten waren es zunächst, die uns aus den gottverdammlichen Fesseln der schändlichsten Pfaff-

heit retteten — ja, mich selbst nach einer schändlichen Catastrophe, zuerst wieder aufrichteten, ob ich sie gleich im Welt- und Geschäfts-Leben ziemlich hintan gesetzt hatte, und mich, gleich meinem lieben Seume — vor Menschen-Abscheu bewahrten. Gewiß stimmte ich weit herzlicher in den Jubel der griechisch-lateinischen Welt, wenn noch ein Menander, Livius, Tacitus, Plinius vollständig zum Vorschein käme (was möglich ist), als in den ganzen Kirchen-Jubel 1817 — aber — was ist Plautus und Terentius gegen Molière und Regnard? was Lucian gegen Cervantes, Voltaire, Sterne, Lichtenberg, Thümel? was Plato und Aristoteles gegen Kant? was Shakespear und Schiller gegen Sophocles und Euripides. —

Omnia post obitum fingit majora Vetustas.

Ihre Historiker scheinen mir noch am ehesten Ausnahme zu verdienen, und ich sage von ihnen, was Montesquieu von dem jetzt vergessenen Rollin sagt: c'est le coeur, qui parle au coeur!

Nichts bezeichnet die philologischen Stubenhocker besser, als ihr lächerliches Aufheben von der Bildung, die selbst Athenienſische Krautweiber gehabt haben müßten, weil sie sogleich Demosthenes als Ausländer erkannt hätten... jede Berliner Obstlerin würde sogleich einen Wiener-Redner erkennen, und erkennet auch Iffland und Fleck. Französische Bauern-Mädchen haben mir witzigere Antworten gegeben, als deutsche Damen, und so würden auch die Alterthumsforscher denken, wenn sie über Incunablen hinweg in die lebendige Welt blickten, und statt classischer Phrasen — Geschmack hätten. In Sachen sind wir weit über die Alten hinaus — oft und lang durchsuchte Bergwerke müssen endlich erschöpft werden, und schöne Formen thun hier mehr als die Materie. Die Werke der Alten stehen da als ächte Kunstwerke, oder Bildnisse, die noch Werth haben, wenn auch die Person, die dazu saß, kein Interesse mehr gewähren kann. Un-

ser Sehnen und Streben nach dem Großen und Herrlichen des Alterthums hat etwas Phantastisches, bleibt aber stets Beweis unseres Sehnens und Strebens nach moralischer Größe und Würde, deren unsere Zeit wahrlich bedarf.

Wenige der neuern Schriftstellern gleichen den Alten, aber wir können ihnen gleichen, wenn wir vor allem das Vorurtheil ablegen, daß wir es nicht könnten! wenn wir aufhören sie blos nachzuahmen, oder nur nachahmen, wo sie ungemeine Gedanken ganz einfach vortragen, statt gemeine Gedanken auf ungemeine Art darzustellen. Montaigne stände nicht auf gleicher Linie mit den Alten, wenn er sich seinem Plutarch und Seneca so hingegeben hätte, wie der Geschichtschreiber der Schweiz seinem Tacitus. Die Sittenlehre der Alten ist noch heute der beste Theil ihrer Philosophie. Warum? weil sie practisch ist, weniger zum Verstand als zum Herzen spricht, und kein Wörtchen weiß von unsern Schulterminologien und Religions-Vorurtheilen und Pfaffenthum. Wir können ganz den Alten gleichen, wenn wir, wie sie, den System-Geist bannen, mehr Sachen als Worte lernen, nicht mehr um's liebe Brod schreiben, die Natur studiren, statt Bücher, und Antheil nehmen am thätigen practischen Leben, und ein klein Bischen freier werden — Stubenhocker, die Feder in der Hand, die Mütze über die Ohren, umgeben von Tabacks-Wolken, wird freilich nie die Sonne der Alten erwärmen, denn nun kommt noch der armselige Kasten-Unterschied, wo jeder nur auf seines Gleichen beschränkt ist, und die Vorurtheile bleiben, die die Alten kaum dem Namen nach kannten!

Griechen und Römer, wie wir sie in der Schule sehen, und Griechen und Römer, wie sie wirklich waren, sind so verschieden, als Römer und Neufranken, die so bescheiden Neurömer zu seyn glaubten. Vielleicht nahet die Zeit, wo man Griechisch und Latein nur für vorzüglich gute Köpfe, die zur eigentlichen Gelehrsamkeit bestimmt sind, nöthig halten wird, so wie manche Consistorien vernünftig darüber

hinweggehen, wenn es mit dem Candidato S. Ministerii im Orientalischen oder Hebräischen happert — und dann gedeihen vielleicht Genies, wie unter den Alten. Die Natur hat sich nicht erschöpfet, die Cultur ist gestiegen, wir müssen den Alten nicht bloß gleich kommen, sondern sie übertreffen können, und wir haben Neuere, die sie in meinen Augen auch übertroffen haben — Britten und Deutsche... und sie machen eben keine große lästige Cabinets-Bibliothek aus — ich rufe mit einem meiner Lieblinge aus: think frequently, think close, read Nature, turn mens manner o'er, and half your volumes burn — dare be yourself!

Je lis les anciens, sans plier les génoux,
ils sont grands, il est vrai, mais hommes comme nous,
si nous voulions oter le voile spacieux
que la prevention nous met devant les yeux,
nous verrions clairement, que sans témérité
on peut n'adorer pas toute l'antiquité,
et qu'enfin dans nos jours sans trop de confiance,
on lui peut disputer le prix de la science.

Perrault.

XXV.

Die Fortsetzung.

Was war der Handel, die Schiffahrt, die Naturwissenschaft und Erdkunde der Alten gegen die unsrige? was sind unsere Erfindungen und Kenntnisse der Sitten und Gebräuche der Völker, deren Daseyn die Alten nicht einmal ahneten! Sie hielten Africa für unbewohnt wegen Hitze, und fabelten von Ungeheuern ohne Köpfe, oder mit Hörnern, Hundsköpfen und Bocksfüßen — von Centauren und Pygmäen, die auf Ziegen Feldzüge machten gegen Kraniche, ihr Getraide mit der Axt umhieben, und Bley an Füßen hätten, damit sie der Wind nicht wegwehe. Alexanders Griechen sahen Crocodille im Indus, und nun hielten sie ihn für die Quelle des Nils, sie sahen Ebbe und Fluth, und das kam ihnen so schröcklich vor, daß sie darinn ein Omen sahen, und ein Mißfallen der Götter! Sie kannten in Indien goldgrabende Ameisen und Greife, die sie bewachten, und im Norden, der schon mit Rhein und Donau anfing, ganze Völker, die nur auf Einem Fuße hüpften, das Auge in der Schulter — eingewickelt in ihre lange Ohren, die ein ½ Jahr lang fortschliefen, der Fabeln von Amazonen nicht zu erwähnen. Wie lang ist es, daß wir selbst von Ländern und Völkern jenseits des Oxus oder Gihon sattsam fabelten. Ungarn zu Hunnen, Türken zu Mongolen, und Mongolen zu Tataren machten? Thule wurde immer höher hinaufgeschoben, je mehr sich die Erdkunde

erweiterte, und die Erde schwamm im Meere, wie ein Apfel im Fluß, zur Zeit des Posidoneus, der sich 30 Tage zu Gades aufhielt, um das Gezische der ins Meer tauchenden Sonne zu hören!

Ist es ein Wunder, wenn das glaubige Mittelalter ein Stockfischland (Island) kannte, woraus wir Neufoundland machten, oder eine Insel im indischen Meere, wo täglich eine große Hand aus den Wogen reiche, um die Bewohner in Abgrund zu holen, daher die Insel auch Teufels-Hand genannt wurde? die Modetitel solcher Reise-Nachrichten hießen mit Recht Mundi Mirabilia. Die Kundschafter des Gelobten Landes sahen die Söhne Enaes, gegen die sie nur Heuschrecken waren, so wie wir Patagonem, Zwerge und Schwanzträger in Amerika und Asien sahen, und Eldorado suchten, die Lebensquelle und eine Republik der Amazonen. Die handgreiflichsten Lügen aus der Neuen Welt fanden noch vor 100 Jahren Glauben, wie die ächt orientalischen Mährchen der Alten von der Pracht Ninives und Babylons, Memphis, Theben, und selbst Salomons Tempelbau! Pallas baute eine Hütte auf den Hügel Roms, sie wurde das Palatium der Cäsarén, und so nennen wir noch heute Prachtgebäude — Palläste. Indessen haben doch neuere Reisende gefunden, daß Herodot nicht immer Mährchen erzählt, z. B. die Franzosen in Thebens Ruinen, und so mögen auch seine Völker mit Einem Auge Wilde gewesen seyn, die wegen Kälte nur Ein Loch in ihren Pelz schnitten, die Cimmerische Finsterniß die lange Winternacht am Nordpol bedeuten, und das Land voller Federn — Schneeflocken. Der Herodot der Griechen bleibt immer wahrer, interessanter und eleganter als der Herodot der Franken, Gregorius von Tours! und gewisse Reisebeschreiber unserer Zeit!

Aristoteles und Plato eckeln, wenn sie über Sclaverei und Verfassung raisonniren, und was ist unsere Mannichfaltigkeit von Verfassung, Ständen, Gesetze und Sprachen gegen die ihrigen? Xenophon zweifelt in seinem Hiero: Ob der

Handel dem Staate vortheilhaft sey? und Römer blickten auf alle Künste der Industrie mit Verachtung, mit Ausnahme der Landwirthschaft. Welcher Alte hat jemals die Gebrechen der Staatsreligion so gebrandmarkt, wie unsere Swift, Voltaire, Parny ꝛc.? wie leicht war es dem Lucian zu spötteln unter den sanften Antoninen, die weder fanatische Despoten waren, noch Päpste, noch Jesuiten-Beichtväter kannten? Wo sind die Sidney, Montesquieux, Mably, Rousseau, Smith ꝛc. der alten Welt? Die Classiker müssen verstummen, wie Kinder, vor dem erhabendsten Gegenstand des Wissens — unserer Staatswissenschaft, worinnen wir sogar überclassisch sind, ja selbst unsere liebe Jugend, die aber freilich besser thäte, so lange ihr der Bart nicht gewachsen ist, sich an die alten Classiker zu halten, more majorum. Ich möchte mehrere Neuere nennen, die ich den Alten vorziehe, aber ich fürchte die Leute, die Alte den Neuern schon darum vorziehen, weil sie neben dem Neuern sitzen oder wohnen an demselben Orte!

Die Euclide und Archimede würde vor den neuen Mathematikern und Physikern, vor unsern Astronomen und Technikern, wie vor Götter-Erscheinungen, staunen, und der bloße Schüler der Natur, der nichts weiter gelesen hat, als etwa Blumenbach und die Augsburger Unterhaltungen aus der Natur-Geschichte, lächelt schon über den Compilator Plinius und seine Fabeln. Die einzige Belehrung des Volks war die Rednerbühne, das Theater, und hie und da ein Gespräch mit einem Philosophen — was ist das gegen unsere Bücher und Lesewelt? Vielwisserei, Klügelei, Neuerungssucht gehen freilich daraus hervor, aber was sind diese Gebrechen der Menschen-Natur gegen die Unwissenheit, Dummheit, Liederlichkeit und Verkäuflichkeit des griechischen Demos und des römischen Plebs? Und erst die Sclavenwelt? Die volle Cultur der Alten herrschte eigentlich nur in Athen und Rom, die unsrige ist fast über die ganze Erde verbreitet, ein 16jähriger Jüngling hat jetzt über 1000 Dinge richtigere Begriffe, als alle graubärtigen

Weisen des Alterthums, auf Dörfern weiß man jetzt mehr von der Welt, als in der Orbis mundi, Dank den Zeitungen, und unsere Leibeigene und Bauern waren und sind doch immer besser daran als die Sclaven der Alten, und die Neger der Handels-Nationen, bis die Zeit kommt, wo das Wort Bürger in Wirklichkeit übergehet, und das Wort Unterthan nicht mehr gehöret wird!

Reichlichst vermehrten das Gebiet des Comus die Feudal-Verfassungen, das Ritterwesen, und der daraus hervorgegangene Ahnenstolz — die Mönchérei und die Hierarchie, vorzüglich aber die tollsten aller Auftritte — Religions-Kriege und Religions-Streitigkeiten, wovon die vernünftigen Alten kein Wörtchen wußten, folglich auch keinen Swift und Hudibras hatten. Wir lesen zwar, daß Diagoras als Atheist bei einem Seesturm den Göttern zum Sühnopfer sollte in die Fluten geworfen werden, wie Leibnitz der Ketzer auf dem Wege von Venedig nach Mesola, Diagoras rettete sich, daß er auf andere vom Sturme hin und her geworfene Schiffe zeigte, wo doch kein Diogoras wäre — und Leibnitz waffnete sich mit einem — Rosenkranz. Was sind aber solche einzelne Fälle religiösen Unsinns im Alterthum gegen das Meer von Unsinn in der Geschichte der Päpste, Mönche und der Kirche? — sanctionnirt durch den weltlichen Arm, und angebetet von dem Ersten im Volke? Die Mode änderte sich wenig bei den Alten, wie noch heute im Orient, und wir — wir müssen, selbst in ernsten Dingen, alle 10 Jahre wenigstens umlernen, wenn wir nicht außer Mode kommen wollen. Dieser Modelächerlichkeit verdanken wir die launigsten Stücke der englischen Wochenschriften. Selbst die Werke der Alten vermehrten unsern Reichthum an Witz durch die Parodien, und durch die mit ihren Reliquien getriebene gelehrte Pedanterey der Philologen. Und welchen Spielraum gewann nicht erst der Witz durch die Buchdruckerei — eine dem Mosis ganz unbekannte Plage — die selbst mit der Artillerie

in Kampf gerieth, wobei die Regenten vergaßen, daß Schriftsteller leicht unter Soldaten Rekruten finden, Generale aber nur selten Rekruten unter Schriftstellern.

Montesquieux, und viele mit ihm, halten zwar die Bevölkerung der alten Welt für größer, als die unsrige, und es mag gelten, wenn von Italien, Spanien und den Küsten des Mittelmeeres die Rede ist, aber im Ganzen blendete auch hier die hergebrachte Achtung gegen das Alterthum. Die Sclaverei allein schon mußte die Bevölkerung mächtig hindern, und hebet wenigstens den modernen Verlust durch Pocken, Venusseuche und Branntwein auf, die Kriege der Alten waren weit barbarischer, ihre Partheiwuth, das Loos aller Freistaaten — größer, und wo waren Handel, Manufacturen und Kunstfleiß, die die Menschheit mehren und zusammendrängen? wo ihre Policei-Anstalten gegen öffentliche Uebel? Und was war zur Römerzeit Germanien, Gallien, Brittanien, der Norden, und die übrige Welt gegen jetzt? selbst unser Klöster-Unfug compensirt sich, wenn wir an Kinder-Aussetzung denken und an ihre Vernachläßigung der Schwächlichen. Unsere größere Bevölkerung wirkte nicht minder zurück auf Literatur.

Dem entarteten Römer war der mannhafte Mensch aus Norden gefolgt, der aber bald so schlaff und bigott wurde, daß er Kreuzzüge nach Asien anstellte, dem Ritter den Hindern, und dem Pfaffen den Pantoffel küßte — neuer Stoff für Comus! Da kam aber doch Glück aus Unglück, Handel, Seereisen, große Entdeckungen der Erde, Erfindungen in Wissenschaft und Kunst — Fabriken, Manufakturen und Druckerei — die Pfaffheit fiel, der Adel wurde gewürdigt, der nützlichere Bürgerstand kam empor, Sitten, Moral und Kenntnisse wurden beleuchtet und gebessert — es entstand eine neue Menschheit — Duldung — Aufklärung — Freiheitssinn.

Kinder! thut jetzt die Lichter aus,
ihr brennet euch sonst die Augen aus!

Sonderbar aber bleibt es, daß uns gerade das Alterthum in solchen Künsten zu übertreffen scheint, welche die schwersten sind, wie Bau- und Bildhauer-Kunst. Wahrscheinlich musiciren und tanzen wir besser, als die Alten, aber selbst da müssen wir bescheiden urtheilen, denn niemand hat sie musiciren gehört oder tanzen sehen. Bey der Mechanik stoßen wir auf ähnliche Räthsel, wie bei der ganzen angewandten Mathematik. Wenn wir nach dem Apicius urtheilen dürfen, so verstehen wir uns aber auf jeden Fall besser auf die Kochkunst, und in Naturwissenschaften sind ohnehin die Alten gegen uns wahre Kinder, die schon aus Raff ungemein viel Neues lernen könnten. Aber ihre Bau- und Bildnerkunst wird uns stets entzücken, und daher preise ich die Erfinduug der Gyps-Abgüsse und noch mehr der Kork-Modelle, die das Original der großen Ruinen so täuschend nachahmen und uns so leicht zu transportiren sind, leichter als den Engeln der Transport des Häuschens der Maria nach Loretto! Kann das Pantoffelholz, das bisher blos zu Stöpseln, Sohlen und Pantoffeln ꝛc. verbraucht wurde, schöner benützt werden?

Unsere höhere Cultur schließet die Menschen weit enger in den Kreis des geselligen Lebens, daher größerer Sinn für alles, was zum Vergnügen und zur Aufheiterung beiträgt, und was trüge nur hiezu bei, als Witz, Laune und Satyre? Aeußerer Anstand und Schonung ist eine gerechte Forderung, die Gebildete aneinander haben, und daher wird Aufspürung dessen, was gegen die Convenienz anstoßt, lächerlich, und das Lächerliche Lieblings-Gegenstand feinerer Zeiten. Der größere Luxus, die verschiedenen Stände, die immer ängstlichere Convenienz der Sitten und Gebräuche, der immer sich vergrößernde Abstand zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Planen und Mitteln, Verstand und Willen bilden eine unerschöpfliche Quelle des Komischen, wie einen gewissen Geist des Leichtsinns,

der sich immer mehr vom Ernste entfernt, und lieber hält an — Piéces fugitives!

Mehr als alles aber wirkte die Freilassung der Weiber, ihre Anerkennung als vollbürtige Mitglieder der Gesellschaft, und das verdanken sie drei den Alten durchaus fremden Dingen, dem Christenthum, der Galanterie des Ritterwesens und der romanhaften Liebe. Mit dieser Freilassung eröffnete sich dem Komiker eine Welt von Lächerlichkeiten — das ganze Heer der Empfindlerinnen, der Frechen, Spröden und Coquetten, der Herrinnen im Hause, der Sprecherinnen und Tongeberinnen der Gesellschaft, und leider! selbst der Gebieterinnen im Staate — das ganze Heer von Stutzern, Cicisbeen, Jungfernknechten und Hagestolzen, Hahnreyen und alten Jungfern ꝛc. trat jetzt auf die komische Bühne. Der Komiker gewann die ganze bartlose Hälfte des Menschengeschlechts, das wir Männer das andere, zweite, schöne Geschlecht, oder das Geschlecht (le Sexe) schlechtweg zu nennen pflegen, und zwar die reichere Hälfte an Fehlern, Phantasien und Grillen — oder um Politesse zu zeigen — an liebenswürdigen Schwächen. Die Britten sagen: t'is no quarrel without a woman in it, und ein galanter französischer Emigrant erwiederte: t'is nothing else worth quarrelling for!

Die Freilassung der Weiber, wenn sie auch nichts Gutes hervorgebracht hätte, aber nicht mehr als billig war, ist ein Gewinn für das gesellige Leben, für Witz und Laune. Ich wüßte nichts unserer Art bei den Alten aufzufinden, als etwa Xenophons Gastmahle und Lucians Dialogen, den Orientalen fehlen noch heute unsere geselligen Talente, und warum? Weiber, weit entfernt Gesellschafts-Damen zu seyn — gehören da zur Mägde- und Bedienten-Welt, leben abgesondert, folglich ohne allen Einfluß auf das Schickliche, Anständige und Feine, wofür sie doch mehr Takt zu haben pflegen, als wir — sie sind daher mit Recht das Confect der Gesellschaft. Die geistreichste

Belustigung der Alten sind Fabeln, Räthsel, grobe Scherze und Zoten, das einzige Angenehme allenfalls ihre Ironie. Wenn Pope, Voltaire, Wieland ꝛc. feiner sind, als Lucian und Horaz, Swift delicater, als Rabelais, und Foote weit mehr als Aristophanes, wenn sich hier Alte und Neuere verhalten, wie ein durch Europa gereister Mann zum Krähwinkler, der nie hinter dem Ofen hervorgekommen ist, und kaum seinen Neckar jenseits Heilbronn kennet, so verdanken wir dieß vorzugsweise der Abschleifung durch den freiern Umgang mit dem andern Geschlecht! Wo dachte doch Ewald hin, als er das Epigramm machte, wofür er vielleicht im Carthäuser Kloster zu Rom büßen mußte?

Das erste Weib war durch den Teufel,
durch's Weib der erste Mann verführt,
seitdem hat stets die Frau der Teufel,
den Mann die Frau regiert!

Recht viel verdanken wir den Damen, wie sie die feinere Lebensart zu nennen befiehlt, und warum sie nicht so nennen, wenn ihnen das Wort gefällt? das vornehme Wort erspart uns eine Lüge, was feinere Lebensart eben nicht immer zu thun pflegt, die Lüge von Schönen zu sprechen, was doch unmöglich alle seyn können, und warum auch nicht noch Gnädige Frau sagen, selbst wenn wir ihre Gnade weder begehren, noch nöthig haben, sobald sie solches schön finden? von Verstand ist ja keine Rede, und Schön kommt ja auch von Scheinen d. h. schimmern, glänzen. Naturhistoriker wollen behaupten, daß im ganzen Thierreiche das Männchen schöner gebildet sey, als das Weibchen — also immer besser Damen gesagt, selbst wenn es von dem italienischen Dama (Ziege), oder gar von Domina abstammen sollte. In verbis simus faciles — Frauen von Bildung wird auch jeder gerne so nennen, um sie von gewissen Weibern zu unterscheiden, die behaupteten, als Brandes sein gutes Buch Ueber die Weiber schrieb, daß man nun auch ein Buch über die Männer schreiben müsse unter dem Titel „Ueber die

Kerls“ Hippel nennt Weiber natürliche Sansculottes, was sie wenigstens in der Revolution bewießen haben, und das Wort Weib ist nicht einmal generis foeminini, sondern neutrius.

Indessen ist das Wort Weib bezeichnender als das Wort Schöne, theils wegen des obenerwähnten Umstandes, theils darum, weil ja die schöne Hälfte die andere Hälfte — die Männer — nicht minder schön findet, und das Wort Hauben, das man allenfalls an die Stelle setzen könnte, da man uns so lange Chapeaux genannt hat, ist nicht hergebracht, wenn auch die an die Stelle getretenen bloße Köpfe oder Hüte nicht wären, die oft so groß sind, daß sie uns nicht nur eines schönen Gesichts berauben, sondern gar oft selbst des Anblicks anderer Gegenstände z. B. im Theater. Unterrock als Gegensatz von Hut wäre höchst unziemlich — aber ob Unbärtige nicht eher anginge? Das schöne Wort Frauen gilt nur von Verehlichten, und wie soll man den größern Theil der Fräulein in Herbis, da sie in dem Worte Jungfrau, Jungfer keine Ehre mehr finden — schicklich nennen? Und erinnert das Wort Dame nicht stets an Karten-Damen, Dammbretts-Damen, mit denen freilich manche in mancherlei Beziehung stehen, selbst an dämlich (albern), was manche von Damen ableiten wollen, und ich so wenig zugeben kann, als die Behauptung der Naturforscher, daß die Ausartung aller Thierarten sich zuerst beim Weibchen zeige.

Wie wäre es, wenn die Damen sich mit unserm guten alten Wort Weib, das deutsch ist, und das mich stets gefreuet hat, wenn ich es in Schwaben, Elsaß und Schweiz hörte, wo es noch häufig vorkommt — „Mai Weib“ — mit herziger Betonung — aussöhnen wollten? Die alte Würzburger Landes-Ordnung spricht gar von Ehemenscher und Ehegemächt, und Franzosen sind wir auch nicht, wo alle Weiber Damen sind. Das deutsche Wort Weib erinnert an Weben, der ursprünglich zweiten Bestimmung des Weibes nach der des Kinder-Gebährens, was das

griechische γυνη ausdruckt, wovon Venus abgeleitet ist, und vielleicht selbst das galische Bean. Femina (femurs) erinnert nur an schöne Lenden, aber unser Wort Weib, daß man nicht wie die Lilien auf dem Felde alles dem lieben Gott mit vegetabilischen Vertrauen anheimstelle, sondern das Haus besorge, und allenfalls auch spinne, statt sich nach der neuesten Mode kleiden zu lassen!

Es ist ein herrliches verkanntes Wort, unser altdeutsches Wort Weib, und daher werde ich mir auch erlauben, ein Halbdutzend Capitel, die ich dem schönen Geschlecht zu widmen für Schuldigkeit halte, zu überschreiben „Ueber die Weiber.“ Sollte man ein und anderes scheinbar oder auch wirklich unrichtig finden, so hoffe ich um so eher Verzeihung, als meine verehrten Leser und Leserinnen so gut als ich wissen, daß diejenigen das Geschlecht gerade am wenigsten gering schätzen, die am meisten darüber lächlen, und unmöglich hinter gewisse Geheimnisse hätten kommen können, ohne dessen Gunst. Meine Verehrung dauert noch, ob sie gleich mit den Jahren nothwendig abnehmen muß, was niemand mehr als ich selbst bedaure, und spricht man nicht selbst von Flecken in der Sonne? Es würde mir leid thun von gewissen Frauen verkannt zu werden, die überfeinen affectirten nervenkranken Delicat'chen aber — die sich leider! zu mehren scheinen, wie Kätzchen, Mäuschen und Hääs'chen — dürfen mich immer, wie Brandes, einen Kerl nennen, zumalen ich bereits in heil. Taufe Carl genannt wurde, wovon bekanntlich Kerl herkommt.

XXVI.

Der Geschmack.

De Gustibus non est disputandum.

Der Geschmack, ohne welchen so oft die natürlichen Anlagen für den Witz, die Laune und das Komische überhaupt verunglücken, ist eine durch Fleiß und Kunst erworbene Fähigkeit das Niedrige, Unwürdige, und Unwitzige nicht blos zu empfinden, und zu vermeiden, sondern auch das ächt Komische von dem unächten und blos scheinbaren zu unterscheiden. Der Geschmack stärket, mehret, und verfeinert den Sinn für das Lächerliche, und es gibt allerdings einen eigenen komischen Geschmack. Komisch ist aber, daß man das Gefühl für das Gerechte, Gute und Schöne mit dem Wort Geschmack, dem thierischsten aller Sinne, bezeichnet hat, das in die Küche gehörte, so komisch, als daß weite deutsche Länder die Blumen nicht riechen, sondern — schmacken. Indessen trieben die Römer diesen tropus noch viel weiter, und leiteten von Sapor selbst Sapientia ab!

Genie muß dem Geschmack vorangehen, der Ordnung und Verhältniß in die Masse der Naturkraft bringt. Der Orient war das Vaterland des Genies, aber Griechenland die Schule des Geschmackes, Genien erzeugen Geschmack in einer Nation, und die beste Schule ist das Leben, und Humanität im Leben. Die Compendien und Vorlesungen der Geschmäckler, die am meisten von Geschmack zu sprechen pfle-

gen, haben oft gerade am wenigsten; ein Akademiker oder Aesthetiker erhitzet sich schon beim Worte Geschmack, wie die alten Theologen beim Wort Gnade. La Grace war in Frankreich so heilig, daß man nicht la grace der Wissenschaft, oder Sprache zu sagen wagte, sondern les graces sagte, wobei man an die Grazien denken konnte. Die rechten Geschmäckler vergessen gerade am meisten die Hausgenossin und beste Freundin des Geschmacks — die Natur — es fehlt an der Zunge, und die Batteux, Sulzer, Eberhard ꝛc. haben auch manchmal eine belegte Zunge, wenigstens keine Normal-Zunge.

Geschmack ist anfangs reine Natur, oder Wiederhall des Eindrucks, den das Gemüth von Außen empfangen und weiter gebildet hatte, und darum dichteten die Homere und Ossiane, und alle Alten so gut, wir aber, die wir an den Krücken kriechen, die wir aus jenen Bäumen schnitzten, dichten nach Regeln, messen die Kunst nach dem Geschmack, und diesen wieder nach jener, und werden in diesem ästhetischen Kreise — dämlich. Es gibt Leute, die stolzer auf Geschmack, als auf Genie sind, Geschmack ist bon ton, und bon ton wollen gar nur Leute in den höhern Sphären haben, und suchen ihn wohl gar, wie Friedrich (was zu seiner Zeit noch verzeihlich war) nur bei Franzosen, die sich noch heute à la Voltaire vorzugsweise Geschmack zuschreiben, wie manche Dame, auf deren Toilette man nur französische Büchelchen findet. —

O Dieu! de la double montagne,
n'alloit point en Allemagne.

Es ist Schade, daß das andere Geschlecht sich so selten aus der nittlern Region des Helldunkels zur Höhe des vollen Lichts erhebt, es würde natürlich seyn, wie die Alten, die Grazien sind die Sonnen-Jungfrauen im Tempel des Geschmacks, und daher ihrem Geschlecht gewogener, als dem unsrigen, daher ich eine Aesthetik von einer geistreichen Dame wünschte, und gern ein Halbdutzend von meinen gesamm-

leten männlichen Aesthetiken dafür hingäbe. Damen wissen sich schon geschmackvoller zu kleiden, als wir, fühlen weit schneller, was ihnen gut läßt, und wenn sie sich herablassen den Anzug eines Mannes zu tadeln oder zu bessern, so darf dieser immer annehmen, daß sie auch an seiner Person — Geschmack finden. Sie lachen auch lieber, als wir, und wissen das Komische unendlich besser zu würdigen, als viele hochstudirte Geister, die solches unter ihrer Würde halten, weil sie keinen — Geschmack haben, und Geschmack keine Facultät bildet — Horaz, der ihnen weit früher zugerufen hat: — Omne tulit punctum, qui miscuit Utile Dulci, gehört ja in die Schule!

Bei allen Arten von Geschmack kommt es zunächst darauf an, wie viel einer Tangenten hat, und ob diese Tangenten richtig sind, woher auch die Verschiedenheit des Geschmacks in der moralischen so gut, als in der Küchen-Welt rühret; es beweist, daß diese Sache mehr dem Gefühl und der Sinnen-Welt angehört, als dem Geiste. Kinder haben einen unverdorbenen Geschmack, Erwachsene schon Gewohnheiten und Einbildungen, und was theuer, selten oder ausländisch ist, erscheint als das Bessere, wie so vielen Deutschen das, was französisch oder englisch ist, es gefällt ihnen schon, weil sie die Sprache verstehen, und dieses Wohlgefallen tragen sie, sich selbst unbewußt, auf die Sache selbst über. Indessen wollen wir Deutsche Bescheidenheit nicht vergessen, und gestehen, daß es vor Lessing mit dem deutschen Geschmack so traurig aussahe, als vor noch kürzerer Zeit mit den politischen Ansichten der ehrlichen Deutschen. Kaffee erscheint besser als Milch — halbverfaulte Schnepfen, Fasanen und Austern besser als frisches Rindfleisch, Hühner und Schnecken, dem Britten ist halbgarer rost beef lieber als das feinste ragout, wie unserm gemeinen Mann Sauerkraut und Schweinfleisch, Erbsen und Speck, Würste und Knötel lieber sind als alle Delicatessen französischer Küche. Melonen und Ananas sind vornehmer als die schönsten Erd- und

Himbeeren, denn jene wachsen nur in Mistbeeten, diese in Wäldern — das Non plus ultra ist ein indianisches Vogelnest, ob es gleich nicht appetitlicher ist als ein eingemachter — Kuhfladen!

Der Geschmack richtet sich, wie das Lächerliche überhaupt, nach hundert physischen und moralischen Einwirkungen, nach Zeitaltern, Nationen und Ständen, nach nichts aber mehr, als nach Temperament, Jahren, Schicksalen, glücklichen oder unglücklichen Lagen, Gemüthsstimmung, und nach dem Vorrathe von Witz und Laune, den man selbst besitzt. Selbst nach Mein und Dein richtet sich der Geschmack, unsere Geliebte, unser Gärtchen ist das schönste, und so hält auch ein Autor oder Dichter sein Werk für das bessere (was auch bei Predigten, Rechtsgutachten, Recepten ꝛc. der Fall seyn soll) in stiller Bescheidenheit. Es ist mißlich den Geschmack früher zu bilden, als die Denkkraft, man hält sich dann lieber an die Grazien, als an die Musen, und an das Reelle, und Oberflächlichkeit tritt an die Stelle, wie in unsern Zeiten. Ein Buch, das in den höhern Cirkeln Glück macht, ist darum noch kein treffliches Buch, vielleicht bloß schön geschrieben, schmeichelhaft (wahr heißt da unverschämt) und derselbe Fall tritt auch beim niedern Publicum ein, denn in Lese-Gesellschaften findet man nur zuviel Bücher, die der Mann von höherer Bildung anspeiet — manches Buch wird auch vom Geschlecht in Gesellschaft gar sehr getadelt — der Verfasser dürfte aber lächlend fragen: „Sie haben es also doch mit Aufmerksamkeit in Ihrem Boudoir gelesen? das freuet mich recht sehr,“ habent sua fata libelli! Bei der Verschiedenheit des Geschmacks ist daher doppelt nöthig, sich nach einem allgemeinen Maaßstabe umzusehen, und dieser ist und bleibet — die Natur.

Die vornehme Welt lachet bei französischem, englischem und italienischem Witz, bei dem oft kräftigern deutschen aber nicht, denn darüber lacht ja auch der Bauer, und sie hat lieber Kunst als Natur. Pamela bekommt den Mann,

weil sie Schwierigkeiten macht, und mancher Ehemann — Hörner, weil er seiner theuren Hälfte zu viele in den Weg legt, und ist er gar todt, so wird er vergöttert, wie die alt-römischen Kaiser, in der Nähe aber wird getruzt, wie man in Schwaben spricht. Die schöne Welt macht sich jetzt weit weniger aus dem Kaffee, als zur Zeit wo das Pfund 3—4 fl. kostete, und jene Italienerin seufzte: „Warum ist doch Eis-essen keine Sünde! Mit einem Neger über das Ideal der Schönheit streiten, oder mit einem Orientalen über Ce-remoniell und europäische Musik hieße leeres Stroh dreschen. Eine unreine Zunge hat gar keinen Geschmack, und so steht es auch mit dem geistigen Geschmack, und der Bauer wird sein altes Kirchenlied dem schönsten Liede Schillers vor-ziehen. Wir Deutsche bewiesen durch unsere Ausländerei lange genug, daß wir keinen Geschmack hatten, wie Thüm-mels Maler Sperling, der ohne seinen italienischen Namen Passerino — verhungert wäre!

Die gemeine Regel: Ueber den Geschmack soll man nicht urtheilen, scheint vorzugsweise von dem Ko-mischen zu gelten, das Erhabene, Große, Rührende, Schöne hat allgemeineres höheres Interesse, das selbst der Ko-miker ihm nicht streitig macht — aber nicht so das Komische, für das viele gar keinen Sinn haben, und solches für schlech-ten oder gar keinen Geschmack halten wollen. Aber diese ernsten Denker, die die herrlichsten komischen Züge frivoles nennen, oder gar à la Young stets trauren, gehen so gut zu weit, als die, welche nichts als lachen wollen, wie Italiener und Wiener, die am Burlesken allzuviel Ge-schmack finden, oder Franzosen, deren Sinn nur für Spott und Persiflage offen zu stehen scheint, wie der der Britten für Humor. So ziehen die lesenden Schönen, die stärkerer Rührungen zu bedürfen scheinen, das Tragische dem Komischen in der Regel vor, Youngische Melancholien und Siegwartische Sentimentalitäten, und Jean Paulische Todes- und Ewigkeits-

Scenen; ihr Schiller sagt sogar, gelegenheitlich des Mädchens von Orleans:

Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
er glaubt nicht an den Engel und den Gott —
den lauten Markt mag Momus unterhalten,
ein edler Sinn liebt edlere Gestalten!!!

Das edlere Komische, Humor und ächter lachender Witz haben zu allen Zeiten ihren Werth höher, als das Niedere, Komische und Possen, aber darum sind doch selbst diese nicht ganz ohne Werth, alles zu seiner Zeit. In der Jugend lacht man zwar lieber, aber doch gewinnt auch das Komische gerade in dem Alter, wo man Welt und Menschen näher kennt, und von manchen hochfliegenden Planen, Schwärmereien und allzuhohen Meinungen zur Wirklichkeit herabgesunken ist, neue Reize. Alles Komische verwerfen ist eine Krankheit des Geistes, in die mehrere Gebildete des weiblichen Geschlechts weit eher zu verfallen scheinen als Männer, und mit Gründen ist da gewöhnlich nichts auszurichten. „Gehen Sie mir, ich kann es nicht ausstehen — aber man komme nur mit einigen ächt komischen Zügen — sie müssen lachen, und so kann man ihnen beikommen, wie Diogenes den Sophisten, und noch besser. Nur mit den nervenschwachen Empfindlerinnen ist nichts anzufangen, und noch weniger mit einem rechten Stockgelehrten, wie ich zwei vor einigen Jahren an einer muntern Tafel mir gegenüber fand — ich scherzte und lachte zwischen zwei Damen sitzend, — jene fanden mich recht frivol, — sprachen von einem — Rechtsfall — und hätten vielleicht auch zwischen meinen Damen von ihrem Rechtsfall gesprochen, und inter pocula, ohne das seria in crastinum zu erwägen — und woher Sinn für Witz und Laune?

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erzieht,
nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

Die Verschiedenheit des Geschmacks macht, daß jede Speise gegessen, und jedes Buch gelesen wird, und den besten Geschmack

2220 | 2, 5

hat oft der, der nach dem Essen nicht weiß, was er gegessen, oder nie erfahren hat, wo sein Magen liegt. Es gibt sich mit allem, und so auch mit obiger Unausstehlichkeit; manches Mädchen, das schon halb verzweifelte, weil sie bis zum vierzigsten Jahre warten mußte, findet oft noch einen alten Junggesellen, der bis ins fünfzigste gewartet hat, beide thun dann oft komischer miteinander, als wenn sie im 18sten und 25sten Jahr sich zusammengefügt hätten, wo man weit ernster zu Werke geht, und es auch am ehesten kann.

Der gerade herrschende Geschmack ist auch in der komischen Welt der vollkommenste, und stete Ebbe und Flut in Sitten, wie in Büchern, in Wissenschaft und Kunst, wie in Moden und Gebräuchen. Was nicht mehr herrschend ist, ist gerade dadurch den meisten lächerlich. Einer lacht über den andern, und keiner lachte mit mehr Recht als die Natur, wenn sie wie der Mensch lachte. Jener Antiquar mit einer alten Urne, oder einem Silberling von Judas, von Otto oder Theodor in der Hand lacht über den Jüngling, den sein Mädchen bis in dritten Himmel entzückt, für die er keinen Silberling gäbe, und dem Knaben ist sein Vogelnest oder Kirschenbaum lieber, als alle Michas, für die König David, der noch im hohen Alter die animalischen Bettwärmer liebte, den Philistern 200 Vorhäute abschnitte, und eben so viel Füchsen die Schwänze. Der Höfling, der so eben ein Kreuz erhalten hat, lacht über den Bettler, den ein Kreuzer freuet, den er sogleich in Brod umsetzen kann, während jener erst sein Kreuz beim Juden versetzen muß. Der Philolog bei einem alten Codex, der Jurist beim Pandekten-Exemplar von Amalfi, der Philosoph bei einem neu abstracten Begriff, lacht über des Dichters Bilder-Jagd und Reimgeklingel, wie über den, der mit einem Raphael oder Correggio so kindisch thut, und der Kirchweih-Geiger stößt mit seinem Fidelbogen lachend dem Astronomen ins Auge, der nach Mond und Sternen guckt.

Dort hüpft ein Kind mit einem Apfel, Zuckerbrod oder

einer Puppe, dort ein Mädchen mit einem Ring, einer Uhr, oder neumodischen Kleide, dort ein Naturforscher mit einer Versteinerung oder langgesuchten Pflanze und der Büchersammler mit einer halbvermoderten Incunabel — dort liegt Archimedes im Staube unter Quadranten und Cirkeln, nicht hörend und sehend, wie der Feind Syracus erobert, und seine eigene Cirkel störet, Homer bettelt und leyert, wie sich die Götter, Griechen und Trojer Arme und Beine zerschlagen, und die Helden einer liederlichen Metze nachlaufen — Aristoteles und Plato brüten über metaphysische Grillen, während Bibo für klüger hält Flaschen zu leeren, der ländliche Nimrod sich an Jagd, Jagdnymphen, Pferden und Hunden ergötzt, und Apicius an seiner Küche. Alexandern ist die Welt zu klein, und er begreift vor dem Fasse des Diogenes so wenig den Hund, der von Sr. Majestät weiter nichts verlangt, als daß sie ihm aus der Sonne zu gehen geruhe, als jener Verleger von der Tiefe unserer Philosophie, wenn er anzeiget:

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu wissen,
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

Der Geschmack ist bei gar vielen eine wahre Krankheit, die noch überdieß den einzigen Arzt, der ihr helfen könnte, fliehet — die Natur. Gar viele hungern, weil ihr Geschmack so fein ist, daß sie viele Speisen gar nicht einmal riechen können, und das Allerschlimmste, was die Geschichte lehrt, daß da, wo Geschmack und Kunst herrschte, die Menschheit anfing zu sinken; bei Griechen wie bei Römern, bei Arabern wie bei Franzosen, Italiener, Britten ꝛc. war hohe Allgemeinheit des Geschmacks das Grab politischer Freiheit und bürgerlicher Tugenden. Stets sind noch schöne und hochverfeinerte Sitten das Ende guter Sitten und der Wahrheit gewesen. Je mehr sich die Völker dem Süden nähern, mit desto leichterer Nahrung befriedigen sie ihre Seelen, wie ihre Körper. Der Britte braucht ohne

Zweifel die solideste Nahrung, dann kommt der Deutsche, dem Franzosen ist sie schon zu stark, er verdünnet sie mit Esprit, mit dem er auch häufig ganz allein zufrieden ist, dem Italiener genügt die bloße Kunst, und der Spanier ist so mäßig, daß er sich schon mit einem schönen Wortschwall und kühnen Metaphern begnügt — im hohen Norden herrscht Natur, daher ist Küchengeschmack der natürliche Geschmack. Stets bleiben ungleichartiger Natur der Geschmack an einem Apollo von Belvedere oder einer Venus Medicis, und der Geschmack an einer Schüssel d'excellentes e...ls d'agneau frits!

Noch ziemlich im alten Geschmack sagen die Schöngeister von denen, die sich an ältern Dichtern laben, oder gar von dem Manne, der sich ganz seinem Berufe, und nur in Feierstunden den ernsten Wissenschaften widmet: „Sie sind ganz ohne Geschmack.“ Unsere Damen sagen von Moden „ein toller Geschmack,“ und nach vierzehn Tagen tragen sich solche selbst, heirathslustige Mädchen sagen von jungen Männern, sobald diese ein Wahl getroffen haben: „Er hat einen wunderlichen Geschmack.“ „Ganz nach meinem Geschmack!“ ist gar oft ein Lob, auf das man wenig stolz zu seyn braucht, und unstreitig die beste Entschuldigung, die viele sich selbst machen, wenn sie etwas nicht begreifen. Vorzüglich häufig hört man von Geschäftsmännern, wenn von Wissenschaft und Kunst die Rede ist: „Ich finde wenig Geschmack daran.“ „Es ist ein genialer Mann.“ „Ah was genial! Narrheit!“ und einer, dem ich meinen Entschluß, lieber den Wissenschaften leben zu wollen, als einem mir verächtlichen Cidevant zu dienen, krächzte, wie der Rabe sein Cras, Cras — „Brod! Brod!“ ich glaube gar Broad!

„Gib nicht zu viel für deine Pfeife“ erinnert der philosophische praktische Franklin, was allerdings geniale Wesen nur zu gerne vergessen. — „Schätze das nicht gerade geringe, wofür du keinen Sinn hast,“ sagt uns der Verstand und die Natur, wird aber wiederum nur zu gerne

von beiden Parthieen, der genialen und ungenialen, oder sogenannten praktischen Partie vergessen. So sitzen Philologen und Schulmänner in der Regel im Schatten des Alterthums, und nur selten wandeln sie in dessen Sonne — aber keine Regel ohne Ausnahme, Springquellen steigen in die Luft trotz dem allgemeinen Gesetz der Natur, daß schwere Körper zur Erde fallen. Der Autor will hier am Eingange und bei der schönen Gelegenheit die verehrte Leser und Leserinnen gebeten haben, das Motto dieses Kapitels gütigst zu erwägen, und dann —

Si Nisi non esset, perfectus quilibet esset,
non mihi sunt visi, qui caruere Nisi.

XXVII.

Ist das Lächerliche Probierstein der Wahrheit?

Alle, die lieber lachten, als urtheilen und denken mochten, fielen dem berühmten Satze Shaftesburys, daß das Lächerliche Probierstein der Wahrheit sey, leicht bei, die Zeloten aber brandmarkten diese Blasphemie, und schrieen wie Capitoliumsgänse und Zionswächter über Gefahr der Religion und Tugend. Nicht blos Brown, sondern selbst ein Leibnitz, der doch zu Hannover Löbenix (Glaube nichts) hieß, weil er weder in die Kirche noch zum Abendmahle ging, hielt den Satz für bedenklich, und beschäftigte sich mit ernster Widerlegung. Im Grunde hatte Shaftesbury blos die alte Idee Freund Horazens aufgegriffen —

ridiculum acri
fortius et melius magnas plerumque secat res!

Alles läßt sich lächerlich machen. Alles Ungereimte, das als lächerlich erscheint, ist meist conventionell, durch Gewohnheit und Vorurtheil kann das Lächerlichste ehrwürdig werden, aber auch durch komische Combinationen und Contraste läßt sich das Ehrwürdigste lächerlich, und Socrates und Jesus zur Farce machen. Die Mehrzahl der Lachenden läßt es beim Effekt des Augenblicks bewenden ohne weitere Prüfung, und alle Dinge sind à facettes, gleich den optischen Spielwerken, die von einer Seite betrachtet Hirsch, Lacher, ernste Philosophen, von der andern Jäger, Greiner

und das Fratzengesicht eines Affen vorstellen. Cicero, der große Lacher sagt: Adeo illum risi, ut pene sum factus ille, und ist nicht die krumme Linie die Schönheits-Linie? Warum sollte das Lächerliche nicht auch die Schlüssel zum Himmelreiche der Wahrheit haben können?

Seit 6000 Jahren zerbrach man sich den Kopf über Gott, Welt und Menschheit, und kam endlich auf die Antwort des Schulmeisters: „Das kann man so eigentlich nicht wissen.“ Sonne, Mond und Sterne fallen am meisten in die Augen, so glaubt die Mehrzahl die Rang-Ordnung aller Himmelskörper aufs genaueste bestimmt „Sonne, Mond und Sterne.“ Die Franzosen waren und sind es nicht allein, die im Freiheitskampfe Millionen Leben opferten, und das Oberste zu unterst kehrten, damit ihnen am Ende der Hanswurst als Doctor philosophiae zurufe:

Hört ihr Herren! ihr müßt es bekennen,
Das hättet ihr wohlfeiler haben können!

Der komische Witz bleibt stets eine Lanzette, mit der man zwar der Vernunft den Staar stechen, aber auch das prüfende Auge verletzen kann. Man kehret die Ordnung der Natur um, wenn man das Lächerliche zum Grunde des Urtheils legt, und billig sollten wir nicht eher lachen, als bis wir geurtheilt haben, ob wir Ursachen zu lachen haben oder nicht? — aber dem Lachen geht es wie der Leidenschaft, sie urtheilt gar nicht, oder vorschnell, wie manche Vornehme, wenn es geringe Leute, oder manche Hochgelehrte, wenn es gesunden Menschenverstand gilt. Man lachte über den armen unbekannten Genueser-Schiffer als unsinnigen Projektmacher, und ohne Colons Enthusiasmus, und ohne den Einfluß des Franciskaners Perez auf die Königin Isabella wäre Amerika noch lange unentdeckt geblieben. Eine neue Welt schien dem 13ten Jahrhundert so lächerlich, als die Antipoden im 8ten, die dem gescheidten Bischof Virgilius von Salzburg bei frommen Bonifacius-Seelen so schlimme Hän-

del machten, und Papst Zacharias zu dem Syllogismus verleiteten: Gibt es Gegenfüßler, so gibt es auch Leute, die nothwendig auf den Köpfen gehen, und nicht von Christo erlöset sind, wer aber sagt, daß Christus nicht Erlöser des ganzen Menschengeschlechts sey, der ist ein — Ketzer, Condemnatur herkömmlicher Maßen!

Man lachte über Galiläi und Copernicus, und ihre Behauptung, daß die Sonne sich nicht um die Erde bewege, sondern gerade umgekehrt. Sprach nicht Josua: „Sonne! stehe still zu Gibeon und Mond! im Thale Ajalon!“ und stand da nicht Sonne und Mond, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte? Wollen jene Gelbschnäbel mehr wissen als unsere heiligen Bücher? „Sie sind Ketzer!“ donnerte der heilige Vater Urbanus. Das Millionenmal größere Gestirn liefe noch heute um das kleine Planetchen Erde, wenn das Lächerliche Probierstein der Wahrheit wäre, so wie noch heute Millionen Erdenbürger die jährliche Reise von 63 Millionen Meilen durch den leeren Raum um die Sonne rund herum, ruhig im Lehnstuhle machen, ohne nur zu ahnen, daß sie so weit gereiset sind!

Der nützlichste Gebrauch des Witzes und der Laune wird stets seyn, daß das, was im Menschen, in seinen Meinungen, Leidenschaften und Handlungen vernunftswidrig ist, als belachenswürdig und ungereimt in helleres Licht gestellt wird, damit Aberglaube und Schwärmerei, Despotismus und Barbarei, Dummheit und Ungeschliffenheit nicht die Oberhand gewinnen — bis hieher und nicht weiter! Indessen ist selbst der Schaden, den allzufreien Gebrauch dieses leichten Geistes anstellen mag, ein unendlich kleineres Uebel gegen das große, das aus der Beschränkung dieses Geistes hervorgehet, aus den ἀυτός ἐφα der Pythagoras, Aristoteles und Kant, und noch mehr aus dem You must Sir! der Hohenpriester und Gewaltigen dieser Erde. Wir können nicht anders richten als nach dem Schein, was man ist, hat keinen Richter, et tant pis!

Bei der Rebellion einer gewissen Stadt rückte ein Regiment mit Kanonen ein, der General ritt vor den schwärmenden Haufen auf den Markt, bat auseinander zu gehen, aber die Drohungen des Pöbels und das Getümmel wurde nur noch ärger, da rückten die Truppen vor, schlugen an, die Linien öffneten sich, und sechs große — Wasserspritzen ergossen sich über den tollen Haufen, der auseinander lief aus Furcht — ausgelacht zu werden. War es nicht unendlich besser, daß der General bloß wässern ließ, statt feuern, wie Buonaparte am 13ten Vendemiaire?

Shaftesbury, der philosophische Spötter, von dem Herder sagte, daß er mehr Wahrheiten herauslache, als andere heraushüsteln oder herausgeifern (was doch zu viel gesagt seyn möchte), scheint eben so sehr mißverstanden worden zu seyn, als er selbst eine gewisse griechische Stelle mißverstanden zu haben scheint. Die Textesworte des Britten heißen: Humour the only test (Gewährleistung) of gravity and gravity of humour, und unser deutsches Lächerlich machen besagt weit mehr. Lächerlich machen heißt nicht blos entwickeln, was an einer Sache lächerlich ist, sondern weit öfter, und in der Regel einem Dinge Ungereimtheiten andichten, um lachen zu können. Mandeville machte in seiner Fabel von den Bienen, in der er sein System viel weiter ins Ungereimte treibt, als Helvet das seinige, auch den moralischen Sinn des edlen Shaftesbury lächerlich, und zog die Lacher auf seine Seite zum auffallendsten Beweise, daß das Lächerliche keineswegs der Probierstein der Wahrheit sey, denn der edle Graf hat mit seinem moralischen Sinn nur in so ferne Unrecht, daß er sich die liebe Menschheit so gut dachte, als Er selbst war, und wird gewiß noch gelesen, wenn Mandeville vergessen ist.

Shaftesbury fragt, und was wohl zu merken ist — fragt gelegenheitlich der Cevennes-Schwärmer, und eines Possenspiels auf diese Schwärmer: Was ist ernst, und was ist lächerlich? Wir müssen, sagt er, die Dinge selbst untersuchen, und

das Lächerliche gebrauchen, um zu sehen, wo es trifft? hätten sich die Heiden jener Possenspiels-Methode gegen die Christen bedient, so hätten sie es damit weiter gebracht, als mit ihrer Methode der Pechtonnen und Bärenhäute. Die Wahrheit, wenn sie Wahrheit ist, muß das Lächerliche aushalten, und der Ernst, der solches nicht vertragen kann, ist verdächtig, wie Witz und Laune, die keine ernste Prüfung erlauben. Der griechische Sophist Gorgias, der da lehrte: „Man muß das Lächerliche durch das Ernste, und das Ernste durch das Lächerliche zernichten“ (Aristoteles Rhet. III. 18) oder mit andern Worten: Wenn der Gegner durch ernste Betrachtungen Aufmerksamkeit erreget, muß man suchen durch das Lächerliche zu zerstreuen und umgekehrt — lehrt einen rhetorischen Kunstgriff, den auch Cicero und Quintilian kennen, und er ist probat. Philipp von Macedonien hatte den Athener-Gesandten durch Schmeichelei eine Nase gedrehet, Aeschines sprach begeistert von den Vortheilen der Verbindung mit Philipp, Demosthenes aber nicht, und Philocrates rief: „Ist's ein Wunder, wenn dieser weniger sanguinische Hoffnungen heget, als wir, er trinkt Wasser, wir aber Wein?“ Dieser frostige Scherz erregte das Gelächter des Plebs, Demosthenes wurde nicht weiter gehört, indessen verschaffte er sich doch wieder Gehör durch das bekannte Mährchen von des Esels Schatten.

Die französische Revolution liefert uns ein Gegenstück. Der kühne, ehrliche, geistvolle, aber höchst unkluge phantastische Eulogius Schneider, vormals Franciscaner, der bekanntlich als Sündenbock des Elsasses unter Robespierres Mordbeile fiel — dieser revolutionäre Schwärmer, der einst den letzten humanen Kurfürsten Kölns durch seine Sansculotterie so außer Fassung brachte, daß er ins Bedienten-Zimmer rief: „Schafts mer den Pfaffen naus“ und die freche Antwort hinnehmen mußte: „Was sind Sie denn anders als ein Pfaff?“ — trat zu Straßburg auf, und sprach: „Könige sind entwe-
„der die Blöcke, oder die Störche des Aesops, der Block dient

„zu nichts, und der Storch frißt uns, alle Könige Frankreichs „waren Blöcke oder Störche, und Louis Capet beides, Block „dem Verstande, Storch dem Herzen nach.“ Man lachte, und das Lachen diente als Beweis der Wahrheit der frechen und unwahren Rede, denn war je dem Herzen nach ein König Vater seines Volks, so war es der unglückliche Louis XVI., aber ein viel zu gelinder schwacher Vater in so außerordentlichen Verhältnissen, — denen vielleicht ein Friedrich kaum gewachsen gewesen wäre!

Es ist ein zweideutiger Probierstein, der Probierstein Shaftesburys, oft aber auch an Ort und Stelle. Jener Freigeist sagte einem undenkenden Streiter des Herrn, der seinen Religionsstreit recht emphatisch mit der Frage zu endigen dachte: Wer ist's, der die jungen Raben speiset? „die Alten“ und die Lacher waren auf seiner Seite, und so ging es auch einem reichen Schneider, der als Kammerdiener eines kleinen Prinzen, also am Hofe, hochmüthig wurde, und einen seiner Gäste beim Hochzeit-Mahle der Tochter stolz fragte: „Für was hält Er mich?“ „für einen Schneider“ war die trockene Antwort, und der Schneider verstummte, wie dorten der Theologe, vor seinem Scheerer. Vandame, der zu Fürnes den Magistrat anredete: „Je viens vous apporter la mort et la famine“ kam ganz aus seinem Texte, über die Gegenrede des Bürgermeisters: „Rien que cela mon général?“

Gorgias Lehre ist demnach ganz probat, wenn gleich bei der Redekunst der Alten manches gut war, was jetzt Lachen erregen würde, wie Ciceronis rednerische frons percussa, femur, pedis supplosio etc. Besser noch als Gorgias hätte die Stelle bei Lucian (III, 131. Ed. Bip.) in Shaftesburys Kram gepaßt: „Ich bin überzeugt, daß Spötterei nie etwas verächtlich machen kann, wenn es nicht wirklich verächtlich ist, das Schöne gleicht dem Golde, das durch den Hammer neuen Glanz erhält, und desto größern Schimmer.“ — Genug! das Lachen ist ein froher Uebergang und Bote zwischen Wahrheit und Albernheit, wer wollte es verrufen oder

lästern? wer wollte es aber auch zum höchsten Richter in letzter Instanz erheben?

Des Augenblickes Lust hat es geboren,
es fliehet fort im leichten Tanz der Horen.

Shaftesburys berühmter Satz ist weiter nichts als ein Paradoxon, und ein Criterion der Wahrheit höchstens à la Voltaire, und hätte der wackere Philosoph die 100 Bändchen dieses Lachers, die vor mir stehen mit Staub bedeckt, noch lesen können, so wäre er sicher am ehesten von seiner Behauptung zurückgekommen. Höchstens könnte man das Lächerliche noch als Probierstein des Ernsten und Feierlichen gelten lassen. Er selbst verwahrt sich noch gegen den Mißbrauch, indem er zwischen Lächerlich seyn, und Lächerlich gemacht werden unterscheidet, folglich reducirt sich der ganze von so vielen bestrittene und verdammte Satz auf die gemeine längst bekannte Sache: Die Wahrheit kann nichts Ungereimtes an sich haben, das belacht zu werden verdient, und es kann Etwas lächerlich scheinen, ohne es wirklich zu seyn. Bei dem Lächerlichen ist subjectiv Seyn und Schein einerlei, nehmen wir es aber objectiv, so gelangen wir zu der alten Wahrheit: Man muß alles aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten.

Der bekannte Armen-Advokat Siebenkäs hatte mit seiner Lenette einen beständigen Lichterstreit, er brannte das Licht unten an, weil das Abfließende das Obere dicker macht — sie schämte sich als Hausfrau das Licht verkehrt in Leuchter zu stecken, und so war lange Streit über Oben und Unten, bis sie sich endlich zu einem Simultaneum und Augsburger Parität vereinten — sie steckte das Licht Oben, er Unten an, und Jean Paul hat uns nicht gemeldet, ob darüber nicht das eingetreten sey, was die Franzosen nennen: „bruler sa chandelle par les deux bouts?“ Frecher Witz kann alles antasten, selbst das Heiligste, aber zuletzt behält dennoch die Wahr-

heit den Sieg, bis dahin aber kann viel Unheil geschehen — so wie umgekehrt Schwachköpfe und Götzendiener vieles als heilig und ehrwürdig ansehen mögen, worüber der Satyr mit Recht lachte, und worüber man schon vor Jahrtausenden in der Stille, ja selbst öffentlicher lachte, als im 19. Jahrhundert. Napoleon verbot den Einfall Talleyrands weiter zu verbreiten, der bei einem Stückchen Runkelrüben-Zucker ausspeiend rief: Va te faire sucre!

Vom Lächerlichen gilt, was vom Schönen überhaupt gilt: „Il ne faut regarder de trop près“ und so nehme ich es auch, werde aber stets dabei eingedenk seyn, was Phädrus seinen Fabeln vorausschickt:

Duplex libelli dos est, quod risum movet,
et quod prudenti vitam consilio movet..

XXVIII.

Ist Sinn für das Lächerliche Zeichen eines bösen Herzens?

An tibi plus cordis, an magis oris inest?

Oft habe ich, der ich gerne lache, jedoch seit größerer Erfahrungen mehr innerlich, als äußerlich — diesen Satz gegen mich bejahen hören müssen, dazu gelacht, und gedacht: „O die Erde wäre das Paradies, gäbe es keine schlimmere Lacher!“ Dieser Satz, der vielen für einen ausgemachten Satz praktischer Menschenkunde gilt, ist so ungerecht, als der gleichbedeutende, daß mit einem guten Kopf kein gutes Herz und umgekehrt verbunden sey, und bei den Menschlein, die ich in dem Fragmente meines Lebens schilderte, schlug die gleichbedeutende Formel: Man darf ihm nicht trauen“ alle Gewissensrügen nieder. Kästner war ein großer Mathematiker und seelenguter Mann, aber bei feinerem Beobachtungs-Geist, sittlichen Gefühl und Fülle des Witzes konnte er sich nicht anders Luft machen als durch Epigramme bei allem Wohlwollen gegen den lieben Nächsten, und so auch Lichtenberg, ein so großer Physiker als Lacher, nur daß dieser besser verstand — hinter dem Berg zu halten. Beide waren sicher am glücklichsten in der Stille ihrer Georgia Augusta unter ihren Büchern und mathematisch-physicalischen Apparaten.

Menschen, wo Kopf und Herz gleich schlecht ist, oder gar ohne Kopf, und das Herz in den Hosen sind glücklicher Weise nicht häufig, desto häufiger aber scheint die Kluft zu seyn zwischen Kopf und Herz, die zwar nicht gerade Gegensätze sind, ja nach der Natur sollte Erkenntniß- und Gefühls-Vermögen im Einklange seyn, wie Stahl und Feuerstein, aber die Erfahrung lehret, daß eine oder die andere Kraft das Uebergewicht behaupte. Wir müssen also schon mit obigen ungerechten Ansichten Nachsicht haben, wie mit einem andern viel zu allgemein genommenen Satz praktischer Menschenkunde: „Lacher sind nicht zu ernsten Dingen zu gebrauchen.“ Es gibt Leute, die sehr ernst gestimmt sind, und noch mehr waren, nachdem sie aber eine nur allzureiche Erndte von Erfahrungen gelehrt hat, daß bei allen ihren Mühen und ernstlichsten Treiben Hopfen und Malz verloren war, so fingen sie an sich auf Dymocrits Seite zu schlagen, und zu dem Welt-Humor zu erheben, der gleich dem Adler alles unter sich erblicket, wie Schwalben und Sperlinge.

Unweit Marburg steht eine 1000jährige Eiche, oben singen die Vögel in den grünen Zweigen, und der hohle Stamm ist ein Schweinstall. Gerade so verhält sich oft der obere und untere Mensch, Kopf und Herz, und zwar gerade bei den wohlhabendsten Classen, und der vollendetste Egoismus vollendet das Scandal, das ich leider! auch persönlich kennen lernen mußte. Der Ausdruck rafinirter Kopf ist von der Zuckersiederei hergenommen, aber rafinirte Köpfe liefern nur selten reinen Zucker. Wir schlagen uns an Kopf, wenn wir etwas nicht wissen, was wir hätten wissen können und sollen, weit seltner aber ans Herz, wenn wir etwas gethan haben, was wir nicht hätten thun sollen. Glücklicherweise steht jedoch der Mensch noch immer in der Mitte — zwischen Engel und Teufel.

Der Kopf lebt in der Außenwelt, denkt, klügelt, rechnet, kalt und unglaubig gegen alles, was er nicht mit dem Begriffe festzuhalten vermag. Ohne Gemüth ist das Herz für ihn,

wie für einen Prosector, nichts als die dickste Muskel. Das Herz hingegen kennt nur Gefühle, suchet überall verwandte Wesen um sich anzuschließen, und nimmt die Phantasie zu Hülfe, um die kalte Außenwelt zu idealisiren, in der es ihm sonst eckeln würde. Der Kopf darf das Herz beneiden, das desto zufriedener mit sich und andern zu seyn pflegt, je beschränkter die obere Etage ist. Es sieht sehr leicht Engel, wo kaum Menschen sind, weiß kaum die Schlange vom Aal zu unterscheiden, und wer bei Mädchen dieser Art einen Gruß an das liebe Fleisch bestellen will, darf nur das Herz Boten schicken — man schlägt auf den Sack und meinet den Esel. Die Herzen beherzigen nicht, was Livius sagt: „Sola innocentia vivere velle periculosum“, was mir auch erst nach dem 25. Jahr aufgefallen ist. Diejenigen, von denen man weder sagen kann „Er hat Kopf“ noch „Er hat Herz“ sind bloße Magen, und noch Etwas, und gehören zur Thierwelt.

Der Kopf hat Stolz, und Stolz verführt selbst diejenigen, die bloß unter Zwergen als Riesen erscheinen zum Egoismus, und zur Intoleranz ohne Cultur des Herzens, folglich zu Lächerlichkeiten. Die Stecknadeln wollen auch Köpfe haben? und haben doch nur Knöpfe. Das Höchste des Verstandes ist die Gesellschaft sein Uebergewicht nicht fühlen zu lassen, leichte Köpfe, die gerade darum nichts von Schwere wissen, weil sie so leicht sind, für voll zu nehmen und selbst Dümmlingen und Grobianen zu verzeihen um der Gesellschaft willen. Dem Kopfe springt jede Schwäche gleich in die tiefblickenden Augen, und der Kitzel macht seine Entdeckungen gerne auch andern bemerklich, je weniger ihn noch Erfahrungen und veränderte Verhältnisse gewitziget haben. Alle Federkriege, wodurch jedoch das Reich der Wahrheit nicht selten ganze Provinzen gewonnen hat, alle eitlen Auswüchse des Ehrtriebes, der Pedanterei und Conseqenzsucht, fließen aus dieser Quelle. Unsere Civilisirung schadet offenbar der Moralisirung, die Kopfwelt zählt mehr Hagestolze als die Herzwelt, folglich auch mehr Egoisten, daher

nirgendswo größere als in der Welt, wo der Cölibat sogar geheiliget ist!

Und was sind Gefühle des Herzens für die große Welt? Hier herrschet ein wahres Comödianten-Leben, keiner ist, was er scheinet, und keiner nimmt wahren Antheil am Schicksal des andern, ja einer ist des andern Teufel, wo es angehet. Napoleon sagte dem russischen Gesandten: „Apprenez à votre maître, que les grands États se gouvernent pas la tête et non par le coeur," mußte aber selbst erleben, daß nur Liebe die Völker an ihre Regenten bindet, Gewalt aber nur so lange, als das Schwerdt entblößet ist. Wir kennen auch des trefflichen Melzi d'Erile Worte, gesprochen nach langem Umgange mit dem Eroberer Italiens: Cet homme a le chaos dans la tête, et l'enfer dans le coeur — seine Mutter meinte blos eine Kanonenkugel. Das Herz des Stolzen ist dick wie Schmer, sagte David, einverstanden mit jenen, und vielleicht weinte der Held unserer Zeit zum Erstenmale, als er zu Fontainebleau von seiner Garde Abschied nahm, Er, der Millionen weinen gemacht hatte.

Das Herz sucht alles zu entschuldigen, und christlich zu bedecken, aber sein Hingeben zu Gefühlen erzeugt wieder eine Passivität und Schwäche, die solche kraftlose Neutral-Menschen zu bloßen Instrumenten der Verstandes-Menschen herabwürdiget in der praktischen Welt, wie in der komischen. Nur wenn sie endlich wild werden, verzeihen sie weniger, als der Schurke dem Schurken, und empfinden das Unrecht tiefer, und Fraubaasen haben, unbekannt mit den nähern Umständen, höchst Unrecht zu glossiren über Herzens-Härtigkeit, und daß man Etwas so lange nachtrage, und dieses Etwas war doch das Ende vom Liede, und das Schand-Resultat langer Falschheit und Heimtückeleien und vieljähriger Beobachtungen in der Stille und Geduld eines Heiligen! Wenn man die gefällige Figur eines Herzens umdrehet, so wird daraus ein Beutel Readykey — woraus die Franzosen toute suite Ridicule machten. Mösers gutherziger Narr, der

jedem Geld liehe, wurde so oft getäuscht, daß er den Zunamen Menschenfreund für synonym nahm mit Narr — er ließ seine bittern Erfahrungen drucken, und wenn Jemand Geld geliehen haben wollte, so wickelte er in seine gedruckte Erzählungen — das verlangte Geld! „Ich bin ein ehrlicher Mann," ist der höchste Triumph des gutherzigen Narren, und unter diesem Triumphbogen läßt ihn die Welt lachend sitzen, oder sie müßte so offen reden, wie ich, freilich in größter Aufwallung: „Ja Sie sind ein ehrlicher Mann — aber ein schwacher Mann — sonst hätten Sie sich nicht zu dieser Unverschämtheit hergegeben — ich empfehle mich" —

Omnis bonus homo Tiro est!

Die Furcht vor den Köpfen, die doch gar oft, wie bei den Antiken, nicht die rechten sind, macht, daß es erlaubt ist, von sich selbst zu sagen: „Ich habe ein gutes Herz," denn man betrachtet solches als ein Naturgeschenk, das oft dem Dümmsten zufällt. „Es ist ein guter Mensch — die liebe Unschuld selbst — ein guter Narr" heißt es von dem, der sich durch nichts auszeichnet, folglich auch Niemand in die Quere kommt, ja in der beliebten Sprache Galliens heißt es sogar „Bon, et Bête." Umgekehrt darf man aber nicht sagen: „ich habe einen guten Kopf," denn man betrachtet das als etwas Erworbenes, das zu Ansprüchen berechtiget. In vielerlei Hinsichten ist dieß so unrichtig als das: „Ich habe ein schwaches Gedächtniß," denn der Mangel des Gedächtnisses kann sehr gut verschuldet seyn, wie er es in unsern Zeiten offenbar ist, und wenn man sagen muß: mein Gedächtniß nimmt ab," dürften viele auch gestehen, daß ihr — Verstand abnehme. Viele Alte haben mehr Schulkenntnisse als die jungen Schüler, denn die alten Lehrer — inculcirten quovis modo — auch war vormals weniger Vielwisserei, der eigenen Jugendsünden nicht zu gedenken. So bin ich bibelfester, als mancher junge

Theologe von Profession, aber es kostet mich auch manche Thräne.

Die Furcht vor den Köpfen ist eine Hauptursache, daß mittelmäßige Geister besser in der Welt gedeihen, als ausgezeichnete, und Görge braucht nicht zu bangen —

er kommt gewiß durch seine Dummheit fort —

das Glück ist der Dummen Vormund, sagt man, und es geht ganz natürlich zu. Alle Görgen fühlen, instinktmäßig, ihre Mittelmäßigkeit, bleiben schüchtern bei den Ihrigen, die ihnen weiter helfen, sind schmiegsam, devot gegen Höhere — voller Rücksichten und Schamer Diener, wie die Schildaerwache — sie verderben es wissentlich mit dem Geringsten nicht, und haben die Lehre von der Neutralität besser einstudirt, als viele Staaten nicht im Revolutionskriege. Der Kopf eilet aus seinem Nest, wo ihm alles zu Grähwinkelisch ist, nach der Hauptstadt oder in die Welt, übet da seine Kraft, die dann oft an der Kraft oder Bosheit anderer zerschellt, während die Görgen ungehindert ihren Weg machen, wie Planeten, und dem Evangelio folgen: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. Dumme essen in der Regel sehr viel, und so werden sie kugelrund im Futter des Staates, und lachen des Thoren, der wie das Wild in der Welt herumgelaufen, und aus dessen Caesar aut Nihil nur das Letztere wurde. Hier haben die Görgen auch ganz Recht, Winkelmann lief als Conrector in die weite Welt, und wurde Winkelmann, hundert andere aber bleiben besser Conrectoren, und sammeln sich im Neste, wie eine Henne sammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel — und ihr — ihr habt nicht gewollt?

Gute Köpfe müssen schon ein höheres Maß moralischen Werthes haben, wenn sie Vertrauen erwecken, und dadurch ihre Ueberlegenheit über Schwache wieder gut machen sollen — sie fühlen sich aber, sind gerne offen und geradezu, haben nebenbei gewisse joviale Schwächen, wie Tom Jones, und so sind sie verloren, wenn sie auf Blifils stoßen, denn

Tuckmäuser sind auch in der Regel Speichellecker, die sich allen und jeden anschmiegen und Sclavenseelen, die sich alles gefallen lassen, und den Mann für einen Tollhäusler ansehen, der z. B. seinem aufbrausenden Herrn, k. k. Feldzeugmeister, als Diener sagt: „Ew. Excellenz vergessen Sie nicht, es gibt eine Civil-Ehre, so gut als eine Militär-Ehre! wenn es auch Ihr Adjutant nicht begreifen sollte!“ „Ja! Officier! das ist was anders!“

Aus einseitiger Kultur des Kopfes oder des Herzens folgt, daß der Kopf überall Narrheiten und Possen sieht, und in der Welt eine bloße Comödie, wo das gefühlvolle Herz eine Tragödie erblicket, daß ein herzloser Voltaire da lachet, wo ein herzvoller Rousseau weinet, daß der Kopf ein Mann, das Herz aber zum Weibe wird, und mit dem Kopfe durchgehet, wenn es gleich oft besser wäre, der Kopf ginge mit dem Herzen durch. Viele halten die Unpartheilichkeit ihres Herzens für die ihres Kopfes, und leider! noch weit mehrere afectiren blos Herzensgefühle! „Ah! vraiement, ça me fait de la peine“ sagen sie so kalt, als Hans Michel, dem man um Mitternacht den Tod seiner Mutter meldete, und der sich aufs andere Ohr legte mit den Worten: „Ach Gott! Morgen werde ich recht traurig seyn!“ Viele lachen nur, wenn ihnen ein Mädchen sagt: „Was wollen Sie mit meiner Hand ohne mein Herz?“ „Narrenspossen! wenn ich die Hand habe, kriege ich das Herz, und alles miteinander.“ Wohl! wenn nur die Herzen nicht so viele Aehnlichkeit mit der Spielkarte hätten — erst wenn man sie in der Hand hält, weiß man, was man hat, und dann sagte mancher gerne: „Ich passe!“

Große und Reiche folgen in der Regel den ersten Eindrücken, die mit dem Herzen wenig zu schaffen haben, warum sich lange den Kopf zerbrechen? sie sprechen also oft: „Ich kann den Menschen nicht leiden!“ und wer darf fragen Warum? Es bleibt also beim ersten Eindruck,

und allenfalls einem gnädigen: „Ich habe gar nichts an ihm auszusetzen, aber ich kann ihn einmal nicht leiden.“ Ihre Vertrauten, die selten Leute lieben, die in der Katzenbuckelkunst versäumt worden sind, sprechen wohl: „Der ist mir zu gescheidt,“ d. h. kein Werkzeug — man darf ihm nicht trauen! könnte er mir nicht gar über den Kopf wachsen? In der großen Welt sind fast alle Eingeweide größer als das Herz — vorzüglich Magen und Blaßen. Man sagt von dem Leib-Chirurgen eines Markgrafen von Ansbach, daß er zum Andenken seines Gnädigsten mit dessen Magen seinen Leibstuhl überzogen habe.

An Kaiser Nervas Tafel wurde einst viel von einem Böswicht am Hofe Domitians gesprochen, jeder Gast wußte eine Anekdote, der Kaiser rief: „Wie ging es ihm, wenn er noch lebte!“ Nobiscum coenaret wagte einer der Gäste zu erwiedern, und Nerva — schwieg, wie einer der guten Männer, der ausnehmend die Sanftmuth seiner Frau rühmte (die Blitzböse war), und ein Lacher ihm entgegnete: „Gratulire, daß Sie einen so guten Herrn haben.“ Ich kannte einen Obersten, der noch im hohen Alter die ersten Feldzüge gegen die Franzosen mitmachte, in einem Quartier, wo die Miststätte der Abtritt war, half Johann dem Alten auf das Querholz, und ließ ihn fallen. — Wer einen solchen locum communem kennt, denke sich die Lage des Obersten, und doch sagte er nichts als „Johann! was hast du gemacht?“ Bei allen drei war der Kopf der Narr des Herzens, und der Bon homme geworden, dessen Gemüthlichkeit (man spricht nicht mehr von Herzensgüte) man lobt, indem man mit ihm macht, was man will — tanto buon, che val niente. Ich zähle unter die Hauptfehler meiner frühern Jahre, daß ich mich zu leicht — attachirte, oft erscholl gegen Anschwärzer mein Lob: „Er ist mir attachirt mit Leib und Seele;“ „er ist die Uneigennützigkeit selbst!“ „er ist kein Schmeichler“ — und am Ende bewahrheitete sich das alte Dictum:

Virtus laudatur, et alget, daher unsere Zeit die pfiffigere Lebensregel festhält: Virtus post nummos! Dionysios fand in einem Tempel silberne und goldene Gefäße mit der Inschrift: den guten Göttern, und nahm sie zu sich mit den Worten: „Benützen wir ihre Güte!“

Es ist ein Unglück, daß die Schwachen meist die leichten Truppen der Starken oder Schurken sind, mit denen sie oft mehr Unheil anstiften als mit der Hauptarmee — man denke nur an Religionsschwärmer, und bitte Gott, daß sich eine gute Polizei, die sich löblichst der Bärenführer und der wahrsagenden Zigeuner angenommen hat, auch der Mystiker, und par compagnie der Somnambules annehme, die nicht alle silly sind, zu deutsch Thomas oder Thumele. Wenn der Mensch zwei Herzkammern hat, eine für sich, und die andere für andere — der verächtliche Egoist hat wie Insekten und Würmer nur Eine — so vermiethet der bon homme seine rechte an Weiber, die linke an Freunde, er selbst behilft sich so gut er kann, und nichts ist leichter, als sein Liebling zu werden, oder schweizerisch Herzwürmli. Solche Männer scheuen alles Kopfzerbrechen, wobei Niemand gewinnt, als die Bettler, und sind am glücklichsten unter einer tüchtigen — Pantoffelwirthschaft. Diese Herzwürmli haben ihr Herz auf der Zunge, wie wir sprüchwörtlich sagen zum Beweise, daß es da nicht auf dem rechten Fleck sitzt — wie sollten sie Pythagoras Lehre befolgen können: „Verzehre das Herz nicht?“ manchmal gleichen sie aber auch Hagedorns Bären, der nach einer auf seines Herrn Stirne sitzenden Fliege — einen Stein wirft!

Das Herz ist unter allen Muskeln das stärkste Mäuslein, und von einer solchen Reizbarkeit, daß es sich noch lange nach dem Tode fortbewegt, ja bei Scheintodten hat man es wieder zum Schlagen gebracht durch Klystiere. Das Herz, das anfangs senkrecht in der Brusthöhle liegt, in gerader Mitte, neigt sich im Alter nach der linken Seite in schräger Lage, und ist glücklich, daß es noch eine Stütze erhält an

dem unter ihm ausgespannten — Zwergfelle. Kaum findet sich etwas Unruhigeres in der Natur, immer und ewig pumpt es die Blutmasse von etwa 28 Pfund im Kreise herum, und kann keine Minute ruhen. Man nimmt die Schläge des Herzens gegen die Rippen auf 80 an in einer Minute = 4800 in einer Stunde, und im Jahr 42,048,000 Schläge! Und man will es weiblichen Herzen verübeln, wenn sie so oft den Bisthümern in partibus infidelium gleichen?

Der Verstand, der immer die reinere Luft höherer Regionen sucht, erstarrt vor Kälte, wenn nicht das Herz zur Seite ist, und das Herz geht unter in seiner Gluth, wenn es der Verstand nicht abkühlet. Das Herz ist die ältere Schwester, und hat die erste Stimme, der Verstand ist der jüngere Bruder, der mit den Jahren ein Recht erhält mitzureden, und als Freund zu rathen. Der Mann ist mehr Selbstgefühl, das Weib mehr Mitgefühl, und nur aus der Mascopey beider geht das Vollkommene hervor, Zufriedenheit und Ruhe der Seele. Nur gleichzeitige Cultur des Kopfes und Herzens schützt gegen oben genannte Gebrechen. Aber wem von unsern Schulgelehrten wäre es noch eingefallen, beide zugleich auszubilden, an der Vereinigung beider Kirchen zu arbeiten, und die Vernunft zur Mittlerin des objectiven und subjectiven räthselhaften Microcosmus zu machen, woraus doch allein die wahre Virtù hervorgeht? Der doppelte Mensch (διψυχοσ) ist unbeständig in allen seinen Wegen, wie die vom Winde gepeitschte Meereswoge, mit Kopf und Herz im Bunde aber steht es, wie mit dem: Mens sana in corpore sano.

Stehen beide Collegen in collegialer Freundschaft, dann kann man auch mit einem warmen Herzen lachen zu einer Zeit, wo die Menschheit so viele faux pas und Rückschritte macht, und die Menschenhandlungen in ihrem sinesischen Conventionsfuße regelmäßig fortlaufen, und die Ich = Ich = Ich — so ganz vorherrschen. Kalte Herzen, halsstarrig wie Israel, mögen nichts als lachen — ihr Lachen ist Auslachen, aber

warmes Herzenslachen fließt nicht selten aus tugendhafter Indignation, die lange unglücklich gemacht, und endlich sich in eine Fertigkeit verwandelt hat, alles nur von der komischen Seite zu nehmen, um zu vergessen; weit entfernt böse zu seyn, will sie nur froh seyn, aber ihre Bitterkeit verräth die Quelle. Der Himmel läßt seine Sonne scheinen nicht blos über Gute, sondern auch über Böse, sonst könnte der Fall eintreten, daß sie gar nicht mehr schiene, oder so wie zur Zeit der Sündflut.

Viele, die man eines bösen Herzens beschuldigt, sollte man blos eines leichten Blutes beschuldigen. Während der Melancholiker in Schwermuth fällt, oder andern Temperamenten gegeben ist Verstand und Herz ins Interesse zu ziehen, gleitet der Sanguinier auf der Oberfläche hin, und lacht ohne Arges. Malin und mechant sind verschieden, wie Piron und Voltaire, Witz neiget sich seiner Natur nach zu erstem, und ich kenne manche, denen man alles verzeiht, weil man ihren edlen Charakter und treffliches Herz kennt und schätzet — man kann sie umarmen, selbst wenn ihr Stachelgeist uns eine kleine Wunde versetzt hat. Hundert sogenannte böse Mäuler sind es mehr aus Eitelkeit, Witzkitzel, Jovialität und Weltverachtung, als aus Herzenshärtigkeit oder Tücken — sie sind hundertmal besser, wo es Rath und That gilt, als die Stillen im Lande, die süßlächlenden Allgefälligen, Besuchmacher — und Lauscher, die nur hinter den Gardinen sich Luft machen, und bei ihrer Frau. Trotz ihres anerkannt gefühlvollen Herzens und edlen und offenen Charakters werden Witzköpfe nur zu gerne von Schelmen und Tröpfen verläumdet, damit man ihnen nicht glaube, wenn sie irgend einmal auch ihren Casum zu Tage fördern. Religiöse Denker und ächt moralische Männer sind im Munde der Pfaffen Freigeister, und politische Denker und ächte Patrioten im Munde mancher Adelichen und Hofschranzen — gar Jacobiner!

Schneeweiße Seelen sind zwar so selten, als schneeweiße

Raben, aber sicherlich haben Schwachköpfe bei dem dunklen Gefühle ihrer Schwächen, die nicht minder praktische stehende Maxime erfunden „Qui fait rire ne se fait pas éstimer.“ Sie kann höchstens von Hanswürsten gelten, aber auch von Cervantes, Molière, Voltaire, Sterne, Swift, Wieland, Thümmel, Lichtenberg ꝛc.? Die Getroffenen werden freilich den Mann von Witz und satyrischer Laune nicht besonders achten, aber aus keinem andern Grunde, als weil man den auch nicht liebet, den man fürchtet, beneidet und hasset, dessen Ueberlegenheit man in der Stille anerkennen muß, daher behalten sogar die Herren aus Recensionen lieber das Ungünstige, als das Gute, was von einem Schriftsteller gesagt wird, der die Ehre hat in ihrer Atmosphäre leben — zu müssen. Vorzüglich habe ich jene Maxime von geistlichen Herren auskramen hören — es wäre leeres Stroh gedroschen mit ihnen zu disputiren, also lieber gelächelt, wie der Hofmann, was man nicht übel nehmen kann, vieles sagt, und jedem die Auslegung freiläßt.

Man kann das Menschthier hassen und verlachen, und doch Hans und Peter, Marie und Lene herzlich lieben, und von den beiden Weltfloskeln: „Es ist ein gescheidter Teufel,“ und „es ist eine ehrliche Haut“ gleichweit entfernt bleiben. Es geht dem guten Herzen, wie der Religion, die von denen am meisten im Munde geführt wird, die keine haben, oder nicht recht wissen, was sie eigentlich ist. „Er hat kein gutes Herz,“ oder „er hat ein sehr gutes Herz,“ heißt aus der Weltsprache übersetzt: „Er hat zu viel Verstand für mich,“ oder „es ist ein Einfaltspinsel und Esel.“ Eben so wenig darf die Damen-Philosophie: „Gute Männer sind selten gescheidte, und gescheidte Männer selten gute Männer,“ uns schrecken, ob sie gleich um so fester steht, weil Männer aus Artigkeit oder Ueberzeugung, daß Widerspruch doch nichts ändere, lieber schweigen, denn diese Damen nehmen das Wort Gut blos beziehungsweise, und der ist gut, der alles

mit sich machen läßt, was sie gelüstet, und dem selbst im Traume nicht — die Stirne juckt!

Der Lobspruch: „Er ist ein Mann von Kopf und Herz," ist ziemlich gemein, und doch sagt er ungeheuer viel, fast so viel, als: „Es ist ein vollkommener Mensch," denn leider! steht die traurige Erfahrung ziemlich fest, daß Genie und überwiegendes Talent selten im Bunde steht mit moralischer Trefflichkeit, offene Köpfe häufig verstopfte Herzen haben, die weder Rhabarber noch Sennesblätter heilen (die Erfahrungen mit dem Püllnaer Bitterwasser sind mir noch zu neu), Stillstand des Herzens aber ist Tod, den in der Regel nur das Thier stirbt. Der physische Tod des Menschen Altershalber ist in unsern Zeiten fast Ausnahme, der moralische Tod aber desto mehr Regel. Das Herz ist der hüpfende Punkt im Embryo, der Anfang des Lebens, und so ist Stillstand des Herzens das Ende desselben, und der Anfang der chemischen Arbeiten der Natur, der alle Wesen unterworfen sind. Der einzige Vortheil Freund Hains bei seinen Operationen ist, daß er uns um einige Zoll länger erhält.

Der Kopf entwickelt sich früher, und dominirt früher als das Herz, erst, wenn wir gelebt und erfahren haben, geht das Licht auf, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern aufgeht in unserm Herzen — dann erst ist der Gottesfriede eingeläutet. Die Erziehung des Herzens ist die wahre Palingenesie dieses Lebens, nach der uns eine unbekannte Metampsychose bevorsteht, und seelig sind, die reines Herzens wären, sie werden Gott schauen. Morgens wohnt die Seele im Kopfe, Abends im Herzen, Morgens liebt man Anstrengung, Geschäfte, Studien, Abends Romane, Gedichte, Gesellschaft, Karten und Weiber, in der Geisterstunde ist diese Liebe am stärksten — Abends ist man abgespannt, daher interessiren diese Dinge am meisten, selbst abgeschmacktes Zeug, und man lacht da am liebsten!

Für die Cultur des Herzens ist nichts wichtiger, so wie

für Leib und Haus, als ein gutes Weib, gute Kinder und ein guter Freund. Das Herz will geübt seyn, wie der Kopf, Frau, Kinder, Freunde üben es, freilich manchmal à l'excès. Coquetten, ungerathene Kinder, falsche Freunde verhärten das Herz, und endlich trocknet es ganz auf. Ein wahrer Freund oder Freundin beruhigt am besten in der Stunde der Leidenschaft, und gewährt uns die bessere Ansicht, Rath und That — oft selbst ein alter treuer Bedienter, oder eine Haushälterin.

Sey hochbeseeligt oder leide,
das Herz bedarf ein zweites Herz,
getheilte Freud' ist doppelt Freude,
getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Wenn das Herz hoch und das Glück nieder steht, wer zur Classification der Menschen keinen andern Maßstab, als Kopf und Herz, und in dem vom Weibe Gebornen nur stets den Menschen nehmen will, der kommt zu kurz in dieser Alltagswelt. Das Herz gleicht dem Mühlsteine, der Mehl gibt, wenn man Korn aufschüttet, aber sich selbst zerreibet, wo man es unterläßt.

Der beßre Mensch tritt in die Welt
mit fröhlichem Vertrauen,
er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
auch außer sich zu schauen,
und weiht von edlem Eifer warm
der Wahrheit seinen treuen Arm.

Aber?

das Herz in kalter stolzer Ruh
schließt endlich sich der Liebe zu!

Die Eigenschaften des Herzens verdienen den Vorzug über die des Kopfes, wie der Deutsche im Wettstreite über den innern Werth der Nationen; Moralität, Rechtschaffenheit und Herzensgüte stehen wie Cedern Libanons, und ein untadelhafter Character wiegt alle Talente auf. Die Ungleichheit unter den Menschen sitzt nicht im Kopfe, wie das Genie oder der Gelehrte glaubt, nicht im Stammbaume oder auf Kanonen

und Orden, wie der Adel glaubt, noch weniger auf dem Geldsacke, worauf der Kaufmann und Jude sitzt, sondern im Herzen, der beste Mensch ist auch der Erste, und moralische Güte der Maaßstab, nach welchem uns die Unsterblichen messen. Wenn die Naturkinder Nordamerika's einen Britten ehren wollen, so sagen sie: „Wir ehren und lieben dich wie William Penn.“ Menschenliebe ist der höchste Menschenadel, und die wahre Menschenwürde. „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ spricht Jesus — ist das möglich? daher erklärte sich der Weise von Nazaret deutlicher: Liebet euch untereinander! und das ist möglich, aber schwer!

Keiner ist gleich dem andern, doch jeder sey gleich dem Höchsten,
Wie das zu machen? es sey jeder vollendet in Sich.

Nicht kalte steife Philosophen, sondern die cholerischen, sanguinischen, poetischen, oder genialen Leutchen waren stets die Wagehälse der politisch-religiösen-moralischen Welt, und gar viele brachen die Hälse, ohne daß es ihnen die Welt besonders gedankt hätte. Ich weiß, daß ich zu Zeiten vom Rosenfarbenen ins Schwarze gerathe, aber mir scheint die Gemüthlichkeit und Herzlichkeit unserer Alten habe mit der unbezweifelt größern Helle des Kopfes abgenommen? die Köpfe verdrängen die Herzen, wie die neuen schlechteren Bücher die besseren alten, Tausende können vor lauter Zeitschriften, Recensionen, Almanachen ꝛc. gar nicht mehr zu Büchern kommen, die l'esprit et le coeur bilden sollen. Unsere Vielschreiber, Geld-Autoren und Buchhändler Prostibula, die das gerade Gegentheil eines edlen Characters sind, haben die Wissenschaften bei der Welt in Mißcredit gebracht, die solche höchstens als Zeitvertreib ansieht, wie Geschäftsmänner den Schriftsteller, als Müßiggänger, und woher sollten schreibende Handwerker Begriffe von Genialität haben? und Verleger von der Würde des Schriftstellers, wenn sie bloß mit hungrigen Schmierern sich abgeben? Und wenn

nun erst gar vom Guthandlen die Rede ist? ich getraue mir mit dem schlichten Landmanne, wenn es Mein und Dein gilt, eher zu rechte zu kommen, als mit dem größten Gelehrten und ahnenreichsten Edelmann. Nicht jeder kann grand homme werden, aber bon homme jeder!

Es ist Jammerschade, daß zu einem festen Character bei etwas reger Phantasie und Temperament immer wenigstens vier X erforderlich sind, und guten edlen Seelen so selten die Kraft der Schurken beiwohnt — Herr! sey du in den Schwachen mächtig — doch —

Das arme Herz hienieden,
von manchem Sturm bewegt
erlangt den wahren Frieden,
nur, wo es nicht mehr schlägt —

ist aber immer der beste Freistaat, wenn auch weit kleiner noch als S. Marino. Wahrheit wird nur tolerirt, wie der Deutsche im Auslande, und wer mit schlechten Leuten nicht umgehen kann, ist zu wenig, und der gerne mit ihnen umgehet, zuviel in der Welt gewesen. Ich wünsche allen, Freunden und Nichtfreunden, ein warm Herz unter geschliffenem Aeußern, und einem kalten Kopf, offenen Leib nicht zu vergessen —

Natur gab uns Verstand um recht zu denken,
um recht zu handeln gab sie uns das Herz.

Ende des ersten Bandes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius,

Dymocritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

Bd.: 1

Stuttgart 1832
P.o.germ. 1555 lv-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122755-3